# Ernst-Schert... und Satyrische Gedichte

Christian Friedrich Henrici

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

# Sr. Excellenz

Dem

# Hochwohlgebohrnen Herrn,

# Herrn

# Heinrich von Brühl,

Sr. Königl. Maj. in Pohlen, und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. ꝛc. würcklichen Geheimden Rath, Cämmerern, und General Accis-Directori, Ober-Steuer-Einnehmern, und Rittern des Königl Preußischen schwartzen Adler-Ordens ꝛc.

# Meinem gnädigen Herrn.

Digitized by Google

# Hochwohlgebohrner Herr,

## Gnädiger Herr,

Als vor vier Jahren die Erstlinge meiner poetischen Einfälle gesammlet wurden, so wiedmete ich solche dem guten Glücke, in der Hoffnung, mir dadurch einige Neigung

gung und Andencken zu erwerben. Wenn ich nun meinen ietzigen und damahligen Zustand gegen einander halte, so finde allerdings, daß mir meine vorher gemachte Rechnung ziemlich eingetroffen. Es will mir dahero gebühren, da ich nunmehro zum andern mahl eben diese Kinder meines Gehirns aufführe, meine Danck-Begierde hiermit öffentlich zu bekennen.

Ew. Excellenz empfinden nicht ungnädig, daß ich diese schuldige und danckende Ehrfurcht nicht wiederum dem Glücke, sondern Derro hohen Person in tiefer Unterthänigkeit zueigne. Das Schicksal hat damahls ein Rätzel mit mir gespielet, und mich eine unbekannte

Hoheit anbethen laſſen, die ich nunmehro in der mir erzeigten Hulde Ew. Excellenz aufgedecket befunden. Ich wende mich demnach zu einerley Quelle meiner Wohlfahrt, und rühme es denen Zeiten, daß Ew. Excell. als mein Glück allein, mich wider allen Unbeſtand bißher erhalten und beſchützet. Unter Dero erqvickenden Schatten lagert ſich die bittende Zuverſicht, und erfreuet ſich voraus, meiner Mängel ungeacht, daſelbſt vollkommen glücklich zu werden. Denn bin ich doch auch des nicht einmahl würdig, daß ich mich nennen darff

Ew. Excellenz

Leipig
Michael-Marckt 1731

unterthänigen Knecht
Chriſtian Friedrich Henrici.

Digitized by Google

# Geneigte Leſer,

Es hat mir beliebt, die Gedichte, ſo ich auf verſchiedene Fälle ſeit einigen Jahren her verfertiget, heraus zu geben. Ich bin ſo glücklich geweſen, daß meine geringſchätzige Arbeit gleich von Anfange eine ziemliche Anzahl von guten Gönnern und Freunden gefunden. Dahero will mir auch ſchmeicheln, es werde ihnen angenehm ſeyn, die Geburten meiner Einfälle beyſammen zu ſehen.

Meinen Neidern und Feinden will gar nicht zu Fuſſe fallen, und beweglich bitten, über dieſes Werckgen ein gelindes Urtheil zu fällen. Sie mögen es annehmen, wie ſie es befinden. So viel aber will überhaupt ſagen, daß mir meine guten Freunde zu den allermeiſten mahlen wenig Zeit und Gemächlichkeit zum Nachdencken gegönnet. Es iſt mir wie einem Poſtillon gegangen; ich habe offt bey Nacht und

Nebel den Pegaſum ſatteln müſſen, wenn mir auch nicht der allergeringſte poetiſche Stern geſchienen. Unterdeſſen wäre es mir nichts neues, daß mich hier und da eine Schlange anziſchte, und wenn es möglich wär, mich durch und durch vergifften wolte: Allein ich habe in meinem Dinten-Vaß ein kräfftiges Gegengifft, und ein Meſſer, das zur Noth auch ſcharffe Federn ſchneidet.

Viele, die mich ſo genau nicht gekennet, ſind in der Meynung geweſen, als ob ich meine Muſe niemahls zu ernſthafften Gedancken gewöhnet hätte. Dieſem Vorurtheil zu begegnen, habe zu allererſt das Gegenſpiel zeigen, und einen Vorrath von dergleichen Gedichten mittheilen wollen. Wiewohl ich nicht leugnen kan, daß es mir angenehmer und leichter, vier Hochzeit-Lieder zu ſingen, als nur einen Grabe-Seufftzer zu erzwingen. Dahero auch die Saaten derer erſten viel fruchtbarer als der letztern aufgegangen, und dieſes meiſt deßwegen, weil man mich mehr vor das Braut-Bette, als in einen groſſen Verhör-Saal, wo man nur gravitätiſch huſten, und tieffe Reverentze machen darff, erfordert.

Was

Was die Ordnung meiner Bögen betrifft, ſo habe ſie unter die Preſſe gegeben, wie ſie mir in die Hand gekommen, weil es mir zu weitläufftig geweſen, die Rechte des Vorzugs zu unterſuchen. Noch weniger wird man ungehalten ſeyn, daß ich nunmehro diejenigen Kinder, ſo ich nur andern geliehen, wieder vor die meinigen erkläre, dieweil ich ihnen meine Arbeit nicht auf ewig überlaſſen, auch niemanden ſchändlich, ſich ſolcher fremden Hülffe zu bedienen.

Es iſt noch ein groſſer Vorrath von meinen Sammlungen übrig blieben; Solte von gegenwärtiger ein ergiebiger Abgang zeigen, daß ſelbige gütig aufgenommen worden, ſo werde mit dem Andern Theil bey Gelegenheit nachfolgen. Vielleicht laſſe mich bereden, daß ich ſodann die verliebten Stoß-Gebetgen, die ſolchen Creaturen zu Gefallen auffſetzen müſſen, und annoch im verborgen liegen, hervor ſuche.

Endlich werden, nach meinem Vermuthen, die Druck-Fehler wohl ſparſam erſcheinen, welche allenfalls leicht zu errathen ſeyn wer-

werden. Mit den pedantiſchen Grillen aber, ob nehmlich Schaf, oder Schaaff, Lauff oder Lauf u. d. m. ſetzen ſollen, damit habe mich mit Willen nicht aufgehalten, weil noch zur Zeit die teutſche Schreib-Arth an ſo genaue Regeln mit einem durchgängigen Gehorſam nicht gebunden iſt. Allen verſtändigen Kennern der Poeſie unterwerffe mich gerne, und beſcheide mich nach ihrem verbeſſernden Urtheil; denn ich bin nicht allein ein Menſch wie andere, ſondern auch

Ihr.

ergebenſter Diener

Chriſtian Friedrich Henrici.
Stolp. Miſn.

Ernſt-

Digitized by Google

# Ernſthaffte Gedichte

Digitized by Google

I.

# An Jhro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen, ꝛc. ꝛc.

MEin König, Fürst und Herr,

Hier fleht zu Deinen Füssen
Die Angst der Dürfftigkeit Dich um Erbarmung an,
Ach! laß Dein Hertze nicht für meiner Noth verschliessen,
Weil ich doch ausser Dir kein Heyl verhoffen kan!
Es trieb mich die Natur, die Rechte zu studiren,
In Rechten wolt ich auch was rechtes gerne thun;
Doch Armuth hindert mich, den Vorsatz zu vollführen,
Und heisset meinen Fleiß in bester Hitze ruhn.
Mir muste gar zu früh derselbe Freund erblassen,
Der mich als Kind gezeugt; der hat zum Erbtheil mir
Zwar wohl den lieben GOtt, iedoch kein Brodt gelassen,
Drum stößt mir auf der Welt so viel Betrübniß für.
Doch, Mildester August, Du bist darzu gebohren,
Daß Du für Leidende ein Schutz und Heyland bist;
Kein Seufftzer geht bey Dir, wenn er gerecht, verlohren,
Dieweil es bey dir so, als wie im Himmel, ist.

Darum erhöre doch mein unterthänigst Klagen,
Gewähre meinen Wunsch, der nur darauf besteht:
Daß mich der Hunger nicht aus Leipzig darf verjagen,
Und gieb mir freyen Tisch in der Communität!
Der HErr gedencke das, und schreibe, Grosser König,
Dein Wohlthun in das Buch des Seegens ewig ein!
Vergelten kan ichs nicht, ich bin darzu zu wenig;
Doch wird der Lohn bey GOtt um so viel grösser seyn.
GOtt nehm ein halbes Theil von allen meinen Jahren,
Die mir sonst die Natur zu leben zugedacht,
Und lasse solche Dir, mein König, wiederfahren,
Daß einst Dein Alter sich der Jugend ähnlich macht,
Ja jede Tropffen Blut, so in den Adern qvillen,
Geb ich, wenn Du befiehlst, zu Deinen Diensten hin,
Damit ich nur in mir kan die Begierde stillen,
Mit der ich biß ins Grab Dir zu gehorchen bin,

2c. 2c.

## II.

MEin König,
Schaue hier ein brennend Opffer liegen,
Dir ist mein gantzes Hertz zur Andacht eingeweiht;
Schau, wie die Funcken sich für Deinem Throne schmiegen,
Als eine wahre Frucht von meiner Danckbarkeit.
Du hast, mein Vater, mir zu essen satt gegeben,
GOTT gebe Dir das Brodt des Lebens ewiglich!
Er sättige Dein Hertz, mein Fürst, mit langen Leben,
Der HERR gebiethe stets dem Seegen über Dich!

Mir

Mir war Dein Gnaden-Brief wie lauter Sonnen-Strahlen,
Doch die verwandeln sich in schwaches Monden-Licht;
Denn ich muß wöchentlich noch meinen Tisch bezahlen,
Der König, sagen sie, hat keinen Frey-Tisch nicht.
Doch muß ich Deine Huld dabey noch höchlich preisen,
Allein ich armer Mensch wo hab ich so viel Geld?
Drum lasse mir darzu noch eine Gnad erweisen,
Und thue, Theurer Fürst, an mir was Dir gefällt.
Kein Vater schützt mich mehr, nun seh ich, daß auf Erden
Ein ieder gegen mich Stieff-Vätern ähnlich ist;
Gott laß Dich doch an mir zum rechten Vater werden,
Dieweil Du ohnedem mein Landes-Vater bist!
Laß mich noch itzt Dein Hertz, mein König, offen wissen,
(Ein beygelegtes weist, an wen es wird gewendt,)*
Laß ein Stipendium mich Armen doch genieſſen,
Das man sonst insgemein vom procuriren nennt.
O! laß zu meinem Wunsch Dein gnädigst Fiat! setzen,
Und stosse nicht mein Ach! von Deinem Throne hin!
Bin ich gleich dessen nicht mein Vater, werth zu schätzen,
So glaube, daß ich es doch höchst bedürfftig bin.
Wird einst der grosse Tag durch Lufft und Wolcken brechen,
So zeig ich Dich gewiß mit meinem Finger an;
Ich will mit Freudigkeit zu meinem Schöpffer sprechen:
HERR, hier mein König hat mir so viel Guts gethan!
Kein Zweiffel macht mir angst, Du wirst mich wohl erhören,
Du schleust mich noch einmahl in Dein Erbarmen ein;



* Testimonia Academica.

Dein Wohlthun will ich stets mit tiefffster Demuth ehren,
Und nach dem Tode noch in meiner Asche seyn

2c. 2c.

## III.

# Tafel-Music bey Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Weissenfels Geburths-Tage, den 23. Febr. 1725.

## DAMOETAS, MENALCAS, DORIS und SYLVIA.

Aria à Duetto.

Damœt. und Men. Entfliehet, verschwindet, entweichet, ihr Sorgen,
Verwirret die lustigen Regungen nicht.
Lachen und Scherzen
Erfüllet die Hertzen,
Die Freude mahlet das Gesicht.

Dor. u. Sylv. Entfliehet, verschwindet, entweichet, ihr Sorgen,
Verwirret die lustigen Regungen nicht.

Dam. Was hör ich da?

Men. Wer unterbricht uns hier?

Dam. Wie? Doris und die Sylvia?

Sylv. So glaubet ihr,
Daß eure Brust allein
Voll Jauchzen und voll Freude?

Dor. Und daß wir beyde
Jetzt ohne Wonne sollen seyn?

Aria.

Hundert tausend Schmeicheleyen
Wallen ietzt in meiner Brust;
Und die Lust,
So die Zärtligkeiten zeigen,
Kan die Zunge nicht verschweigen.

Da Capo.

Dam. Wie aber, schönste Schäferin,
Was habt ihr vor/ wo wolt ihr hin?
Dor. Bey Buchen,
Eichen oder Linden
Die Bluhmen-Göttin aufzusuchen,
Um einen Crantz
Vor unsern Theuren Christian
Zu winden.
Der ungemeine Glantz
Von Seiner hohen Feyer,
So meiner Seele werth und theuer,
Bricht ietzund an.
Men. Ihr geht mit uns auf gleichen Wegen.
Sylv. Wer aber wird die Schafe pflegen?

Aria.

Men. Wieget euch, ihr satten Schafe,
In dem Schlafe
Unterdessen selber ein.
Dort in jenen tieffen Gründen,
Wo schon junge Rasen seyn,
Wollen wir euch wieder finden.

# Ernst-Schert... und Satyrische Gedichte

Christian Friedrich Henrici

Es weihet dieſes Lied ein Hauß des Höchſten ein;
Doch ſoll es, Groſſe Frau, auch Dir geweihet ſeyn.
Dein Nahme, welcher Gott und Engeln muß gefallen,
Soll deſto trefflicher vor ſeinem Throne ſchallen.
Dein Hertze, welches ſich die Andacht eigen nennt,
Soll hier das Rauch-Vaß ſeyn, das ſüſſe reucht und brennt.
So, Zwenckau, kan dein Hauß nie ſincken oder ſpalten,
Denn ſelbſt die Frömmigkeit hilfft ſeine Pfeiler halten.

Pſal. C. 1, 4.

**Jauchzet dem HErrn alle Welt, gehet zu ſeinen Thoren ein mit Dancken.**

Aria.

Höchſter neige Hertz und Ohren,
Laß der Lippen frohen Thon
Auch vor deinen Gnaden-Thron
Lieblich und gefällig ſeyn;
Zion geht zu deinen Thoren
Heute wieder jauchzend ein. Da Capo.

Auf! Zwenckau, freue dich,
Und ſinge neue Lieder!
Der Höchſte baut ſein heilig Hauß
Zu ſeines Nahmens Ehre wieder.
Ihr Frommen, ruffet freudig aus:

Arioſo.

Das iſt der Tag, den uns der HErr gemacht!
Er wandelt unſern Sack in einen Reihen,
Er hat an ſein Altar und an ſein Volck gedacht;
Kommt, laſſet uns zuſammen freuen!

Doch

Doch aber fallt ihm auch zu Fusse
Mit wahrer Reu und Busse.
Bekennet eure Missethat;
Denn die hat GOttes Zorn erweckt,
Daß er ein Feuer aufgesteckt,
So euern Schatz verzehret hat.

Aria.

Ach! HErr, vergieb uns unsre Sünden!
Sieh! unsre Thränen stellen hier
Das Opffer der Versöhnung für;
Laß unser flehend Ach! bey dir,
Du Vater-Hertz, Erhörung finden,
Ach! HErr, vergieb uns unsre Sünden.

Es hätte zwar
Sein Zorn von neuen mögen brennen,
Um diesen Bau und dessen schnellen Lauff
Zu hindern und zu trennen;
Jedoch GOTT hat ein väterlich Gemüthe,
Er handelt nicht nach unsrer Schuld.
Denn seine Langmuth und Gedult
Und seine Treu und Güthe
Wird annoch alle Morgen neu.
Er baut Jerusalem,
Daß eine Stadt und Wohnung sey,
Wo sein Erwehlte, seine Frommen
Zusammen können kommen.

Aria.

Wie schöne, wie lieblich ist, Höchster, dein Hauß!
Die Schwalbe hat Nester, die Jungen zu hecken,

Dein

Dein Tempel hat Schatten, die Seelen zu decken;
Hier breitet dein Nahme sein Herrlichkeit aus.
Wie schöne, wie lieblich ist, Höchster, dein Hauß!
Zion freut sich seiner Wonne,
GOtt ist selber Schild und Sonne,
Sein Glantz bricht allenthalben raus.
Wie schöne, wie lieblich ist, Höchster, dein Hauß!

Nun! HErr, so segne selbst dein Hauß,
Laß es zu deiner Ehre schonen,
Und unter uns dein theures Wort
Auch unsern Kindern fort und fort
So rein, als reichlich wohnen.
Gieb unsrer hohen Obrigkeit
Ruh, Fried und Seegen allezeit!
Wenn wir dein Heiligthum betreten
Und in den Aengsten zu dir bethen,
Erhör uns, lieber HErre GOtt!
Wenn uns die Sünde drückt,
Und unser Hertz sein Seufftzen zu dir schickt,
Erhör uns, lieber HErre GOtt!
Wenn unser Land in Nöthen schwebet,
Krieg, Pest und theure Zeit
Uns das Verderben dräut,
Und unser Mund sich hin zu dir erhebet,
Erhör uns, lieber HErre GOtt!
Wenn du den Himmel zugeschlossen,
Wenn eine Wasser-Fluth
Das Feld zu häuffig übergossen,
Und unser Flehn erbärmlich thut,

Erhör uns, lieber HErre Gott!
Ja! wenn wir sonst in Nöthen seyn,
Und wissen weder aus noch ein,
Erhör uns, lieber HErre GOtt!

Aria.

Gelobet sey des Höchsten Nahme,
Der heute herrlich wird gemacht!
Er neige Seele, Hertz und Sinn
Zu seinem Wohlgefallen hin,
Daß wir in seinen Wegen wandeln,
Und stets nach seinen Rechten handeln;
Er nehme selbst sein Hauß in Acht! Da Capo.

Choral.

Nun lob, meine Seel, den HErrn ꝛc. ꝛc.

V.

## Auf den Geburths-Tag des Durchlaucht. Hertzogs zu Sachsen-Weymar ꝛc.

Den 30. Octobr. 1724.

GRosser Fürst,
verzeihe mir,
Daß Dir meine Feder hier
Seine Pflichten will bezahlen.
Geist und Seel ist heut entbrannt,
Und die Dir getreue Hand
Trägt geweyhte Weyrauchs-Schalen.

Höre, wie ietzt alles spricht:
Sey willkommen, Grosses Licht,

Seyd

Seyd willkommen schönsten Blicke!
Denn Du legest allemahl
Eine Deiner Jahre Zahl
Unter Heyl und Wohl zurücke.

Drum zollt mein Ergebenheit,
Mit gebückter Zärtlichkeit,
Eine zwar geringe Gabe;
Doch der angeflammten Brust
Machen ungemeine Lust
Die Gefehrten, die ich habe.

Alles, was Dich göttlich macht,
Ist vor Freuden aufgebracht,
Dich nach Würden anzubinden;
Jede Tugend, der Du hold,
Suchet Bluhmen oder Gold
Eine Crone Dir zu winden.

Gottesfurcht und Frömmigkeit,
So Dein schönstes Fürsten-Kleid
Und Dein Purpur stets gewesen,
Hat Dir einen Demant-Stein,
Welcher wie der Sonnen-Schein,
Zur Verehrung auserlesen.

Deines Wandels reiner Lauf
Steckt der Kirchen Ampeln auf:
Um die heiligen Palläste
Pflantzt Dein Andacht die Pastey;

Deines wahren Eifers Treu
Machet sie, wie Felsen, feste.

Deines Stabs Gerechtigkeit
Stehet ietzund auch bereit,
Perlen in den Crantz zu flechten;
Jeder, der Dein Regiment
Rühmen höret, oder kennt,
Wünschet nur vor Dir zu rechten.

Keinen hört man unter Dir,
Daß er über Ungebühr,
Oder Unrecht solte klagen,
Und kein Laster trauet sich,
Grosser Fürst und Hertzog, Dich
Um das Bürger-Recht zu fragen.

Weißheit, Kunst und Wissenschafft
Sind Dir ebenfalls verhafft,
Dich beständig hoch zu schätzen;
Und vorietzo wollen sie
In der schönsten Harmonie,
Schmuck in Deine Crone setzen.

Endlich kömmt Dein gantzes Land
Mit den Bluhmen in der Hand,
Dein Durchlauchtes Haupt zu zieren,
Und will sich vor Fröhlichkeit,
Die der Himmel Dir geweiht,
In und durch sich selbst verliehren.

Deine Gnade, Lieb und Huld,
Deine Langmuth und Gedult,
Kan es nicht genung erheben.
Einem ieden Unterthan,
Kömmt so Furcht als Schrecken an,
Dich einmahl zu überleben.

Und bey dieser frohen Schaar,
Stellt sich auch Dein Diener dar,
Pflicht und Ehrfurcht anzuzeigen.
Laß Dein Ohr, das ieden hört,
Welcher heute Dich verehrt,
Sich zu meinen Wünschen neigen.

Höchster, gieb, daß dieser Tag
Uns noch offt ergötzen mag,
Und mit lauter Wohlseyn prange!
Denn ein ieder Unterthan,
Stimmt den Wunsch am liebsten an:
Unser Hertzog lebe lange!

## VI.

## Bey der Ersten Geburths-Feyer Der Durchlauchtigsten Fürstin zu Anhalt-Cöthen. 1726.

Aria.

Steigt freudig in die Lufft zu den erhabnen Höhen,
Ihr Wünsche, die ihr ietzt in unsern Hertzen wallt;

Doch

Doch bleibet hier; Ihr dürfft so weit nicht von uns gehen,
Die Theure Hertzogin ist euer Auffenthalt.
Durchlauchtigste,
Die tieffgebückte Schuldigkeit
Erscheint zu Deinen Füssen;
Die Hulde, so Dein Eigenthum,
Dein Glantz, Dein Welt bekannter Ruhm
Macht uns von aller Schüchternheit
Und allen Fürchten frey,
Daß wir der Lippen Melodey
Mehr halten, als befördern müssen.

Aria.

Die Sonne zieht mit sanfften Triebe
Die Sonnen-Wende zu sich hin.
So, Grosse Fürstin, Deinen Blicken,
Die unser gantzes Wohl beglücken,
Folgt unser stets getreuer Sinn. Da Capo.

Die Danckbarkeit,
So Tag und Nacht
In unsern Hertzen nachgedacht,
Ein Merckmahl ihrer Pflicht zu zeigen,
Macht dieser Tag erfreut,
Da Dich, du Kleinod unsrer Zeit,
Das Licht der Erden hat erblicket.
Und da Dein Theurer Leopold,
Und jedes, was Dir treu und hold,
Sich über dieses Fest erqvicket.
So können wir auch nicht

Die Demuths-volle Pflicht
Vor Deinen Ohren ietzt verschweigen.

Aria.

Sey uns willkommen, schönster Tag!
Wer Zung und Odem noch vermag,
Der stimm in diese Harmonie:
Charlotte blüh!
Wiewohl das ist noch nicht genung,
Die Demuth, Treu und Unterthänigkeit,
Die wir vor Dich in unsern Hertzen hegen,
Dir völlig also darzulegen.
Denn daß das Hertz Dir süsse Wünsche streut,
Der Mund Dir lauter Heyl verspricht,
Das ist, Durchlauchtste, unsrer Pflicht
Nur ein Erinnerung;
Und trügen wir uns selbst Dir eigen an,
So wird der Pflicht noch nicht genung gethan.
Doch wird Dir unser schwaches Lallen
In Gnaden wohl gefallen.

Aria.

Auch mit gedämpfften schwachen Stimmen
Wird, Fürstin, dieses Fest verehrt.
Denn schallet nur der Geist darbey,
So heisset solches ein Geschrey,
Das man im Himmel selber hört.

Da Capo.

Doch ehe wir
Noch Deinen Thron verlassen,
Soll unser Geist,
Der, Grosse Fürstin, Dir

Auf ewig eigen heist.
Den Wunsch in solche Worte fassen:

Aria.

Grüne, blühe, lebe lange,
Grosse Fürstin, sey beglückt!
Wiewohl wer so, wie Du,
Den Himmel liebt,
Hat lauter Heyl und Ruh,
Dieweil darauf der Himmel Achtung giebt.
Was Dein Hertze kan begehren,
Müsse Dir das Glück beschehren!
Doch will es Deine hohen Gaben
Zum Maasse seines Wohlthuns haben;
Sonst ist es selbst zu arm darzu.
Dieses Licht, das Du erblickt,
Wisse nichts vom Untergange!
Diß treue Seufftzen wird erlanget,
Dieweil daran
Die Helffte Deiner Brust,
Des Milden Leopoldens Lust,
Der Wunsch und Wohl von jedem Unterthan
Und Deiner Diener Wohlfarth hanget.
Grüne, blühe, lebe lange,
Grosse Fürstin, sey beglückt!

## VII.

## Da Flemming mit der Radzivilin als neu-vermählten Eh-Gespielin in Dreßden angekommen war, bringt dieses als ein Opffer dar ꝛc. ꝛc.

KOmm her, erpreſtes Blut der Geiſter-vollen Reben,
Auf! Dicht-Kunſt, Muſen, auf! entflammt mich, helfft mir ein!
Sagt, wie ich meinen Reim ſoll recht heroiſch geben?
Es muß, ich wage viel, auf einen Helden ſeyn.
Doch nein! was ruff ich euch; Geht wieder eure Wege,
Ich brauch euch ietzo nicht, den Flemming macht in mir,
Da ich Ihm dichten will, die Geiſter alle rege,
Und ſtellt Sich als den Qvell des beſten Einfalls für.
So offt mein Dichter-Spiel ſo tieff als hoch geklungen,
So hat mir auch die Müh die Schläfe warm gemacht;
Doch, Weltberühmter Held, da ich von Dir geſungen,
(Wo es nur ſingen heiſt,) ſo hat es Luſt gebracht.
Es iſt von Dir nicht ſchwer, ein Meiſter-Stück zu wagen,
Wenn einer noch ſo arm an der Erfindung wär.
Man darff ja nur ſo viel: Held! oder Flemming! ſagen,
So nimmt man Schmuck genung vor ein Gedichte her.
Den andern wird vielleicht bey ihrer Arbeit bange,
Wenn ihre Dichterey nicht viele Bogen voll:
Ich aber zwinge mich, damit nicht allzulange,
Weil ich zu feurig bin, mein Reimen währen ſoll.
Es iſt dir auch zu ſchlecht, ein Lob von mir zu nehmen,
Violen ſchicken ſich zu Sonnen-Bluhmen nicht:
Den Adler würde nur des Rabens Ton beſchämen,
Ziert eine Lampe wohl das heitre Tages-Licht?
Ich ſchweige; Doch nur das vergönne mir zu melden,
Weil es das wichtigſte, ſo Dir Vergnügung giebt,
Daß Dich der Mächtigſte, der Held von allen Helden,
Der Herr Sarmatiens, der Sachſen Auguſt liebt.

Am

Am beſten wird die Zeit von Deinen Thaten ſchreiben,
Sie merckt, ſie ſieht, ſie kennt, ſie weiß Dein Leben gantz.
Ich würde, könnt ichs thun, doch vieles ſchuldig bleiben,
Denn ieder Augenblick gebiert Dir neuen Glantz.
Wornach ein gantz Geſchlecht muß hundert Jahre ſtreben,
Da wendeſt Du, o Held! kaum eine Stunde drauf.
Wenn viele tauſend gleich auch tauſend Jahre leben,
Iſt doch ein Tag von Dir mehr, als ihr Lebens-Lauf.
Ich unterſtehe mich nur einen zu erzehlen,
Da ſich ein Fürſtlich Blut, ſo Königen verwandt,
An Deine Seite ließ als eine Braut vermählen;
Was wird vortrefflichers als dieſer Tag genannt?
O gantz vollkommner Held! Du weiſt von nichts, als Siegen,
Wenn Du zu Felde ziehſt, ſo geht der Sieg vorher,
Und wenn Dein Hertze will mit Liebes-Waffen kriegen,
So ſtreckt die Gegen-Gunſt gutwillig das Gewehr.
Von Deiner Tafferkeit hat Fama gnung geſchrieben,
Nunmehro fängt ſie auch von Deinem Lieben an.
In beyden biſt Du Held im Fechten und im Lieben,
In beyden haſt Du auch ein Wunderwerck gethan.
Das Reich der Sarmater, ſo an Dein kluges Wachen
Und Deine Redlichkeit mit ſtetem Loben denckt,
Kan ſeine Danckbarkeit nicht beſſer kundbar machen,
Als daß es Deiner Hand ſein beſtes Kleinod ſchenckt.
Du weyhteſt, Groſſer Held, bereits zu zweyen mahlen
Der Liebe zum Pallaſt Dein mehr als Fürſtlich Hauß,
Dahero wolte ſie auch ihre Schuld bezahlen,
Und laß zu Deiner Braut was Königliches aus.

Die Liebe ließ das nicht von ungefehr geschehen,
Zwar König bist Du nicht; Jedoch trifft dieses ein,
Daß Du Augusto längst zum minsten abgesehen,
(Deñ von Ihm lernt man es) wie man soll König seyn.
Jetzt seh ich Dein Gemahl, die schöne Radzivilin,
Die Seltenheit macht sie zu einer Königin:
Die Schönheit ist Ihr Schmuck, die Tugend die Gespielin,
Und die erleuchte Brust der Weißheit Meisterin.
Verzeihe, Grosse Frau, daß hier zu Deinen Füssen
Ein tieff gebückter Knecht, der Flemmings Nahmen preist,
Dir, da Du Sachsen siehst, darff Deinen Schatten küssen,
Den Schatten, welcher mir die gröste Zuflucht weist.
Willkommen tausendmahl! Und wie von denen Flammen
Der Nahme Deines Haupts, des Grossen Flemmings rührt,
So müß ein solches Licht und Feuer von Euch stammen,
Das in der Nachwelt scheint, und Euern Schimer ziert.
Das Glücke darff ich nicht zu Euern Beystand ruffen,
Dieweil sich selbiges nach Euern Wincke beugt,
Und Euer hoher Ruhm steht schon auf solchen Stuffen,
Wo Ihr nicht anders könnt, als daß Ihr aufwerts steigt.
Des Guten Uberfluß, und was ein Hertz kan laben,
Ist Euch, Vasallen gleich, gehorsam und getreu.
Was werd ich nun zur letzt zu wünschen übrig haben,
Nur dieses: Daß Euch nie ein Wunsch vonnöthen sey!

Und

Und so bist Du, o Held! dem Palm-Baum gleich zu schätzen,
Der unaufhörlich wächst, und süsse Schatten streut.
Ach! dürfft ich doch mein Glück in Deinen Schatten setzen,
So wüst ich weiter nichts von der Verlassenheit.

## VIII.

## Als Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz der Herr General Feld-Marschall von Flemming das Werther- und Flemmingische Beylager in Dero Palais ausrichteten. Den 25. May 1724.

Held

Da vor Deinem Arm viel tausend Sebel zittern,
Da nur ein Blick von Dir den Feind zu fliehen zwingt,
So solt ich ebenfalls mich fürchten und erschüttern,
Da Dir mein fremder Kiel ein Opffer überbringt;
Doch ein verborgner Trieb beredet die Gedancken,
So, daß ich recht getrost, wo nicht verwegen, bin:
Ein Einfall will sich stets mit einem andern zancken,
Der letzte dringet sich noch vor dem ersten hin.
Das macht, es ist ein Strahl in Deinem Angesichte,
Das sonst heroisch sieht, der Deine Gnade weist,
Und wenn ich einen Blick nach solchem Schimer richte,
So fühl ich in mir erst den rechten Dichter-Geist.
Ja! dürfft ich allezeit die Poesie erwehlen,
So hätt' ich Dich zum Ziel des Dichtens ausgesetzt,

Da würde mir es nie an grossen Sachen fehlen,
Weil Welt und Himmel selbst Dich für was Grosses schätzt.
Du bist der Angel-Stern, um den sich Pohlens Glücke
Und Sachsens Wohlergehn in einem Circkel zieht;
Dein Auge gilt noch mehr als scharffe Sonnen-Blicke,
Weil es die Heimlichkeit von gantz Europa sieht.
Wiewohl Du kanst, o Held! Dein Rühmen nicht vertragen,
Das doch beredtsamer, als alle Schmeicheley,
Und hörest von Dir das am allerliebsten sagen:
Daß Muth und Blut in Dir dem Grossen August treu.
Deßwegen heisset mich mein Dichten stille schweigen,
Und sagt, ich solle nur bey dieser Herrlichkeit,
Die du der Liebe machst, mit wenig Worten zeigen:
Was letzt die Finsterniß der Sonne hat bedeut?
Hierbey nun scheint der Geist den Cörper zu verlassen,
Mir ist, als wenn ich selbst bey dem Apollo wär;
Der kriegt, da ich entzückt, mich bey der Hand zu fassen,
Und sagt mir den Verlauff mit allen Gründen her:
Als alle Götter jüngst, (so ließ er mich erfahren,)
Bey heitern Sonnen-Schein und angenehmen West
Aus grosser Wichtigkeit vertraut beysammen waren,
So dachte Venus auch an Flemmings Liebes-Fest.
Sie rühmte, wie sie ietzt ein solches Paar vermählte,
An welchem weiter nichts, als nur der Mangel, rar;
Das weit mehr Tugenden, als Jahr und Stunden zehlte,
Und endlich stellte sie die Zwey persönlich dar.

Die

Die Götter preisten selbst das herrliche Geschlechte,
Und wolten selbiges die Sonne lassen sehn,
Zu hören, was sie doch zu solchem sagen möchte;
So bald man das gesagt, so must es auch geschehn.
Die Sonne hatte Sie von ferne kaum erblicket,
So blendte sie sich selbst an Beyder Glantz und Schein.
Ihr Feuer wurde blaß, die Strahlen unterdrücket,
Und kurtz: Sie schlieff aus Schaam, noch eh es Zeit war, ein.
Die Götter hatten fast sich in sich selbst verlohren,
Die Pallas hatte sich den Werthen Bräutigam,
Und Jupiter die Braut zur Augen-Lust erkohren,
Da dachte niemand nicht an seinen Götter-Stamm.
Die Venus forderte die Zwey Verliebten wieder,
Und als das schöne Paar den Götter-Platz verließ,
So sang das Musen-Chor die allerschönsten Lieder,
Worunter ein Gesang auf solche Weise hieß:

GEhet hin, Vergnügte Beyde!
Euer Wohlseyn, Eure Freude
Kröne die Beständigkeit!
Liebe, die Euch eingenommen,
Flammen, die Euch angeglommen,
Bleiben eben so vollkommen,
Wie Ihr selbst vollkommen seyd!

Da Capo.

EUer Blühen, Eure Wonne,
Scheine wie die Frühlings-Sonne
Angenehm und wunder-schön!
Euer Schertzen, Euer Küssen
Müsse nichts von Finsternissen

Und von schwartzer Dämmrung wissen,
Oder iemahls untergehn!

NUn so kommt, ihr Amouretten,
Weihet selbst die Hochzeit-Betten
Mit den schönsten Blumen ein;
Fanget lieblich an zu schertzen,
Und beflammet eure Kertzen,
Daß die höchst-vergnügten Hertzen
Immer in Entzückung seyn!

## IX.

## Als Ihro Excellenz der Herr General Graf von Flemming das Gouvernement in Leipzig antraten. Den 31. Julii 1724.

## Der eyfersüchtige Mars. über das Vergnügen der Pallas.

*Drama per Musica.*

Mars mit seinem wütenden Gefolge.

Aria.

DOnnerndes Schmettern erzürnter Carthaunen,
Schwirrende Waffen, entrüstet euch nur!
Füllet die Lüffte mit schwartzen Gewittern,
Wütet, daß Felsen, wie Espen, erzittern,

Daß

Daß über des Rasens entsetzliche Spur,
Die Wolcken entfliehen und Wälder erstaunen.
Donnerndes Schmettern erzürnter Carthaunen,
Schwirrende Waffen, entrüstet euch nur!

Mars. Zorn, Eifer, Feuer, Blitz,
Wuth, Raserey und Dampff,
Furcht, Schrecken, Krachen, Knallen
Und alles was entsetzlich heist,
Auf! folgt, wohin euch mein Gebiethen weist,
Um der verhasten Pallas Sitz
Mit Sturm und Feuer anzufallen.

Pallas. Wohin? erhitzter Mars, wohin?

Mars. Zu dir in Streit und Kampff!

Pallas. Da ich doch deine Freundin bin?

Mars. Wie Freundin? da ich mit Verdruß,
Mein Helden-Kind, so sonst mein Feld-Gerüste,
Blut, Sebel, Bley und Pulver küste,
In dich verliebet sehen muß.

Aria.

Pallas. Gönne mir doch dieses Glücke!
Mars. Worzu ich selbst der Nächste bin.
Pallas. Daß ich dein geliebtes Kind,
Mars. Das du mir, Falsche, hast entzogen;
Pallas. So bey mir Vergnügen findt,
Mars. Dein Schmeicheln hat es so betrogen.
Pallas. Zärtlich an mein Hertze drücke.
Mars. Verführerische Zauberin!
Pallas. Gönne mir doch dieses Glücke!

Mars.

Mars. Verführerische Buhlerin!
Geh! meide nur mein Angesicht,
Ich lasse dir doch meinen Flemming nicht!
Und wisse, daß Sein tapffrer Muth
Und Sein geprüfftes Helden-Blut,
So meinem Grossen AUGUST treu,
Mir ferner unentbehrlich sey.

Aria.

Komm zurücke, komm zu mir,
Wo die blutigen Standarten
Auf Dein feurigs Auge warten;
Helm und Waffen halt ich Dir,
Tapffres Hertz, zur Reitzung für.
Komm zurücke, komm zu mir!

Pallas. Umsonst bemühst du dich,
Mir dieses Kleinod zu entziehen,
Mein Flemming, welcher Sich
Zwar noch an rasselnden Canonen,
Vergnüget und ergötzt,
Hat meine Linden werth geschätzt,
Ihr schön Gefilde zu bewohnen.
O! stelle nur dein Locken ein;
Sein Theuerstes Gemahl,
(Der Himmel laß Sie ewig blühen!)
Will ietzund mir zur Lust, und dir vielleicht zur Qval,
Selbst Zeugin Seiner Freude seyn.
Drum halte mir nichts weiter für,
Und gönne mir,
Daß meines weisen Pindus Höhen

In Flemmings Schutz und Liebe stehen.

Aria.

Saget, sagt, ihr Musen-Söhne,
Ob denn euer Wohl so schöne
Ehe dem, wie ietzt, geblüht?
Da ihr, wenn ein Wetter blitzet,
Unter Flemmings Schirmen sitzet,
Welcher eure Ruh beschützet,
Und ächtes Musen-Volck so lieb, als Engel, sieht.
Saget, sagt, ihr Musen-Söhne,
Ob denn euer Wohl so schöne
Ehe dem, wie ietzt, geblüht?

Mars. So glaubest du, das meinem Held
Dein Pleiß-Athen so wohl gefällt?
Pallas. Weil die Vergnüglichkeit
Bey Ihm die Tafel zubereitt,
Und Heyl, Gelück und Wohlergehn
Zu Seinen Füssen dienstbar stehn.
Mars. Wohlan! so will ich dir die Freude nicht verstöhren;
Ich habe selber tausend Lust,
Wenn meines Grossen Flemmings Brust
Vergnügte Stunden kan geniessen.

Arioso (M. Komm, Pallas, komm, / P. Komm, liebster Mars,) à. 2. umfasse mich,

à. 2 Laß uns die Freundschafft (brüderlich / schwesterlich)
Zusammen wieder schliessen.

Pallas. Du aber, Grosser Flemming, Du,

Ver-

Verzeih, wenn Du bey Deiner Ruh
Wirſt meine Kinder wünſchend hören:
Chor der Muſen:

Aria.

Flemmings Groſſer Nahme blühe,
Ewig ſey Sein Wohl beglückt;
Flemmings Nahme, deſſen Strahlen
Selbſt die Sterne herrlich mahlen,
Den der Himmel köſtlich ſchmückt.
Flemmings Groſſer Nahme blühe,
Ewig ſey Sein Wohl beglückt!
So werden wir ferner bey ſchattigten Linden
Die Schätze der Weißheit ergründen und finden,
Wenn Flemmings Vergnügen kein Schickſal verrückt,
Flemmings Groſſer Nahme blühe,
Ewig ſey Sein Wohl beglückt!

## X.

## Auf eben Dieſelben bey Dero Geburths-Feyer. Den 25. Aug. 1724.

Horat.

*Jure ſolemnis mihi ſanctiorque*
*Pene natali proprio, quod ex hac*
*Luce Mecænas meus affluentes*
*ordinat annos.*

GEld, wenn die Zeilen hier ein Regiment Soldaten,
Und wolten wider Dich in einen Streit gerathen,

So

So ließ ich selbige mit diesen Worten ziehn:
Geht! lernt, wer Flemming sey; sterbt, oder flieht vor Ihn!
So aber, da ich mich zu Deinen Füssen werffe,
Und meinen stumpffen Kiel, Dich zu verehren schärffe,
So stellet sich mein Blatt Dein holdes Auge für,
Und gehet unverzagt, was gehn? es tantzt zu Dir.

Jedennoch zürne nicht, daß ich so niedrig schreibe,
Und keine Prahlerey mit hohen Worten treibe;
Wenn meine Poesie den Nahmen: Flemming! spricht,
So brauch ich fernern Schmuck zu meiner Dicht-Kunst nicht.
Ich will auch ietzo nicht von Deinen Thaten sagen,
Denn Fama hat sie längst den Sternen zugetragen;
Daß Du ein tapffrer Held, und kluger Sieger seyst,
Das folget daraus schon, dieweil Du Flemming heist.

Wo hier das Musen-Volck, und andre sich versammlen,
So denckt man Deiner Huld: Den Kindern, so noch stammlen,
Bringt mancher Vater schon auf seinem Schooße bey,
Wie milde, wie geneigt, der Grosse Flemming sey.
Dein erstes Sorgen war, welch Zimmer zu beziehen:
Allein was durfftest Du Dich doch darum bemühen?
Ein jedes räumt Dir ietzt sein Hertz zur Wohnung ein,
Da solst Du, weil Du lebst, auch unvertrieben seyn.

Es hatte damahls sich in Leipzig zugetragen,
Das, was die Dichter sonst vom alten Troja sagen:

Daß

Daß das Palladium vom Himmel sich gesenckt,
Und sich an das Altar von selbsten aufgehenckt.
AUGUSTUS, Dessen Macht, und dessen Herrlich-
keiten
Und güldnes Regiment ein Himmelreich bedeuten,
Gab Flemmings Schutz-Bild dir, geliebte Pleißen-
Stadt,
Das gleiche Wunder-Krafft mit jener Pallas hat.

So lange dieses Bild in Troja würde stehen,
So solt es dieser Stadt beständig wohlergehen:
Allein Ulysses kam, beraubte das Altar,
Darauf gerieth die Stadt auf einmahl in Gefahr.
Drum, Leipzig, prahle nur, und troß auf dein Gelücke,
Wenn Flemming nur bey dir, so geht dir nichts zurücke,
Dieweil Er über dir, gleich wie ein Adler, sitzt,
Und deinen weiten Ruhm, so mehret, als beschützt.

Sein Sorgen stellet sich auf alle deine Mauern,
Nunmehr soll Friedund Ruh in deinen Häusern dauern,
Sein Lieben, Seine Huld will allen offen stehn,
Wie kan es also dir, mein Leipzig, übel gehn.
Drum hefftte Flemmings Bild, wie Troja, in die Tempel,
Und nimm dir ietzt von mir ein löbliches Exempel:
Dein Wünschen sey mit mir verbunden und vereint,
Weil Flemmings Hohes Fest, so dir als mir erscheint.

Sprich mir getreulich nach, und halt' die Hand gefalten;
Der Himmel wolle doch dis Kleinod lang erhalten!
Es werde Flemmings Haus, wie jenes Morgen-Land.

Wo

Wo lauter Sonnenschein, und keine Nacht bekannt!
Es müß Ihm jeder Tag ein neues Wachsthum zeugen!
Zwar Dein Geschlechte kan nun nicht mehr höher steigē
Schon die gedritte Zahl weist die Vollkommenheit,
Daß Ihr drey Brüder zehlt, und auch drey Helden seyd.
Wenn Ihr, (es kome spät!) dereinsten werd't erbleichen,
Muß Poll, und Castor selbst vor Euern Schimmer weichen,
Weil Eure Tapfferkeit vor jene mehr gesiegt,
Und Eure Brüder-Treu dieselben überwiegt.

Zuletzt, verzeihe mir, Held, wenn mein Kiel erwehnet,
Daß meine Wohlfarth sich nach Deinem Schutze sehnet;
Die Hoffnung führt mein Glück, gleich wie ein Irrlicht rum,
Drum sey doch, Grosser Graf, auch mein Palladium.

# Tafel-Music.

Aria.

WEhe sanffte, Westen-Wind,
Schüttle hier und da die Aeste;
Mache, durch dein rauschend Spiel
Meine Früchte, deren Wangen,
Wie der schönsten Nymphen prangen,
Von den schlancken Zweigen loß,
Liefre sie in meinen Schooß,
Denn zu meines Flemmings Feste
Brauch ich heute deren viel. Da Capo.

Mein Held, Dein tapffrer Ruhm, im Streit und Siegen,
Der auch so weit mein Umkreiß geht,
An allen meinen Bäumen steht,
Und der die Sterne selbst erreichet und erstiegen,
Muß auch mein Hertz vergnügen.
Und da nun dieses Licht,
Da Du gebohren, zu uns bricht,
Vergeß ich Deiner nicht.
Dein Wohlergehn,
Das ich noch blühend sehe stehn,
Ist keinem irrdischen Ergötzen
Gleich zu schätzen.

Aria.

Vergnüglich, reitzend, werth und theuer,
Entzückend und recht ungemein,
Bist du mir, Freudens-volle Feyer,
Bist du mir angenehmer Schein!
Kan ich die Pflicht nicht völlig zahlen,
So sag ich doch zu tausend mahlen:
(Die Freude giebt es selber ein,)
Willkommen angenehmer Schein!

Wohlan! so will ich Früchte sammlen,
Und trage sie Dir
Zur Opfferung für.
Jedoch will ich nach meinem Wunsch und Willen,
Ein Cornu Copiæ
Aus solchen Gaben füllen.
Der in der Höh
Ist von sich selbst bereit
Des Seegens Gültigkeit,

Auf

Auf selbige zu legen,
Daß aller Uberfluß
Dein Wohl vermehren muß.
Denn welches Glück Augusto zugehöret,
Das bleibt nie unvermehret.

Aria.

So schertze, so lache bey stetem Gedeyen,
Und weihe die Brust,
Beständig zur Lust!
Es wird sich dein Leben, wie Adler, verneuen.
Das Wachsthum der Jahre wird künfftig sich weiter erhöh'n.
So können wir vielmahl mit Freuden die Feyer begehn. Da Capo.

## XI.

## Aufeben Dieselbe, bey Antritt des 1725sten Jahres. Abend-Music.

ERhabner Graf,
Da ietzt Dein Knecht gedicht't,
Ein Opffer Dir zu bringen,
So hab ich ein Gesicht,
Und sehe Deinen Geist,
Der Dein Beschützer heist,
Mit viel Gefährten zu Dir dringen;
Ich sahe sie,
Nach Ordnung einer Compagnie,
Dich zu bewachen, anmarchiren.
Der gröste Schutz-Geist führte sie,
Und ließ zu diesem March die Trommel rühren;

La Marche.

Komm, du mir getreue Schaar,
Stellt euch euerm Flemming dar,
Schreitet munter mit den Füssen,
Laßt die Glieder richtig schliessen,
Nehmet euern Mann in acht!
Da, wo euer Flemming sitzt,
Der den Pleissen-Wall beschützt,
Sollt ihr das Gewehre strecken,
Und Sein Hohes Haupt bedecken,
Haltet aber gute Wacht.

Habt acht!
Rieff ietzt Dein Schutz-Geist aus,
Und weil sie vor dein Hauß,
So präsentirten sie, nach Kriegs-Manier.
Durchgängig das Gewehr vor Dir.
Da nun das alles vorgegangen,
Ward folgendes zu blasen angefangen:

Aria tempo di Polonaise.

Grosser Flemming, Dein Vergnügen,
Müsse nie sein Ende sehn!
Was die Sehnsucht kan begehren,
Was das Schicksal kan bescheren,
Wird Dir von sich selbst geschehn.

Da Capo.

Die Posten wurden nun besetzt,
Vor Deine Thüre kam
Der Averruncus hinzustehen;
Als nun der Abend nicht mehr weit,
So gab man dieses zur Parol:

Ewig

Ewig geh es Flemming wohl!
Und da Dein Wächter einen Geist,
Der traurig angekleidt,
Der zu Dir wolte gehen,
In Obacht nahm,
War: Wer da! sein Geschrey,
Und darauf: Rund vorbey!

Aria mit dem Zapffen-Streiche.

Rund vorbey!
Alles was nur zu erdencken,
Das Dein Wohlseyn könne kräncken,
Kehre sich an das Geschrey:
Rund vorbey!

Der Uberfluß war da ein Unter-Officier;
Das Glücke stand
Zu dessen rechter Hand,
Die Fröhligkeit zur lincken Seiten;
Die solten nun die Wache hier
Vor deinem Vor-Gemach bedeuten.
Die Ruhe war vor deinem Schlaf-Gemach;
Und da die Morgen-Röthe
Durch graue Wolcken brach,
Und die erweckte Sonne tagte,
So hörte man den Ton von einer Flöthe,
Die gleichsam Dir den guten Morgen sagte:

Aria mit der Reveille.

Morgen und Abend und Mittag und Nacht
Werde, mein Flemming, geruhig vollbracht!
Dein sanfftes Bette-gehen,

Dein muntres Auferstehen,
Werde vom Himmel beständig bewacht!

Da Capo.

Das sah und hört ich alles an,
Und weil vor Dein beständig Glücke
Ich ein enthrannter Beter bin,
So ward mein Hertz auch aufgethan,
Und schickte durch die Lufft das treue Seufftzen hin:

Aria.

Hoher Flemming, lebe lange,
Und Dein Wohlseyn blüh und prange,
Mit erfreuten Uberfluß!
Und Dein fruchtbar Helden-Hauß
Breite seinen Schimmer aus,
Weil der stille Pleissen-Fluß
Seine Fluthen zollen muß!

Da Capo.

Und endlich kehrt ich auch zurücke;
Doch dieses Marches Melodey,
Fiel mir noch einmal bey:

La Marche.

Geh und nimm, du muntre Schaar,
Deinen Flemming fleißig wahr.
Gehet nicht von Seiner Seite,
Nehmet, als getreue Leute,
Eure Posten wohl in acht.
Schlafet nicht und sorgt dabey,
Daß mein Flemming sicher sey,
Flemming, Dessen Blut und Degen,

Um

Um des Grossen Augusts wegen,
Biß zum letzten Odem wacht.

## XII.

## An eben Dieselbe, als Sie die Geburth des Jungen Herrn Grafen von Flemming mit einem solennen Fest begingen.

Ist es möglich, daß ich schweige,
Fällt mir keine Regung ein,
Die von einem Feuer zeuge,
Meine Muse, kan es seyn?
Flemming, der dein Glücke bauet,
Denn ich hab es Ihm vertrauet,
Hat ein Lust Mahl zugeschickt;
Sein Ergötzen, Sein Vergnügen
Hat die Adern durchgestiegen,
Und die Seele selbst entzückt.

Fällt die Sonne reitzend nieder,
Und gebieret Laub und Bluth,
So erfreut sich das Gefieder
Das auf solchen Aesten ruht.
Und da Flemming, Dessen Schatten,
Mir so Schutz als Ruh verstatten,
Mit verneuten Schimmer blüht,
Fordern meine treue Pflichten
(Könt ich nur recht lieblich dichten!)
Auch ein angenehmes Lied.

Meine Muſe, fort zur Feyer!
Lege dir ein Feſt-Kleid an;
Geh, und ſuche deine Leyer,
Geh, und greiffe munter dran.
An der Neider bittres Kräncken
Muſt du ietzund nicht gedencken,
Nur an deinen Held gedacht.
Flemming, hörſt du! will dich ſchützen,
Könten auch die Feinde blitzen,
Werden ſie doch ausgelacht.

Flemming, Dein erhöht Geſchlechte,
Blüht zum Wunder unſrer Zeit;
Das, was man noch wünſchen möchte,
Wäre bloß die Ewigkeit;
Aber da, beglücktes Fügen!
Deines tapffern Bruders Wiegen
Mit der Hoffnung ſelber voll,
Da die Veſte ſchon zugegen,
Die den Grund wird ewig legen,
Sage, was man wünſchen ſoll?

Glücklich ſeyd ihr, werthe Zeiten,
Ihr ſeyd euer eigner Ruhm:
Dieſes Hauſes Ewigkeiten
Machen euch zum Heiligthum.
Euch, ihr wunderſchönen Stunden,
Bleibt ein ſolch Geſchlecht verbunden,
Dem ihr ſelbſt verbunden bleibt,
Weil ihr euch durch deſſen Thaten,
Die beſtändig groß gerathen,
Bey der Nachwelt einverleibt.

Merckt euch aber, was vor Liebe,
Was vor ewig ächte Treu,
Wie das Band vereinter Triebe
Zweyer Brüder feste sey.
Wie mein Flemming, den ich ehre,
Dem ich eigen zugehöre,
Ausser sich vor Freuden lebt,
Daß das himmlische Geschicke
Seines hohen Bruders Glücke,
Das schon hoch, noch höher hebt.

Ihr, die ihr die Macht und Stärcke,
Weißheit, Tapfferkeit und Pracht,
Unsers Augusts Wunder-Wercke
Später Ewigkeit vermacht,
Müßt und werdet lassen lesen,
Was die Flemminge gewesen,
Wie ihm dieses Brüder-Paar
Treu mit Rath und tapffern Blute,
Aber an Verdienst und Muthe
Sich einander gleichend war.

Kommt, ihr väterlichen Glieder,
Brecht aus eurer Grufft heraus;
Kommt, und sehet ietzund wieder,
Wie erhaben Euer Hauß;
Schaut, wie Euer grosser Nahme,
Als ein reicher Tugend-Saame
Auf der höchsten Staffel prangt;
Sehet, dieser milde Seegen
Wird noch Eures Lebens wegen,
Das gerecht und fromm, erlangt.

Doch was will ich bey dem Grabe,
Da ich mehr Zufriedenheit
Dort an jenen Windeln habe,
Wo das Kind der Tapfferkeit
Und die Krafft von Flemmings Lenden,
Durch die Regung mit den Händen
Schon die Helden-Triebe weist,
Und fast die Natur verklaget
Daß sie ihm das ietzt versaget,
Was sie künfftig werden heist.

Darum, meine Muse, höre,
Geh zur grossen Wöchnerin;
Doch damit sie auch nichts stöhre,
Ey so geh gantz sachte hin;
Bitte Sie zu Ihren Füssen,
Um des Kleides Saum zu küssen;
Dann eröffne deinen Mund.
Mache deines Flemmings Neigung,
Seine freudige Bezeigung
Und dein eignes Hertze kund.

Ihr, ihr Geister, die man Wächter,
Schützer und Gefehrten nennt,
Und vor blühende Geschlechter
Alles euer Sorgen wendt,
Euch will ich ietzt Blumen streuen,
Aber seyd auf das Gedeyen
Dieses Kindes auch bedacht.
Habt auf allen seinen Wegen,
Denn es ist daran gelegen,
Mehr, als sonst gewöhnlich, acht!

Sagt den Elementen allen
Dieſes neue Kleinod an,
Daß ſie, gleichſam wie Vaſallen,
Ihm beſtändig unterthan.
Was ſich in den Lüfften reget,
Was der Schooß der Erde träget,
Sey zu Seinem Heyl gerüſt.
Alles irrdiſche Verfügen
Dien, und ſchaffe das Vergnügen,
Das es ihm längſt ſchuldig iſt.
Du Verhängniß ſpäter Jahre,
Breite deine Sorgen aus;
Halte, ſchütze, ſegne, ſpahre,
Dieſes Welt-berühmte Hauß!
Solche Säulen, die ſo nützen,
Muſt du freylich unterſtützen,
Denn dergleichen ſind nicht viel.
Aber willſt du, daß Sie grünen,
Wie Sie es mit Recht verdienen,
O! ſo haſt du gar kein Ziel.
Nun, wer Flemming zugehöret,
Trete meiner Andacht bey,
Wer verdiente Häupter ehret,
Stimme mit in mein Geſchrey:
Vivat! Flemming, Flemming gläntze,
Wie ein Sonnen-Strahl im Lentze
Seine bunten Auen ſchmückt!
Und mein Wunſch iſt alle Tage,
Daß ich unaufhörlich ſage:
Flemmings Nahme ſey beglückt!

## XIII.

# Auf eben Dieſelbe bey Dero Geburths-Tage, in einer Abend-Muſic, Den 25. Aug. 1726.

# Die Feyer des Genius.

Drama per Muſica.

## Genius, Mercurius, Melpomene und Minerva.

Aria à Duetto.

Genius und Mercurius.

Verjaget, zerſtreuet, zerrüttet, ihr Sterne,
Die flüchtigen Blicke der ſtürmiſchen Lufft!
Ein ſchertzend Beginnen
Erfüllet die Sinnen,
Weil der Tag zur Freude rufft.

Min. und Melp. Verjaget, zerſtreuet, zerrüttet, ihr Sterne, Die flüchtigen Blicke der ſtürmiſchen Lufft.

Genius. Was hör ich hier?

Mercur. Wer ſtöhret unſre Luſt?

Gen. Minerva und Melpomene?

Min. So meynet ihr,
Daß ietzt nur eure Bruſt
Der Sammel-Platz der Freuden,

Melp.

Melp. Und daß uns beyden
Nicht gleicher Trieb von Hertzen geh.

Aria.

Süße, wundersüsse Triebe
Qvellen ietzt in meiner Brust,
Wonn und Lust
Und der Sinnen ihr Entzücken
Weiß der Mund nicht auszudrücken.
Süße, wundersüsse Triebe
Qvellen ietzt in meiner Brust.

Merc. Was aber macht uns so erhitzt,
Warum ist euer Haupt und Angesicht
Anietzt
Mit solchem Schmuck und Gläntzen ausgeziert?

Min. So sollen wir denn nicht
Dem grossen Genius,
Der Unsers Flemmings Wohl regiert,
Mit Andacht oder Opffer ehren?

Merc. Ihr geht mit mir auf gleichen Wegen,

Melp. Wer aber wird denn nun,
Da schon die stillen Wälder ruhn,
Die Götter pflegen,
Wenn sie ein Ungemach im Schlaffe solte stöhren.

Aria.

Merc. Sencket euch nur ohne Kummer
In dem Schlummer,
Ihr entschlafnen Götter ein,
Flemmings Feyer die erschienen,
Wo ich muß zugegen seyn,
Hab ich ietzo zu bedienen. Da Capo.

Min.

Min. Obschon
Der Helicon
In einer sanfften Stille lieget,
So treibt mich doch ein inner Trieb.
Mich über Fleñings Wohl, Glück und Gedeyen
Frolockend zu erfreuen,
Denn er hat meine Musen lieb.

Melp. Arioso. Sing ich Fleñings Helden-Thaten,
So ist das Sein Eigenthum,
Und Sein angeerbter Ruhm:
Aber fällt mir dieses bey,
Wie Er denen Musen sey,
Muß ich ausser mir gerathen.

Gen. Ist mein Altar bereit,
Sind auch die Opffer fertig?

Merc. Hier steht der Weyrauch und der Wein,
Dort aber werden Blumen seyn;

Gen. Wohlan! Hier bin ich gegenwärtig,
Verehret meine Herrlichkeit.

Aria.

Minerva. Geht, ihr Wünsche geht behende,
Bittet daß ein fernes Ende
Unsers Flemmings Freude sey!
Wünschet, daß Ihn dieser Tag
Offt und froh erblicken mag,
Wünscht nur, Fiat! steht darbey.
Geht, ihr Wünsche, geht behende,
Bittet, daß ein fernes Ende
Unsers Flemmings Freude sey.

Genius. Geliebte, was ihr wünscht,

Kömmt

Kömmt euch gewährt zurück;
Der Himmel sorgt vor Flemmings Glück.
Er stärcket Seine tapffern Glieder,
Sein Hauß, Sein Hohes Hauß,
So ietzt der Welt zum Wunder blühet/
Das breite sich unendlich aus!
Und Sein Gemahl,
Die dieses Tages Freude siehet,
Sey unverrückt
Mit Uberfluß des Seegens ausgeschmückt!
Und ihr, die ihr der Fröhligkeit
Von mir geliebte Zeugen seyd,
Erhebet mit mir eure Lieder.

Aria.

Heyl und Lust
Crön unendlich Deine Brust!
Grosser Flemming, Dein Erqvicken
Müsse wie die Palmen stehn,
Die sich niemahls niederbücken,
Sondern biß zum Wolcken gehn.
Damit wir uns öffters bey deinem Gedeyen
Mit Wünschen, mit Singen, mit Spielen erfreuen!

## XIV.

## Auf das Borch- und Friesische Beylager. Den 18. Jun. 1726.

Hoch-

HOchwohlgebohrne Braut,
steht Schlack und Gold beysammen,
Veracht ein Cedern-Baum den niedern Epheu nicht,
So weist Du dieses Blatt ohnmöglich zu verdammen,
Das hier sich vor dir beugt, und schüchtern mit Dir
spricht;
Wiewohl es ist umsonst, daß unser Kiel erbebet,
Weil Dich die Gütigkeit zur Göttin selbst erhebet.

Dein Hauß, das Fama längst zu den erhabnen Stuffen,
Die auch der Sterblichkeit zu hoch zu steigen sind,
Durch das berühmte Blut der Friesen hat beruffen,
Und auf den Marmor-Stein der Ewigkeit gegründt,
Steht heute (schöner Tag!) vortrefflich ausgeschmücket,
Da Dich es, Holde Braut, in Deinem Krantz erblicket.

Uns, die wir unser Glück auf Dessen Säulen gründen,
Und bey Desselben Glantz wie Sonnen Bluhmen seyn,
Die unter solchem Dach vergnügten Schatten finden,
Nimmt so ein hohes Fest mit tiefster Ehrfurcht ein;
Wir schmücken uns darauf, die Andacht bückt sich nieder,
Und unsre Poesie gedenckt auf frohe Lieder.

Da, wo man Kunst und Pracht der Seltenheiten schauet,
Der Garten, der zur Lust des Grossen Friesens blüht,
Der Ihn, wie Seinen Ruhm, unzehlbarn Jahren bauet,
Ist ietzt der Angelstern, der unsre Muse zieht.
In diesem wollen wir uns dichtend niedersetzen,
Und unser singend Spiel mit grünen Klee ergötzen.

So viel wir Blumen sehn, so viel wir schönes finden,
So reicht doch solches nicht bey Deinem Reichthum zu;
Kein

Kein Gleichniß darff sich nicht, Dich bildend, unterwinden,
Was ist vollkommener, was köstlicher, als Du?
Was alle Tugenden zum Zweck der Hoheit haben,
Das ist im Uberfluß in Deine Brust gegraben.

Die Rosen, die man sonst der Bluhmen Fürstin nennet,
Die legten, wenn Du kamst, den Purpur vor Dir hin.
Sie haben Dir mit Recht den Vorzug zuerkennet,
Sie ehrten Deinen Schmuck als einer Königin;
Doch da sich Deine Brust zum Preiß der Liebe giebet,
Und gleichsam sie verläst, so scheinen sie betrübet.

Doch haltet! steuert nur, ihr Rosen, euerm Schmertze,
Findt eure Crone nicht ein süsseres Revier?
Ein edel-liebendes, ein Flammen-volles Hertze,
Ein werther Bräutigam vergnüget sich an Ihr.
Dahin ist Sie versetzt, da wird Sie auch bekleiben,
Und Ihre Fruchtbarkeit auf alle Blätter schreiben.

Vergnügter Bräutigam, wie rühmlich Deine Thaten,
Wie Deine Tapfferkeit Dich unvergleichlich macht,
So rühmlich muß Dir auch Dein Liebes-Werck gerathen,
Da ietzt ein Engels-Braut in Deinen Armen lacht.
Nicht Bluhmen nur allein, ach! einen gantzen Garten,
Hast Du, Beglückter Mann, voll Anmuth zu erwarten.

Laß die Poeten-Schaar von jenen Gärten dichten,
Wo Aepffel güldner Art, als grosse Wunder, seyn;
Sie sind ein furchtsam Feld, wo bey verbothnen Früchten
Die Schlangen Wächter sind, wo Drachen Feuer speyn.

Hier hat die reine Brunſt den Garten angeleget,
Wo Treu und Liebe blüht, und ſüſſe Früchte träget.

Da biſt Du Hercules; Die weitgepriesne Tugend,
Die Dir natürlich iſt, befördert den Genuß,
Daß Anmuth und Verſtand, und unbefleckte Jugend,
So hier zur Wache ſtehn, das Thor eröffnen muß.
Hier brichſt Du Früchte loß, den Gold und Perlen weichen,
Mit welchen kein Rubin, kein Demant zu vergleichen.

So bleibe, Theures Zwey, der Garten Eurer Liebe,
Wie ein Elyſien, voll ſteter Blüthe ſtehn!
Je länger Eure Luſt, ie zärter Eure Triebe,
Je weiter müſſe ſich der Früchte Wachs erhöhn!
Wiewohl, was wünſchen wir? Euch iſt ja! dieſes eigen,
Je höher, als Ihr ſeyd, ie höher müſt Ihr ſteigen.

Die Wolcken öffnen ſich, und laſſen Seegen flieſſen,
Das Glücke hege ſtets fruchtbare Witterung!
Damit kein Gifft-Thau nicht die Früchte mag begieſſen,
So ſey der Himmel ſelbſt ſtatt der Vertheidigung.
Ja! ja! er wird es thun, er ſorgt vor hohe Häußer,
Es wachſe Frieſens Stamm! Es blühen Borchens Reißer!

## XV.

## Auf eben daſſelbe.

VErgnügtes hohes Haupt,
indem wir uns bemühen,
Was vor ein Ebenbild Dir völlig ähnlich ſey,

So

So dürffen wir nicht erſt nach fremden Einfall fliehen,
Dein Wappen ſaget uns Dein wahres Contrefey.
Wir ſehen da den Mond mit einem Sterne prahlen,
Mit welchem ſich das Feld der Wolcken ſonſt beziert.
Drum wollen wir das Wort zur Umſchrifft drüber mahlen:

**Vom Himmel hergeführt!**

Die Zeiten mögen ſelbſt, Herr, dieſen Ruhm bezeugen,
Wodurch ſich längſt dein Hauß zur Ewigkeit gebracht.
Ja! ja! ſie können nicht der Ahnen Glantz verſchweigen,
Den deine Herrlichkeit noch täglich ſchimmernd macht.
So wie ſich Mond und Stern von niedrer Erde ſcheidet,
Und in erhabner Pracht von ſeiner Höhe ſchaut,
Worbey ſich unſer Kiel an dieſem Worte weidet:

**Zum Licht der Welt gebaut!**

Hier ſchlieſſet ſich der Mund; die Feder legt ſich nieder,
Da ſie dein Eigenſchafft genau entdecken ſoll.
Es kennet deinen Ruhm, es ſiehet ihn ein ieder;
Doch wird der Muud zu arm, das Hertz verwunderns voll.
Wir ſehen zwar den Mond von ferne leuchtend ſtehen,
Doch ſieht das Auge nicht ſein völlig Weſen ein.
Drum kan das kurtze Wort um ſeinen Circkel gehen:

**Nichts naht ſich meinem Schein!**

Je mehr die Trefflichkeit von deiner Jugend pranget,
So wird der Schimmer auch, den iedes ehrt, gezeigt;

Doch die Bescheidenheit, die keinen Stoltz verlanget,
Hat dieses Eigenthum, daß sie es selbst verschweigt:
So eben wie der Mond sich niemahls läst ergründen,
So viel als mancher auch von seinen Ländern spricht.
Worum wir diese Schrifft statt einer Deutung winden:
**Mein Licht entdeckt sich nicht!**

Doch das verhehlt sich nicht, wie gnädig dein Gemüthe
Und deine Freundlichkeit die Unterthanen liebt;
Wie dein erbarmend Hertz, so manche Huld und Güte
An denen Leidenden und Armen ausgeübt.
Das heißt uns wiederum an Mond u. Sterne dencken,
Als deren lichter Strahl das dunckle helle macht.
Darüber soll der Kiel den Denck-Spruch also schräncken:
**Zum Labsal in der Nacht!**

Wenn dein erleuchter Geist, das Recht zu üben sitzet,
So ruht die Billigkeit selbst auf dem Richter-Thron;
Das Unrecht wird gestrafft, die Unschuld unterstützet,
Und daran hindert Dich kein Ansehn der Person:
So wie der Monden-Schein, und wie der Sterne-Leuchten
Der gantzen Unter-Welt an gleichem Lichte reich.
Drum will uns diese Schrifft dabey nicht übel deuchten:
**Mein Licht dient allen gleich!**

Doch was dein Hauß und Dich am allermeisten schmücket,
Ist ungeheuchelte und wahre Frömmigkeit;

Die

Die hat ihr Weſen gantz in deine Bruſt gedrücket,
Und ſich dein theures Hauß zum Tempel eingeweyht.
Das kömmt dem Monden gleich, das gleichet denen Sternen,
Als deren ſteter Lauf am Firmamente bleibt,
Woran wir dieſe Schrifft mit unſern Augen lernen:
Dem Himmel einverleibt!

Drum läſt der Himmel Dich auch ſo beſtändig blühen,
Es geht Dir Glück und Stern an Deinen Kindern auf.
Das Band, das ietzt bey Dir die Liebe läſt vollziehen,
Vermehret deine Luſt, und ſetzet Siegel drauf:
So wie der Monden wächſt, und ſonder aufzuhören,
Den gantzen Thier-Creyß durch muß immer ſcheinend ſeyn;
Ein kurtzgefaßter Spruch ſoll dieſes freudigſt ehren:
Mein Schimmer geht nie ein!

So wachſe, Hohes Paar, in unverrückten Glücke,
Es breite ſich dein Stamm in lange Zeiten aus!
Das allermächtigſte, das gütigſte Geſchicke
Erfreue, ſeegene dein Hochberühmtes Hauß!
Es wird uns noch ein Wunſch aus deinem Monden flieſſen,
Daß, nehmlich, Beyder Glantz in ſtetem Wachsthum ſey!
Und endlich ſoll das Blatt mit dieſer Schrifft beſchlieſſen:
Mein Schein wird immer neu!

## XVI.

# Auf eben dasselbe.

ERtheilt, Beglücktes Zwey, ein gütiges Gehöre,
Und zürnt nicht über mich, wenn ich Euch etwan stöhre;
Ich weiß, daß Ihr die Pflicht von Euern Diener kennt,
Der sonst, was Euch betrifft, gehorsam übersendt.
Deßwegen muß ich auch die Feder ietzt erwehlen,
Und Euch, Erhabnes Paar, dasselbe kurtz erzehlen,
Was man mir anvertraut, da nechst die Götter-Schaar
Auf unserm Pleiß-Athen in der Versammlung war.
Mars, der den Bräutigam von langen Zeiten kennet,
Und seinen lieben Sohn vor vielen andern nennet,
Vermeldet hier durch mich zwar einen schönen Gruß,
Jedoch gedenckt er auch von Eifer und Verdruß.
Du wärst, Erfreutes Haupt, ihm listig durchgegangen,
Und hättest Schild und Schwerdt ietzt an die Wand gehangen,
Und einer schönen Brust dein Hertze zugesagt;
Die Liebe machte ja! den grösten Held verzagt.
Er sendet Dir hiermit das Krieges-Recht zu wissen:
Cupido solte Dich in schwere Ketten schliessen;
Er soll Dich ängstigen mit seiner Tyranney,
Daß Dein verliebtes Hertz, als wie gegeisselt, sey.
Die Venus lachte nur, und rühmte sein Verfahren,
Hierneben fragte sie, ob Mars nur seit den Jahren,
Da er in ihrem Schooß so zärtlich hat gebrannt,
Den süssen Liebes-Trieb auf ewig weggebannt?

Doch

Doch wenn der Bräutigam so peinlich solte lieben,
So hätte sie bereits ihr Liebes-Heer verschrieben,
Das solte vor der Braut als Gegenstreiter stehn,
So müste desto ehr die Vestung übergehn.
Und schmachtete dein Geist in bangen Liebes-Ketten,
So plageten die Braut die muntern Amouretten,
Biß Beyder Zärtlichkeit zum Ende plötzlich eilt,
Und endlich den Genuß mit gleicher Sehnsucht theilt.
Die holden Gratien, sind eben abgegangen,
Noch eh der heitre Tag die Dämmrung wird erlangen,
So habt Ihr sie bey Euch; Sie eilen wie der Wind,
Weil sie sonst stets bey Euch so gern gewesen sind.
Der Tranck, mit welchem sich die Götter sonst erqvicken,
Wenn sie ein froher Trieb soll ausser sich entzücken,
Ward ihnen zugestellt: So bald sie bey Euch seyn,
So flößen (denckt nur dran) sie Euch denselben ein.

Mit solchem werden sie den Mund Euch balsamiren,
Und die Entzückungs-Krafft biß an das Hertze führen;
Jedoch so bald Ihr auch die Ohnmacht in Euch merckt,
So wird das matte Hertz am kräfftigsten gestärckt.
Wie lieblich werdet Ihr Euch an den Küssen laben,
Je mehr Ihr gebt, und nehmt, ie weiter wollt Ihr haben.
Und wenn die Sparsamkeit bey manchen noch so groß,
So geht es itzund doch auf die Verschwendung loß.
Die Ceres wird sich auch zu der Gesellschafft wenden,
Das Füllhorn träget sie mit allen beyden Händen,
In selbem bringt sie Euch des Glückes Uberfluß,
Die Last erdrückt sie fast, die sie ertragen muß.
Den Göttern wolte gar dergleichen Maaß verdrießen,
Wer? sprach Mercurius, kan künfftig was genießen,

Wenn unser Qvell erschöpfft: Allein es blieb dabey,
Daß dieses schöne Paar desselben würdig sey.
Auch hat der Jupiter sein Aegis beygefüget,
Mit dem er ehemahls die Riesen hat besieget;
Das wird dem Bräutigam zum Schilde zugestellt,
Das Ihn, wenn Mars befiehlt, Gefahr- und Schadloß hält.
Indeß ergeht Befehl, Lucinen anzudeuten,
Es solle sich ihr Fleiß von nun an zubereiten,
Daß, wenn die Erndte-Zeit des Ehestandes käm,
Sie ihre Wachsamkeit bedächtig unternähm.
Denn Lieben und Natur will alle Kräffte zwingen,
Aus Flammen Eurer Gluth ein Meister-Stück zu bringen;
Daß es nun dermahleinst von statten möge gehn,
So will Lucina schon zu Euren Diensten stehn.
Und endlich hat Apoll ein neues Lied erfunden:
Die Musen, so ihm ietzt, wie stets zur Seite stunden,
Die sungen selbiges den Göttern lieblich für.
Die Tone weiß ich nicht, doch stehn die Worte hier:

1.

Grosser Mann, Gepriesner Friese,
Dein Vergnügen müsse blühn!
Und Dein Glantz, der hoch erhoben,
Welchen alle Zeiten loben,
Müsse biß zum Sternen ziehn!
Grosser Mann, Gepriesner Friese,
Dein Vergnügen müsse blühn!

2.

Deinen Kindern sey die Liebe

Stets

Stets als ein gelobtes Land!
Heyl und Seegen und Gedeyen,
Alles was uns kan erfreuen,
Segne dieſes neue Band!
Deinen Kindern ſey die Liebe
Stets als ein gelobtes Land!

3.

Tapffrer Borch, Dein ſüſſes Küſſen
Wiſſe nichts von Bitterkeit!
Euer Schertzen, Eure Freude,
Bleibe, Höchſtvergnügte Beyde,
Schöne, wie Ihr ſelber ſeyd.
Tapffrer Borch, Dein ſüſſes Küſſen
Wiſſe nichts von Bitterkeit!

## XVII.

## An den Herrn von H. v. D. bey Geburt einer jungen Fräulein. Den 27. Mart. 1724.

HOch-wohlgebohrner Herr,
erlaube Deinem Knechte,
Der vor Dein Hohes Hauß, und Dein berühmt Geſchlechte,
In tiefſter Ehrfurcht brennt, daß Deine Schilderey,
Womit Dein Wappen prangt, ein Ziel des Dichtens ſey.
Ich ſehe hier den Schwahn, und kan aus deſſen Weſen
Von Deiner Trefflichkeit ein deutlich Bildniß leſen.

Nur dieſes ſchrecket mich, daß meine Heiſerkeit,
Wie eine Schnatter-Ganß vor einem Schwahne ſchreyt.
Doch was der Lieblichkeit von meiner rauhen Kehle
Noch beyzuſetzen iſt, wo ich im Singen fehle,
Wird ſchon durch Deine Gunſt vollkommen gut gethan,
Drum fang ich meinen Ton gantz unerſchrocken an.

Wenn wir das Fabel-Buch der Poeſie durchblättern,
So wird der weiſſe Schwahn den allergröſten Göttern,
Der Venus und Apoll beſtändig zugeſellt,
Und ſeine Würdigkeit und Schönheit vorgeſtellt.
Ja! Holl- und Engelland und Franckreich kan uns lehren,
Wie ſie die Schwahnen-Zucht mit gröſter Sorgfalt ehren,
So, daß man Straf und Fluch auf den Verbrecher ſetzt,
Der aus Verwegenheit nur einen Schwahn verletzt.
So hat Dich auch Verdienſt und die Geburth erhöhet,
Und machet, daß Dein Glantz in gröſten Schimmer ſtehet,
Der, ſo uns vielmahl mehr als ein Apoll bedeut,
Hat Dich, Erhabner Mann, zu ſeinem Dienſt geweiht.
Der König liebet Dich, und hat an Dir vor allen,
Weil er die Treue ſieht, ein hohes Wohlgefallen.
O! welche Koſtbarkeit! wen ſo ein König hegt,
Der hat dem Schickſal ſelbſt die Feſſeln angelegt.

Die

Die Schwähne haben zwar am Schwimmen ihr Vergnügen,
Jedennoch können sie auch in die Höhe fliegen;
Ein grosser Philosoph, und weiser Aelian
Die haben diesen Grund vorlängsten dargethan.
Und darff ich, Hoher Mann, auch hier ein Gleichniß bringen,
So seh ich Deinen Ruhm sich immer höher schwingen,
Das Glücke scheinet selbst vor Ungedult entrüst,
Daß Deine Tugend nicht schon ietzo höher ist.

Was sonderlich den Schwahn vor andern Vögeln zieret,
Ist, daß er ein Gewand von weisser Farbe führet,
Mit welcher auf der Welt kein Alabaster gleicht,
Der ein gefallner Schnee, und selbst die Kreide weicht;
Gleichwie man nun hieraus die Redlichkeit erkennet,
Und den geliebten Schwahn gelind und freundlich nennet,
So trifft es ebenfalls an Deinen Minen ein,
Du must die Freundlichkeit, die Sanfftmuth selber seyn.
Dein Bildniß könte man mit einer Sonne mahlen,
So hoch sie sich erhöht, so theilt sie ihre Strahlen
Den tieffsten Thälern mit; Und kömt Dein Unterthan,
So höreſt Du ihn so, wie Deine Kinder, an.
Hingegen, wie der Schwahn das Ungeziefer fliehet,
Und wider Drachen offt zur Schlacht und Felde ziehet,
So hegeſt Du mit ihm gerechte Billigkeit,
Wer frech und boßhafft ist, der wird von Dir geneidt.

Haupt-

Hauptsächlich fällt mir ein, wovon die Fabeln dencken,
Als Jupiter der Welt was schönes wolte schencken,
So hat er die Gestalt des Schwahnes sich erwehlt,
Und sich, da Läda schlief, mit ihrem Schooß vermählt.
Hierauf ward Helena ans Licht der Welt gebohren,
In deren Schönheit sich gantz Griechenland verlohren,
Weil ihre zarte Haut, so weiß, wie Schwähne, war,
Und die Verwunderung von aller Welt gebahr.
Was seh ich, Grosser Mann, mit zärtlichsten Vergnügen,
Vor ein geliebtes Kind in sanfften Windeln liegen?
Der Himmel schencket Dir noch größre Kostbarkeit,
Die mehr, als Helena in Griechenland, bedeut.
Deßwegen kan der Trieb in mir nicht stille bleiben,
Pflicht und die Poesie befiehlet mir zu schreiben;
Die Freude rufft in mir von freyen Stücken aus:
Es blühe dieses Pfand, es wachse dieses Hauß!

Ich will die Streitigkeit nicht in Erwegung bringen:
Ob? und wie öffters wohl die Schwäne möchten singen?
Doch so viel finden wir, sie hätten zu der Zeit,
Wenn sanfftер West-Wind geht, die gröste Lieblichkeit.
Der Höchste lasse Dir, was er Dir ietzt gegeben,
Zufrieden und vergnügt bey tausend Wohlseyn leben,
Damit kein rauher Wind die süsse Ruhe stöhrt,
Und Dein erhabnes Hauß stets Freuden-Lieder hört!

Die, welche die Natur und ihre Krafft ergründen,
Sind auch bemüht gewest, das Alter zu erfinden,

Das

Das unſer Vogel lebt, und ſetzen einem Schwahn
Bey nah drey hundert Jahr zur Friſt des Lebens an.
Der Himmel wolle Dir Dein Kleinod lange gönnen!
Kein Unfall müſſe Dir die Perle rauben können,
Wodurch Dein Hohes Hauß, ſo ohnedem ſchon blüht,
Noch einen neuen Wachs zu ſeinem Ruhme zieht!

Und wenn wir endlich auch die Schwähne wolten fragen:
Warum ſie ſolche Lüſt an ihren Bächen tragen?
So fällt dem Naſo gleich zur Antwort dieſes ein:
Damit ſie vor dem Blitz und Donner ſicher ſeyn.
Der Höchſte ſchützet Dich; Drum kanſt Du alles Krachen,
Und allen Unglücks-Sturm verhöhnen und verlachen;
Denn bey der Frömmigkeit, ſo ſelbſt Dein Hauß geſtifft,
Kanſt Du verſichert ſeyn, daß Dich kein Donner trifft.
Der Höchſte ſchütze Dich! und laſſe ſeinen Seegen,
Auf Dich und Dein Gemahl in reicher Fülle legen!
Der Himmel trage Sie beſtändig auf der Hand,
Und winde Heyl und Wohl um Euer Ehe-Band!

Zuletzt vergönne mir, noch einmahl zu erwegen,
Wie ſanffte man ſich kan auf Schwahnen Federn legen;
Drum weil mein Glück bißher auf harten Steinen liegt,
Und lauter Wanckelmuth mich nur zur Marter wiegt,
So leg ich ſolches Dir hiermit zu Deinen Füſſen,
Und flehe, laſſe mich doch Deinen Schutz genieſſen!
Ach! wirſt Du, Hoher Mann, (ich hoffe) ſolches thun,
So wird mein Glück gewiß auf Schwahnen Federn ruhn.

# XVIII.

## An den Herrn C. von H. bey gewöhnlicher Bewirthung der Land-Ritterschafft. 1725.

HOch-wohlgebohrnes Haupt,
Herr, den ich tieff verehre,
Verzeihe, wo ich Dich in Deiner Freude stöhre,
Und wo Dir dieses Blatt etwan verdrießlich ist,
Da Du ein grosser Wirth von grossen Gästen bist.
Dein letzter Winck befahl, mich in Person zu zeigen:
Allein, so gern ich mich vor Dir selbst wolte beugen,
So wenig will mir doch das Glücke günstig seyn,
Drum stellt sich nur mein Geist auf diesen Zeilen ein.
Er küsset Deinen Rock, und weiß nicht vor Entzücken,
Sein Unterthänigkeit und Ehrfurcht auszudrücken,
Da er, Erhabner Mann, Dein hohes Ansehn sieht,
Da unter Deiner Hand das Land so glücklich blüht.
Du kömmst ihm, da er Dich sieht bey den Gästen sitzen,
Gleich wie ein Adler für, an dem die Augen blitzen,
Der auf das Wohlergehn der andern Sorge hält,
Und als der Aelteste sich vor die Spitze stellt.
Du scheinst, und bist es auch, die Seule Deines Landes,
Die Perle, Schmuck und Zier des gantzen Adel-Standes,
Ein Atlas, der die Last auf seinen Schultern trägt,
Der Pfeiler und der Grund, worauf sich Lausitz legt.
Du bist der Sonne gleich, die niemahls stille stehet,
Die, weñ sie, wie man sagt, gleich Abends schlaffen gehet,

Doch

Doch noch, da alles ruht, den Creyß der Welt versorgt,
Und ihr halb schlaffend Licht dem blassen Monden borgt.
So liebt Dein muntrer Geist auch stetige Geschäffte,
Du Selber sorgest nicht vor Deines Leibes Kräffte,
Du brennest wie ein Licht, das sich doch selbst verzehrt,
Da es die Finsterniß durch Licht und Schein verklährt.

Und da, Erhöhtes Haupt, ich Dich bey Tisch erblicke,
Denckt meine Poesie an Deutschlands-Art zurücke,
Und merckt mit wenigen bey Deiner Tafel an,
Was dieses alte Volck bey Tische hat gethan:
Mit Messern machten sie in ihre Stirnen Löcher,
Und sammleten das Blut in die befeuchten Becher,
Dasselbe trancken sie, und mischten es mit Wein,
Und dieses must ein Mahl getreuer Freundschafft seyn.
Ich will die hohe Zunfft ietzt nicht dahin verweisen,
Weil Ihr getreuer Bund schon ohnedem zu preisen;
Nur dieses, Hoher Mann, stell ich alleine mir
Zu einem Exemplar der Danck-Begierde für.
Das Dancken höreſt Du viel lieber als das Loben,
Sonst hätte hier mein Kiel die Gütigkeit erhoben:
Drum denck ich itzo nicht auf Deine Wohlthat hin,
Und sage, daß ich Dir nur vieles schuldig bin.
Ich will nach Deutscher Art nicht in die Stirne schneiden,
Das ist mir nicht genung, das Hertze soll es leiden;
Dasselbe schließ ich auf, und setze Dich hinein,
Und da soll der Altar, Dich zu verehren, seyn.

Dein

Dein Bildniß soll mir nie aus den Gedancken steigen,
(Ihr Landes-Sterne sollt von meiner Demuth zeugen)
So lange nicht der Mund, der Schein der Augen bricht,
Vergeß ich, Theurer Mann, auch Deine Gnade nicht.
Laß mich noch ferner hin in Deinem Schatten sitzen,
Und Dein Gewogen-seyn mich mächtig unterstützen.
Denn wenn mich stets Dein Schutz, wiewohl unwürdig, hegt,
Bin ich ein Lorbeer-Baum, in den kein Donner schlägt.
Mein Hertz soll allemahl mit Andachts-vollen Beten,
Für den Genaden-Thron des Himmels brünstig treten;
Der Höchste stehe Dir in Deinem Rathen bey,
Und mache, daß Dein Hauß, ein Hauß des Seegens sey!
Die Schultern, die getreu so viele Bürden tragen,
Die Lippen, so bißher des Landes Beste sagen,
Verjüngen täglich sich mit neuer Lebens-Krafft,
Und haben so, wie Du, der Adler Eigenschafft!
GOtt lasse Dein Gemahl, die Deine Seele labet,
Die Tugend und Verstand im Uberfluß begabet,
Wie eine Königin in Freuden-Kleidern gehn,
Und Ihre Füsse stets auf eitel Rosen stehn!
Dein Sohn, Dein Ebenbild, die Zierde seiner Jugend,
Der Erbe Deines Stamms und väterlicher Tugend,
Jetzt Deiner Augen-Lust, einst Deines Alters Ruh,
Nehm an der Weißheit so, wie an den Jahren, zu!
Er pflantze Dein Geschlecht, daß es beständig grüne,
Und zur Verwunderung der späten Nachwelt diene!
Ja!

Ja! alles, was nur sonst mag zu erbitten seyn,
Schliest mein getreuer Kiel in dieses Seufftzen ein:

Hobergs Schimmer, Hobergs Hauß,
Breite sich unendlich aus!
Wie die Cedern mit den Zweigen,
Biß zu denen Sternen steigen,
Also breite Hobergs Hauß
Sich zu allen Zeiten aus!

## XIX.

## Die schöne Gegend, Löbnitz, an den Hn. H. F. v. E. 1726.

LOebnitz, du bist wunderschöne,
Schöne bist du, goldner Ort!
Des Gefieders Lust-Gethöne
Pflantzt die Anmuth lieblich fort.
Deine Büsche, deine Wälder,
Deine wohlgeschmückten Felder
Sind ein Platz der Fröhligkeit;
Wo die Augen sich erqvicken,
Und die Sinnen sich entzücken,
Wenn das Schicksal Sorgen streut.

Wollt, ihr Augen, euch vergnügen,
Wo ihr nichts, als grünes, schaut?
Wohl! dort seht ihr Auen liegen,
So die Flora selbst erbaut.
Sehet, wie die Lämmer spielen,
Und sich in dem Grase kühlen,

Wenn ſie von der Sonne matt;
Laßt euch an den Sträuchern nieder,
Höret, wie die Hirten Lieder
Selbſt das Echo gerne hat.

Hier ſind die beglückten Inſeln,
Wo kein grauſam Panterthier
Keine Crocodillen winſeln,
Wo kein gifftiges Revier.
Hätten doch die Aganippen,
Auf des Pindus hohen Klippen,
Nur nicht ihre Wohnung ſchon,
O! ſo würde ſonder Frage,
Löbnitz, deine ſtille Lage
Selbſt der Muſen Helicon.

Die Natur iſt dir gewogen,
Sie hat ihre gantze Pracht,
Dir von andern zugezogen,
Und zum Ausbund dich gemacht.
Selbſt der Himmel iſts zufrieden,
Und hat alles dir beſchieden,
Was er ſonſt nur eintzeln giebt:
Ja! auf allen deinen Fluren,
Sieht man an den Seegens-Spuren,
Daß er dich beſonders liebt.

Hoher Gönner, Theurer Ende,
Löbnitz, daß ich ietzund prieß,
Biethet gleichſam Dir die Hände
Als ein irrdiſch Paradieß.

Komm

Komm beziehe sein Gefilde,
Deine Güte, welche milde,
Folget Dir von Schritt zu Schritt.
Und dein Hertz das GOtt geliebet,
Und die Unschuld nie betrübet,
Bringt Dir tausend Seegen mit.

Porschnitz schwimmet nun in Thränen,
Das sich sonst an Dir gelabt.
Jedes wird sich nach Dir sehnen,
Jedes hat Dich lieb gehabt:
Aber alle diese Zähren
Werden Dir den Qvell gebähren,
Der mit Heyl und Wohlseyn rinnt:
Da bleibt stets dein Ruhm in Blüthe,
Denn von deiner grossen Güthe,
Redt noch einst ein Kindes-Kind.

Auf! ihr neuen Unterthanen,
Lasset Lieb und Schuldigkeit
Dem den Weg zum Einzug bahnen,
Dem ihr nun gehorsam seyd.
Füllt die Hertzen mit Erfreuen,
Denn mit Ihm wird das Gedeyen
Auch in eure Hütten ziehn.
Sein gerecht und frommer Seegen
Wird sich eben auf euch legen,
Nun wird Löbnitz erstlich blühn.

Saget mit mir: Sey willkommen,
Sey willkommen tausendmahl!

Löbnitz, das Du übernommen,
Ruffe nach durch Wald und Thal:
Alles was von Enden rühret,
Was Geblüt und Nahmen führet,
Gehe hier geseegnet ein!
Endens Wachsthum, Endens Glücke
Müsse hell als Sonnen-Blicke
Und auch sonder Ende seyn!

## XX.

## Auf die Raths-Wahl zu Leipzig 1726.

Auf den stillen Pindus-Spitzen,
Wo, Apollo, deine Schaar,
Deine weisen Töchter sitzen,
Stellt sich meine Muse dar.
Das Entbrennen ihrer Triebe
Und die starcke Tichter-Liebe
Knüpfft ihr schnelle Flügel an.
Jetzo fällt sie vor dir nieder;
Lern ihr, wie sie ihre Lieder
Schön und lieblich singen kan.

Laß sie von dem Brunnen trincken,
Der die grossen Tichter stärckt,
Biß sie an den Augenblincken
Eine Trunckenheit bemerckt;
Daß der Geist die Krafft gewinne,
Und sich selber nicht besinne,

Daß

Daß ein Cörper um ihn sey.
Dann so rühre deine Leyer,
So verstärckest du das Feuer,
So gelingt die Melodey.

Bleibt, ihr Musen, bleibt hier stehen,
Gebet Achtung auf den Klang;
Führt zu Ehren Philureen
Selbst den Tact bey dem Gesang.
Laßt die Charitinnen lachen,
Und darunter Reihen machen,
Wenn sie uns beschäfftigt sehn;
Schweiget itzo still, ihr Winde,
Zephyr wolte denn gelinde
Mit den Blättern spielend wehn.

Schaut, wer kömmt hieher gegangen,
Ist das nicht ein Götter-Bild?
Seht, mit was vor Schmuck und Prangen
Ist ihr Wesen angefüllt!
Venus kömmt zu uns gezogen:
Nein! ich habe mich betrogen,
Pallas ist es gantz gewiß.
Jetzund ist sie in der Nähe:
O! ihr Götter, was ich sehe!
Es ist meine Philuris.

Philuräa, das Vergnügen,
Welches mir dein Anblick giebt,
Hab ich zwar bißher verschwiegen,
Weil ich in geheim geliebt:

Aber da ich dich erblicket,
Da du dich so schön geschmücket,
Zähm ich meine Lippen nicht.
So wie endlich von den Winden
Sich ein Feuer läst entzünden,
Und in helle Flammen bricht.

Die Natur hat deinen Auen
Allen Zierrath zugedacht.
Aller Augen, die dich schauen,
Werden auch entzückt gemacht.
Deine Mauren stehen feste,
Und die prächtigen Palläste
Sagen deinen Ruhm der Welt;
So, daß man bey deinen Linden
Schatten oder Schutz zu finden,
Vor ein wahres Glücke hält.

Selbst der Weißheit hat gefallen,
Daß sie sich mit dir vermählt,
Und dein Hauß vor andern allen
Sich zur Wohnung auserwehlt.
Wo die Welt nur offen stehet,
Da wird auch dein Ruhm erhöhet,
Denn die Fama redt von dir.
Und was diese hat vergessen,
Stellen deine grossen Messen,
Fremden Völckern doppelt für.

Doch den Ruhm, der ohne Schrancken,
Und dein ungemeine Pracht

Muſt du deinen Vätern dancken,
Deren Sorge vor dich wacht.
Was ſie ſagen, was ſie dichten,
Was ſie ordnen und verrichten,
Hat dein Wachsthum ſtets zum Ziel.
Solt itzt Plato noch berühren,
Wie ein Regiment zu führen,
O! ſo lernt er hier noch viel.

Manche Stadt in weiter Ferne
Hohlt ſich hier die Vorſchrifft ein,
Daß ſie von den Deinen lerne,
Wie ſie möge blühend ſeyn;
Alle Stellen, alle Gaſſen
Müſſen Fremden ſehen laſſen,
Daß die Klugheit dich beſchützt,
Welche noch zu allen Morgen
Voller neuer weiſen Sorgen
Um dein Heil bemühet ſitzt.

Hier iſt Recht, hier wohnen Sitten;
Leipzig, wenig kömmt dir gleich.
Hier wird keine Noth gelitten,
Selbſt dein Armen machſt du reich.
Und das himmliſche Gedeyen
Sorgt mit Segen und Erfreuen
Vor dein Schimmern ſpät und früh.
O! ihr höchſt beglückten Thoren,
Zeit und Schickſal hat geſchworen:
Eure Pfoſten ſincken nie.

Geh itzt hin, und ſing und tantze,
Schau wie ietzt dein Obrigkeit
Dir zu immer hellen Glantze
Ihren weiſen Stuhl verneut.
Komm, itzt deinen Treuen Langen
An dem Ruder zu empfangen,
Das Er in die Hände nimmt.
Komm, und wünſch Ihm tauſend Glücke,
Weil das gütige Geſchicke
Ihn dir ſelbſt zum Glück beſtimmt.

Theurer Lange, (alſo ſage)
Dein Vergnügen müſſe blühn,
Und die Zahlen deiner Tage
Müſſen groſſe Summen ziehn;
Himmel, ſchütze dis Geſchlechte,
Weil vor meine Bürger-Rechte
Feſte Säulen draus entſtehn.
Gieb, daß es noch höher ſteige,
Denn du ſiehſt, auf Seine Zweige
Gründ ich ſelbſt mein Wohlergehn.

Uber Euch, Ihr weiſen Glieder,
Die Ihr Mit-Regenten ſeyd,
Laſſe ſich der Seegen nieder,
Wie der Thau zur Morgens-Zeit.
Eure Reden, Eure Thaten
Müſſen ſo erwünſcht gerathen,
Daß auch nie ein Tag verſchwindt,
Da Ihr nicht mein glänzend Prangen,

Das so weit schon fortgegangen,
Schöner macht, und fester gründt.

Endlich, Philuräa, höre,
Was mein Mund vor dich noch hat:
Himmel hege, baue, mehre
Die berühmte Pleißen-Stadt!
Zeiten, welche dein Ergötzen
Fester oder höher setzen,
Kommen nur an deinen Strand!
Aber Zeiten, die verzehren,
Oder deine Mauren stöhren,
Seyn selbst Sternen unbekannt.

## XXI.

## Als Herr L. C. L. zu Leipzig Doctor wurde. Den 27. April 1724.

HOch-Edler, Theurer Mann,
den meine Seele liebt,
Der, wie Gamaliel, mich neben seinen Füssen
In kluger Wissenschafft getreulich hat geübt,
Dem ich mein sämtlich Wohl einst werde dancken müssen,
Vor Dich hat meine Brust für Eyfer längst gebrannt,
Dir Pflicht und Danckbarkeit, die ewig währt, zu zeigen,
Und da Dir, Philuris den Lehr-Hut zu erkannt,
So solte sich ein Reim vor deinen Augen beugen;

Allein, Geehrtes Haupt, da ich die Poesie
Zu einem Liede rieff, Dich damit zu besingen,
So band sie mir die Hand, und sprach: Was machstu hie?
Was dichten, Reim und Vers? weg! mit dergleichen Dingen.
Wie aber, sagt' ich drauf, so soll ich meiner Pflicht
Nicht ein Genügen thun? vielleicht kan ich was lallen,
Das nach Philandern schmeckt, und das, wie Neukirch spricht,
Und meinen Gönner auch nicht übel wird gefallen.
Nur schweige, sagte sie, wenn alles noch so schön,
Ja wenn dein Einfall gleich was seltnes könte zeigen,
So würde solches doch nicht in Vergleichung gehn
Mit dieser Seltenheit, so deinem L = = eigen.
Wilst du die Tugenden, als: die Gelehrsamkeit,
Geschicklichkeit, Verstand, und andre grosse Gaben
Durch Lob und Ruhm erhöhn? O! so verfehlst du weit,
Du must ein gantzes Buch zu solchen nöthig haben.
Wohl! fieng ich wieder an, wenn dir das nicht gefällt,
So will ich meinen Kiel besonders künstlich schärffen,
Und den verdienten Ruhm von Ihm der gantzen Welt
So viel der Raum erlaubt, entdecken und entwerffen.
Auch dieses will ich nicht! (befahl die Poesie,)
Es kan Dein L = = das Rühmen nicht vertragen;
So machtest du dir auch hiernechst vergebne Müh,
Und würdest nur der Welt, was ihr schon wissend sagen
Ich ward hierauf bestürtzt und lehnete das Haupt
Sorgfältig auf den Arm, und war voll Wiederwillen.

Nach

Nach diesem hub ich an: Ist mir es nicht erlaubt?
Soll ich denn nicht ein Blatt mit einem Reime füllen?
Wohlan! so schwöhr ich denn: So lange meine Hand
Noch einen Feder-Kiel kan in die Finger fassen,
So lange sey von mir der Dichter-Trieb verbannt,
Weil mich die Poesie anietzo selbst verlassen.
Halt! schrie sie darauf, weg mit der Ungedult!
Denn daß du diesesmahl kein Carmen kanst vollbringen,
Ist selbst dein L = = und unsre Schwachheit Schuld;
Denn sage, kanst du wohl, so hoch, als Er ist, singen?
Doch daß du nicht auf mich indessen zornig bleibst,
Und deine Flöthe nicht in tausend Stücken schmeissest,
Und mir zum eignen Trost noch ferner Reime schreibst,
So siehe, daß du dich auf einen Wunsch befleissest.
Biß hieher hatt' ich mich, Du Hochgelehrtes Haupt,
Mit meiner Poesie gezancket und gestritten,
Und endlich da sie mir noch einen Wunsch erlaubt,
So möcht ich sie auch noch um einen Einfall bitten.
Du bist geehrt, vergnügt, gesegnet auch dabey,
Wornach dein Hertz verlangt, das hast Du in der Fülle;
Und also sage selbst, was Dir noch übrig sey,
Damit ich meinen Trieb, Dir was zu wünschen, stille.
Ich sinne hin und her, und endlich fällt mir ein,
Offt hat der Unbestand die schönste Lust benommen;
Drum wird mein treuer Wunsch voriezo dieser seyn:
**Wie Deine Tugend ist, sey auch Dein Glück vollkommen!**
Die Welt sieht deinen Ruhm in hellern Lichte stehn,
Dein Glänzen wird nunmehr durch neuen Schein erhaben;

Nichts weder Neid noch Zeit läst solches untergehn,
Die Weißheit hat dein Lob in Marmor eingegraben.
Der Höchste lasse nur dein Wohl beständig blühn,
Und zwar der Musen-Zunfft zu gantz besondern Ehren!
Kein Unfall müsse Dir betrübt entgegen ziehn,
Und kein verhastes Weh Dich im Vergnügen stöhren!
Und endlich fleh ich Dich, Geehrter Gönner, an,
Laß deine Gütigkeit mich fernerhin vertreten,
Und bleibe mir, wie sonst, beständig zugethan,
Vor solches hab ich nichts, als Dancken oder Bethen.

## XXII.

## Als Hr. L. G. P. O. zu Leipzig Doctor wurde. Den 27. April 1724.

GElehrter Olear!
verzeih daß dieses Blat,
So vor dein Hohes Hauß so Pflicht als Ehrfurcht heget,
Ein Denckmahl seiner Schuld vor dein Gesichte leget,
Und noch darzu dein Bild hierauf entworffen hat.
Der Oel-Baum soll es seyn, mit dem Du gleich zu schätzen,
Aus diesem machte Rom die gröste Heiligkeit,
Worauf wir diese Schrifft, wie auf Dich selber setzen:
Zum Heiligthum geweyht!
Dich zierte die Natur mit seltnen Gaben aus,
Daran der Himmel selbst ein Wohlgefallen spührte,

Und

Und weil Dich auch dein Trieb auf GOtt und Bibel führte,
So ſetzt er Dich nunmehr zum Lehrer in ſein Hauß.
Rom ließ die Tempel meiſt aus Oel-Baum-Holtze bauen,
Und o! wie bauet ſich die Kirche nicht in Dir!
Deßwegen haben wir die Beyſchrifft anzuſchauen,
Zur Stützung und zur Zier!

Drum Zion! jauchze nur, nimm deinen Lehrer ein,
Der wie dein Hirte ſich der Heiligkeit beſtrebet,
Gelehrt, und andre lehrt und ohne Tadel lebet,
Durch den das Wort geräth, weil ſeine Lehren rein.
Gleichwie der Oel-Baum ſonſt am lieblichſten bekleidet,
Wenn ihn die reine Hand von einer Jungfer ſetzt,
Worüber Hand und Kiel die kurtzen Sylben ſchreibet:
Die Reinigkeit ergötzt!

Die Kirche hat zwar hier beſtändig Streit und Krieg,
Des Baals Ketzerey macht täglich viel zu ſchaffen,
Doch dein Beruff und Amt ergreifft des Geiſtes Waffen,
Und ſtehet vor den Riß, und kämpffet vor den Sieg.
So wie der Oel-Baum zwar an ungeſtümen Wellen
Am allerliebſten ſteht, und doch den Sieg bedeut:
Drum will ich dieſen Reim um ſeine Gipffel ſtellen:
Ein Zeichen guter Zeit!

So ſtreite Du demnach mit vor die Chriſtenheit,
Befeſtige das Reich, erweitre deſſen Gräntzen.

Du

Du solst in jener Zeit wie Sonn und Sternen glänzen,
Die Crone bleibet Dir, so nie verwelckt, bereit.
Denn wie der Oel-Baum stets an allen Zweigen grünet,
Den keine Kälte drückt, und keine Hitze sticht;
So wird dein Lohn auch seyn. Worzu die Umschrifft dienet:
**Mein Ruhm verwelcket nicht!**

Erblick ich denn den Schmuck, und deine Doctor-Zier,
Der Dich der Weisen Rath nebst andern werth geschätzet,
Und den Du längst verdient, doch ietzt erst aufgesetzet,
Stell ich mir wiederum das Bild des Oel-Baums für.
Denn diese, so im Streit die Tapfersten gewesen,
Erhielten um das Haupt vom Oel-Baum eine Cron,
Bey solchen können wir auch dieses von Dir lesen:
**Ein wohlverdienter Lohn!**

Wohlan! so grüne denn, Du und dein Hohes Hauß!
So wie dein Vater war, wie deines Bruders Blühen;
So müsse sich dein Glantz auch in die Höhe ziehen,
Und breite, wie schon itzt sich immer weiter aus.
Kein Unfall müsse nie dein Wohlergehn verletzen,
Gleichwie kein Moder nicht dem Oel-Baum Schaden thut,
Auf den wir abermahl das Wort zur Deutung setzen:
**In unverrückter Bluth!**

Mir

Mir aber, Theures Haupt! erlaube fernerhin,
Daß ich mein sämtlich Glück zu deinen Füssen lege,
Und unter deinem Schutz mich ferner freuen möge,
Weil ich doch stets bey Dir wohl aufgehoben bin.
Du solt mein Oel-Baum seyn, hier will ich Schatten haben,
Hier decket sich mein Wohl für allem Wetter zu.
Darneben will ich noch zuletzt den Wahlspruch graben:
Wie süß ist hier die Ruh!

## XXIII.

## Auf den Geburths-Tag der Herren D. A. W und D. T. W. Den 7. Novembr. 1724.

Aria.

Wechselt lieblich, ihr Trompeten,
Mit dem Thone sanffter Flöthen,
Und vergest die Paucken nicht;
Lasset die entzückten Saiten,
Mit einander schertzend streiten,
Biß der Klang der Fröhlichkeiten
Süsse durch die Wolcken bricht.
Wechselt lieblich, ihr Trompeten,
Mit dem Thone sanffter Flöthen,
Und vergest die Paucken nicht.

Ihr, Hochgeehrten Zwey,
Verwerffet meine Pflicht
Und den Gehorsam, der Euch treu,
Von Euren Augen nicht;

Noch

Noch zürnet, wenn Euch Beyde,
In Eurer Freude,
Mein Mund mit Jauchzen stöhret,
Der Euch sein Wohlergehen danckt,
Und Euch, als solche Säulen ehret,
Worauf mein Glück den Grund gesetzt,
Da es in seiner Ruhe sitzet,
Und sich mit Euren Holdseyn unterstützet.
Denn da Euch dieser Tag ergötzt,
Der Euch der Welt hat angetragen,
Muß ich zu meiner Seele sagen:

Aria.

Sammle dir, getreue Seele,
Angenehmen Weyrauch ein!
Denn dem Tage, der erschienen,
Muß das Hertz mit Ehrfurcht dienen,
Und die Andacht heilig seyn.
Sammle dir, getreue Seele,
Angenehmen Weyrauch ein.

Was aber kan ich Euch
Vor ein geziemend Opffer reichen,
Daß Eurer Gütigkeit,
Geehrteste, nur etwas gleich?
Doch da Ihr gegen mich an Wohlthun reich,
So soll auch mein Ergebenheit
Nicht Euren Uberflusse weichen;
Mein Hertz ist ein Altar,
Da steht ein Opffer-Heerd:

Arioso.

Die Danckbarkeit trägt Holtz zusammen,
Die Andacht aber macht die Flammen
In Mund und Lippen offenbar;
Die Seufftzer müssen Funcken seyn,
Die dringen zu den Wolcken ein.

Aria.

Grünet, blühet, Theure Häupter,
Wie ein Elisäer-Feld!
Wie die Palmen sich erhöhen,
So an feuchten Ufern stehen,
Sey auch Euer Wohl bestellt.
Damit ich noch offters bey Euren Gedeyen,
Mich möge mit wünschenden Lippen erfreuen
Grünet, blühet, Theure Häupter,
Wie ein Elisäer-Feld!

## XXIV.

## Da Herr L.=Funffzig Jahr nach des Himmels holden Wincke, höchst-vergnüglich überlebt, gratulirt sein Vetter L.=. Den 17. Dec. 1724.

GEehrt-erfreutes Haupt,
das ich als Vater ehre,
Verzeihe, wenn ich Dich in deiner Freude stöhre.
Ein Trieb der innern Lust hat in mir freyen Lauf;
Die Wünsche schliessen mir die Lippen selber auf.

Du haſt nun funffzig Jahr die Sterblichkeit ertragen;
Hierbey vergönne mir, beſcheidentlich zu fragen:
Ob, wenn der Lebens-Lauf biß funffzig Jahr vorbey,
Der Anfang allbereit zu einem Alter ſey?
So viel mich der Verſtand der Jugend läſt erkennen,
So kan ich funffzig Jahr annoch kein Alter nennen,
Der alte Knittel Reim ſpricht: Viertzig wohl gethan,
Und wenn er funffzig nennt, ſo ſagt er: Stille ſtahn.
Das heiſt: hier hat der Menſch den Mittel-Punct ereilet,
Hier iſt der Ruhe-Platz, wo die Natur verweilet,
Wo alle Regungen gelaſſen ruhig ſtehn,
Und in das künfftige gantz gravitätiſch gehn.
Vom Anfang biß hieher iſt alles voller Brennen,
Da die Begierden ſo, wie muntre Rehe, rennen;
Da iſt kein Haltens nicht, da geht es auf die Jagd,
Da hat man insgemein das Leib-Wort: Friſch gewagt!
Als Kinder flattern wir, und als die Junggeſellen
(Die Jungfern eben auch) ſind wir in allen Fällen
Beſtändig vorne für; und manchen jungen Mann
Ficht, wenn er dreyßig Jahr, doch noch die Jugend an.
Und wenn man viertzig zehlt, hängt alles voller Geigen;
Offt will man bey der Luſt auf Tiſch und Bäncke ſteigen.
Es geht noch flüchtig zu, und alles was man thut,
Worzu man ſich entſchlieſt, iſt alles eitel Gluth.
Hingegen wenn wir nun zu funffzig Jahren kommen,
Wird alles mit Bedacht, und reifflich unternommen:
Nunmehr genieſſet man, das Gute, ſo man ſieht,
Mit ordentlicher Luſt, und rechten Appetit.

Jetzund

Jetzund erhohlt man sich; Denn alle die Affecten,
So erstlich in der Wuth, und in der Hitze steckten,
Sind ruhig und gesetzt: Und also fällt mir ein,
Daß funffzig Jahr nicht jung doch auch kein Alter seyn.
Sie sind den Pausen gleich; Da muß man stille stehen,
Und sinnen, wie man will bald wieder weiter gehen,
Doch ist das Spiel nicht aus. So machts auch die Natur,
Sie wird nicht schwach und alt, nein! sie erhohlt sich nur.
Sie schonet sich nunmehr, und will die Kräffte spahren,
Damit nach sechzigen, nach siebzig, achtzig Jahren
Noch Stützen übrig seyn, mit welchen sie sodann
Der Glieder schwachen Bau im Alter steiffen kan.
Drum gleichen funffzig Jahr den kühlen Sommer-Tagen,
Da alle Bäume sich mit reiffen Früchten tragen,
Da man nicht mehr so starck die Gluth der Sonne fühlt,
Und da der Westen-Wind mit denen Blättern spielt.
Man treibt zwar ietzt nicht mehr die tollen Jugend-Possen,
Doch sind die Geister noch belebt und unverdrossen;
Man schertzt, man lachet auch doch mit Gelassenheit,
Und schicket sich bey dem zu jeder Fröhlichkeit.
Man lebet noch galant, man macht ein Ehren-Täntzgen,
Auch hält man dann und wann ein Christlich Tobacks-Kräntzgen;
Man spielt ein Lombergen, man trinckt ein Gläßgen Wein,
Und nimmt bey Compagnie gar offt ein Räuschgen ein.

Wie öffters sehen wir, daß die von funffzig Jahren
Zu einem Hochzeit-Tantz mit jungen Bräuten fahren;
Und kurtze Zeit darauf zeigt die Gevatterschafft,
Daß ihr bejahrter Leib noch von gesunder Krafft.
Hieraus nun, deuchtet mich, ist deutlich zu erkennen,
Daß funffzig Jahre nicht ein Alter zu benennen.
Ich nenne sie vielmehr die allerbeste Zeit,
Denn da gelanget man zu der Vollkommenheit.
Drum hab ich, Werthes Haupt, mich desto mehr zu freuen,
Weil ich so Dir als mir kan wünschend prophezeyen,
Daß Deine Lebens-Zeit noch lange dauern kan;
Denn ietzo gehet erst Dein bestes Leben an.
Wohlan! GOtt wolle Dich noch lange lassen blühen,
Und Deiner Jugend Krafft zurücke wieder ziehen!
Ja grüne wie ein Baum an einem Bach bekleibt,
Daß mir noch lange Zeit dein Schatten übrig bleibt.
Jetzt steht Dein Lebens-Jahr bey hundert in der Mitten,
Und wüst ich mir bey GOtt ietzt etwas auszubitten,
So leg er Dir annoch die andre Helffte bey,
Daß Deine Lebens-Zeit auf hundert Jahr lang sey!

## XXV.

## Das florirende Leipzig, als Herr D. Fr. A. K. die Professionem J. N. & G. erhielt. Den 11. Decemb. 1722.

Auserlesne Philuris, dreymahl hat es Eyß gefrohren,

Seit

Seit ich dein gelehrtes Hauß mir zur Wohnung aus-
erkohren,
Und ich habe manch Gedichte, ob es gleich gering, ge-
macht,
Doch an dich mit keiner Sylbe, liebste Philuris, ge-
dacht;
Zürne nicht, zu deinem Ruhm, der mir allzuhoch gestie-
gen,
Kan ja nicht mein Pegasus, der nur kriechen lernet,
fliegen.
Wer mit unverwandten Augen den bestrahlten Son-
nenschein
Sich getrauet zu betrachten, der muß Adlern ähnlich
seyn;
Doch erlaube, daß ich mag nur ein Wort von dir ge-
dencken,
Und hierinnen deinen Ruhm, doch nur Schatten-wei-
se, schräncken:
Leipzig ist an Ruhm und Schöne selbst dem Glantz der
Sternen gleich
Und ist gleichsam auf der Erden ein vergnügtes Him-
melreich.
Weñ das alte Tichter-Volck aus der Asche könte steigen,
Würden sie das Paradies nirgends, als in Leipzig,
zeigen,
Weil man weder Dorn noch Disteln um die grünen
Mauern sieht,
Und ein Pusch geblühter Linden tausend Seelen an sich
zieht.
Wenn ein Fremder seinen Fuß unter deine Thoren setzet,

Werden deine Häuser zwar prächtig und für rar geschätzet:
Aber wer das Ingeweide der Palläste selber schaut,
Fragt: ob sie Apell gemahlet, oder Phidias gebaut.
Sonsten rühmte sich Athen und die am Euxinus-Meere,
Daß bey ihnen bloß der Sitz schöner Creaturen wäre:
Aber, Philuris, noch besser kan man diß von dir gestehn,
Denn man sieht statt deiner Töchter, lauter Engel bey dir gehn.
Will einmahl die gantze Welt mit sich Unterredung pflegen,
O! so ist kein andrer Ort, als wie Leipzig, so gelegen,
Da es seine grosse Messen unter vielen Vortheil hält,
Und zu sich die Völcker-Schaaren, nur durch einen Winck bestellt.
Leipzig, deine Handelschafft gleichet denen Himmels-Achsen,
Denn darauf beruht das Wohl von dem gantzen Lande Sachsen.
Billig gleicht sie Jasons Schiffe, so darum nach Colchis fährt,
Daß es mit dem göldnen Vliese wiederum zurücke kehrt.
Doch was meistens deinen Ruhm, Philuris, zum Sternen treibet,
Machet, weil Gelehrsamkeit sich dir gleichsam einverleibet,
Weil Apollo mit Minerven sich auf ewig hier vermählt,
Und die Götter und Göttinnen dich zur Residentz erwehlt;
Hier, und nicht zu Delphis, ist das Oraculum zu finden,

Als wo die Gerechtigkeit selbst das dunckle hilfft ergründen;
Und die Rechts-Gelehrten Stühle gleichen einer Feuers Gluth,
So das gantze Land durchleuchtet, und den Dünsten Schaden thut.
Darum kan kein Ulmen-Baum seinen Weinstock so umfangen,
Noch die Wünschel-Ruthe kaum nach dem Golde so verlangen,
Oder der Magnet das Eisen so begierig an sich ziehn,
Als erhitzte Musen Söhne, Philuräa, zu dir fliehn.
Denn die Lehrer, so du hegst, lassen ihr gelehrtes Wissen
Auf das lehr-erhitzte Volck, gleich wie starcke Ströhme, fliessen.
Und wie viele grosse Männer hat dein weiser Schooß gezeugt,
Als durch welche dein Gerüchte zu der höchsten Staffel steigt?
Schaue deinen K = = an, der durch seine Seltenheiten,
Deinen ungemeinen Ruhm sucht noch weiter auszubreiten,
Welcher nun in deinem Tempel, als ein ächter Lehrer, sitzt,
Und durch seine treue Lippen dem gemeinen Wesen nützt.
Eile, diesen Theuren Mann, nach Verdienste, zu beehren,
Lasse mit mir deinen Wunsch aus erfreuten Hertzen hören;

Hilff den Weyrauch selbst entzünden, brenne mir das Opffer an,
Denn du bist ja diesem Lehrer selbst von Hertzen zugethan.
Nun! der Himmel sey mit Ihm, eitel Wollust und Vergnügen,
Ja! das Glücke müsse selbst Ihm zu seinen Füssen liegen,
Und der Schimmer seiner Ehre, werde so ein helles Licht,
Daß Er wie des Pharus Glantzen in entfernte Gegend bricht!
Aber, liebste Philuris, bleibe mir, wie sonst gewogen,
Denn du hast mich biß anher, wie ein Kind, bey dir erzogen;
Ich will niemahls müde werden, deinen Schutz-Gott anzuflehn,
Daß er dir vor deine Güte wieder lasse wohl geschehn!
Kan ich mir durch einen Wunsch bey dem Himmel was erwerben,
Ey! so sey es, daß ich nur mög in deinen Hütten sterben;
Wenn die Schaalen meines Leibes in ihr Nichts zerfallen seyn,
So will ich von meiner Asche dir annoch ein Opffer weihn!

## XXVI.

## Als eben derselbe die Professionem Regul. Juris Ordin. erhielte. Den 12. Jul. 1724.

Wie?

WJe? Philuräa, weinſt du noch,
Quillt dir noch Waſſer aus den Augen?
Wilſt du bey deinem Trauer-Joch
Selbſt Blut aus deinem Hertzen ſaugen?
Du ſeufftzeſt deinem Sch== nach,
Wie ihm der Tod die Augen brach,
Und weineſt, daß die Thränen rollen,
Daß er zu früh erblaſſen ſollen.

Doch hemme deiner Thränen Lauf,
Und trockne die benetzten Wangen.
Steh aus der Aſche wieder auf,
Die Trauer iſt nun übergangen;
Verlaſſe nur dein Todten-Hauß,
Zieh deinen Boy und Schleyer aus,
Und laß die Freude vor dein Grähmen
In deinem Hertzen Wohnung nehmen.

Ach! ſprichſt du, laßt mich immerhin
Die Thränen auf ſein Grab vergieſſen,
Und wenn ich gantz erſchöpffet bin,
Daß keine Zähre mehr will flieſſen,
So ſoll annoch bey meiner Pein
Ein Ohnmacht mir behülfflich ſeyn,
Die meine Seele wird entzücken,
Um ihn noch einmahl zu erblicken.

Wohl! Philuräa, wilſt du noch
Den Troſt Ihn anzuſchauen haben,
So ſteh nur auf und ſiehe doch
Des Theuren K== weiſe Gaben.

Du triffst in Ihm ein Bildniß an,
Das deinem Sch = = gleichen kan;
Durch Ihn wird gleichsam neu gebohren,
Was du mit Sch = = verlohren.

Dein K = = wird den Lehrer-Stab,
Den dein erblaster hat verlassen,
Den Ihm die Weißheit selber gab,
Nun wieder in die Hände fassen;
Es wird nunmehr dein Ruhm durch Ihn,
Wie ehedem, noch weiter blühn,
So, daß du selber nicht wirst wissen,
Ob dir das Schicksal was entrissen.

Dein M = = dessen Lehrer-Thron,
Der Welt zu grossen Wunder grünet,
Schenckt dir ietzt seinen Schwieger-Sohn,
Da dir vorher sein Sohn gedienet.
Ein edles Paar, so insgesamt
Zwar wohl von seinem Hause stammt,
Doch Söhne, die mit seinen Gaben
Sich gantz genau befreundet haben.

Drum also, werthe Philuris,
Fang an zu jauchzen und zu lachen,
Und lasse deiner Kümmerniß
Nunmehr ein Ende wieder machen.
Dein Schimmer, der verdüstert war,
Wird wieder helle, licht und klar,
Darum verklär auch deine Blicke,
Und sprich zu unserm K = = Glücke!

So

So komm denn, Du Gepriesner Mann,
Die Themis hat Dir Thor und Thüren
Zu ihrem Tempel aufgethan,
Und will Dich selbst zum Stuhle führen.
Komm tritt herauf auf Deinen Thron,
Sie freut sich Deiner Lippen schon;
Sie schickt ihr Volck, als wie die Bienen,
Sich Deines Honigs zu bedienen.

Wiewohl es wolte zwar der Neid,
Mit Gifft und Speichel nach dir geifern,
Und wider Deine Würdigkeit
Mit lästerhafften Schmähen eifern;
Allein die Tugend ist Dein Schild,
Die mehr als tausend Pfeile gilt,
Die Neid, und Fluch zurücke treibet,
Und Deinem Fleiß gewogen bleibet.

Das Glücke sey Dein Eigenthum,
So, wie Dir Deine Weißheit eigen!
Es müsse Dein verdienter Ruhm
So hoch, wie Deines Schwähers, steigen!
So wird, berühmtes Pleiß-Athen,
Dein Glantzen niemahls untergehn,
Und deiner Lehrer weises Lehren
Wird Westen und auch Osten hören.

## XXVII.

## Als Herr H. G. B. das achzigste Jahr erlebte. Den 9. Jul. 1724.

Hoch-

HOchwertheſter Papa,
Ein treuer Sohn von Dir
Trägt heute Dir ſein Hertz, gleichwie ein Rauch-Faß, für,
Und hat ſich dieſen Tag beſonders aufgehoben,
Dein mildes Vater-Hertz zu ehren und zu loben.
Vor allen beth ich GOtt mit Ruhm und Dancken an,
Daß ſeine Wunder-Krafft ſo wohl an Dir gethan,
Und Deinen Lebens-Lauf vor vielen tauſend Alten,
In unverrücktem Wohl bald achtzig Jahr erhalten,
Und wenn mir denn die Zeit, ſeit der ich auf der Welt
In Deiner Pflegung bin, in die Gedancken fällt,
So will mein Hertze faſt für Zärtlichkeit zerflieſſen,
Und meine Danckbarkeit für Liebe Thränen gieſſen.
Empfange tauſend Danck! für Deine Vater-Huld,
Die meinen rohen Sinn mit Sorgen und Geduld
Zur Gottesfurcht geweyht, zum Guten auferzogen,
Und die mir biß hieher unausgeſetzt gewogen.
So lange noch ein Hauch ſich in den Adern rührt,
So lange noch der Pulß die Lebens-Geiſter ſpührt,
Ja! wenn mir einſt der Tod die Augen wird verderben,
So ſoll mein Hertz viel eh'r als Dein Gedächtniß ſterben.
Was aber geb ich nun, Geliebter Vater, an,
Dadurch ich meinen Danck Dir ſelbſt bezeigen kan?
Es ſoll ein treuer Wunſch von meinen Pflichten ſagen,
Den ich ietzt ſonderlich dem Höchſten vorzutragen:

Dein

Dein Alter kröne GOtt mit Seegen und mit Ruh,
Und ſetze Deinem Ziel, wie dem Hiskia, zu;
Damit Dein Troſt und Rath noch deine Kinder laben,
Und auch Dein Dreßden Dich noch länger könne haben.
Der Höchſte ſtärcke Dich und mehre Deine Krafft!
Die ietzt noch ungeſchwächt auf Deinen Gliedern hafft,
Auf daß die Schultern ſich der Laſt, ſo Du zu tragen,
Und noch beſtändig trägſt, noch lange nicht entſchlagen.
Zwar Deine Gottesfurcht, und die Gerechtigkeit,
Die halten ſelbſt zu GOtt die Armen ausgebreit;
Die Andacht ſchlieſſen ſie zuſammen in die Mitten,
Um vor Dein Wohlergehn zu flehen und zu bitten.
Du köntest zwar nunmehr Dir dieſen Uberreſt,
Den GOtt und die Natur Dich annoch leben läſt,
Ohn Arbeit, ohne Laſt, und ſonder vieles Wachen,
So zwar wohl Deine Luſt, vergnügt und ruhig machen.
Allein wer hält dich auf? Du biſt als wie ein Licht,
Du brennſt vor andere, Du ſchonſt Dich Selber nicht.
Dein gantzer Lebens-Lauf iſt, wie die Sonne gehet,
Die ſich bewegen muß, und niemahls ſtille ſtehet.
Wohlan! ſo treibe denn, weil Du noch bey uns biſt,
Was Pflicht und Dein Beruf, was Deines Amtes iſt,
Biß GOtt Dich wiederum von Deinen Ehren-Stuffen,
(Wiewohl nach ſpäter Zeit!) zurücke wird beruffen.
Ich wünſche noch zuletzt: GOtt wolle Dir die Welt
Nunmehro, da Dein Haupt ein Ehren-Schnee befällt,
**In ein gelobtes Land, und Paradies verkehren,**
**Und ohne Bitterkeit Dir ihre Luſt gewähren!**

Ich

Ich trage Kunſt und Fleiß, (ſo wenig als es ſey,)
Mein Vater, wie mein Blut, vor Dein Erhaltung bey.
Und wünſche, wo es Noth, und möglich darzulegen,
Als ſey ich bloß ein Artzt, Mein Vater, deinet wegen.
Und ſo genieſſe denn bey uns ein Paradieß!
Geſetzt, daß die Natur Dich etwan fallen ließ,
So will ich, wenn mir GOtt nicht ſelbſt wird wiederſtreiten,
Mein Vater, allemahl, Dein Lebens-Baum bedeuten.

## XXVIII.

## Als Herr D. J. F. H. die Profeſſionem Juris N. & G. erhielte. Den 30. Aug. 1724.

### CANTATA.

Aria.

Zorniger Himmel, dein tobendes Wüthen
Betäubet mein vergnügtes Ohr.
Kaum ſeh ich wieder helle Sterne,
So bricht mir leider in der Ferne
Ein böberndes Gewitter vor,
Zorniger Himmel, dein tobendes Wüthen,
Betäubet mein vergnügtes Ohr.

So klagte Philuris,
Da ſie am Pleißen-Strand,
Als ihren liebſten Auffenthalt,
Den ein begrünter Linden-Wald

Mit

Mit dichten Schatten überdeckt,
Und fetter Klee
An seinen Ufern ausgesteckt,
Mit Thränen schwangern Augen stand.
Ihr Mund, so mit Corallen streitet,
Und sonst ein Bild der Lust bedeutet,
Erwehnte nichts, als Ach! und Weh!
Und ihre Brust, so weisser, als der Schnee,
Zwang innerliche Bangigkeit
Bald nieder, bald auch in die Höh,
Sie sah, wie ihre Schaafe
Zum Theil in einem bangen Schlafe
Nicht ruhten, sondern sich nur qvälten,
Zum Theil auch ihr verborgnes Leid,
Mit zitterhafften Zungen,
Einander gleichsam her erzehlten,
Worzu der armen Philuris
Die innerliche Kümmerniß
Die Trauer-Klagen abgezwungen.

Aria.

Schlummre, du verlaßne Heerde,
Und verschlaff dein Hertzeleid
Ruhe sanffte, sanffte ruh,
Schliest nur euer Augen-Licht,
Aber das vergesset nicht,
Schliest auch euer Leiden zu,
Daß mein Hertze ruhig werde.

Da Capo.

Die Augen öffneten
Der Philurea Thränen-Qvellen,

Und

Und wenn der Mund
Ein Ach! zu denen Linden sprach,
So sagte stets der Wiederhall
Mit eben solchem Trauer-Schall,
Ihr! auch aus Beyleid wieder nach.
Doch endlich kam Mercurius
Der Philurenen lieb und treu,
Und machte der Betrübten kund
Daß ihr gesaltzner Thränen-Guß
Nunmehro nicht mehr nöthig sey,
Und sagte: deiner Lehrer Zahl,
Die nechst der Tod verkürtzet,
Und dich in Angst und Qvaal,
Das niemand dachte, hat gestürtzet,
Wird nun durch H = = seltne Gaben,
Was du verlohren, wieder haben.

Aria.

Schaue, dieser theure Lehrer
Ist ein würdiger Vermehrer
Deines Ruhms, der nie vergeht.
Dieser wird zu deinen Freuden,
Deine Heerde reichlich weiden,
Wo der Klee der Weißheit steht.
Schaue, dieser theure Lehrer
Ist ein würdiger Vermehrer
Deines Ruhms, der nie vergeht.

Als Philurea das vernahm,
So muste Harm und Grahm
Sich alsofort verliehren,
Und ihr bestürtztes Angesichte,

So

So ehe dem
Wie Nacht und Finſterniß zu ſpühren,
Ward wieder, wie die Sonne, lichte,
Froh, lebhafft, angenehm.
Und weil ſie H = = Wiſſenſchafft,
Und die beſondre Kunſt und Krafft,
Sein Wiſſen mitzutheilen, kannte,
So war, als wenn ſie ſelbſt vor Freuden brannte,
So ließ ſie die Trompeten klingen,
Und dieſes wünſchend ſingen:

Aria.

Vivat! Vivat!

H = = Wohlſeyn, H = = Gläntzen
Wiſſe nichts von Ziel und Gräntzen,
Sondern müſſe köſtlich blühn!
Gleich wie unſer Pleiſſen-Fluß
Weiter gehn und wachſen muß;
Alſo müſſe H = = Glücke
Nicht zurücke,
Sondern immer weiter ziehn!
H = = Wohlſeyn, H = = Gläntzen
Wiſſe nichts von Ziel und Gräntzen,
Sondern müſſe köſtlich blühn!

## XXIX.

## Auf die K. und B. Hochzeit in Lüneburg. Den 1. Jan 1725.

MEin Gönner, Theurer Mann,
Indem ich Dir will singen,
Und meine Dichterey in das Geschicke bringen,
So liegt ein Hauffen Staub auf meinem Saiten-
Spiel,
Das macht, Gelehrter Mann, ich spiele nicht gar viel.
Und soll ichs recht gestehn, der Pindus unsrer Linden
Läst ietzo seinen Born nicht gar zu helle finden:
Sein Wasser ist getrübt, weil fast die halbe Welt
Jetzt die Zusammenkunfft um seine Qvellen hält.
Und kurtz: die Meß ist da; man höret nichts als Lär-
men,
Und das bemühte Volck mit ihren Waaren schwärmen,
Hier schlägt man Kisten zu, dort führt man Lasten ein,
Und wenn man dichten will, so muß es stille seyn.
Drum hab ich hin und her geraume Zeit gedichtet,
Und doch bey alle dem sehr wenig ausgerichtet,
Ich strich wohl zehnmal aus, was ich schon aufgesetzt,
Denn was mir erst gefiel, verwarff ich auf die letzt.
Bald wolt ich Lüneburg geziemend hoch erhöhen,
In was vor Geist u. Krafft die Gottes-Männer stehen,
Was da das Heiligthum der grossen Zions-Stadt
Für Wachsthum und für Glantz an seinen Lehrern hat.
Auch wolt ich fernerweit Derselben Flor erheben,
Dem Lüneburg den Mast und Ruder übergeben,
Wie ihre Bürgerschafft in grossem Ansehn blüht,
Und die Verwunderung der Nachbarn auf sich zieht.
Bald wolt ich, Wertheſter, die Sitten-Lehre wehlen,
Und auf den Eigensinn des Frauenzimmers schmäh-
len,

Wie

Wie mancher Wanckelmuth bald dies bald das erkiest,
Und allzuviel erwegt, eh sie die Heyrath schliest.
Da dacht ich eigentlich dieselben abzumahlen,
Die wider die Gebühr mit ihrer Schönheit prahlen,
Da sie ein Maden-Sack, und schwache Blumen sind,
Denn ihre Zierlichkeit stürtzt ein gar kleiner Wind.
Auch hätt ich sie gestrafft, daß die geputzten Wangen
Mehr, als sie selber werth, von einem Mann verlangen;
Er soll vollkommen sehn, und bilden sich nicht ein,
Daß sie selbst, nach der Schrifft, ein schwaches Werck-
zeug seyn.
Und darauf hätt ich sie auf Deine Braut verwiesen,
Und deren Artigkeit und Sittsamkeit gepriesen,
Wie Sie der Frömmigkeit, der Tugend Contrefey,
Und überhaupt ein Bild des Frauenzimmers sey.
Zuletzt erkiest ich mir, Geehrter, zu berühren,
Wie Pleiß und Elb-Athen Dein eifriges Studiren
Annoch mit Ruhm erwehnt, und wie Du manche Nacht
An Deinem Bücher-Pult mit Wachen zugebracht.
Wie Deine Wissenschafft in Holland zugenommen,
Wie sie vermehreter aus England ist gekommen,
Und wie Dein weiser Fleiß, Dein herrlicher Verstand
Bey Männern grossen Lichts berühmet und bekannt;
Zu diesem wolt ich auch, nicht sonder Wahrheit, fügen
Die ungemeine Lust, das blühende Vergnügen,
Indem dein theures Hauß, wie muntre Palmen, grünt,
Und zu besondrer Spuhr der Himmels-Vorsicht dient.
Des Vaters Ehren-Haupt, ein Mann nach GOttes
Hertzen,
Sieht seiner Töchter Paar mit Gottes-Männern scher-
tzen;

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Und Du, ein ächter Sohn von deines Vaters Sinn,
Gehst auch als Bräutigam ietzt zum Altare hin.
Und so hat GOtt Dein Hauß sich eintzig auserkohren,
Weil Ihr, so viel Ihr seyd, zu seinem Dienst gebohren,
Was GOttes Seegen trifft, (das zeugt Dein Hauß durch sich,)
Dasselbe bleibet auch geseegnet ewiglich.
Das alles hatt ich mir zum Einfall auserlesen,
Theils ist es mir zu kurtz und theils zu lang gewesen,
Deßwegen, ob ich Dir gleich noch so hoch verpflicht,
Empfängst Du doch von mir kein Hochzeit-Carmen nicht.
Jedoch wie solt ich Dir denn deine Gunst vergelten,
Ohnfehlbar würdest Du mich unerkenntlich schelten,
Du hast mir gar zu viel unwürdig angethan,
Drum nimm hier meinen Wunsch statt der Bezahlung an.
Der Höchste, der das Band der Ehe hat gebunden,
Beschere, weil Du lebst, nichts als vergnügte Stunden,
Er trag und hebe Dich auf seiner rechten Hand,
Der Seegen Abrahams sey gleichsam Dir verwandt!
Er schmücke deine Braut mit fruchtbaren Gedeyen,
Daß Dich ihr keuscher Schooß mit nechsten kan erfreuen,
Daß deiner Eltern Trost, die GOtt beständig treu,
Vor Ihrer späten Grufft gantz unvergleichlich sey!
Die Kirche freuet sich schon über deinen Saamen,
Sie weiß, er dienet GOtt und seinem hohen Nahmen,
Sie sieht, Du ziehst ihn doch zu GOttes Ehren auf;
Sey fruchtbar, mehre Dich, GOtt wartet selber drauf.

## XXX.

# Auf eben dieselbe.

Beglückter Bräutigam,
da mir dein Kiel geschrieben,
Daß dein sonst freyes Hertz nunmehr gebunden sey,
Werd ich im Geist zu Dir nach Lüneburg getrieben,
Da fiel dein Bücher-Saal zuerst den Augen bey,
Die Bücher, welche Dich, Alphonso gleich, vergnügen,
In welchen deine Lust und deine Schätze liegen.

Mir war, als wenn sie selbst so Mund als Sprache hätten;
Da war dein Zimmer gantz mit Stimmen angefüllt;
Es schien, als wenn hier mehr als tausend Zungen redten,
Und ich erstarrete gleich wie ein Götzen-Bild;
Zumahl, da ich sonst nichts als eyfersüchtge Klagen
Und Widerwärtigkeit mit Murmeln hörte sagen.

Ach! sagten sie zu mir, wir gehen nun verlohren,
Ach unser K = = wird uns nun ungetreu!
Er hat sich eine Braut zu seiner Lust erkohren,
Was ist gefährlicher als Weiber-Schmeicheley?
Wo kan ein Männer-Hertz derselben widerstehen?
Selbst Simson, der so starck, kan solcher nicht entgehen.

Die Freude, die Er sonst auf unsern Blättern fande,
Wird nach und nach vergehn, wie ein verlöschend Licht
Ja! ja! wir sehen uns in einem Wäysen-Stande,
Denn ein verdrüßlich Buch schickt sich zur Liebe nicht..

Ein angeflammter Kuß hat ein beliebter Weſen,
Als mit vertiefften Sinn in ſchweren Büchern leſen.

Und da er offt ein Buch mit ſchlaffen hat genommen,
Das unter ſeinem Kopff an ſtatt des Küſſens blieb,
So wird nunmehr ſein Weib an ſolche Stelle kommen,
Ohnfehlbar hat Er Sie noch mehr als Bücher lieb.
Und alſo weil Er uns in Zukunfft wird vergeſſen,
Was wird uns übrig ſeyn, als daß uns Motten freſſen.

Ich aber, weil ich viel von deinen Büchern kannte,
Weil ſie dein gütger Kiel aus meiner Hand verſchrieb,
War, wie ich lichterloh aus Widerwillen brannte,
Und fragte: Habt ihr denn nicht euren Herren lieb?
Wie? daß ihr euch nicht könt der tollen Klagen ſchämen,
Und wollet ihr nicht Theil an ſeiner Freude nehmen?

Der weiſe K = = wird euch nicht gar verlaſſen,
Der Fall benimmt euch nichts, indem Er ſich beweibt;
Wie wird Ihm möglich ſeyn, euch einen Blick zu haſſen,
Weil ein gelehrtes Buch ſein beſtes Kleinod bleibt?
Ihr werdet wie vorher durch ſeine Hände gehen,
Noch weniger jemahls im Staub und Moder ſtehen.

Sein ſtets entzündter Geiſt wird wenig von euch weichen,
Ihr bleibet ſein Magnet, der Ihn beſtändig zieht;
Sein Weibgen wird Ihm nur den Schweiß von Augen ſtreichen,
Wenn ſich ſein Fleiß bey euch ſo ſauer hat bemüht.

Und

Und kurtz: Ihr werdet Ihm sein täglich Zeit-vertreiben,
Und sein geliebtes Weib nur seine Ruhe bleiben.

Ich hatte kaum den Mund mit Reden zugeschlossen,
So schien dein Bücher-Saal gantz überaus erfreut.
Es schien, als wären sie gantz anders umgegossen,
Es dauerte sie nun der Widerspenstigkeit.
Und endlich liessen sie mich ihre Freude spüren,
Und fiengen sämtlich an Dir so zu gratuliren:

Glück zu! Du Gottes-Mann, zu deinem keuschen Lieben,
Der Höchste gebe Dir so vieles Wohlergehn,
So reich als manches Blatt, mit Zeilen vollgeschrieben,
Noch mehr als Bücher hier in deinen Schräncken stehn.
Ja! alles was sie nur von Guten in sich schliessen,
Woll auf Dich in der That mit reichen Ströhmen fliessen!

Du aber, Werther Mann, den ich recht theuer schätze,
Und der seit langer Zeit mir hold gewesen ist,
Verzeihe, daß ich mich ietzt bey Dir niedersetze,
Und stöhre deine Lust, da Du zur Hochzeit bist.
Da deine Bücher schreyn, so kan ich nicht verschweigen,
Was mir aus meiner Brust vor treue Wünsche steigen.

Der GOtt, der Jacobs Geist, und dessen milder Seegen
Von zarter Kindheit an dein Führ- und Leit-Stern war,
Der wolle seine Hand auf Dich noch ferner legen,
Und stelle dein Gelück in steter Blüthe dar!

Er lasse deinen Stand der Ehe dieser Erden
Zu einem Canaan und Paradiese werden!

Er stärcke kräfftiglich des Vaters grauen Haare!
(Es kan den Deinen ja kein größrer Trost geschehn,)
Er laß das fromme Haupt noch vor der späten Bahre
Zu seines Alters Ruh, viel Kindes-Kinder sehn!
Ja! alles, was Du wirst nebst Deiner Braut begehren,
Das wird und muß Dir GOtt im Uberfluß bescheren.

## XXXI.

## Auf die H. und B. Hochzeit.
### Den 18 Octobr. 1725.

SO ist es: Auf der Welt ist kein beständig Glücke,
Die Hoffnung, welche früh am Morgen hat gelacht,
Geht, wenn der Abend kommt, gantz unerfüllt zurücke,
Und unsre Zunge spricht: Das hätt ich nicht gedacht!
Das macht, der Unbestand beherrschet alle Dinge,
Es ist ihm nichts zu hoch, nichts wieder zu geringe.

Camill, Themistocles, und Cimon, tapffre Helden,
Den gestern so viel Pracht im Einzug war geschehn,
Die müssen, eh sich noch das Morgen-Roth kan melden,
Sich in der Wüsteney entlegner Länder sehn.
Starb doch Miltiades, dem Schützen und Erretten
Athen sonst schuldig war, verschmachtend in den Ketten.

Seht

Seht Hiobs Kinder an, so in der Freude saßen,
Wie lange währte wohl die grosse Fröhlichkeit?
Indem sie noch das Brodt vergnügt zusammen aßen,
So unterbrach ein Sturm die Lust mit Hertzeleid;
Da die Vergnüglichkeit zu blühen angefangen,
So war sie unverhofft mit Aechzen untergangen.

Ja! selber die Natur muß solchen Wechsel leiden,
So starck und mächtig sie sonst ihren Gang behält,
Wenn Flora ihren Wald am besten will bekleiden,
So steht ein Nord-Wind auf, der alles überfällt.
Ein rauhes Ungestüm, und ein erfrornes Wetter
Bedeckt mit Eiß und Schnee die bunten Blumen-Blätter.

Betrachtet itzt mit mir das Grabmahl an den Zweigen,
Der süsse Zephyrus stellt nun sein Spielwerck ein;
Schaut, wie sie sich entblöst zur kalten Erden neigen,
Und über den Verlust des Landes traurig seyn.
Die Früchte müssen sich selbst ihres Raubes schämen,
Und einen rothen Streiff um ihre Wangen nehmen.

Der liebliche Gesang, das lustige Gefieder,
So noch vor kurtzer Zeit auf denen Aesten sprang,
Verschliesset seinen Mund, verstimmt die frohen Lieder,
Und singt die Gute Nacht mit zitterndem Gesang.
Der Raben Thon allein muß uns vor Ohren klingen,
Und dem vergnügten Lentz nunmehr zu Grabe singen.

So sehr die Sonne sonst in ihren Strahlen munter,
Muß sie dem Unbestand doch unterwürffig seyn;

Im Mittag scheint sie hell, des Abends geht sie unter,
Und wenn es düstern wird, so schläfft sie gäntzlich ein.
Ja! wenn ihr Neben-Licht, der Mond, am höchsten steiget,
Ist er am willigsten zu seinem Fall geneiget.

Sie selbst, geliebte Braut, wird mit mir einig scheinen;
Denn da Ihr süsser Mund voll süssen Lachens war,
Stellt sich die Traurigkeit und bitter-salzicht Weinen
Durch den betrübten Tod der liebsten Schwester dar,
Da Ihr das Schicksal schon den Braut-Crantz abgemessen,
So kräncket es Sie zugleich mit traurigen Cypressen.

Wiewohl ich werde sie vielleicht nur damit krämcken,
Weil noch Ihr Angesicht von nassen Thränen voll.
Vielmehr ist meine Pflicht, voritzt darauf zu dencken,
Wie ich, Geehrteste, Sie wieder trösten soll.
Damit ins künfftige bey Ihr die Lust vollkommen,
Hat sich den letzten Stoß das Glücke vorgenommen.

Das ist das letzte mahl daß Sie sich soll betrüben,
Nun hat es aufgeräumt, nunmehr ist alles rein,
Damit Ihr ehliches, Ihr keusch und ächtes Lieben
Zufrieden, angenehm und ruhig möge seyn.
Wie wenn am Firmament ein Ungewitter schwebet,
Und sich noch zum Beschluß der gröste Sturm erhebet.

Nun wohl, Geehrtes Zwey, der Sturm ist aufgehoben,
Vergnügt ist Euer Stand, erfreut ist Euer Eh.

Kein

Kein widriges Geſchick, und kein verhaſtes Toben
Thu Euch, Hochwerthes Paar, in Eurer Ruhe weh.
Ja! wechſelt gleich das Glück mit Euch, Ihr Werthen Beyde,
So ſey es allemahl nur eine neue Freude!

## XXXII.

## Auf eben dieſelbe.

### Wort-Wechſel
### Zwiſchen der Leucoris und Philuris.

Leucoris.

SChäumt, ihr Fluthen, ſtürmt ihr Wellen,
Schlagt die Ufer grimmig an:
Laſt die Nymphen und Napäen
An den Furthen zornig ſtehen,
Euch wird ietzt zuviel gethan!
Schäumt, ihr Fluthen, ſtürmt ihr Wellen,
Schlagt die Ufer grimmig an.

Philuris. Wie ſo ergrimmt,
Was hat dein Angeſicht
Geliebte Schweſter, du,
Wie eine Dunſt, ſo finſter zugericht?
Leucoris. Schweig, Stöhrerin von meiner Ruh!
Denn daß ich ſo beſchimpffet bin,
Macht niemand, auſſer du.

Die

Die Werthe B = =
Zieht ietzt von meinem Strande hin/
Um deine Ufer zu erwehlen,
Und sich an selbem zu vermählen.

Philuris.

Hasse mich, geliebte, nicht!
Gönne mir, daß diese Beyde
Sich zu ihrer eignen Freude,
Hier an meinen stillen Flüssen
Höchst vergnügt zusammen küssen,
Daß sich Ihr beyder Hertz vor meinem Angesicht
Verbindet und verpflicht;
Hasse mich, geliebte, nicht!

Bedencke doch, wie wir so lange Zeit
In Lieb und Treu und in Gewogenheit
Beysammen blieben sind;
Und da dein werthes Kind
Jetzt meine Gegend lieb gewinnt,
So wilst du das genugsam nennen,
Um unser festes Band der Freundschafft zu zertrennen?

Leucoris. Du aber dencke, Philuris,
Wie mich das müsse kräncken,
Das Kleinod meiner Stadt,
So an beliebter Jugend,
Lebhafftigkeit und Geist,
An Frömmigkeit, an Artigkeit und Tugend,
Und allen dem, was man vollkommen heist,
Nicht seines gleichen hat,

Will

Will ietzt an deinem Pleißen-Fluß,
Mir zum Verdruß,
Ihr Hertz an einen Liebsten schencken,
Bedencke, Philuris,
Wie mich das müsse kräncken.

Kehrt, ihr Blicke,
Doch zurücke,
An den Ort der euch geneigt;
Laßt mich sehen, laßt mich wissen,
Wie entzückt ihr werdet küssen,
Wie sich Hertz und Hertz bezeigt.
Kehrt, ihr Blicke,
Doch zurücke,
An den Ort der euch geneigt.

Philuris. Umsonst, geliebte Leucoris,
Wird deine Sehnsucht seyn.
Da, wo ein stiller Wald
Selbst des Vergnügens Auffenthalt,
Wo meine Ströhme lispelnd fliessen,
Und Klee und Graß mit Nectar übergiessen;
Wo der berühmte Winckler Nahme,
Und sein gerathner Saame
So unverrückt, als frische Dannen, grünet,
Spricht dein geliebtes Kleinod ein,
Und will sich an das Hertz
Mit Lust und Schertz
Den Ulmen gleich um ihren Wein-Stock winden,
Und mit der Liebe sich verbinden.

Drum

Drum ſage mir,
Fällt dir ein Ort beqvemer für,
Als, Dölitz, auſſer dir,
Der zur Entzückung beſſer dienet?

Wunder ſchön und ungemein
Sind allhier die ſtillen Schatten,
Wunderſchön und ungemein
Müſſen hier die Fluren ſeyn;
An den Flüſſen, an den Bächen,
Die zuſammen ſich beſprechen,
Schläfft ſichs wie in Eden ein.
Wunderſchön und ungemein
Sind allhier die ſtillen Schatten,
Wunderſchön und ungemein
Müſſen hier die Fluren ſeyn.

Leucoris. Wohl, werthe Philuris,
Wenn das gewiß,
Daß mein geliebtes Kind
Bey dir ſo viel Vergnügen
Zu Mehrung ſeiner Luſt an der Vermählung findt,
So leget ſich ſo Neid als Wuth.
Und mein getreuer Wunſch ſoll biß zum Himmel fliegen.

Philuris. Ich freue mich; du meynſt es gut.
Wir wollen zwey zuſammen ſingen,
Und kühn und frey auf die Erhörung dringen.

Bey-

Beyde.

Lebe wohl, Beglücktes Zwey!
Alles, was Dein süsses Lieben
Kan betrüben,
Gehe stets Dein Hauß vorbey!
Lebe wohl, Beglücktes Zwey!
Alles Seegens Uberfluß,
Und Genuß
Wohne Dir beständig bey!
Lebe wohl, Beglücktes Zwey!

## XXXIII.

## Auf eben dieselbe.

WEr, schöne B = = , nur deinen Nahmen nennt,
Und das berühmte Hauß der grossen B = = kennt,
(Wiewohl wem wäre doch der weite Ruff verschwiegen?)
Wird mit Verehrung sich vor dessen Schimmer biegen.
Bedencken wir ein Bild, das ihm kan ähnlich seyn,
So fällt uns selbst der Berg in unserm Dichten ein;
Ein Berg, der in die Lufft mit seiner Spitze steiget,
Und folgend Uberschrifft in diesen Worten zeiget:
Biß zum Wolcken selbst erhöht!

Die Weißheit sieht dis Hauß selbst mit Erstaunen an,
Die Grossen dieser Welt sind solchem zugethan,
Sie wehlen sich daraus wohl zugerichte Stützen,
Die zu Erhaltungen der grösten Sorgen nützen.
Gleich wie der Atlas-Berg, wenn man den Fabeln traut,
Durch seiner Schultern Krafft den Himmel unterbaut,

Und

Und die gesamte Last der Wolcken auf sich träget,
Worzu annoch der Kiel die kurtzen Worte leget:
Von dem Himmel werth geacht:

Wiewohl, Geehrte Braut, es wird nicht nöthig seyn,
Das Gläntzen des Geschlechts und deines Hauses Schein,
Und Deines Vaters Ruhm nach Würden raus zu streichen,
Noch seine Wissenschafft preißwürdig zu vergleichen.
Denn wie ein ieder Berg sich in die Höhe treibt,
So ist auch Euer Schmuck, der nicht im Dunckeln bleibt,
Er lieget, wie ein Berg, der gantzen Welt vor Augen,
Drum wird die Uberschrifft darzu gar füglich taugen:
Aller Welt im Angesicht!

Wir sehen nur auf Dich, Geliebt-Geehrte Braut,
Was GOtt und die Natur Dir schönes anvertraut,
Wie, was die Tugend sonst vor rar und kostbar schätzet,
In reichem Uberfluß in Deine Brust gesetzet.
Du bist als wie ein Berg der fruchtbar und erfüllt,
(Doch aber nicht so viel, als Deine Tugend, gilt,)
Der unerschöpfflich ist, und täglich sich vermehret,
Und neue Schächte zeigt; Worzu die Schrifft gehöret:
Wunderns werth und hochgeschätzt.

Da nun Dein Bräutigam nach seiner Ruhe strebt,
So kömmt es, daß Er sich an Deine Brust erhebt,
Und Er betrügt sich nicht, dieweil Er mit Vergnügen
Und süsser Zärtlichkeit bey Dir wird sanffte liegen.

So

So wie Olympus dort Apollens ſeiner Schaar
Ein ruhiger Beſitz, und frey von Stürmen war,
Wo nur die Zephyri mit ihren warmen Wehen
Die Lufft erqvickt gemacht; Worbey die Worte ſtehen:
**Uberaus zur Ruh beqvehm.**

Ja! Theurer Bräutigam, hier blühet deine Ruh,
Die Liebe decket Dich mit zarter Wonne zu,
Sie wird dein ſehnend Hertz mit lauter Nectar träncken,
Und in dem Schooß der Braut Dir tauſend Wolluſt ſchencken,
Ihr Weſen macht entzückt; Gleich wie der Sonnen Krafft
In Kräutern eines Bergs ein ſüſſes Schmecken ſchafft,
So, daß die Gemſen ſich daſelbſt allein erqvicken,
Worzu ſich dieſer Satz gar füglich ſolte ſchicken:
**Voller angenehmen Luſt.**

Wohlan! ſo übet Euch, Ihr höchſt-beglückten Zwey,
In ſüſſer Liebes-Gluth und unzertrennter Treu,
Verknüpffet Hertz mit Hertz, erhaltet Eure Flammen,
Biß in das ſpäte Grab, gleich wie ein Band, beyſamen.
So wie der Aetna dort zu aller Zeit erhitzt
Die Flammen von ſich ſtöſt, die Funcken von ſich ſpritzt,
Selbſt bey der kalten Lufft, bey Schneyen oder Frieren
Doch immer Feuer hegt: Worbey die Schrifft zu ſpühren:
**Einmahl wie das andre ſo!**

Des Himmels Fruchtbarkeit mach Euer Ehe reich,
Und ſchütte ſeinen Thau des Seegens über Euch!

Er lasse Heyl und Glück und Euer Wohlergehen
So fest und unbewegt, wie grosse Berge, stehen!
Seyd wie der Libanon, so lustig ausgeschmückt,
Und was Ihr neben Euch und unter Euch erblickt,
Sey nichts als froher Klee in angenehmen Auen,
Und noch zuletzt die Schrifft bey solchen anzuschauen:
Fest und ewig unbewegt.

## XXXIV.

## Auf die W. und B. Hochzeit in Leipzig, den 22. Febr. 1724.

VErgnügte Jungfer Braut,
die ich von Hertzen liebe,
An deren Seele selbst sich meine Seele schliest,
Verzeihe, daß ich mich dem Ansehn nach betrübe,
Da heute doch dein Hertz für Freuden fast zerfliest.
Ist meine Zärtlichkeit bey Dir so gantz vergessen,
Womit ich biß hieher Dich ungefärbt geliebt?
Und soll ich daraus denn dein kalt Gemüth ermessen,
Da sich dein Hertze nun an einen Fremden giebt.
Was ist, bedencke nur, mir nicht dadurch entgangen,
Da ich die Helffte doch von deinem Hertzen bin?
Ach! daß die Schmeicheley der Liebe Dich gefangen,
Dein allerbester Schatz, die Freyheit, ist dahin!
Wiewohl ich scheine mich dasmahl zu übereilen,
Daß durch ein Liebes-Band das Band der Freundschafft bricht;
Die Freundschafft, welche treu, kan nichts vonsammen theilen,
Ihr Wesen ändert sich auch in der Asche nicht.

Man

Man kan in ihr das Bild der Angel-Stern erkennen,
Durch die der Himmel sich genau zusammen bindt,
So, und noch weniger kan man zwey Seelen trennen,
Wo Treu und Redlichkeit die Ketten selber sind.
Und da die Freundschafft nun selbst von der Liebe stammet,
So stellet sich das Kind bey seiner Mutter ein,
So wird Beständigkeit nur stärcker angeflammet,
Und also muß der Trieb von gröβrer Dauer seyn.
Ein Gleichniß will ich hier von einem Feuer fodern;
Wenn Flammen neben sich auch Flammen wieder sehn,
So fängt gesammte Gluth noch schärffer an zu lodern,
Und troβen, wenn der Wind die Hitze will verwehn.
Drum gratulir ich Dir mit allergröβten Freuden,
Daß deine Liebe Dich so glücklich hat gemacht.
Es muß ein ächter Freund den andern nichts beneiden,
Dein Wohlseyn wird von mir als eigen Wohl geacht.
Die Triebe, so in mir, Dich treu zu lieben, hafften,
Und die aus deiner Brust auf deinen Liebsten gehn,
Sind, Werthgeschätzte Braut, von solchen Eigenschafften,
Daß Beyde sonder Streit beysammen können stehn:
Sie müssen ihren Stamm von Gunst u. Treue führen,
Und wo ein Unterscheid in Lieb und Freundschafft steckt,
So weiß man weiter nichts, als dieses, zu berühren,
Daß die mehr ernster thut, und jene zärter schmeckt.
Doch hast Du denn dein Hertz so gantz und gar verschrieben,
Wo weisest Du den Sitz vor meine Freundschafft an?
Ach nein! ein kleiner Platz ist annoch übrig blieben,
Da meine Zärtlichkeit Behausung nehmen kan.

Wie lieblich werd ich nun in deinem Hertzen thronen,
Es ist nun neben mir der Liebe Lagerstatt.
Gewiß ! wie könte wohl die Freundschafft schöner wohnen,
Wenn sie die Liebe selbst zu ihrem Nachbar hat.
Dein Wohlseyn wird mir stets die Helffte richtig bringen,
Die Treue schliesset mich von keiner Theilung aus:
Und läst der Nachbars-Mann erfreute Lieder singen,
So fällt auch allemahl der Schall ins Neben-Hauß.
Deswegen hab ich nun an deiner Lust Vergnügen,
Und freue mich zugleich bey deinem Wohlergehn.
Der Himmel kan und wird nichts widriges verfügen,
Und wider allen Sturm vor Dich gewaffnet stehn.
Der krön Euch, Theures Paar, mit steten Sonnen-Strahlen,
Des Seegens Uberfluß lach euch beständig an!
Damit ich offtermahls die Pflicht der Freundschafft zahlen
Und Euch zu aller Zeit viel Glücke wünschen kan!
Indessen will ich stets mit Euch mein Hertze theilen,
Ihr solt, wie ein Compaß, mir nie von Augen gehn;
So lange noch in mir ein Odem wird verweilen,
Soll Treu und Freundschafft auch wie Felsen feste stehn.

## XXXV.

# Auf den Geburths-Tag Hn. A. S.

## Den 5. April 1724.

CAN-

# CANTATA.

## Aria.

Angenehme Dämmrungs-Kühle,
Schläffre Lufft und Wälder ein!
Laſſe doch der Weſten-Winde
Ihr Geräuſche fein gelinde
Und ihr Liſpeln lieblich ſeyn.
Daß der Himmel unſerm Spiele
Sein Gehöre kan verleyhn.

Da Capo.

Geehrtes Haupt,
Verzeihe, daß die Pflicht
Von deinem Knechte
Ein Opffer ſeiner Ehrfurcht bringt,
Da ſchon der Schlummer düſtrer Nächte
Der Sonnen helles Licht
Mit ſchwartzen Flor umringt.
Denn, ob der Himmel ſchon
Und alle Welt den Schlaff erkieſen,
So wachet, Theuerſter Patron,
Doch mein ergebner Sinn;
Ja riſſe gleich ein Traum
Die Glieder in Entzückung hin;
Hat dein Gedächtniß doch in den Gedancken Raum,
Und wird im Schlaffe noch geprieſen.
Die Zärtlichkeit,
Die meine Pflichten Dir erzeigen,
Muß auch den Grad der Wohlgewogenheit
Verliebter Hertzen überſteigen.

Aria.

Alle Regung im Gemüthe,
Alle Tropffen im Geblüthe,
Sehn Dich als ihren Leit-Stern an.
Eher kan das Hertz erſticken,
Und den Leib zu Grabe ſchicken,
Als daß es dich vergeſſen kan.

Da Capo.

Drum bleibt mein ſtetes Flehen,
Nur offt Gelegenheit
Zu haben und zu ſehen,
Worbey ich meine Zärtlichkeit
Dir, Theurer Gönner, könte zeigen.
Und da mir dieſer Tag
Die heiſſe Sehnſucht ſtillt,
So kan der frohe Mund nicht länger ſchweigen,
Weil Freude, Lieb und Luſt
In meiner Bruſt
Die gröſten Ströhme qvillt.
Ich habe kaum die Lippen aufgethan,
So fängt der Wunſch von ſelbſten an:

Aria.

Sey geſeegnet, ſey beglückt!
Dein Vergnügen
Müſſe ſtets das Schickſal fügen,
Wie es deinen Wunſch erqvickt!
Alles was Dir nur begegnet,
Sey geſegnet!
Was dein Hertze wird verlangen,

Was

Was dein Rathen angefangen
Werde niemahls unterdrückt!
Sey beglückt!
Sey gesegnet, sey beglückt!

## XXXVI.

## Auf die K. und S. Hochzeit in Wurtzen, den 12. April 1724.

GEehrte Braut,
Sie zürne nicht,
Daß meine Feder sich erkühnet,
Und von erfreuten Wünschen spricht,
Da ihre Liebes-Lorbeer grünet.
Ich finde, wo es mir erlaubt,
Ihr schönes Contrefait zu mahlen,
Das Bild von Ihnen überhaupt,
Bey gegenwärtgen Frühlings-Strahlen,
Worbey ein Reim die Deutung macht:
Es lebet und lacht!

Ein Hochverdienter Bräutigam
Hat Ihr vollkommnes schönes Wesen,
Und ihren weitberühmten Stamm
Zu seiner Wollust auserlesen.
Der Schmertz von seiner Liebsten Tod,
So herber war als Winter-Plage,
Verwandelt die vergällte Noth
In angenehme Frühlings-Tage,

Wobey mich dieſe Schrifft ergötzt:
Gedoppelt erſetzt!

Der ungemeine Wunder Ruhm
Von ihrer annoch ſchönen Jugend,
Und was noch mehr ihr Eigenthum,
Verſtand, und unverfälſchte Tugend,
War kräfftiger als Zauberey,
Ein edles Hertze zu beſtreiten;
Gleichwie des Frühlings-Schmeicheley
Ein Sammel-Platz der Lieblichkeiten,
Worzu der Spruch den Einfall giebt:
Vor andern beliebt!

Und da Sie itzt Ihr frohes Feſt
Zu ſolcher ſchönen Zeit begehen,
Da Flora Blumen wachſen läſt,
Da alle Hügel grünend ſtehen,
So giebt mir ſelbſt der Himmel ein,
Ich könte nichts als nur Gedeyen,
Und einen ſteten Sonnenſchein
Bey ihrer Ehe prophezeyen.
Drum hab ich dieſes beygefügt:
Beſtändig vergnügt!

Des Höchſten Seegens-Uberfluß
Müß ihre Scheitel ewig decken,
Kein Sturm, kein Unglücks-Regen-Guß
Wird ihre Seelen-Ruhe ſchrecken;
Gleichwie, wenn Frühlings-Blumen blühn,
Und iede Wieſen Purpur hegen,

Gar

Gar selten schwartze Wolcken ziehn,
Und Donner oder Blitz erregen.
Deswegen heist die Beyschrifft so:
Geruhig und froh!

Das Wohlseyn, so Sie itzt erfreut,
Und in der schönsten Blüthe stehet,
Das werde mit dem Lauff der Zeit
Zur Reiffung immer mehr erhöhet!
Der Frühling fängt mit Blühen an,
Im Sommer werden seine Früchte
Mit grösten Seegen kund gethan;
Und eben, da ich dieses dichte,
So schreibt mein Kiel von selbsten drauf:
Es höre nicht auf!

## XXXVII.

# Auf den Geburths-Tag Hn. J. G. T. in Leipzig, den 23. April 1724.

## CANTATA.

Aria.

ERwachet
Und lachet
Ihr freudigen Stunden,
Verjaget den Schauer der nordlichen Lufft;
Kommt bringet ein liebliches Rauschen herbey,
Und reisset die traurigen Schleyer entzwey,
Womit sich die Felder und Wälder umwunden.
Da Capo.

Wiewohl was ruffen wir?
Die schönsten Zeiten sind schon hier.
Die Blätter schlagen aus,
Und alle Hügel grünen;
Die Blumen haben um das Feld
Die allerzierlichsten Guardinen
An allen Gräntzen ausgestellt.
Die Nachtigal baut sich ein Hauß,
Und locket alle Welt
Zu ihrer Lust hinaus.

Aria.

Schönste Zeiten, last euch küssen,
Denn wir sind in euch verliebt.
Unsre Ruh und euer Schatten,
So der Brust Vergnügung giebt,
Werden sich nunmehro gatten,
Und ein süsses Bündniß schliessen.

Da Capo.

Hochwerthester Patron,
Die angenehme Zeit,
Die unsre Brust
Bey angenehmer Frühlings-Lust
Ergötzet und erfreut,
Ist bey mir doppelt schöne.
Denn da dich GOtt dein Fest
Vorietzo feyern läst,
An dem Er Dich der Welt zu Nutze,
Und mir zu einem Schutze,
Als eine Seltenheit geschenckt;
So hat auch mein Vergnügen

Den

Den allerhöchsten Grad in mir erstiegen.
Drum wundre Dich nur nicht,
Daß meine Schuldigkeit
Ein Opffer der Ergebenheit
Dir heute zugericht,
Und an ein schlechtes Lust-Gethöne
Bey deiner Freude denckt.

Aria.

Saget, ihr geliebten Säiten,
Von dem Wallen von dem Streiten,
Das sich in der Seele regt.
Saget von den Zärtlichkeiten,
Die dem Hertzen eingeprägt.

Da Capo.

Jedoch Du wirst verzeihen,
Ich kan, Hochwerthester Patron,
Nichts mehr als einen schlechten Thon,
Nebst einem Wunsch, der aus dem Hertzen stammt,
Und den die Gluth der Andacht angeflammt,
Bey deinem Feste weyhen,
Wiewohl Du lässest Dir
Mein wohlgemeyntes Lallen
Zu allen Zeiten wohlgefallen.
Schau hier!
So singet Dir der Mund und auch das Hertze für:

Aria.

Grüne, blühe, lange Jahre,
Wie iezt Thal und Acker sieht!
Seegen, Heyl und Wohlergehen

Müsse

Müsse bey Dir grünend stehen,
Wie ein sanffter Frühling blüht,
Wie ietzt Thal und Acker sieht!
Deine Wonne, deine Ruh
Nehme wie die Tage zu,
Biß zu später Todten-Bahre,
Grüne, blühe, lange Jahre,
Wie ietzt Thal und Acker sieht!

## XXXVIII.

## Als Herr M. J. G. D. zu Wittenberg Doctor wurde, den 14. Nov. 1724.

### CANTATA.

Aria.

Schertzet, ihr gespannten Saiten,
Sammlet alle Lieblichkeiten,
Schüttet Euer Anmuth aus!
Lasset eure Melodey,
Die versüßte Zauberey,
In der Seele zubereiten.

Da Capo.

Geprießner Themis-Sohn,
So hast Du nun den Ehren-Lohn
Vor deinen Fleiß empfangen,
Nachdem Du von dem Pleiß-Athen
Zu deiner Leucoris gegangen.
Und da Dich Philuris
In ihren Arm und Schooß empfängt,

Und

Und ſieht, wie ſchön
Der Sammt und Purpur um Dich hängt,
So wird ſie ſelber angetrieben,
In Dich ſich zu verlieben.
Und redet Dich, als den Galan,
Mit dieſen zarten Worten an:

Aria.

Mein Geliebter, deine Zier
Kömmt mir unvergleichlich für;
Laß Dich hertzen, laß Dich küſſen,
Dein vollkommen edles Wiſſen
Zieht mein ſehnend Hertz nach Dir.

Da Capo.

Du biſt dem Monden gleich,
An welchem, da Du von den Linden
Nach Leucoreens Ufern giengſt,
Ein Licht, das annoch blaß und bleich,
Zu ſehn und zu befinden;
Doch als Du deinen Schmuck empfiengſt,
Und wiederum in unſre Gräntzen
Zurücke biſt gekehrt,
So wird dein Haupt mit vollen Gläntzen
Und Schimmer ausgeklärt.
Gleichwie der Monden-Schein,
Je mehr und länger deſſen Licht
Des Abends durch die Wolcken bricht,
Je heller wird es endlich ſeyn,
Und geht es erſtlich ſchwach darnieder,
So kommt es deſto voller wieder.

Aria.

Aria.

Wer zur Weißheits-Fahne ſchweret,
Und ein treuer Diener bleibt,
Wird geehret,
Und der Nachwelt einverleibt.
Wo Tugend und Wiſſen die Seele bewohnen,
Da ſchmücket die Ehre die Häupter mit Cronen.

Da Capo.

Hoch-Edler Freund, daß ſolches wahr,
Stellt ietzt dein Beyſpiel ſelber dar,
Und ich,
Den Du der Freundſchafft werth geſchätzt,
Erfreue mich,
Da Dir den Ehren-Krantz,
Als einen wohl verdienten Glantz,
Die Themis auf dein Haupt geſetzt.
Erkenne hier die Pflicht,
So Dir zu Ehren ſinget,
Und Dir ein Andachts-Opffer bringet.
Mein Hertz flehet Dich
Indeſſen ſehnlich an,
Vergiß die alte Freundſchafft nicht,
Und bleib mir ferner zugethan.

Aria.

Wachſe, Geehrter, bey ſteten Gedeyen,
Und breite dein Hauß
Mit ſteigenden Wachsthum beſtändiglich aus!

Daß

Daß sich dein getreuer Freund,
Wenn Dir Sonn und Glücke scheint,
Deines Wohlseyns kan erfreuen.
Wachse, Geehrter, bey steten Gedeyen,
Und breite dein Hauß,
Mit steigenden Wachsthum beständiglich
aus!

## XXXIX.

## Eben darauf.

Geehrtester,
wenn Eltern sterben,
So ist ein grosser Trost vor sie,
Daß annoch ihre Kinder hie
Den Nahmen ihrer Väter erben;
Die Augen schliessen nach der Ruh
Sich sanffter und gelaßner zu,
Weil sie, indem die Lippen brechen,
Sich die Unsterblichkeit versprechen.

Zumahl wenn sie an ihnen spühren,
Daß ihre Kinder mit der Zeit
Den Wandel gleicher Rühmlichkeit
Nach ihrer Vorschrifft werden führen.
Daß sie die Zier, so sie erlangt,
Und die um ihren Nahmen prangt,
Entweder höher werden bringen,
Wo aber nicht, doch darnach ringen.

Geehrter Freund, was soll ich sagen,
Da Dich die Themis heute ziert,
Dich selbst in ihren Tempel führt,
Und Dir den Purpur angetragen?
Nur wünsch ich, wenn es möglich wär,
Und denen Menschen nicht zu schwehr,
Daß nur das seelige Gebeine
Von deinem Vater ietzt erscheine.

Wie würde sich sein Hertz vergnügen,
Daß Du als ein gerathner Sohn,
So, wie auch er, den Weißheits-Thron
In diesem Elb-Athen erstiegen;
Wenn der geweyhte Ehren-Greiß
Den Ruhm und Lohn von deinem Fleiß,
Mit seinen Augen solte sehen,
Was würd ihm nicht vor Lust geschehen?

Der Eifer, dahin zu gelangen,
Wo deines Vaters kluger Geist
Dir noch die Spuhren deutlich weist,
Durch die er Dir ist vorgegangen,
Ermuntert Dich in deinem Lauf,
Nichts hemmet Dich, nichts hält Dich auf,
Auch eben an das Ziel zu kommen,
Das erst dein Vater vorgenommen.

Nun ist es aus, Du stehst am Ende,
Kein Arbeit hat Dich abgeschreckt,
Das Kleinod so Dir aufgesteckt,
Umfassen ietzo deine Hände;

Du

Du schreibest nun die neue Zier,
Das grosse D. dem Nahmen für;
Dein Vater hat, da er gestorben,
Durch Dich ein neues Licht erworben.

Ich nehme Theil an deiner Freude,
Und meine Dir verwandte Brust
Empfindet lauter Hertzens-Lust
An deinem neuen Purpur-Kleide:
Und lencket sich mein froher Sinn
Nach deiner zarten Jugend hin,
So hab ich da schon prophezeyet,
Was dir ietzt meine Feder weyhet.

Ich lasse nun zu zweyen mahlen
Den treuen und erfreuten Kiel,
Bey wohlerhaltnen Ehren-Ziel,
Dir meine Pflicht der Wünsche zahlen,
Zu erst, als Dir Sophiens Hand
Den Lorber um den Scheitel band,
Und Dich vor werth und ächt erkennte,
Daß sie Dich einen Meister nennte.

Nun, da die Themis Dich geschmücket,
So komm ich wiederum zu Dir,
Und stelle das Vergnügen für,
Das in dem Hertzen eingedrücket.
Nunmehro schmückst Du unser Hauß
Mit einem neuen Schimmer aus;
Du machst, daß Dein Geschlechte blühe,
Und grössers Wachsthum an sich ziehe.

Demnach so blüh in lauter Seegen,
Heyl, Wohl und Glücke müsse sich
Mit deiner Ehre schwesterlich
Verbinden und zusammen legen!
Der deinem Nahmen eigner Ruhm
Vermehr an Dir sein Eigenthum,
Damit die Nachwelt könne lesen,
Du seyst dem Vater gleich gewesen.

## XL.

## Eben darauf.

HErr Bruder,
da ich Dir will von der Liebe sagen,
Die ich von Jugend auf biß iezt zu Dir getragen,
Wie durch und durch in mir auch nicht ein Tropffen Blut,
Und keine Regungen, die Dir nicht hertzlich gut,
So scheint es würcklich! mir an Worten zu gebrechen,
Die Freundschafft unter uns nach Würden auszusprechen;
Das macht, es weiß der Mund die Treue selber nicht,
Die mein und deine Brust zusammen aufgericht.
Es ist wie eine Gluth, die Asch und Kohlen zeigen,
Aus welcher sichtbarlich zwar keine Flammen steigen,
Doch aber innerlich die stärckste Würckung bringt,
Und lauter Spiritus durch ihre Hitze zwingt.
Es will, als Schwester, mir zwar nicht gar wohl geziemen,
Die Liebe gegen Dich hier öffentlich zu rühmen,

Es scheint, als dächt ich Dir an eine Danckbarkeit,
Als hätte mich die Gunst nun etwan gar gereut.
Allein ich weiß es selbst, es würde Dich nur kräncken,
Wenn ich ietzt unterließ Dir daran zu gedencken.
Wir haben beyderseits die gröste Lust daran,
Wenn eins dem andern sagt, wie wir uns zugethan.
Mein Bruder bist Du zwar; Jedoch ich muß bekennen,
Ich möchte Dich vielmehr: Mein Sohn! nicht Bruder, nennen,
Denn Du hast gegen mich, wie Kinder, einen Trieb,
Und ich, ich habe Dich, wie eine Mutter, lieb.
Du bist zwar in mein Hauß nach Leipzig hergezogen,
Und hast bey mir mit Fleiß die Studia gepflogen,
Allein das deuchtete mir nicht genung zu seyn,
Ich räumte Dir annoch mein Hertze gäntzlich ein.
In diesem bist Du auch beständiglich geblieben,
Kein Neid, kein Unbestand hat Dich daraus vertrieben,
Weil Dich mein Hertze nun so fest umschlossen hält,
Gleich wie ein Ulm-Baum sich um einen Reben stellt.
Du selber liessest es zu keiner Trennung kommen,
Weil Du an Wissenschafft alltäglich zugenommen,
Weil jede Stunde fast Dir neuen Ruhm gebahr,
Und deine Lebens-Art nach meinen Wünschen war.
Deßwegen, wenn Dich auch dein Fleiß geziert, geehret,
So hat Dir zwar das Lob selbst eigen zugehöret,
Jedennoch hat es mir auch allzeit wohl gethan,
Ich nahm Dir unbeschadt die Helffte Theil daran.
Nunmehro, da Du gar denselben Grad erstiegen,
Da Purpur, Hut und Ring zu deiner Seite liegen,

Als welcher Zierde Dich die Weißeit würdig schätzt,
So werd ich durch die Lust gantz ausser mich gesetzt.
Wie wenn ein Krieges-Heer die Mauern niederreisset,
Mit stürmender Gewalt das Thor in Stücken schmeis-
set,
Die Thüren niederrennt, in alle Zimmer dringt,
Und das Victoria! mit frohen Lippen singt;
So spielet auch bey mir die Fröhlichkeit den Meister,
Sie überfällt mein Hertz, und füllt die Lebens-Geister
Mit ungemeiner Lust; und der erfreute Mund
Macht durch ein wünschend Lied die innre Freude kund.
Es freut sich die Mama, daß nun ihr Wunsch und Hof-
fen,
Dich bald geehrt zu sehn, vollkommen eingetroffen;
Du bist nunmehr ihr Trost, der ihre Seel erqvickt,
Der Stecken und der Stab, wenn sie das Alter drückt.
Mir aber bist Du nun durch den erlangten Orden,
Zu einem Freuden-Mahl und Ehren-Säule worden,
Die meine treue Hand ietzund mit Blumen ziert,
Von dem ein Freuden-Wunsch die Lippen also rührt:
Dein Purpur bleibe Dir ein stetes Freuden Zeichen,
Und müsse niemahls nicht dem schwartzen Flore weichen!
Er sey die Cynosur, die Dir die Wege zeigt,
Durch die dein muntrer Sinn zu noch mehr Ehren
steigt!
Es sey dein Doctor-Hut des Hauptes Schutz und
Decke,
Daß kein betrübtes Weh dein Wohlseyn nicht erschre-
cke!
Der Seegen sey bey Dir von der magnetschen Krafft,
Der ewig unzertrennt an deinen Schläffen hafft.

Dein

De in Ring vermähle ſich mit Heyl und Wohlergehen,
Dein Glücke müſſe ſtets, wie Cedern, grünend ſtehen!
Und kurtz: es gehe Dir, wie Dir mein Wunſch verſpricht;
Ich weiß, ſo fehlt es Dir auch an Vergnügen nicht.

## XLI.

# Texte zur Kirchen-Muſic bey einer Huldigung.

### Vor der Predigt.

Pſalm. XXXVI. v. 11.

WEiſe mir, HERR, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit, erhalte mein Hertz bey dem einigen, daß ich deinen Nahmen fürchte.

Aria.

Gottesfurcht und reine Lehre
Macht ein Regiment beglückt.
Und das himmliſche Gedeyen
Muß ein ſolches Hertz erfreuen,
Welches alſo ausgeſchmückt.

Da Capo.

Der HERR iſt fromm und recht,
Von ihm ſtammt Herr und Knecht,
Und Unterthanen her,
Der will, daß die, ſo das Gerichte führen,
Auch ſo, wie er,
Gerecht und fromm regieren.
Darum beglücktes Regiment!

Wo deſſen Haupt ſich nach des Höchſten Beyſpiel neñt,
Nicht wider GOttes Ehre handelt,
Und auf dem Weg der reinen Wahrheit wandelt,
Da fängt der Himmel an
Mit ſeinem Uberfluß zu ſeegnen.
Da blühet die Gerechtigkeit,
Und muß dem Frieden ſtets begegnen.
So wird ſich auch der Unterthan
Treu und gehorſam nennen,
Und ſelbſt ſein eigen Wohl erkennen.

Aria.

Höchſter, flöſſe doch die Triebe
Des Gehorſams und der Liebe
Denen, die dich bitten, ein.
Daß ſie, HErr, nach deinen Lehren
Ihren Vorgeſetzten ehren,
Und geruhig mögen ſeyn.

Da Capo.

Indeſſen richte du,
O GOtt! dein Werckzeug alſo zu,
Daß alle ſeine Thaten
Geſeegnet ſeyn, und wohl gerathen;
Laß deinen Geiſt der Weißheit auf ihm ruhn,
Der ihn in allen
Nach deinem Wohlgefallen,
Und deinen Rechten lehre thun.

Choral.

Gieb, daß ich thu mit Fleiß, ꝛc. ꝛc.

## Nach der Predigt.

1. Chron. XVIII. v. 27.

HERR, hebe an zu seegnen das Hauß, denn was du, HERR, seegnest, das ist geseegnet ewiglich.

### Aria.

Schlüsset euch, ihr Himmel, auf!
Oeffnet eure Seegens-Güsse
Unsrer lieben Obrigkeit,
Daß ihr Wohlseyn allezeit
Wachsen, grünen, blühen müsse!
Oeffnet euch, ihr Seegens-Güsse,
Schlüsset euch, ihr Himmel, auf!

Wohl dem,
Der seinem GOtt so angenehm,
Daß er ihn würdig schätzt,
Und ihn zum Seegen ewig setzt.
Denn wer sein Hauß
Auf solche Gründe stellt,
Hat eine Burg um sich geschlossen,
Und lacht den Fürsten dieser Welt
Mit seinen wütenden Genossen
Bey seiner Vestung aus.

### Arioso.

Drum stürme, Schicksal, wie du wilt,
Hier ist der Höchste Sonn und Schild.

### Aria.

Wohl und Heyl
Sey unserer Herrschafft beständiges Theil.

Was die Seele kan erqvicken,
Was das Hertze mag entzücken,
Was das Wünschen kan beglücken,
Wird der Himmel reichlich schicken.

Da Capo.

Nun, HERR! so weihe selbst das Regiment
Mit deinem Seegen ein,
Daß alle Boßheit von uns fliehe,
Und die Gerechtigkeit in unsern Hütten blühe,
Daß deines Wortes reiner Saame
Und dein gebenedeyter Nahme
Bey uns verherrlicht möge seyn!

Choral:
Sey Lob und Preiß mit Ehren ꝛc. ꝛc.

## XLII.

## Auf die B. und S. Hochzeit in Dreßden, den 17. April 1725.

ANgenehme Morgenröthe,
Die mit Säfften von Zibethe
Die gefärbten Blumen tränckt,
So die Blätter von den Bäumen,
Wenn sie früh noch schlummernd träumen,
Mit dem Ambra übersprengt,
Laß doch heute deine Strahlen
Schöner, als gewöhnlich, prahlen.

Flora, schmücke deine Felder,
Ziere deine bunten Wälder

Mit

Mit dem schönsten Aufputz aus;
Gürte dir um deine Wüste,
Und an deine zarten Brüste
Einen auserlesnen Strauß;
Bau ietzund an vielen Orten
Ehren- oder Liebes-Pforten.

Hauchet, süsse Westen-Winde,
Wie ihr pfleget, ietzt gelinde,
Lispelt sanfft und wunder-schön;
Lasset euer laues Wehen
In den Thälern, auf den Höhen
Rauschend und doch schertzend gehn.
Helfft den Fluthen in den Bächen
Lieblich mit einander sprechen.

Kommt, ihr muntern Nachtigallen,
Laßt die Kehle steigend fallen,
Singet, locket, schlaget, pfeifft;
Rufft das andere Gefieder,
Das in Nestern hin und wieder
Noch der stille Schlaf ergreifft;
Doch bey euern Melodeyen
Lasset keinen Raben schreyen.

Macht, ihr frohen Schäfer-Söhne,
Ein erfreutes Lust-Gethöne,
Führt die Lämmer in den Klee;
Setzet euch im grünen nieder,
Singet eure Hirten-Lieder
Von der schönen Galathe,

Und beweget eure Heerde,
Daß sie voller Springen werde.

Fraget nicht, Vergnügten Beyde,
Was den Kiel zu solcher Freude
Und das Hertz zur Lust bewegt?
An dem Tage, der erschienen,
Seh ich dieses Glücke grünen,
Das zu meinem Grund gelegt;
Und ich sehe selbst im Lentzen
Eurer Jahre Frühling gläntzen.

Theurer V = = dein Vergnügen
Ist nunmehr so hoch gestiegen,
Daß es kaum mehr steigen kan,
Denn dein wohlgerathner Saamen
Richtet deinem edlen Nahmen
Täglich neuen Schimmer an.
Selbst das Glück kan kaum erkennen,
Welcher Vater sey zu nennen.

Nun so müß in späte Zeiten
Deines Hauses Trefflichkeiten
Wie ein Felß beständig stehn!
Und dein Hertz, das mir gewogen,
Müß auf die, so Du erzogen,
Als ein sichres Erbe gehn!
Denn so stehet mein Erspriessen
Auf beständig festen Füssen.

End.

Endlich, Ihr verlobten Beyde,
Euer Wohlseyn, Eure Freude
Müsse sonder Ende seyn.
Eure schönen Liebes-Flammen,
Welche von der Tugend stammen,
Bleiben lange hell und rein,
Und der Seegen frommer Ehen
Müsse doppelt bey Euch stehen!

## XLIII.

## Auf die C. und F. Hochzeit in Döbeln, den 29. May 1725.

Jetzund sind die schönsten Zeiten,
Weil der Lentz die Kostbarkeiten
Des gesammten Jahres zeigt,
Weil die Blume, so die Kälte
Unter Frost und Schnee verstellte,
Wieder in die Höhe steigt.
Nun ist alles voller Freude,
Denn ietzund geht das Jahr in einem Hochzeit-Kleide.

Jetzund scheinen die Narcissen
Mit den Rosen sich zu küssen,
Und der angenehme Wind
Siehet selber seine Freude,
Daß die Blumen auf der Weide
In sich wie verliebet sind.
Diese Lust nun zu vollbringen,
So wehet er, daß sich eins muß um das andre schlingen.

Das

Das ermunterte Gefieder
Fliegt in Lüfften hin und wieder,
Und erkieſet einen Baum;
Sie betrachten deſſen Aeſte/
Ob etwan zu ihrem Neſte
Ein beqvehm und ſtiller Raum;
Ob etwan an alten Rinden
Ein Wollen-weiches Mooß zum Bauwerck zu befinden.

Die vergnügten Nachtigallen,
Die Beliebten unter allen,
Sind nicht weniger bemüht.
Singen ſie doch auf den Zweigen,
Die ſich auf- und abwerts beugen,
Selber ein verliebtes Lied,
Und beſtellen in den Schatten
Durch ihren ſüſſen Thon ſich einen Ehe-Gatten.

Selbſt die Sonne ſcheint verliebet,
Weil ſie ſolche Blicke giebet,
Die Verliebten ähnlich ſind.
Und daß ihr erwärmtes Blitzen
Nicht ſo hefftig möchte hitzen,
Mindert ſie der Weſten-Wind.
Berg und Thäler, Ufer, Flüſſe,
Bekommen ietzt von ihr noch mehr als hundert Küſſe.

Die Schaafe ſind auf ihrer Weyde
Von einer gantz beſondern Freude,
Sie gehen nicht, ſie tantzen gar,
Sie weltzen ſich im grünen Klee,

Sie

Sie ſpringen luſtig in die Höhe,
Und ſammlen ſich um ihren Staar.
Um ſie noch ferner zu erfreuen,
So bläßt des Schäfers Mund die ſchönſten Melodeyen.

Alſo iſt es wohl ietzunder,
Werthgeſchätzte Zwey, kein Wunder,
Daß Ihr Euch verliebt bezeigt,
Weil Ihr Euch die Jahres-Zeiten
Zu dem Triebe laßt verleiten,
Daß Ihr in das Bette ſteigt.
Daß Ihr, da ietzt alles lachet,
Da alles lebt und liebt, auch ſelber Hochzeit machet.

Nun ſo fangt, Geliebte Hertzen,
Mit einander an zu ſchertzen,
Und genießt die Liebes-Ruh,
Selbſt das himmliſche Gedeyen
Sieht mit lieblichen Erfreuen
Euern keuſchen Flammen zu.
Endlich müſſe, wie im Lentzen,
Das Wohlſeyn Eurer Luſt, das Glück der Ehe glän-
tzen!

## XLIV.

## Auf die K. und D. Hochzeit in Leipzig, den 25 Jun. 1725.

Geehrter Freund,
der Menſchen Glücke
Wird von dem himmliſchen Geſchicke,

Als

Als einer Quelle hergeleitt;
Es richtet sich nach keinen Schrancken,
Nach keiner Vorschrifft der Gedancken,
Noch nach der Wünsche Hefftigkeit.
Drum mercke man vor allen Dingen,
Man kan sein Glücke nicht erzwingen.

Bey manchem kömmt es in der Jugend,
Der von Gelehrsamkeit und Tugend,
Und von Verdiensten wenig kennt,
Ja den auch öffters solcher Gaben,
Die wir natürlich alle haben,
Doch die Natur nicht würdig nennt.
Da heist es: Je mehr Ungeschicke,
Je grösser Schelm, je grösser Glücke.

Noch andre, die sich nicht bemühen,
Auch sich nichts zu Gemüthe ziehen,
Und fünffe lassen grade seyn;
Ja die das Glücke selbst nicht mögen,
Den gehet es zuerst entgegen,
Und stellt sich ungebethen ein.
Da ihm viel andre noch darneben
Die allerschönsten Worte geben.

Ich will ietzt nicht die Heyden fragen,
Noch was die Philosophen sagen,
Was die Natur des Glückes sey;
Sie legen ihm ein solches Wesen,
Das ausser GOtt und Welt zu lesen,
Mit falsch gesuchten Gründen bey.

Ich will viel sicherer bekennen,
Und solches GOttes Sorge nennen.

GOtt will uns alle glücklich haben,
Und allen hat er so viel Gaben,
Es zu erlangen, mitgetheilt;
Da kommen freylich ihrer viele
Sehr langsam zum gesetzten Ziele,
Da mancher viel geschwinder eilt.
Und dieses hat sein weises Sorgen
Dem Lichte der Vernunfft verborgen.

Daß diese, welche ruchloß leben,
Doch immerfort im Glücke schweben,
Läst er allein darum geschehn,
Daß sie den Geber aller Gaben,
Den sie nicht viel vor Augen haben,
Dadurch noch besser möchten sehn:
Ob sie vielleicht bey guten Tagen
Auch nach was guten möchten fragen.

Daß aber diese, so ihn lieben,
Und sich auf seinen Wegen üben,
Ihr Glücke späte sehen blühn,
Da suchet er von dem Vertrauen,
Wie viel die Frommen auf ihn bauen,
Genaue Kundschafft einzuziehn.
Und wenn er sie hat treu erfunden,
So kommen die vergnügten Stunden.

Wie auf dem Acker das Getreyde
Den gantzen Winter durch im Leide,
In Schnee und Eiß vergraben liegt;
So wird es, wenn der Frost verflossen,
In schöne grüne Stengel schossen,
Und durch den Wachs und Bluth vergnügt.
Ein Korn, das einzeln ausgestreuet,
Wird mit vermehrter Zahl erfreuet.

Vergnügter Freund, nun will ich schweigen,
Dein Beyspiel soll alleine zeigen,
Wie nach erlittenem Verdruß,
Und wie nach einem langen Warten
Den Frommen doch der Freuden-Garten
Einmahl geöffnet werden muß,
Und wie du ausser unsern Linden,
Dein Glücke must in Weymar finden.

GOtt ließ Dich zu den Ehren-Stuffen
In seinen Schaf-Stall selber ruffen,
Denn er erkannte deine Treu;
Er sahe, daß dein weises Lehren
Geschickt, den Himmel zu vermehren,
Und daß dein Hertz rechtschaffen sey.
Und nun vermehrt sich dein Gelücke
Durch angenehme Liebes-Blicke.

Du hast Dir eine Braut erlesen,
Die selbst dem Himmel lieb gewesen,
Weil Sie ein Kind der Frömmigkeit.

Ich brauche weiter keinen Seegen
Durch einen Wunsch auf Euch zu legen,
Weil Ihr von GOtt gesegnet seyd,
Drum sag ich nur aus Lust und Freude:
Lebt wohl, Ihr höchst-geliebten Beyde!

## XLV.

## Eben auf dieselbe.

WEnn wir die kluge Schrifft der weisen Heyden lesen,
So treffen wir daselbst die sichre Nachricht an,
Daß sie, wenn eine Frau des Kindes war genesen,
Recht bitterlich geweint, und höchst betrübt gethan.
Hingegen wenn der Mensch zu Grabe ward getragen,
So sprang und tantzte man an statt der Trauer-Klagen.
Sie nennten diesen Tag, daran ein Mensch gebohren,
Ein Ziel der Angst und Noth, ein Fest der Traurigkeit;
Sie wusten, daß er nur zum Leiden auserkohren,
Und solches währete die gantze Lebens Zeit;
Doch wenn er wieder starb, so sey das Mißvergnügen,
Des Glückes Unbestand erst glücklich überstiegen.

Das war so unrecht nicht; Doch wenn wir dabey blieben,
So räumten wir das Hertz zur steten Trauer ein,
Da uns doch in der Schrifft nachdrücklich vorgeschrieben,
Und der Natur gemäß, wir sollen fröhlich seyn.

Besonders aber da, wenn wir die Zeit betrachten,
Da wir zu allererst die Augen offen machten.

Drum ist nichts billigers, als solche Tage wehlen,
An welchen man der Brust ein froh Vergnügen weiht,
Da wir die Fügungen des Schicksals her erzehlen,
Worbey ein treuer Wunsch das beste prophezeyt.
Zwey Tage leiten uns zum Schertzen und zum Lachen,
Wenn wir gebohren sind, und wenn wir Hochzeit machen.

Wenn uns der Tag erscheint, da uns die Welt empfangen,
So erndtet unser Geist die Saat der Wollust ein.
Wir rühmen, daß es uns biß hieher wohlgegangen,
Und daß wir diesesmahl annoch am Leben seyn.
Die Freunde freuen sich, und solches zu bezeigen,
Muß mancher Dichter-Held den Pegasum besteigen.

Man stellt ein Gastmahl an und machet grosse Kuchen,
Legt Marcipanen vor, setzt Mandel-Torten auf;
Man lässet Blumen-Werck mit Fleiß zusamen suchen,
Steckt nach der Jahre Zahl von Wachßen Lichter drauf.
Nicht selten müssen auch die Musicanten kommen,
Da wird ein Freuden-Tantz nach Tische vorgenommen.

Doch dieses kan man nicht mit dem Vergnügen gleichen,
Wenn ein erwachßnes Paar zusammen Hochzeit hält,
Kein Kiel ist nicht geschickt mit Worten auszustreichen,
Was da für Zärtlichkeit ein Hertz umschlossen hält;

Man

Man lebet auſſer ſich; Die feurigen Gedancken
Verwirren ſich in ſich, und treten aus den Schrancken.

Weil man noch ledig iſt, ſo denckt man alle Tage,
Wer wird doch meine Braut, und wer mein Bräutgam ſeyn?
Und fehlt ſonſt keinem nichts, ſo hat er dieſe Plage;
Mit Sorgen ſteht er auf, mit Sorgen ſchläfft er ein.
Zumahl das Weibes-Volck, das ſonſt nicht viel zu dencken,
Wird ſich (doch alle nicht) am meiſten drein verſencken.

Wenn aber nach und nach die Wartens-Zeit verſchwindet,
Die offt die Ungedult zur Marter-Wochen macht,
Wenn Hertz und Hertze ſich durch Ja! und Ja! verbindet,
Wird die Ergötzlichkeit zum höchſten Grad gebracht.
Da kan ein Liebes-Paar ſich nicht darum vergleichen,
Ob tauſend Küſſe wohl des Tages über reichen.

Es muß das ſchöne Feſt mit lauter Zierath gläntzen,
Die Liebe führet ſie als triumphirend ein:
Sie ſchmückt das keuſche Haupt mit angenehmen Kräntzen,
Ein fremder kan ſo gar nicht ohne Regung ſeyn.
Gewiß! kein andrer Tag in unſerm gantzen Leben
Kan ſolch Ergötzlichkeit, als eine Hochzeit, geben.

Geehrte Jungfer Braut, könt auf der Welt geſchehen,
Daß die verſchloßne Bruſt den Augen offen ſey,

So wolt ich einen Blick nach ihrem Hertzen sehen,
Wiewohl ich mache mir schon so das Contrefey:
Ihr Hertze tantzt vor Lust, und brennt vor Liebes-Flammen,
Geburths-und Hochzeit-Fest begehen Sie zusammen.

Soll ich hierbey etwas vom Angebinde sagen,
Daß Ihr der beste Freund anietzund überreicht,
So hat Ihr Bräutigam es selber aufgetragen,
Es ist sein treues Hertz, das keinem Kleinod weicht.
Die Liebe giebt hierauf die Umschrifft zu erkennen:
Nichts als ein später Tod soll uns vonander trennen.

Und also lebet denn, Ihr Hochgeschätzten Beyde,
In Seegen, Heyl und Glück und allem Uberfluß,
Daß Euer Eh ein Ziel der ungestörten Freude,
Ein steter Sammel-Platz des Lachens heissen muß!
GOtt laß Euch Euer Fest noch offt vergnügt erleben,
Und woll Euch mit der Zeit noch ein Geburths-Fest geben!

## XLVI.

## Auf Herr D. A. F. M. Nahmens-Tag, in Leipzig den 3. Augusti 1725.

### Der zufrieden-gestellte Aeolus.

Drama per Musica.

Chor

## Chor der Winde.

### Aria.

Zerreisset, zersprenget, zerdrümmert die Grufft,
Die unserm Wüthen Gräntze giebt,
Durchbrechet die Lufft,
Daß selber die Sonne zur Finsterniß werde;
Durchschneidet die Fluthen, durchwühlet die Erde,
Daß sich der Himmel selbst betrübt!
Zerreisset, zersprenget, zerdrümmert die Grufft,
Die unserm Wüthen Gräntze giebt.

Aeolus. Ja, Ja,
Die Stunden sind nunmehro nah,
Daß ich euch treuen Unterthanen
Den Weg aus eurer Einsamkeit,
Nach bald geschloßner Sommers-Zeit,
Zur Freyheit werde bahnen;
Ich geb euch Macht,
Vom Abend biß zum Morgen,
Vom Mittag biß zur Mitternacht
Mit eurer Wuth zu rasen,
Die Blumen, Blätter, Klee
Mit Kälte, Frost und Schnee
Entsetzlich anzublasen.
Ich geb euch Macht
Die Cedern umzuschmeissen,
Und Berge-Gipffel aufzureissen.

Ich geb euch Macht,
Die ungestümen Meeres-Fluthen
Durch euren Nachdruck zu erhöhn,
Daß das Gestirne wird vermuthen,
Ihr Feuer soll durch euch verlöschend untergehn.

Aria.

Wie will ich lustig lachen,
Wenn alles durcheinander geht!
Wenn selbst der Felß nicht sicher steht,
Und wenn die Dächer krachen,
So will ich lustig lachen.

Zeph. Gefürchter Aeolus,
Dem ich im Schooße sonsten liege,
Und deine Ruh vergnüge,
Laß deinen harten Schluß
Mich doch nicht allzufrüh erschrecken;
Verziehe, laß in dir,
Aus Gunst zu mir,
Ein Mitleid noch erwecken.

Aria.

Frische Schatten, meine Freude,
Sehet, wie ich schmertzlich scheide,
Kommt, bedauret meine Schmach.
Windet euch, verwäysten Zweige;
Ach! ich schweige,
Sehet mir nur jammernd nach.
Frische Schatten, meine Freude,
Sehet, wie ich schmertzlich scheide,
Kommt, bedauret meine Schmach.

Aeolus. Beynahe wirst du mich bewegen;
Wie? seh ich nicht Pomona hier,
Und wo mir recht, die Pallas auch bey ihr;
Sagt, Werthe, sagt,
Was fordert ihr von mir?
Euch ist gewiß sehr viel daran gelegen.

## Pomona.

Aria.

Können nicht die rothen Wangen,
Womit meine Früchte prangen,
Dein ergrimmtes Hertze fangen,
Ach so sage, kanst du sehn,
Wie die Blätter auf den Zweigen
Sich betrübt zur Erde beugen,
Um ihr Elend abzuneigen,
Das an ihnen soll geschehn.

Pom. So wilst du, grimmger Aeolus,
Gleichwie ein Felß und Stein
Bey meinen Bitten seyn?

Pallas. Wohlan! ich will und muß
Auch meine Seufftzer wagen,
Vielleicht wird mir,
Was er, Pomona, dir
Stillschweigend abgeschlagen,
Von ihm gewährt;

Pallas. a. 2. Pom. } Wohl! wenn er gegen { mich / dich } sich gütiger erklährt.

Aria.

Pallas.

Angenehmer Zephyrus,
Dein von Bisam-reicher Kuß,
Und dein lauschend Kühlen
Soll auf meinen Höhen spielen;
Grosser König, Aeolus,
Sage doch dem Zephyrus,
Daß sein Bisam-reicher Kuß,
Und sein lauschend Kühlen,
Soll auf meinen Höhen spielen.

Pallas. Mein Aeolus,
Ach! stöhre nicht die Fröhligkeiten,
Weil meiner Musen Helicon
Ein Fest, ein angenehme Feyer,
Auf seinen Gipffeln angestellt.
Aeolus. So sage mir,
Warum dann dir
Besonders dieser Tag so theuer,
So werth und heilig fällt?
O Nachtheil und Verdruß!
Soll ich denn eines Weibes Willen
In meinem Regiment erfüllen?
Pallas. Mein M = = , mein August,
Der Pierinnen Freud und Lust,
Aeolus. Dein M = =! dein August!
Pallas. Und mein geliebter Sohn,
Aeolus. Dein M = =! dein August!
Pallas. Erlebet die vergnügten Zeiten,

Da

Da Ihm die Ewigkeit,
Sein weiser Nahme prophezeyt.

Aeolus. Dein M = = ! dein August,
Der Pierinnen Freud und Lust,
Und dein geliebter Sohn
Erlebet die vergnügten Zeiten,
Da Ihm die Ewigkeit
Sein weiser Nahme prophezeyt.
Wohlan! ich lasse mich bezwingen,
Seht, euer Wunsch soll euch gelingen.

Aria.

Aeolus.

Zurücke, zurücke, geflügelten Winde,
Besänfftiget euch;
Doch wehet ihr gleich,
So weht doch itzund nur gelinde.
Zurücke, zurücke! geflügelten Winde.

Pallas. Was Lust! Pom. Was Freude! Zeph.
Welch Vergnügen!

a. 3. Entstehet in der Brust,
Daß sich nach unsrer Lust
Die Wünsche müssen fügen.

Zeph. So kan ich mich bey grünen Zweigen
Noch fernerhin vergnügt bezeigen.

Pom. So seh ich mein Ergötzen
An meinen reiffen Schätzen,

Pall. So richt ich in vergnügter Ruh
Meines Augusts Lust = Mahl zu.

Z. u. P. Wir sind zu deiner Fröhligkeit
Mit gleicher Lust bereit.

Aria.

Pom. und Zeph.

Pom. Zweig und Aeste
Zollen dir zu deinem Feste
Ihrer Gaben Uberfluß;
Zeph. Und mein Schertzen soll und muß,
Deinen August zu verehren,
Dieses Tages Lust vermehren;
a. 2. Ich bringe { Pom. die Früchte / Zeph. mein Lispeln } mit
Freuden herbey,
Daß alles zum Schertzen vollkommener
sey.

Pall. Ja! ja! ich lad euch selbst zu dieser Feyer ein;
Erhebet euch zu meinen Spitzen,
Wo schon die Musen freudig seyn,
Und gantz entbrandt vor Eifer sitzen.
Auf! lasset uns, indem wir eilen,
Die Lufft mit frohen Wünschen theilen.

Aria. Tutti.

Vivat! August, August Vivat!
Sey beglückt, Gelehrter Mann!
Dein Vergnügen müsse blühen,
Daß dein Lehren, dein Bemühen
Möge solche Pflantzen ziehen,
Womit ein Land sich einsten schmücken kan.
Vivat! August, August Vivat!
Sey beglückt, Geehrter Mann!

## XLVII.

# Trauungs-Music auf die H. und B. Hochzeit in Leipzig. Den 23. Octobr. 1725.

### Vor der Trauung.

Hohe L. Salom. VIII, v. 6

LIebe ist starck, wie der Tod, und Eifer ist fest, wie die Hölle; Ihre Gluth ist feurig, und eine Flamme des HErrn.

Aria.

Keuscher Seelen Liebes-Flammen
Brennen schön und feuerreich,
Und die Menschen, die das Lieben
Rein und treu zusammen üben,
Werden dadurch Engeln gleich.
Weil die Triebe
Edler Liebe
Selber von dem Himmel stammen.
Keuscher Seelen Liebes-Flammen
Brennen schön und feuerreich.

Die Lieb ist ja! das Band,
Das diese weite Welt
Zusammen in Vertrauen hält.
Sie ist das Band,
So einen Ehestand
Beglückt und fest zusammen bindet,
Weil auch der kalte Sand,
So alle Gluth erstickt,

Doch

Doch nicht das Feuer unterdrückt,
Das eine keusche Brust entzündet.

Aria.

Seel und Geist
Kan der blasse Tod zertrennen,
Dennoch wird die treue Gluth,
Wenn der Leib im kühlen ruht,
Doch noch in der Asche brennen.
Seel und Geist
Kan der blasse Tod zertrennen.

An Euch, Ihr Hochgeehrtes Paar,
Macht sich das ächte Wesen,
Wie es die Tugend selbst erlesen,
In Euren Lieben offenbahr.
Wohlan! so eilet hin,
Verbindet Hertz und Sinn.

Arioso.

Selbst der Himmel öffnet schon
Seinen Thron,
Um aus diesem Heyl und Seegen
Reichlich über Euch zu legen.

Nach der Trauung.

Gen. xxiv, 50.

Da antwortet Laban: Das kommt vom HErrn!

Aria.

GOtt, der Ursprung aller Güther,
Führt die sterblichen Gemüther,

Wie

Wie sein unerforschter Rath
Uber sie beschlossen hat,
Und die Ehen, so wir machen,
Sind allein des Höchsten Sachen.

Drum, Theures Zwey,
Daß Eure Hertzen sich vermählet,
Und sich den Ehestand erwehlet,
Das kommt vom HErrn.
Daß jenes Freundschaffts-Band,
So unsers Theuren W - - Brust,
Geehrter Bräutigam, zu deiner Lust
An deine Seele band,
Und ehedem der Tod zertrannt,
Zu deiner Freude wieder neu,
Das kommt vom HErrn.
Daß Glücke, Heyl und Stern
Zu Eurer Liebe werden lachen,
Und Eure Lust beständig müssen machen.
Das kommt vom HErrn.

Aria.

Träuffelt, ihr Wolcken, mit Seegen und Heyl!
Schüttet über dieses Hauß
Eure Ströhme reichlich aus;
Und Euch, Hochgeschätzten Beyde,
Werde nichts als Lust und Freude
Und ewig Vergnügen zu Theil.
Träuffelt, ihr Wolcken, mit Seegen und
Heyl!

Nun, Höchster, sage du,
Daß unser Flehen
Erhörlich soll geschehen,
Dein Amen! selbst darzu.

## XLVIII.

## Auf die B. und L. Hochzeit in Dreßden, den 24. Octobr. 1725.

VErgnügter Bräutigam,
Ich werde stets erfreut,
Wenn ich mich, wie ich bin, in meiner Nichtigkeit,
Doch aber auch zugleich dieselbe Zeit betrachte,
Die mich Dir angenehm, Dich mir gewogen machte.
Ja! meine Danckbarkeit denckt noch verwundernd dran,
Wie wohl dein gantzes Hauß damahls mit mir gethan.
Ich freue mich daher: So viel als meine Feinde
An manchen Orthen sind, so viel sind meine Freunde.
Es ist die Poesie, die Dich zu mir geneigt;
Bey manchem aber mir Haß und Verdruß gezeugt.
Da nun dein Hochzeit-Fest zu meiner Lust erschienen,
So soll u. will Dich auch mein Dichter-Spiel bedienen.
Und weil ich ehedem die angenehme Braut,
Die Dir das Schicksal selbst an deine Seite traut,
Zu sehen glücklich war, so solst Du ietzund wissen,
Was ich damahls an Ihr stillschweigend ehren müssen.
Es hatte die Natur, Vollkommne L = =
Indem sie Dich gebildt ein Meister-Stück im Sinn.
Daß, wenn sie künfftig hin was schönes wird besorgen,
Von deiner Seltenheit das Muster möge borgen.

Sie

Sie machte dein Geſicht zu einer kleinen Welt,
Die Wangen ſetzte ſie zu einem Blumen-Feld
Wo ſelbſt die Lilien mit denen Roſen zancken,
Wem Du von Beyden wohl den meiſten Schmuck zu dancken.
Den Himmel ſchloſſe ſie in deinen Augen ein,
Und lehnte ſich darzu denſelben Sonnen-Schein,
Der gegen Abend ſtrahlt, der, eh er ſich verſencket,
Den allerſchönſten Glantz der matten Erde ſchencket.
Denn davon rühret auch die holde Freundlichkeit,
Der Blicke milder Glantz und die Gelaſſenheit.
Ja! wann dein Augen-Paar die Heyden iezt betrachten,
Ich ſchwere, daß ſie es zum Morgen-Sterne machten.
Die Tugend fehlte noch; doch, ſagte die Natur,
Du wandelſt von Dir ſelbſt des frommen Vaters Spuhr;
Nichts iſt Dir eigener als ſein gerecht Gemüthe,
Was brauchts, Du erbſt von ihm ſo Tugend, als Geblüthe.
Nun, ſprach ſie, leg ich noch an Dich die letzte Hand,
Und nahm ein groſſes Horn, im ſelben war Verſtand,
Davon nimmt die Natur, ſo viel, als ihr gelegen,
Und pfleget allemahl bedächtig zu erwegen,
Ob das gemachte Werck auch vieles würdig ſey,
Dem einem bringt ſie viel, dem andern wenig, bey.
Und da es nun an dem, Dir den Verſtand zu ſchencken,
So hatte ſie nicht Zeit, hier auf ein Maaß zu dencken:
Es fiel ihr zwar ſo viel bey deinem Weſen ein,
Sie müſſe dieſes mahl bey Dir nicht ſpahrſam ſeyn.
Allein indem ſie Dir aus ihrem Horne giebet,
So hat ſie ſich in Dich unwiſſende verliebet;

Sie

Sie sah dein schönes Bild; worbey sie denn ihr Maaß,
Weil es so reichlich lief, die gantze Zeit vergaß.
Es war als wolte sie ihr gantzes Horn verschwenden;
Doch endlich fiel es ihr aus den erstarrten Händen.
Sie sanck zur Erde hin, dieweil die Ohnmacht kam,
Die ihrer Zärtlichkeit so Sinn als Krafft benahm.
Und wenn ein Zufall nicht das Werck also beschlossen,
So hätte sie in Dich ihr gantzes Horn gegossen.
Beglückter Bräutigam, so ein vollkommner Schatz
Nimmt, da Du Dich Ihm giebst, in deinen Armen Platz;
Ja! solt ein Engel gleich Dir eine Braut erkiesen,
So hätt er eben Dir Dieselbe zugewiesen.
Du bist das Kleinod werth; Zu dem, was sag ich viel,
Der Höchste hat ja! selbst mit Euch die Hand im Spiel.
Weil alles unser Thun, und die geschloßnen Ehen,
Im grossen Protocoll der Himmels-Sorge stehen.
Geseegnet ist das Hauß von Euch, Geehrtes Paar,
Denn die Verheissung wird in ihrer Fülle wahr;
Weil Euer Eltern ietzt in ihren grauen Haaren,
An ihrer Kinder-Zucht so grosse Lust erfahren.
Wohl! so erfreuet Euch des Seegens allezeit,
Woraus Euch Euer Hauß die Mütter zubereitt!
Ein immerwährend Wohl könnt Ihr Euch selbst verheissen,
Denn keines Vaters Fluch wird was darnieder reissen.
Erfreut Euch, Edles Paar, auch selber über Euch,
Denn Ihr beziehet nun ein irrdisch Himmelreich.
Hier wird sich Euer Hertz in süssen Flammen üben,
Denn ein so schönes Zwey muß auch recht schöne lieben.

XLIX.

## XLIX.

# Auf die P. und St. Hochzeit in Halberstadt. 1725.

HErr Bräutigam, Geliebter Vetter,
Nimm diese wohlgemeynten Blätter
Von meinen treuen Händen hin,
Und wisse, daß ich bey den Stunden,
Da sich dein Glück hat eingefunden,
So sehr, als Du, erfreuet bin.
Das Hertze wallt in mir, entzückt sind meine Triebe,
Dis würcket, liebster Freund, die vetterliche Liebe.

Vergönne mir ietzt diese Freude,
Daß ich mich an den Zeiten weide,
Die Dich zuerst zu mir gebracht.
Die Lust, die ich von Dir erfahren,
Hätt ich den damahls zarten Jahren
In solchem Grad nicht zugedacht.
Ich prophezeyte mir zwar Ehr an dir zu sehen,
Doch aber solche nicht, die mir voriętzt geschehen.

Die Blüthe deiner schwachen Jugend
War zu der Gottesfurcht und Tugend
Von selbst und ohne Zwang geneigt.
Gleichwie ein Strohm, der aus der Qvelle
Von einem Berge jäh und schnelle
Herunter in die Thäler steigt.
Da dacht ich bey mir selbst, solch angenehmes Blühen
Muß mit Verlauf der Zeit auch Früchte nach sich ziehen.

Nichts aber hat mir unter allen
Noch mehr als dieſes wohlgefallen,
Du hatteſt meine Treue lieb;
Drum kam es, daß Dir meine Neigung,
Durch die gefällige Bezeigung,
Stets zugethan und eigen blieb.
Und niemahls fällt mir bey, daß Du mich wo betrübet,
Drum hab ich Dich um Dich, und nicht um mich geliebet,

Du wareſt dem gelehrten Wiſſen
Mit ſonderbaren Trieb befliſſen,
Und da Du endlich deine Bruſt
Zum Dienſte GOttes eingeweihet,
Und keinen ſauern Schweiß geſcheuet,
So war es meine gröſte Luſt,
Wenn Du Dir manche Nacht den ſüſſen Schlaf entzogen,
Und deine Ruh allein aus Büchern haſt geſogen.

Das gieng mir nur am meiſten nahe,
Da ich Dich ſo beſchäfftigt ſahe,
Daß ich zu arm an Kräfften war,
Dein Werck und dein gelehrtes Schwitzen
Nach meinem Wunſch zu unterſtützen;
Doch war ich deine gantz und gar.
Denn da Du als ein Kind mir ſtets getreu verblieben,
So wolt und muſt ich Dich auch als ein Vater lieben.

Wie-

Wiewohl ich will nur stille schweigen,
Es scheint, als wolt ich damit zeigen,
Ob hätt ich viel an Dir gethan.
Ich bitte Dich, nimm mein Gemüthe
Mehr nach dem Willen, als der Güthe,
Mit einem guten Hertzen an.
Und glaube, daß ich mich vielmehr muß selbst beklagen,
Daß ich zu deinem Glück so wenig beygetragen.

Ich muß Dich selbst mit Danck erheben,
Daß Du den Rest von meinem Leben
Mir so vergnügt und sanfft gemacht,
Und daß Du meinen grauen Haaren,
Noch eh sie in die Grube fahren,
So eine Freude zugebracht.
Dich seh ich, Werther Freund, vor dem Altare beten,
Und in den Ehe-Stand an diesem Tage treten.

Erlaube, daß ich unterdessen
Die Meynung noch nicht kan vergessen,
Daß ich fast als dein Vater bin,
Und nimm gleichsam den Vater-Seegen,
Von meiner zarten Liebe wegen,
Aus meinem Mund und Hertzen hin.
Der GOtt, der heilig ist, und dessen theuern Nahmen
Jetzt deine Treue dient, ertheile darzu: Amen!

Der Höchste send aus seiner Höhe
Den Seegen über Euer Ehe,
Ihr treu-geliebtes Tugend-Paar!

Er mach an Euch zu allen Zeiten,
Von wegen Eurer Frömmigkeiten,
Die Worte der Verheissung wahr.
Sein Antlitz seh auf Dich, und werde niemahls müde,
Der HERR behüte Dich, und gebe Dir viel Friede!

## L.

## Als Herr P. H. das Stuffen-Jahr überlebet. Leipzig den 26. Jul. 1726.

## Der vergnügte Mercurius.

Drama per Musica.

Mercurius.
Das Schicksal.
Die Zeit.

---

Die Nymphen an der Pleiße, Mercurius, das Schicksal und die Zeit.

---

Chor der Nymphen.

Aria. Tutti.

Ihr rauschenden Fluthen, ihr brausenden Wellen,
Eilt unserm vergnügten Gestade nicht zu!
Unsre Hertzen
Wollen schertzen,
Und die Brust
Braucht zur Lust
Ein schmeichelndes Rieseln und zärtliche Ruh.

Ihr

Ihr rauſchenden Fluthen, ihr brauſenden Wellen,
Eilt unſerm vergnügten Geſtade nicht zu!

Mercur. Ich bin vergnügt,
Weil Philuräa, die mich liebet,
Und ihren Schooß
Zu meiner Wohnung giebet,
Dem Glücke ſelbſt in Armen liegt.
Je mehr die Zeit vergeht,
Je höher wird ihr Ruhm erhöht,
Jemehr wird meine Gottheit groß.
Sagts aller Welt: Ich bin vergnügt!

Aria à 2.

Mercurius und das Schickſal.

Philuräa, deine Mauren
Müſſen wie die Felſen tauern,
Und wie Marmor feſte ſtehn!
Alles kan die Zeit verzehren,
Nur dein Glück ſoll ewig währen,
Wenn die Zeiten ſelbſt vergehn.

Schickſal. Es bleibt der Schluß,
Mercurius,
Ich ſorge vor die Stadt der Linden.
Charthago muſte wohl verſchwinden,
Wo iſt Athen,
Das ehemahls ſo ſchön?
Kaum kan man ſeine Schwellen finden;
Rieß ich nicht dieſes alles ein?
Allein
Philuräa, deine Mauern,

Sollen wie die Felsen tauern,
Und wie Marmor feste stehn.

Zeit. Ja! Ja!
Hier bin ich selbst zur Obhut da.
Mein sonst geschärffter Zahn
Greifft dieses Kleinod niemahls an.

Arioso. Je weisser meine Haare grauen,
Je mehr will ich mein Leipzig bauen.

Aria.

Seyd, ihr späten Jahre, Zeugen,
Wie mir die berühmte Stadt
Ihren Flor zu dancken hat.
Wenn der Glantz, so itzt ihr eigen,
Wird zum höchsten Schimmer steigen,
Seyd, ihr späten Jahre, Zeugen. Da Capo.

Mercur. Ihr machet mich dadurch verpflicht.

die Zeit. Erkenne meine Treu.
Der Theure H = =, der die Pracht
Der Philuris noch seltner macht,
Legt heute seiner Lebens-Zeit

Sch. u. Z. Durch meine Gütigkeit

Schicks. Ein Wachsthum längrer Jahre bey.

Merc. So feyert mit mir dieses Licht.

Aria.

Seyd willkommen, schönsten Blicke,
Sey willkommen frohes Licht!
Neue Freude, neues Glücke
Kommt zugleich mit dir zurücke.
Euerm heitern Angesicht
Gleichet keine Sonne nicht. Da Capo.

Schick-

Schicksal. Ich sage heilig zu,
Mein Arm soll stets sein Haupt bedecken.
Zeit. Und ich will seine Ruh
Durch keinen bösen Tag erschrecken.
Schicksal. Ich trag Ihn auf der Hand.
Zeit. Ich bring Ihm alle Morgen Glücke,
Schicksal. Ich wehre selbst dem Unbestand,
Zeit. Ich treibe den Verdruß zurücke.

Aria. à 2.

Schicksal. Seegen und Zufriedenheit,
Zeit. Lang und frohe Lebens-Zeit
à 2. Crône, H = = deine Tugend!
Schicksal. H = = Nahme, H = = Hauß
Breite sich gedeylich aus,
Zeit. Sein Alter sey wie eine stete Jugend!
Merc. Das ist ein Tag der Freude; Da Capo.
Ich will, Geliebten Beyde,
Bey eurer Lust Gefehrte seyn.
Ihr Nymphen, an der stillen Pleiße,
Stimmt ietzt auf mein Geheisse
In meine Lieder jauchzend ein:

Chor der Nymphen:

Aria.

Lange lebe, lebe lange,
H = = unser Schmuck und Zier!
Dieses Fest, das Dir geweiht,
Wisse nur von Fröhlichkeit,
Aber nichts vom Untergange!
Lange lebe, lebe lange,
H = = unser Schmuck und Zier!

# Trauer-Gedichte.

## I.

## Bey Beerdigung Frauen A. S. W. geb. H. den 14 Jun. 1721.

Ach! meine Sonne geht zu rüste,
Nun bricht der Trauer-Abend ein,
Und darum eben muß es wüste
Und dunckel meinen Augen seyn.
Ja, da die Nacht sich angefangen,
Sind mir am Himmel auch Cometen aufgegangen.

So muß ich Armer ietzo klagen,
Weil ich zur Wäyse worden bin,
Denn ein betrübter Leichen-Wagen
Nimmt alles Kleinod mit sich hin;
Ich bin nun auf der Welt verdorben,
Weil mir ach! allzufrüh die Mutter ist gestorben.

Wiewohl ich kan das Seelen-Schrecken,
Den Kummer, so das Hertze drückt,
Für grosser Wehmuth nicht entdecken,
Die mich noch selbst zur Grube schickt.
Doch soll bey allen meinen Schweigen,
Ein reicher Thränen-Guß den Schmertz der Seele zeigen.

Fahrt

Fahrt hin, ihr seeligen Gebeine,
Die Pflicht, so mein Gehorsam giebt,
Ist, daß ich um Euch ewig weine,
Weil ihr auch ewig mich betrübt.
Mit Thränen kam ich auf die Erde,
Was Wunder? wenn ich auch so wieder Erde werde.

Du solst bey mir unsterblich bleiben,
Weil, Seelge, nicht die Schuldigkeit,
Und dieses Klag- und Trauer-Schreiben,
Die letzte Liebes-Pflicht bedeut;
Du solst, so lang ich werde leben,
In meinem Hertzen mir zum stetem Denckmahl schweben.

Du kontest mir auf Erden dienen.
Was sonst der Welt die Sonne nützt;
Doch da dein Geist bey Seraphinen
Als eine neue Sonne sitzt,
Will ich der Sonnen-Blume gleichen,
Und keinen Blick von Dir mit den Gedancken weichen.

Zu deiner Grufft will ich mich setzen.
Ach ja! dein Grabmahl steht mir an,
Daß ich mich mit Dir völlig letzen
Und mein Gemüth erleichtern kan;
Ich will in diesen Todten-Auen
Hinfüro, dürfft ich nur, mein Wohn- und Lust-Hauß bauen.

Und werd ich einst, wie Du, erblassen,
Doch wenn, ist mir noch unbekannt,

Will ich auch da nicht von Dir lassen,
Ich nehme Dich mit in den Sand.
Und will sodann zur Grab-Schrifft haben:
Zwey Hertzen hat man hier in einem Leib vergraben.

Drum Sonne, geh nur hin zu rüste,
Vielleicht bricht bald der Abend ein.
Da ich aus dieser öden Wüste,
Im Himmel werde bey Dir seyn!
Ach wär der Morgen angefangen,
So säh ich neben mir dort meine Sonne prangen.

## II.

## Eben darauf.

SO hat der Himel denn sich wider uns verschworen,
Daß uns ein Thränen-Qvell soll aus den Augen gehn?
Ach! ist denn unser Hauß nur darzu auserkohren,
Daß hier nur Trauer-Volck und Leichen sollen stehn?
Kaum ist der herbe Schmertz in etwas übergangen,
Den uns der Mutter Tod zu überstehen gab,
So haben wir die Noth von neuen anzufangen,
Noch eine Mutter ach! sinckt in das finstre Grab.
Und müssen wir so bald in unsern zarten Jahren,
So die vergnügte Zeit des gantzen Lebens ist,
So manches Ungelück und Hertzeleid erfahren,
Wer weiß, was über uns das Alter nicht beschliest?
Wir kommen in der That mit unsern steten Plagen,
Mit dem Wacholder-Strauch, und Fichten überein,

Die

Die zwar wohl ihre Frucht, doch keine Blüthen tragen,
Und keines Zeichens nicht des Frühlings fähig seyn.
Drum gebt uns Flügel her, um aus der Welt zu fliehen,
Dein Hauß ist, schnöde Welt, uns bitter und verhast.
Laß uns, Wohlseelige, auch deine Wege ziehen,
Und warum sind wir nicht zugleich mit Dir erblast?
Jedoch GOtt wolte nicht uns das Gelücke gönnen;
Er läst uns nur vielleicht noch darum auf der Welt,
Daß wir um deinen Tod genugsam trauren können,
Und daß dein Trauer-Fall mehr traurigs in sich hält.
Wohlan! so sollen dann die Thränen häuffig fliessen,
Wir wünschen uns daher des Argus sein Gesicht,
Damit die Thränen Fluth sich freyer kan ergiessen,
Zwey Augen reichen sonst zu unserm Weinen nicht.
Die Hertzen sind bereits in Zähren gantz zerflossen,
Und haben fast ein Meer der Wehmuth angefüllt;
Die Seelen haben sich in grosse Ströhm ergossen,
Wir spühren, daß noch mehr bey diesen allen qvillt.
Dein Lieben hat bey uns so grossen Ruhm erworben,
Daß ietzund unser Mund, auch so wie ehmahls klagt:
Die leibliche Mama sey uns in Dir gestorben,
Und darum sind wir auch von Hertzen so verzagt.
Wir weinen wenn wir früh den Schlaf gesegnen sollen,
Wir küssen dem Papa mit Ehrfurcht zwar die Hand;
Doch wenn wir die Mama auch gleichfalls nennen wollen,
So ist ein schwartzer Boy der Augen Gegenstand;
Wir müssen ebenfalls das Brod mit Thränen essen,
Und Thränen mischen wir zugleich in unsern Tranck;
Des Abends können wir des Weinens nicht vergessen,
Wir weinen, glauben wir, gar unser Lebenslang.

Ein

Ein nasses Angesicht ist uns anietzo lieber,
Als wenn ein froher Blick uns in die Augen steigt.
Denn wes die Hertzen voll, des gehn die Augen über;
Wir sind zum Weinen stets, zum Lachen nie geneigt.
Hierinnen suchen wir die beste Freud und Wonne,
Und halten es gewiß vor unsre Panace.
Der Trauer-Fackeln Schein ist uns eine andre Sonne,
Denn dieser saget uns, und mehrt uns unser Weh.
Wir können uns nicht satt an unsrer Leiche laben,
Die Bahre sehen wir mit Vorsatz öffters an,
Daß wir Gelegenheit, uns zu betrüben, haben,
Daß sich das Auge recht zum Weinen öffnen kan.
Doch, Seelige Mama, wir können zwar gedencken,
Daß unser Weinen Dir nicht dienet, noch gefällt;
Jedennoch laß es zu, daß wir uns dürffen kräncken,
Denn wir verliehren ja das Liebste von der Welt.
Wir fühlen allzuscharff die zugeschickten Ruthen,
Sie reissen wiederum die alten Wunden auf:
Und darum muß uns wohl das Hertze häuffig bluten,
Wer hemmt der Thränen-See den ungestümen Lauff?
Jedoch noch unser Trost, bey unserm vielen Weinen,
Ist, daß dein Hertze dort bey tausend Engeln lacht,
Und hoffen gantz gewiß, daß uns und allen Deinen
Spät, oder aber bald, das Ruhe-Grab gemacht.
So geh in deine Grufft, und ruhe da mit Frieden!
Und weil Dir das Geschlecht und Nahme Wincklerin,
Wiewohl gar kurtze Zeit, war auf der Welt beschieden,
So gehe denn auch ietzt in deinen Winckel hin.
GOtt wird hingegen Dir dort in dem neuen Leben,
In jener grossen Stadt, da Gold und Demant blitzt,

Den

Den kostbarsten Pallast vor deinen Winckel geben,
Wo deine Seele schon, als eine Fürstin, sitzt.
Wir aber wollen hier in einen Winckel treten,
Wo uns kein Obsicht nicht die Lust zu weinen stört.
Und thränend auch zu GOtt für unsern Vater beten.
Er läst dergleichen Ach! niemahls nicht unerhört.
Gott, gib doch dem Papa nicht mehr die Trauer wieder,
Und halte nun einmahl den Unglücks-Stürmen ein!
Ach heile seinen Schmertz, und stärcke seine Glieder,
Und laß noch lange Zeit sein Grab verschlossen seyn!
Es ist nunmehr genung, hör auf uns mehr zu plagen,
Vergönne nach der Angst beständig Linderung!
Mich deucht, ich höre schon die Antwort wieder sagen,
Der Höchste selber spricht: Es ist nunmehr genung!

## III.

# Bey dem Grabe Herrn J. F. R.
## den 6. Jun. 1723.

WElt, du böse, gute Nacht! du bist eine Jammer-Höhle
Und ein Thal, wo lauter Grauen deine Wohnung heßlich macht.
Darum ist der stete Wunsch einer GOtt-verwandten Seele,
Dē sie dir zum Abschied saget: Welt, du böse, gute Nacht!
Deine Tieffen hegen nichts, was Vergnügung kan versprechen,
Deine Thäler sind voll Sümpffe, da man nur versincken muß;

Dein

Deine Dornen blühen schön, aber ihr verborgnes Stechen
Machet, wer sich ihnen nahet, den empfindlichsten Verdruß.
Sieht man, daß die Sterne doch selber voller Unflath stecken,
Und die Dünste von der Erden ziehen biß ins Wolcken-Hauß.
Ja! der schönste Diamant ist nicht ohne seine Flecken,
Und das Meer speyt alle Monden seinen Schaum und Unflath aus.
Hier sind Flüsse, welche zwar wie Crystallen helle spielen,
Aber leider! Scorpionen mischen ihren Gifft hinein;
Hier ist Klee, und grünes Graß, welche zwar die Hitze kühlen,
Aber hinter denen öffters Schlangen im verborgen seyn.
Zwar die Sonne schiesset wohl in den Thal die Strahlen nieder,
Doch der Morgen und der Abend fühlen grossen Unterscheid,
Wer des Morgens hat gelacht, weinet in der Dämmrung wieder, (weit.
Und bey allzu schönem Wetter ist der Donner niemahls
Mancher streckt die Armen aus nach den Früchten von den Bäumen,
Und ein andrer sucht mit Freuden einen bunten Blumen-Strauß;
Doch wer weiß denn, ob sie nicht von vergifften Mehlthau schäumen,
Ach! aus einem solchen Thale wünschet man sich stündlich raus.

R==, Du erblaster Freund, Du bist aus dem Thal gestiegen,
Welcher Koth und Greulichkeiten allenthalben bey sich führt:
Deine Höhe, wo Du bist, hegt beständiges Vergnügen,
Deine Wohnung ist gesaubert und fürtrefflich ausgeziert.
Du bist zu Jerusalem, wo die reinsten Seelen wohnen,
Wo das Lamm Dir selbst die Weide in' den schönsten Auen weist;
Wo mir recht, erblick ich Dich unter vielen tausend Cronen,
An der Tafel, so die Zwölffe und die Patriarchen speist.
Aber kanst Du, Seeliger, noch in unsre Tieffen schauen,
Wo uns noch die Eitelkeiten Band und Fessel angelegt,
Da wir biß zur Sterbens-Nacht noch an Kedars Hütten bauen,
O! so schaue, was dein Scheiden unter uns vor Schmertz erregt.
Deine treugeliebte Frau ist gleich wie von Donner-Knallen
Durch dein unverhofftes Sterben hingerissen und betäubt,
Ach! so seuffzet sie betrübt: Meine Cron ist abgefallen,
Und der Trost vor meine Seele wird der Erden einverleibt!
Meine Thränen werden mich bald zu deiner Seite schicken,
Denn die Schwermuth, so ich leide, sagt mir schon das Leben ab.

Ach!

Ach! ich wünschte mir von dir meine Augen zuzudrücken,
Darum will ich nun nicht leben, Lieber! nimm mich mit ins Grab!
Meine Schwieger gieng voran, und mein Eydam liegt im Sande,
Welcher dir in seinem Leben, wie dein ander Hertze, war,
Dessen Tod auch deinen Tod wie dein Lieben an sich bande,
Und nun gehst Du auch zu Grabe, und verläst mich gantz und gar.
Kindes-Kinder, welche schon zweymahl sind zu Wäysen worden,
Sehen deine starre Leiche mit betrübten Augen an,
Und der Jamer will sie fast, weil er allzugroß, ermorden,
Ach! wie weh, wie zu empfindlich hast Du allen uns gethan!
Selber ich, Wohlseeliger, kan den Schmertzen nicht verhehlen,
Der mir über dein Erblassen an dem Hertzen hefftig nagt,
Deine Liebe, deine Gunst wurtzelt fest in meiner Seelen,
Und ich habe Dich als Vater (denn Du warest es) beklagt.
Ach! die Wäysen werden Dich leyder! allzufrüh beweinen,
Weil Du, wenn die Väter sturben, auch an Vaters Stelle tratst.
Denn Du sorgtest mehr vor sie, oder doch wie vor die Deinen,
Weil Du ohne deinen Nutzen deñoch alles gerne thatst.
Doch mich deucht, ich höre Dich dieses uns zur Antwort sagen:

Spahrt,

Spahrt, Betrübte, nur die Thränen, gönnet mir die Seeligkeit,
Seyd gedultig, GOtt hat euch diese Wunden selbst geschlagen,
Aber auch vor eure Schmertzen schon ein Pflaster zubereit.
Dich, Du hochbetrübtes Weib, wird sein Tröſten kräfftig stärcken,
Er wird selbst dein Stab im Alter, und auch dein Beschützer seyn,
Du wirst seine Seegens-Hand deutlich und gedoppelt mercken,
Die wird deine grauen Haare, hoffe nur, genuhg erfreun.
Wirst Du endlich mit der Zeit, wie ich, seelig sterben müssen,
Will ich Dich bey tausend Engeln nach dem Leiden wieder sehn,
Da, da solst Du niemahls mehr was von Wittwen-Thränen wissen,
Und wird, weil es ewig heisset, keine Trennung mehr geschehn.
Zwar, ihr Wäysen, dauert mich, doch GOtt wird euch nicht verlassen,
Denn sein treues Vater-Hertze lässet keinen unbegabt.
Darum könt ihr euch getrost, und die Hoffnung freudig fassen,
Weil ihr, da die Väter sterben, einen bessern Vater habt.
Nun so ruh in deiner Grufft in dem Thal der kühlen Erden,
Nim̃ die weisse reine Seide, so Dir JEsus schencket, hin.

Aber ich will, Seeliger, dein Begräbniß ſelber werden,
Denn es kömmt mir dein Gedächtniß nimmermehr aus
meinem Sinn.

## IV.

## Bey dem Grabe Frauen D. K.
### Den 23. April 1724.

DEr kalte Nord-Wind muß vergehen,
Der kühle Weſt-Wind wieder wehen,
Die Sonne fördert ihren Lauff;
Sie bringt der Erde neue Säffte,
Und wecket die erſtorbnen Kräffte
In allen Pflantzen wieder auf.

Die Berge, ſo im Schnee verſtecket,
Die Bäume, ſo mit Eiß bedecket,
Stehn nun in grünen Kleidern dar;
Die Blume will ſich mit den Strahlen
Der Sonne ſchön und lieblich mahlen,
Die doch vorher erſtorben war.

Die Wälder kriegen grüne Blätter,
Und ſproſſen bey dem warmen Wetter
Mit angenehmen Blüthen vor;
Das ſüß und ſchmeichelhaffte Lallen
Der ſonſt verſtummten Nachtigallen
Erfreuet aller Menſchen Ohr.

Ja! alles was vorher gestorben,
Und was durch Frost und Eiß verdorben,
Fängt wiederum zu leben an.
Nur leider! aber unsre Hertzen
Sind annoch voller Todes-Schmertzen,
Und mit der Trauer angethan.

Ach! Unsre Freude geht zu Grunde
Und machet unser aller Munde
Mit herben Klagen Angst und Last.
Zu sehr, zu sehr sind wir geschlagen,
Kaum kan es unsre Wehmuth sagen:
Die Groß-Mama ist uns erblast!

Wenn wir den Sinn zurücke lencken,
Und an die grosse Liebe dencken,
Die Sie uns offt erwiesen hat;
So wird das Auge seiner Thränen,
Die Seele das gekränckte Sehnen,
Der Mund des Klagens niemahls satt.

So fliest ihr Thränen, rinnt ihr Fluthen,
Und last die Seele häuffig bluthen,
Denn das befiehlt die Schuldigkeit.
Ja! könten wir durch unser Sterben
Ihr Leben wiederum erwerben,
So sind wir längst darzu bereit.

Jedoch, was hilfft uns unser Klagen?
Der Höchste hat uns so geschlagen,
Wir preisen seine Vater-Huld.

Wir tragen die empfundnen Schmertzen,
Wie Hiob that, mit stillen Hertzen,
Und mit gelassener Gedult.

Wir tröſten uns bey Ihrer Bahre,
Daß Sie noch über siebzig Jahre
Bey uns zum Trost geblieben ist.
Worbey wir denn Ihr treues Lieben
So feste bey uns angeschrieben,
Biß uns der Tod die Augen schliest.

So ruhe sanfft, erblaßte Seele,
Die Thränen brauchen wir zum Oele,
Und salben deinen Cörper ein;
Es werden kurtze Zeiten währen,
Da unsre Seelen zu Dir kehren,
Und bald beysammen werden seyn.

## V.

## Bey dem Grabe Herrn G. S.
### Den 16. Decemb. 1724.

DAs ausgespannte Welt-Gerüste
Sieht ietzund öde, wild und wüste,
Sein Prangen ist nun abgethan;
Die Anmuth ist dahin geflogen,
Das Freuden-Kleid ist ausgezogen,
Nun leget es die Trauer an.
Die Lufft kan selbst das Leid nicht steuern,
Und kleidet sich mit weissen Schleyern.

Die

Die Sonne ſchlägt die Augen-Lieder
Vor Angſt und Beyleid zeitig nieder,
Und läſt der Welt die braune Nacht.
Wir müſſen Tag und Luſt verſäumen,
Da uns der Schlaf mit bangen Träumen
Die Ruh zu einer Folter macht.
Wenn kaum der Morgen auferſtanden,
Iſt ſchon die Dämmerung vorhanden.

Ein kaltes und erfrornes Wetter
Beraubt die Wälder ihrer Blätter,
Ihr kühler Schatten geht nun ein.
Die Zweige, wo ſonſt Vögel ſaſſen,
Und ihre Speiſe ſingend aſſen,
Die müſſen ietzt als Wäyſen ſeyn;
Der Zauber-Mund der Nachtigallen,
Iſt, wie den Todten, zugefallen.

Der ungeheure Wind von Norden
Iſt uns zu einem Räuber worden,
Der in die Blumen-Gärten bricht;
Der alles gleichſam weggeſtohlen,
Denn Nelcken, Roſen und Violen,
Und die Narciſſen ſieht man nicht.
Ja! alles, alles iſt zu Schanden,
Als wenn es niemahls da geſtanden.

Die Felder, ſo das Aug erfriſchten,
Und Farben durch einander miſchten,
Sind nun mit Schnee und Eiß bedeckt;
Der Ackermann hat ſeine Waffen

In einen Winckel lassen schaffen,
Wo sie ein scharffer Rost beleckt.
Er stützt den Kopff auf beyde Hände,
Und wartet auf des Winters Ende.

Der Bach, der sonsten lieblich rauschte,
Und wo ein Schäfer ruhig lauschte,
Hat Brücken über sich gebaut,
Damit sein Lispeln oder Spielen
Kein banges Beyleid möge fühlen,
Wenn es der Erden Trauer schaut.
Denn was die Augen nur erblicken
Wird ietzo sich zur Trauer schicken.

Wohlseeliger, in meinem Hertzen
Empfind ich viele gröβre Schmertzen,
Und eine gröβre Bangigkeit,
Denn da Du mir, mein Freund, gestorben,
So ist mir alle Lust verdorben.
Und wär ietzt die erfreute Zeit,
So würd ich doch bey deinem Scheiden
Den grösten Jammer müssen leiden.

Ach! in der Blüthe deiner Jahre
Seh ich Dich auf der Todten-Bahre.
Dich, den ich wie mein Hertz geliebt,
Als einen Vetter vom Geblüthe,
Jedoch als Vater vom Gemüthe;
O! Schmertz, der biß in Tod betrübt.
Und da ich Dich will erst geniessen,
So muß mein Hertz mit Dir beschliessen.

Ach kommet doch ihr Augen-Blicke
Der Zeit, so schon vorbey, zurücke,
Und da dein Hertz noch bey mir war!
Ach! kommt und eilet doch zurücke,
Daß ich mich noch an euch erqvicke,
Jsts möglich, währet tausend Jahr!
Doch nein! eins müste von uns beyden
Hernach nur viel betrübter scheiden.

Und also geh, erlöste Seele,
Aus deines Leibes irrdnen Höle
Zu GOtt, wo Du Vergnügung hast.
Und laß den Cörper in der Erden
Geruhig und gelabet werden,
Nach seiner überstandnen Last,
Die Du bey deinen matten Tagen
Doch unermüdet fort getragen.

GOtt tröste die, so Du betrübet,
Die Dich als Eh-Gemahl geliebet,
Und wem dein Tod zu Hertzen geht!
Ich will, so lang ich werde leben,
Dein Wohlthun rühmen und erheben,
Weil es in meiner Seele steht,
Von mir solst Du die Grabschrifft haben:
Hier liegt mein ander Hertz begraben!

## VI.

# Bey dem Grabe Jungfer J. C. M.

## Den 14. April. 1725.

SO legst du, frommes Hauß, schon wieder Trauer an,
Da du den ersten Boy noch nicht hast abgethan.
Soll Euch denn, Wertheste, das Auge nichts als Zähren
In ungehemmter Fluth beständiglich gebähren?
So ist es; Euer Hertz ist wie zum Ziel gestellt,
Wornach des Schicksals Zorn den Pfeil beständig hält;
Und ach! das ist zu viel, der Ort, der kaum verbunden,
Und der noch blutend ist, fühlt schon von neuem Wunden.
Das jüngst gebohrne Kind verblich seit kurtzer Zeit,
Und da Ihr mit der Qvaal noch nicht gar fertig seyd,
Macht Euch das Aelteste, das Labsal Eurer Ehe,
Die Hoffnung Eurer Lust, ein unbeschreiblich Wehe.
Wie ängstlich muß es nicht um einen Gärtner stehn,
Wenn ihm nicht nur allein die Blumen untergehn,
Ach! sondern auch der Safft demselben Baum entweichet,
Der die Vollkommenheit am herrlichsten erreichet.
Wie schüchtern muß wohl nicht derselbe Schäfer seyn?
Erst bricht der grimme Wolff in seine Lämmer ein,
Und endlich hat er gar das liebste Schaaf gefressen,
Das immer auf dem Schooß des Schäfers hat gesessen.
Ihr seyd, Betrübteste, gewißlich! klagens werth,
Denn dieser herbe Schmertz, so Euch itzt wiederfährt,

Kan

Kan ohne Thränen nicht von Euch empfunden werden,
Denn Ihr verliehret ja! das Liebste von der Erden.
Euch stirbt ein liebes Kind, das Euch gehorsam blieb,
Und das sein eigen Hertz zu allen Guten trieb,
Ja! welches, eh es noch zu reiffern Jahren kommen,
Nichts, was Euch hat betrübt, mit Willen vorgenommen.
Die Liebe hat Sie gleich mit auf die Welt gebracht,
Deßwegen hat Sie Euch so wenig Müh gemacht:
Nicht Ihr, Sie hat sich selbst so groß und wohl erzogen,
Denn Ihr selbst eigner Trieb hat Gutes eingesogen.
Euch stirbt ein frommes Kind, das, wie es euch geliebt,
Zuförderst gegen GOtt die Pflichten ausgeübt.
Sie liebte nicht die Welt, noch ihr verhast Getümmel,
Deßwegen hielt Sie sich auch wieder zu dem Himmel.
Ja! fiel Ihr noch die Welt auf ihrem Lager ein,
So wünschte Sie sich nur darum gesund zu seyn,
Daß Sie das Hauß des HERRN fein öffters könte schauen,
Und ihm ein Danck-Altar zu seinen Ehren bauen.
Euch stirbt ein sittsam Kind; die Tugend war Ihr Ziel,
Daher auch selbst der Welt Ihr Wandel wohl gefiel;
Die Reden, die Sie sprach, und die gelaßnen Minen,
Die können aller Welt zu einem Muster dienen.
Die Demuth war Ihr Schmuck, und was am meisten rar,
Sie wuste nicht einmahl, was Stoltz und Hochmuth war.
Den Nahmen hätte Sie vielleicht wohl hören sagen,
Doch nicht um die Natur des Lasters mögen fragen.

Euch ſtirbt ein keuſches Kind; ein jeder geiler Blick
Fiel von ihr, wie ein Strahl vom Spiegel-Glaß, zurück;
Wie kont ihr möglich ſeyn, verbuhlt u. frey zu ſchertzen,
Die Keuſchheit hatte ja! den Sitz in ihrem Hertzen.
Euch ſtirbt-halt ein! mein Kiel, du haſt genung berührt,
Ob ſchon noch nicht genung die Seelige geziert.
Jedoch ich möchte nur mit häuffigern Erzehlen,
Noch mehr das matte Hertz der lieben Eltern qvälen.
Doch das verſchweig ich nicht, das Kind, ſo Ihr begrabt,
War auſſerordentlich mit Tugenden begabt,
Drum ſchickte Sie ſich auch nicht länger auf der Erden,
Sie ſoll (o ſchöner Troſt!) ein Himmels-Engel werden.
Wie? daß Ihr, Wertheſte, denn nicht voraus erkannt,
Daß Eure Tochter zwar ein liebes Ehe Pfand,
Doch nicht ein Eigenthum; Es waren Himels-Gaben,
Und dieſe will der HErr des Himmels wieder haben.
Sie war Euch nur gelehnt, und da Sie zwantzig Jahr
Ein nicht geringer Troſt in Euern Hauſe war,
Da Sie ſo lange Zeit Euch Freud und Luſt erworben,
So danckt viel lieber nun, daß ſie nicht ehr geſtorben,
Wir alle gehn den Weg; Ein kleiner Unterſchied,
Wer erſtlich oder letzt von uns das Ende ſieht.
Wie lange wird es ſeyn, ſo gehn wir ſelbſt mit Freuden,
Da wir mit Qvaal und Angſt die Unſern ſehen ſcheiden.
O! darum ſtellt Euch nicht den Tod erſchrecklich für,
Er raubt die Sterbliche, und führt Euch auch zu Ihr.
Ja! weil Sie für u. für Euch wird im Hertzen ſchweben,
So muß die Seelige doch noch im Tode leben.
Hat Euch der HERR bißher zu hart und offt betrübt,
So wiſſet, daß er Euch um deſto zärter liebt.

Und darum läst er Euch so viel Betrüben hören,
Daß er in Zukunfft nicht mög Eure Ruhe stöhren.

## VII.

## Da die Jungfer M== in der besten Blüthe fällt, hat den höchst-betrübten Eltern dies aus Beyleid zugestellt ꝛc. ꝛc.

BEtrübter Mann,
der mir gewogen,
Und dem ich hertzlich zugethan,
Nimm hin den ersten Trauer-Bogen
Von meinem eignen Nahmen an.
Wie gerne hätt ich wünschen wollen,
Daß es, wenn ja! bey Dir, zur letzt geschehen sollen.

Ich wünschte nichts, als dein Vergnügen,
Und dieses seh ich leider! nun
Auf einer schwartzen Bahre liegen,
Was kan ich Dir denn künfftig thun?
Wenn meine Wünsche nicht bekleiben,
So werd ich deiner Huld ein steter Schuldner bleiben.

Ach! deine liebste Christiane
Schliest ihren zarten Lebens-Lauf,
Und höret mitten in der Bahne
Der Tugend und der Jugend auf.
Sie muste denen Blumen gleichen,
Die zwar wohl schöne blühn, doch aber bald erbleichen.

Die

Die Frömmigkeit beklagt ihr Ende,
Und netzt den Sarg mit Thränen ein;
Die Keuschheit ringet ihre Hände;
Was nur kan eine Tugend seyn,
Will ietzund über dies Erblassen,
Denn sie verliehren viel, sich gar nicht trösten lassen.

Selbst die Natur, die nichts gespahret,
Da sie an ihren Leib gedacht,
Und Anmuth mit Verstand gepaaret,
Wird wundernd und bestürtzt gemacht;
Ach! spricht sie: Ist das Christiane?
Die keiner Rose wich, und keiner Tulipane.

Ach! Eltern, dieses muß Euch kräncken,
Verzeyhet, wo es Euch betrübt,
Wenn Ihr zurücke werdet dencken,
Wie Euch die Seelige geliebt,
Und wie Sie mitten im Erbleichen
Den letzten Abschieds-Kuß dem Vater wolte reichen.

Allein der Tod war Ihr zu nahe,
Und ob sie gleich gelassen starb,
So schien, als ob Sie ängstlich sahe,
Weil Ihr noch diese Lust verdarb;
Sie wolt es wie die Sonne meynen,
Und vor dem Untergang noch einmahl schöne scheinen.

Viel eher wäre Sie erblasset,
Nur diese Liebe hielt Sie auf;
Da Sie der Tod gleich angefasset,

Bestund doch noch Ihr Hertze drauf:
Ihr Cörper konte wohl verderben,
Doch Ihr Gehorsam nicht und Ihre Liebe sterben.

Ein grosser Trost, wenn Eltern wissen,
Sie haben ein gehorsam Kind;
Wie viel? die lange warten müssen,
Biß sie das überzeuget sind.
Das habet Ihr bey zarten Jahren,
Und nun im Tode selbst von Euerm Kind erfahren.

Nichts fehlte mehr zu Euern Freuden,
Als ein vergnügter Ehe-Platz;
Allein, wie sagte Sie im Scheiden?
Mein JEsus ist mein bester Schatz!
Was übertrifft denn das Vergnügen?
Als eine Himmels-Braut in JEsus Armen liegen.

Drum fasset die betrübten Hertzen;
Der Ausgang wird Euch aus der Welt
Dereinst nicht so empfindlich schmertzen,
Weil Euch der Geist vor Augen stellt,
Ihr folget einer frohen Bahne,
Und sehet Euer Kind, die liebe Christiane.

Der Höchste bring Euch Ihre Jahre
In Eurem Alter doppelt ein,
Und lasse das die letzte Bahre
In Euern frommen Hause seyn!
Er mach aus diesem Hertzeleide
An Eurer Kinder-Zucht Euch desto grösre Freude.

In-

Indeß, ihr seeligen Gebeine,
Verzeihet, wo Euch das verletzt,
Wenn Euch zu Euerm Leichen-Steine
Mein Kiel die Denck- und Grab-Schrifft setzt:
Hier diese kühl und düstre Höle
Hat einen schönen Leib von einer schönern Seele.

## VIII.

## Bey dem Grabe Hn. H.B. zu Torgau, den 6. Octobr. 1724.

DEm menschlichen Geschlecht hat GOtt ein Buch gegeben,
Darinne steht die Zeit, wie lange man zu leben,
Jedoch ie mehr die Welt an Jahren zugebracht,
Je kleiner hat der HErr das Lebens-Buch gemacht.
Es war in Folio, da bald zu tausend Jahren
Die Väter erster Welt im Leben fortgefahren;
Doch da die Sündfluth kam, gab GOttes Zorn und Rath,
Dieweil die Boßheit wuchs, ein Lebens-qvart-Format.
Nach diesem suchten sich an grossen Schwelgereyen,
Und Speisen, so verderbt, die Menschen zu erfreuen,
Man unterwühlte recht des Cörpers schwache Hauß,
Deßwegen folgete ein klein Octav daraus.
Nunmehro, da die Welt zum Ende fast gekommen,
Hat unser Leben auch an Tauer abgenommen.
Nun hat der Jahre Ziel die Duodetz-Gestalt.
Und wenig werden ietzt mit sechzig Jahren alt.

Er-

Erblaster Ehren-Greiß, was ist von Dir zu sprechen,
Da deine Lippen erst nach achtzig Jahren brechen,
Da Du schon funffzig Jahr im Ehestande bist?
Gewiß ein solcher Tod, der merckens würdig ist.
Wenn andre so, wie Du, ein langes Ziel erleben,
So hat man zum Behuff das Wohlseyn anzugeben;
Man sagt, es hätte sie kein Creutz, kein Weh gequält,
Auch kein Ergötzlichkeit zu ihrer Ruh gefehlt.
Allein Dich hat das Glück nicht eben sanfft getragen,
Du wustest viel genung von Angst und Noth zu sagen,
Die, wenn Du stille warst, wie bey dem Hiob, kam
Und mit ergrimmter Hand die Ruhe mit sich nahm.
Wiewohl wir wollen nur bey deiner Leiche schweigen,
Du selber hattest das in deinem Leben eigen,
Daß dein gesetzter Geist bey Kümmern stille blieb,
Du sprachst: GOtt züchtigt mich, weil ihm die Seinen lieb.
Und also hast Du nicht durch blühendes Vergnügen,
Itzt da man zeitig stirbt, ein solches Ziel erstiegen,
Die wahre Gottesfurcht, und ächte Frömmigkeit
Verlängerte bey Dir die kurtze Lebens-Zeit.
Kam gleich der Sünden-Knecht, der Tod, zu Dir getreten,
Hat deine Frömmigkeit doch stets für Dich gebethen,
Und stellte seinem Grimm, der nichts verschonet, dar,
Daß deine Lebens-Zeit ein Tugend-Exemplar.
Es ist kein Seufftzen nie zu GOtt hinauf gezogen,
Das wider Dich den Zorn zur Rache hat bewogen,
Weil Dir die Billigkeit das Lob zur Grabschrifft setzt:
Du hättest auf der Welt auch nicht ein Kind verletzt.

Selbst

Selbst die Gerechtigkeit, der Du bißher gedienet,
Bey welcher noch dein Ruhm, wie Palmen-Zweige, grünet,
Sieht, da Du, theurer Greiß, die Augen zugethan,
Dich, als ein grosses Guth, mit gröstem Beyleid an.
Weil nun der HERR gesehn, wie Du für ihm gewandelt,
Und, so viel möglich war, nicht wider ihn gehandelt,
So hat er, weil er sich in keine Gräntzen schrenckt,
Ein solches langes Ziel Dir, Seeliger, geschenckt.
Das Gute solte Dich in seinem Lande laben,
Du solteſt Freud und Lust an deinen Kindern haben;
Und da das Alter sonst das Hertz verdrießlich macht,
Hat die Zufriedenheit doch stets in Dir gelacht.
Nun aber, da Du selbst des Erden-Schweisses müde,
Und das gelobte Land, wo Freude, Ruh und Friede,
Wie Moses, sehen wilst, so hört dein Lebens-Lauf,
Doch aber nicht dein Ruhm, und dein Gedächtniß, auf.
Du hast dein Lebens-Buch nunmehro durchgelesen,
Das, weil Du fromm gelebt, vor andern lang gewesen,
Und ietzo sieheſt Du in jenes Buch hinein,
Das niemand öffnen kan, woran die Siegel seyn;
Nun wirst Du in die Zahl der Vier und Zwantzig treten,
Und mit den Aelteſten vor GOttes Throne bethen;
Nun öffnet sich dein Mund, und singt das neue Lied
Für dem, der alles macht, der alles hört und sieht.
Wir aber wallen noch im Staube dieser Erden,
Und wünschen, wenn es Zeit, wie Du, erlöst zu werden.

Hier

Hier sind wir Frembdlinge, und tragen unser Joch
Mit Seufftzen und Verdruß; wie vieles wartet noch?
Wir klagen zwar um Dich, und ringen unsre Hände,
Jedennoch wünschen wir, daß unser Lebens-Ende,
Wenn in dem Alter gleich mit Dir nicht einerley,
Jedoch so ruhiglich, so sanfft und seelig sey!

## IX.

# Bey dem Grabe Herrn C. von U.
## Karge den 31. Jan. 1725.

DU hochbetrübtes Hauß,
So siehst Du stets Cometen
An deinem Horizont des Freuden-Himmels stehn!
Wenn kaum ein Schmertz vorbey, will Dich ein andrer tödten;
Soll Dir der Sonnen-Schein beständig untergehn?
Und soll denn weiter nichts als traurend Mißvergnügen,
Und banges Hertzeleid auf deinem Dache liegen?

Die Pfeiler, welche Dich dereinsten konten stützen,
Und die ein Widerhalt dem Falle solten seyn,
Bekommen allzufrüh und allzu viele Ritzen;
Ein Grund- und Quader-Stück fällt nach dem andern ein.
Seit einer kurtzen Zeit von leider! wenig Jahren,
Sind, Höchstbetrübteste, zwey Söhne hingefahren.

So iſts; ſo ſpielt mit uns das himmliſche Geſchicke,
Es gönnt uns eine Luſt, und raubt uns ſolche bald.
Es giebt, und da es giebt, ſo nimmt es auch zurücke,
Und gönnet unſerm Glück ſehr kurtzen Auffenthalt.
Haſt Du doch, Hohes Hauß, ſelbſt den betrübten Saamen
Der Unruh und der Angſt in deinem werthen Nahmen.

Wie viele, welche ſtets nach neuen Sachen ringen,
Bemühen ſich noch itzt ein ſtetes Mobile
Durch tieff erſonne Kunſt zum Wunder vorzubringen,
Und niemand hebet nicht die Augen in die Höh,
Noch will ſich als ein Menſch ſelbſt prüfen und erkennen,
Daß er ein Mobile Perpetuum zu nennen.

Ein Kind, noch eh es hat das Licht der Welt geſehen,
Gewehnt die Unruh ſich ſchon im Verborgen an.
Wie offt muß ſich es nicht im Mutterleibe drehen,
Eh die Vollkommenheit zu Stande kommen kan?
Die Wiege will uns ſelbſt durch hin und wieder werffen
Das Hertze zur Gedult der künfftgen Unruh ſchärffen.

Wenn nun der Menſch erwächſt, was iſt er nicht vor Fällen,
So der Zufriedenheit entgegen, ausgeſetzt?
Was pflegt das Schickſal doch für Fallen aufzuſtellen,
Wer noch ſo klüglich fährt, der fängt ſich doch zuletzt.
Und ſcheint, als hätte man ſein Glück recht wohl getroffen,
So hat man dennoch ſtets zu fürchten und zu hoffen.

Ein

Ein ieder muß ſich ſelbſt mit einer Uhr vergleichen,
Dieweil der gantze Leib ſich iederzeit bewegt;
Die Triebe des Gemüths, ſo auf und nieder ſtreichen,
Sind Räder, die der Geiſt beſtändig mit ſich trägt.
Die Unruh aber iſts, von welcher alles rühret,
Und die dis gantze Werck mit eigner Hand regieret.

Die Nacht, ſo die Natur zur Ruhe hat erkohren,
Muß offt ein Sammel-Platz der gröſten Unruh ſeyn.
Bald ſtöhrt ein Brand-Geſchrey die zugeſchloßnen Ohren,
Bald bricht in unſer Hauß ein Dieb und Mörder ein.
Und öffters muß ein Traum von den begrabnen Sorgen
Ein fürchterliches Kleid, uns zu erſchrecken, borgen.

Deswegen iſt das Grab vor die erbleichten Glieder
Nicht ein erſchrecklich Loch! Ein Ruh- und Schlaf-Gemach.
Recht ſanffte legt man ſich in einem Sarge nieder,
Nichts, was uns erſt geſtöhrt, folgt uns nunmehro nach,
Wir ſchlieſſen nach uns zu, damit wir von dem Grämen
Und von der Eitelkeit der Welt nichts mehr vernehmen.

Drum Hochbetrübteſte, ſtellt Euer Hertz zufrieden,
Zwar Euer Schmertzen ſchmertzt; Ein Sohn von guter Art,
Von hohen Geiſt und Witz iſt allzufrüh verſchieden,
Allein wo hättet Ihr Ihn lieblicher verwahrt?
Das iſt der Unterſcheid, Ihr laſt itzt Thränen flieſſen,
Da Er, wenn Er gelebt, einſt um Euch weinen müſſen.

Die Trauer, so euch offt in Boy und Flor gekleidet,
Sey euch von ietzund an ein stetes Freuden-Kleid!
Es sey das letzte mahl, daß Euer Hertze leidet,
Und daß Ihr um ein Kind in bangem Kummer seyd!
GOtt wolle nun die Zeit, die Euern Todten fehlen,
(Er will, er wirds auch thun) zu Euern Jahren zehlen!

Habt einen Trost daran; Schaut Euern Nahmen grünen,
Ein Sohn, den die Natur mit Tugend ausgerüst.
Der wird Euch gantz allein zu der Ergäntzung dienen,
Was Euch durch zweener Tod geraubet worden ist.
Der Höchste woll auf Ihn der Brüder Glück und Seegen,
So Ihm sonst erblich ist, nunmehro doppelt legen.

Und Du, Erblaster Freund, nimm hier, wiewohl mit Schmertzen,
Das letzte Freundschaffts-Mahl, die letzte Liebes-Pflicht;
Zwey Freunde haben Dir aus stets getreuen Hertzen
Auf deinen Leichen-Sarg ein Denckmahl aufgericht;
Wir haben selbiges in diesen Reim gebunden:
Hier hat die Unruh selbst die Ruhe doch gefunden!

## X.

## Bey dem Grabe Herr D. J. A. K.
### Wurtzen den 5. Jun. 1725.

Ein

EIn Hirte guter Art, der Pfleger seiner Schaar,
Und der so treu als lieb der gantzen Heerde war,
Der hatte von der Trifft ein Schäfgen sich erlesen,
Das ihm besonders lieb und angenehm gewesen.
Es saß auf seiner Schooß und lag an seiner Brust,
Sein Schmeicheln und sein Schertz war seines Hirtens Lust.
Es aß von seiner Kost, und tranck aus seinem Bache,
Und wenn das Schäfgen schlieff, so hielt der Hirte Wache.
Ein Blick, ein kurtzer Blick schien ihnen hundert Jahr,
Wenn das geliebte Zwey nicht bey einander war:
Ein neuer Augenblick gebahr auch neue Liebe,
Die gleichsam als ein Qvell stets unerschöpfflich bliebe.
Es war ein Sinn und Hertz; Was einem wohlgefiel,
Das war des andern Wunsch, und beyder gleiches Ziel,
So, daß, wer es gesehn, wird selber müssen sagen,
Zwey Hertzen hätten sich noch nie, wie die, vertragen.
Ach! daß das Schicksal doch die Freude niederschlug,
Und an dem Wohlbegehn selbst keine Freude trug.
Ein Jahr und etwas mehr bestunde das Ergötzen,
Der Himmel hätt es wohl auf hundert mögen setzen!
Das Schaf, so sonsten froh um seinen Hirten war,
Gerieth in sterbende und tödtliche Gefahr:
Der Glieder Munterkeit, die frischen Augen-Lieder,
Verlohren ihre Krafft, und fielen starrend nieder.
Wie wenn ein Ungestüm die Wolcken finster macht,
Ein Blitz die Welt erschreckt, der Donner brüllt und kracht,

Der Regen plötzlich fällt, und die betäubten Sinnen,
Sich unentschlossen sehn, hierbey was zu beginnen;
So nahm der Anblick auch die Brust des Hirtens ein:
Ach! daß die Liebe doch so hefftig können seyn!
Er hielt sein Schaf vor todt, das doch noch lebend bliebe,
Und starb vor Hertzeleyd; doch nein! vor lauter Liebe.
Das ist, Betrübte Frau, Ihr Schatz, Ihr Herr und Haupt
Den Ihr die Liebe gab, doch wieder hat geraubt;
Sein Tod, den ich gesehn, bey dem ich bin geblieben,
Hat dessen Zärtlichkeit mir deutlich vorgeschrieben.
Ihr drohte die Geburt ein allzufrühes Grab,
War das nicht Angst genung, die Ihm die Folter gab!
Er hieß ein Mörder-Nest, Ihr süsses Ehe-Bette,
Gleichsam, als wenn er Sie daselbst ermordet hätte.
Ach! fieng er bey sich an, die Frucht erblick ich kaum,
Die unsre Liebe trägt, so fällt der gantze Baum:
Der Baum, der mir versprach, nur Mandeln zu genies-
sen,
Ach leider! daß sie mir zu bittern werden müssen.
Die Ehe heisset ja! ein andres Paradieß,
Ach! daß die Liebe mir dergleichen Früchte wieß,
Die mir nach dem Genuß so jämmerlich gelingen,
Und wie dem Adam dort so Fall als Sterben bringen.
Mein Ehegatte stirbt, und ich bin Schuld daran,
Ich habe dir den Tod, mein Leben, angethan.
Nun wird dein letzter Hauch um rechte Rache schreyen,
Ja! ja! ich bitte selbst, mir das nicht zu verzeihen!
Ich lebe sonder Dich, Geliebte, sonder Lust,
Und da Du ohne mich und um mich sterben must,

So

So ruffe meinen Geist zu Dir auf gleiche Bahne;
Verzieh, ich sterbe mit, erwehlte Christiane!
So tieff, so bitterlich traf der noch ferne Schmertz,
Das treulich liebende und eingeklemmte Hertz;
Sein Mund, aus welchem sonst viel tausend Trost gezogen,
War vor ihm als ein Qvell im Sommer ausgesogen.
Die freundliche Gestalt, der sonst belebte Geist
War nicht mehr wie vorhin, u. gleichsam wie verweyst.
Kein Mañ beklagt den Tod der Frau mit solcher Mine,
Als schon der Seelige bey Ihrer Kranckheit schiene.
Die mißverstandne Post; Nun sey der letzte Stoß!
(Doch nur vor diesen Tag) brach Damm und Ufer loß,
Wodurch die Hoffnung noch die Wuth der Wehmuth hemmte,
Nun aber auf einmahl die Ufer überschwemmte,
Sein Leib erkaltete, die Augen brachen sich,
Die Glieder wurden steiff, noch eh die Seel entwich,
Die endlich auch den Leib aus Noth verlassen muste,
Dieweil sie keinen Sitz vor sich mehr übrig wuste.
Der eingebildte Tod hat die Bedenckungs-Krafft,
So wie ein heisser Schein den Schnee, hinweg gerafft.
Was fremdes Trösten that, war nur ein leeres Schallen,
Das in die Ohren nur, nicht in das Hertz, gefallen.
Das Wort der Besserung war einen Regen gleich,
Das macht den Marmor naß, nicht aber innen weich;
Bestürtzung, Furcht und Leid, so seine Brust bezwunge,
Verwehrten, daß der Trost nicht in das innre drunge,
Die Augen sahen nur mit untermischten Ach!
Dem, seinem Wahn gemäß, entschiednen Weibe nach,

Deßwegen kränckt ihn nur der Seelen ihr Verweilen,
Um sein Geliebtestes im Tode zu ereilen.
Ich scheide; brach Er aus, denn meine Seel entweicht,
Mein Ehe-Gatte stirbt, mein halbes Hertz erbleicht;
Ich bin bereit, den Geist nun völlig aufzugeben,
Viel lieber gäntzlich todt, als nur zur Helffte leben!
Mein Stunden-Sand verläufft; und ich geh in mein Grab; (Stab.
HERR! hier ist meine Schaar; Hier ist mein Hirten-
Den übergeb ich dir und mich in deine Hände;
Nun wart ich auf dein Heyl und auf ein seeligs Ende.
Drauf kam die Todes-Angst, die Geister wurden schwach,
Die Lippen wurden blaß, das Hertz brach allgemach,
Die Seele riß sich loß, mit friedlichen Gebehrden,
Als ob ihr so ein Tod nicht könte sauer werden.
Nunmehro ruhet Er in des Erlösers Schooß,
Und Sie, betrübtes Weib, läst Ihre Fluthen loß,
So einem lieben Mann, so einem treuen Gatten,
Die letzte Danckbarkeit mit Thränen abzustatten.
Die Zeiten Ihrer Eh sind kurtz, und böse satt,
Der Zucker, welchen sie kaum angerühret hat,
Ist Coloqvinten-Safft und Aloe geworden,
Das Ihre Seele nun vor Wehmuth will ermorden.
Jedoch, Gedult und Trost! Wenn Sie bey sich bedenckt:
GOtt hat Ihr einen Mann zwar kurtze Zeit geschenckt,
Doch in der kurtzen Zeit hat er Sie mehr geliebet,
Als mancher Ehmann nicht in hundert Jahren übet.
Ihr aber, die ihr sonst der Fälle seltnen Lauf,
Der Ewigkeit vermacht, schreibt dieses heilig auf:

Weil

Weil eine Wöchnerin gefährlich kranckend bliebe, So starb Ihr Ehemann aus Beyleid und aus Liebe.

## XI.

## Da Herr T.. sich betrübt, daß sein Weib, das Er geliebt, Ihn im Alter hat verlassen, wolten Ihm bey dem Erblassen einen Trost sein eigne Schrifften durch Picanders Feder stifften. Leipzig, den 19. Aug. 1725.

Ihr Schrifften, die ich euch bemüht,
Wenn ihr mir ein geringes Lied
Bey Schertzen oder bey Betrüben
Für andern habet aufgeschrieben;
Kommt, setzt euch selber diesesmahl
Ein Trauer-Lied auf einen Bogen;
Beklaget euers Pflegers Qvaal,
Der gleichsam euch hat groß gezogen.

Weg! mit der roth gefärbten Schrifft,
Das Schicksal welches euch betrifft,
Verträgt auch keine Blumen-Töpffe;
Drum sucht nur lauter Todten-Köpffe.
Stellt einen Sarg mit Lichtern für,
Und oben last die Schrifft erscheinen:
Wir tragen Leid, und müssen hier
Um eine liebe Leiche weinen!

Nun redet euern Vater an,
Seht, wie Ihm ist so weh gethan;
Beklaget seine grauen Haare,
Bey seines lieben Weibes Bahre,
So eines Weibes, welches sich
Um seine Ruhe stets beworben,
Drum klagt er auch so bitterlich:
Ach! meine Mutter ist gestorben!

Ich wünschte mir, so fährt er fort,
Zu Ihr zu erst das letzte Wort,
Das letzte Lebe wohl! zu sprechen,
Mir solten erst die Augen brechen.
Ach! oder hätt uns doch der Tod
Auf einer Bahre hingenommen,
So aber bleib ich in der Noth,
Und sie ist mir zuvor gekommen.

Sodann vergest, ihr Schrifften, nicht,
Der allerletzten Liebes-Pflicht
Die Seelige noch werth zu schätzen,
Und ihr ein Grab-Mahl aufzusetzen.
Setzt hin:

Steh,
Wandrer,
dieser Stein,
worauf du diese Schrifft gelesen,
schliest
ein bejahrtes Eh-Weib
ein,
das Ihrem Mann recht lieb gewesen!

Zu allerletzt bemüht euch doch,
Für diesen euern Vater noch
Ein kräfftig Trost-Wort auszudichten,
Um Ihn dadurch mit aufzurichten.
Schreibt: Sincket gleich dein Weib ins Grab,
Muß Hertz und Hertz vonsammen reissen,
So wird der HERR doch selbst der Stab
In deinem grauen Alter heissen.

Der HERR, der die Beschaffenheit
Von deines Hertzens Redlichkeit
Von Jugend biß hieher gesehen,
Der lasse Dir darnach geschehen!
Er lasse Dir Barmhertzigkeit
In reichen Maaße wiederfahren,
Und mehre deine Lebens-Zeit
Mit langen und gesunden Jahren!

Sein Angesicht bewahre Dich!
Und treibe dieses hinter sich
Was deine stille Ruh verletzen
Und Dich in Trauren könte setzen,
Damit die edle Druckerey
Die Dir gewißlich Danck zu sagen,
Durch Dich noch ferner blühend sey!
Weil Du schon vieles beygetragen.

Es ist, ihr Schrifften, nun genung,
Eilt nun zu der Verfertigung;
Geht hin, und last euch unterdessen
Zu eures Herren Dienste pressen.

Last künfftig euern Vorsatz seyn,
Zu seinem Wohl zu gratuliren.
Und schliche sich ein Fehler ein,
So müsse GOtt es corrigiren.

## XII.

# Bey dem Grabe Fr. C. H. B. geb. von B. Den 3. May 1726.

ACh! Frohburg, sollen wir dich itzt noch Frohburg nennen,
Da deine frohe Burg den Jammer-Thälern gleicht?
Da in dem innersten die Trauer-Fackeln brennen,
Weil selbst die Freudigkeit in deiner Burg verbleicht.
Vergesset eure Lust, ihr buntgestickten Auen,
Und leget diesesmahl die tieffe Trauer an.
Wie können wir an euch ietzt ein Vergnügen schauen,
Da uns die Kümmerniß so hartes angethan?
Diß welches unser Hertz am theuersten geschätzet,
Der Seelen innrer Trost, und der Gedancken Ruh,
Hat uns durch seinen Raub in solche Noth gesetzet,
Die Mutter, die uns lieb, schließt nun die Augen zu.
Ach! daß ein solcher Tag iemahls erscheinen müssen,
Der eine Wonne stöhrt, die ewig wolte seyn.
Und solten wir einmahl von einer Trennung wissen,
Ach! warum stellte sich der Fall nicht später ein!
Verhastes Morgenroth! das allen Tag geschicket,
Uns aber mit der Nacht des Leidens hat gekränckt,
Das den erwachten Klee mit Perlen ausgeschmücket,
Und unser Angesicht mit Thränen hat getränckt.

Früh

Früh starb der frome Geist: zu früh ward es verhangen,
Indem die Sonne kam, floh unser Sonnen-Licht.
Ein trauriger Comet ist uns nun aufgegangen,
Der uns die gantze Zeit von banger Deutung spricht.
Wir treten, Seelige, zu deiner Ruhestäte,
Und sehen deinen Sarg als ein Behältniß an,
In welchem unser Schatz und kostbarstes Geräthe,
Ja! selber unser Hertz verwahrlich eingethan.
Die Hände ringen wir, der Mund ist voller Klagen;
Wo ist denn, seufftzen wir, nun unsre Trösterin!
So könte Sie uns selbst ein Wort zur Lindrung sagen,
So aber gehen wir in stummer Kräncknng hin.
Ists möglich, gönn uns noch einmahl die letzten Blicke,
Nimm von uns Kindern doch noch einmahl gute Nacht,
Damit sich unser Hertz noch eins an Dir erqvicke,
Daß es Dir sagen kan, wie werth wir Dich geacht.
Laß uns nur noch einmahl den Mutter-Seegen hören,
Den deine Zärtlichkeit uns wünschend hinterließ!
Wiewohl was suchen wir die Seelige zu stören,
Was soll Ihr lieber seyn, Welt oder Paradies?
Wir setzen uns vielmehr auf deine Todten-Bahre,
Und öffnen unsern Mund zu deiner Danckbarkeit:
Nimm an den Ruhm und Danck, Du Ursprung unsrer Jahre,
Vor Liebe, Treu und Zucht, und die Gewogenheit.
Dein eigne Frömmigkeit ließ uns die Vorschrifft lesen,
Die uns nach deiner Art zu allen guten trieb.
Und weil wir deinem Winck gehorsam sind gewesen,
So hattest Du uns auch von gantzer Seele lieb.

Noch

Noch mehr, als mütterlich, war dein geneigt Gemüthe,
Das offt sein eigen Wohl dem unsern nachgesetzt.
Verzeihe, wenn wir ja, da noch die Jugend blühte,
Aus schwachem Unverstand, Dich, Seeligste, verletzt.
Wenn die Verstorbenen Rom prächtig ehren wolte,
So zündt es Lampen an, die immer brennend seyn.
Das war ein Ehren-Mahl, so gleichsam sagen solte,
Es gienge solcher Ruhm zu keinen Zeiten ein.
Du solst die Lampen auch in unsern Hertzen finden,
Die treue Danckbarkeit giest reines Oel darzu;
Die Liebe, die stets brennt, soll selbiges entzünden,
So lebt in unsrer Brust nichts ewiger, als Du.
Nun ruh in deiner Grufft, verschlaffe die Beschwerden,
Die deinen Leib gedrückt, und was uns noch beschwert,
Biß wir in kurtzer Zeit Dir nachgeruffen werden,
Wo uns die Herrlichkeit, wie Dich ietzt dort, verklärt.
Wir schreiben auf dein Grab: Hier liegen edle Glieder!
Der Geist, der sie bewohnt, war himmlisch auf der Welt,
Drum warff ein sanffter Tod den irrdnen Bau darnieder,
Da ward, was himmlisch war, dem Himmel zugestellt.
Indessen wollen wir die Macht des Höchsten bitten,
Er weise fernerhin die Nacht bey uns vorbey,
Daß die Zufriedenheit und Ruh in unsern Hütten,
Daß unser Frohburg stets die Burg der Freude sey!

# XIII.

## Bey dem Grabe Herrn D. E. M. B.
### Weissenfelß den 30. May 1726.

GErechtes Schicksal aller Sachen,
Erzürnter Himmel, halt doch ein!
Ach! leider! ein entsetzlich Krachen
Vertreibet unsern Sonnenschein.
Indem wir uns den Frühling mahlen,
Zeigt sich ein trauriger Comet;
Ach! daß doch bey den wärmsten Strahlen
Der Donner stets so nahe steht!

Ihr Augen, die ihr ietzund lachet,
Wenn früh der Thau dem fetten Klee
Den Schmuck von heitern Perlen machet,
Seyd ietzo selber eine See,
Und laßt an euern trocknen Wangen,
Die ietzt der Wehmuth Ufer sind,
Die Thränen, wie die Perlen hangen,
Denn eure Frölichkeit verschwindt.

Betrachtet nicht die bunten Auen,
In die sich alle Welt verliebt;
Ihr müsset nichts, als Jammer, schauen,
Ach! Jammer, der zu viel betrübt.
Der Anfang eurer Lebens-Jahre,
Der Frühling aller eurer Ruh,
Liegt in dem Lentzen auf der Bahre,
Und schließt den Quell der Wonne zu.

Ihr

Ihr Ohren, die ihr an dem Schallen
Der muntern Vögel Freude hört,
Und die der Thon der Nachtigallen,
Gleich einer Zauberey, bethört,
Gewöhnet euch, ietzt zu ertragen,
Wenn Aechzen, Wimmern und Geschrey,
Wird mit gebrochner Stimme sagen,
Daß euer Trost entwichen sey.

Brecht nur, ihr Hände, nicht Narcissen,
Und lest euch keine Rosen aus,
Denn was wir ietzo tragen müssen,
Ist nichts, als ein Cypressen-Strauß.
Ach! ringet, schlaget euch zusammen,
Beklagt den Nord, der sich erhebt.
Wie sollen denn die Reiser stammen,
Wenn man den Gärtner selbst begräbt?

Der Glantz der Zeit ist uns verdorben,
Indem er kömmt, so geht er fort.
Ach! unser Vater ist gestorben,
Gestorben! O! ein herbes Wort!
Die Mutter will der Schmertz erdrücken,
Der Schwester Hertzen sind beklemmt;
Und uns wird über dem Erblicken
Der Mund zum Klagen fast gehemmt.

Zu früh hat uns der Fall betroffen,
Der Pfeiler solte fester seyn.
Der Schatten, den wir wolten hoffen,
Geht bey den heissen Tagen ein;

Jedoch das iſt vom HErrn gekommen,
Der Troſt von oben ſteh uns bey!
GOtt hat den Vater uns genommen,
Daß er alleine Vater ſey.

So leget denn, ihr frommen Hände,
Den Stab der Heerde Chriſti hin!
Ihr waret treu biß an das Ende,
Ihr habt die Crone zum Gewinn.
GOtt wird euch mit viel Seegen ſchmücken,
So wie er Sonn und Himmel ziert;
Denn ihr habt viele zum Erqvicken,
Den Weg zur Seeligkeit geführt.

Verzeihet, daß wir noch erwegen,
Wie unſer Hertz Euch danckbar ſey;
Habt Danck vor Euern Vater-Seegen,
Habt Danck vor Eure Lieb und Treu!
Schlafft wohl in Eurem kühlen Sande!
In unſerm Hertzen lebet Ihr.
Wir ſehnen uns nach Euerm Lande;
Der Frühling dort, der Winter hier.

## XIV.

## Bey dem Grabe Hn. J. C. von P.
### Den 31. Octobr. 1726.

WEnn Sturm und Wind die Lufft erſchrecken,
Wenn Sonn und Strahl zurücke fällt,

Wenn sich die Wolcken schwartz bedecken,
So zittert selbst die Unter-Welt;
Wenn Bliz und Donner sich erreget,
Und mit ergrimmten Keulen schläget,
So sinckt der Eichen festes Haupt;
Da fliegt das muntere Gefieder
Im Felde schüchtern hin und wieder,
Weil ihnen Schutz und Nest geraubt.

Ein Schau-Platz solcher Kümmernissen
Ist Euer Hauß, Betrübte Schaar;
Das Schicksal hat den umgerissen,
Der Euer Grund und Pfeiler war,
Das theure Haupt, die Silber-Haare
Umschliesset eine Todten-Bahre,
Der fromme Vater geht zur Ruh;
Ein Hertz voll ächter Vater-Liebe,
Drum sehn auch Euer Augen trübe
Und diesem Falle thränend zu.

Darff ich bey Euern Leiden sagen
Was meiner Seele schmertzlich sey,
So fängt die Wehmuth an zu klagen:
Mein Felß der Hoffnung springt entzwey.
Dem Gipffel, unter dessen Blättern
Bey meines Glückes trüben Wettern
Mein Schatten und Beschirmen war,
Ist seiner Zweige Glantz benommen;
Wenn nun die Ungewitter kommen,
So bin ich leider! in Gefahr.

O!

O! Grufft, in deren Dunckelheiten
Schon Leichen groſſen Schimmers seyn,
Laß eine Stelle zubereiten,
Und nimm hier was beſonders ein.
So groſſer Geiſt, ſo ſeltne Gaben,
Die dieſen Leib beſeelet haben,
Verdienen Mauſoleen-Zier.
Seht hier die Frömmigkeit erſcheinen,
Seht ſelbſt die Klugheit ächzend weinen,
Denn ihre Crone lieget hier.

So ſchlaffet denn, ihr theuren Glieder,
Genieſt im kühlen ſanffte Ruh!
Iſt es vielleicht euch nicht zuwider,
So höret meinen Lippen zu:
Wenn Staub und Moder euch verderben,
So ſollt ihr doch in mir nicht ſterben,
Weil euch mein Hertze nie vergiſt:
Da hab ich ewig aufgeſchrieben,
Wie euer Wohlthun, euer Lieben
Mir ſo geneigt geweſen iſt.

Zwar euer Ruhm kan nicht erblaſſen,
Die Nachwelt weiß, was ihr gethan.
Und da ihr dieſe Zeit verlaſſen,
So merckt ſie euch zum Beyſpiel an.
Wenn ſie es auch vergeſſen möchte,
So blüht doch Euer groß Geſchlechte,
Dem Glantz und Tugend erblich bleibt;
Das hat des Himmels Eigenſchafften,

An welchem lauter Sterne hafften,
Dem nichts, was niedrig, einverleibt.

Der Höchste lasse solches blühen,
Und diesen Sturm, der es umringt,
Wie einen Nebel wieder fliehen,
Der hell und schöne Tage bringt.
Der Himmel müsse sein Gedeyen,
Auf dis Geschlechte reichlich streuen,
Wie einen milden Morgen-Thau:
So wird man, wenn man wünschet, sprechen:
Es müsse dir an nichts gebrechen,
Als wie dem Hause Ponickau!

## XV.

## Trauer-Music eben darauf.

Genes. XXXII. v. 26.

**Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.**

Aria.

Ich halte meinen JEsum feste,
Ich laß ihn nun und ewig nicht.
Er ist allein mein Auffenthalt,
Drum fast mein Glaube mit Gewalt
Sein Seegen-reiches Angesicht;
Denn dieser Trost ist doch der beste.
Ich halte meinen JEsum feste.

Mein lieber JEsu du,
Wenn ich Verdruß und Kummer leide,

So

So bist du meine Freude,
In Unruh meine Ruh,
Und in der Angst mein sanfftes Bette;
Die falsche Welt ist nicht getreu:
Der Himmel muß veralten,
Die Lust der Welt vergeht wie Spreu;
Wenn ich dich nicht, mein JEsu, hätte,
An wem solt ich mich sonsten halten?
Drum laß ich nimmermehr von dir,
Dein Seegen bleibe denn bey mir.

Aria.

Ja, ja, ich halte JEsum feste,
So geh ich auch zum Himmel ein;
Wo GOtt und seines Lammes Gäste
In Cronen zu der Hochzeit seyn.
Da laß ich nicht, mein Heyl, von dir,
Da bleibt dein Seegen auch bey mir.

Ach wie vergnügt
Ist mir mein Sterbe-Kasten,
Weil JEsus mir in Armen liegt!
So kan, so muß ich frölich rasten,
Ja, ja, ich halte JEsum feste,
So geh ich auch zum Himmel ein.

O schöner Ort!
Komm, sanffter Tod, und führ mich fort!
Wo GOtt und seines Lammes Gäste
In Cronen zu der Hochzeit seyn.

Ich bin erfreut,
Das Elend dieser Zeit
Noch heute von mir abzulegen,

Denn JEſus wartet mein im Himmel mit dem Seegen;
Da laß ich nicht, mein Heil, von dir,
Da bleibt dein Seegen auch bey mir.

Choral.

JEſum laß ich nicht von mir, geh ihm ꝛc.

## XVI.

## Uber den Meuchel-Mord Herrn M. Hermann Joachim Hahns, Predigers zum H. Creutz in Dreßden, 1726.

Virg.

*Animus meminiſſe horret, luctuque refugit.*

O! Muſen, die ihr mich zum öfftern angetrieben,
Daß mein zwar ſchwacher Kiel ſchon manches Lied geſchrieben,
Laßt den geweihten Fluß mir annoch offen ſeyn,
Doch ſtreuet dieſesmahl Saltz oder Wermuth drein.
Kommt, ſetzet euch mit mir dort an der Elbe nieder,
Werfft eure Kräntze weg; Denn wiſſet, unſre Lieder
Vertragen keinen Schmuck; Legt eure Harffen hin,
Weil ich der Traurigkeit, der Wehmuth Dichter bin.
Der Tag, der aller Welt Vergnügungs-Blumen streute,
Da ſich das muntre Jahr in ſeiner Jugend freute,
Der ein gemahltes Kleid den Auen angethan,
Zog mitten in der Pracht die tieffe Trauer an.

Daß

Daß uns das Schickſal doch ſo elend ſchaffen wollen,
Daß wir den Unbeſtand auch da befürchten ſollen,
Wo doch die Furchtſamkeit ſelbſt keine Spuren findt,
Daß Blitz und Donner ſchlägt, eh ſchwartze Wolcken ſind!
O! Zeit, die alle Zeit mit Kohlen wird beſtreichen,
Von welcher Stern und Glück einſt wird erſchrocken weichen!
O! Kinder, merckt den Tag, und ſagt es weiter fort,
Es iſt ein Tag der Angſt, ein Tag voll Blut und Mord.
Ein Kind der Finſterniß, ein Fluch der Miſſethäter,
Ein Unbeſonnener, ein Mörder, ein Verräther,
(Pfui! daß ich an die Bruth des Satans dencken muß!)
Vollbrachte dieſem Tag den grauſamſten Entſchluß.
Die Sonne hatte ſchon den Himmel halb gemeſſen,
Der Hunger ſchickte ſich ſein Mittags-Brodt zu eſſen,
Als dieſen tollen Hund auch an zu hungern fieng,
Da er voll Wuth und Schaum zum Mörder-Tiſche gieng.
Halt, du verblendter Menſch, wer geht zu deinen Seiten,
Siehſt du die Teuffel nicht, die dich dahin begleiten?
Wie freudig ſpringen ſie, wie tantzen ſie daher,
Als wenn ein Jubel-Feſt in ihrer Hölle wär.
Iſt denn kein Donner da, das Unthier zu erſchlagen,
Kan noch das feſte Land ſo einen Abſcheu tragen?
Schließt ſich kein Abgrund auf, rührt ſich kein Zufall nicht,
Die dir vor deiner That Halß oder Beine bricht?
So war es; Erd und Lufft blieb dieſesmahl verriegelt,
Und vor der Grauſamkeit aus Schrecken zugeſiegelt;

Da kam der Böſewicht, das wilde Tyger-Aaß,
Da Hahn, der fromme Hahn, in Ruh zu Tiſche ſaß.
Du Hirte guter Art, du Vater deiner Schaafe,
O! Mund der ſüſſen Troſt, und Liebes-volle Straffe
Zur Koſt der Heerde gab, ietzt hält dein Speiſe-Saal,
Noch da es Mittag iſt, dein letztes Abendmahl!
Du falteſt deine Hand, du ſegneſt deine Speiſe;
Ach Seegen und Gebeth war deine ſtete Weiſe!
Ein Judas, dem dein Brodt ſo offters gut geſchmeckt,
Hat wider dich die Fauſt zum Würgen ausgeſtreckt.
Da kömmt der Blut-Hund her; Dampff geht aus ſeiner Naſen,
Das Hertz, das Mörder-Loch, qvillt ein vergifftes Raſen;
Der Baſiliske ſticht, der Wolff bleckt ſeinen Zahn,
Und die verſtellte Wuth klopfft dennoch freundlich an.
Nichts weiſet ihn zurück; da weiß das Kind der Höllen
In der Gewiſſens-Angſt die Boßheit zu verſtellen.
Verdammte Meuchel-Liſt! hier weint das Crocodill,
Da es doch Menſchen-Blut nun bald vergieſſen will.
Der theure Hertzens-Mann, der ſtets mit ſüſſer Zunge,
Wie eine Pflegerin, betrübten Kindern ſunge,
Läſt ietzt die Stärckung ſelbſt vor ſeine Glieder ſtehn,
Nur daß ein ſchmachtend Hertz nicht Krafft-loß ſoll vergehn.
Doch, du geweihter Sinn, bleib dieſesmahl zurücke,
Ein kalter Mörder-Stahl zielt dir nach dem Genicke.
Die Feinde ſchreyen da: Philiſter über dir!
Ach bleibe, bleibe doch, du Zions-Simſon, hier!

Das

Das arme Schaaf geht fort, gedultig an Geberden,
Unwiſſend, daß ſein Stall ſoll ſeine Schlacht-Banck werden;
Es kennet nicht den Wolff, der ihm entgegen läufft,
Und mit erhitztem Grimm nach ſeiner Kehle greifft.
Eröffne mir dein Hertz, entſchütte dich der Klagen,
Die dich, betrübter Freund, in deiner Seele plagen!
So hieß es, was der Mund der Sanfftmuth ſelber ſprach,
Und doch die Felſen nicht der Blut-Begierde brach.
Der Menſch, doch nein! das Vieh, in deſſen Eingeweide
Der gantze Höllen-Sitz, und aller Teuffel Freude,
Fieng, wie der Satan dort, von Glaubens-Sachen an,
Was unſer liebſtes Heyl vor unſre Schuld gethan.
Und endlich brach er aus: Es ſtünde dort geſchrieben:
Die Hirten, welche treu, und ihre Heerde lieben,
Die müſſen auch vor ſie das Leben ſelbſt verſchmähn,
Und dieſes ſolte nun an unſerm Hahn geſchehn.
Wie war dir, theurer Mann, daſſelbemahl zu Muthe?
Du hielteſt dieſes Wort dem Raſenden zu gute,
Und botheſt Hertz und Blut, bey heiſchender Gefahr,
Die dir noch ferne ſchien, vor deine Schaafe dar.
Nicht ferne war ſie dir, ſie war dir allzunahe;
Dein Haupt, noch eh es ſich ſo einer Angſt verſahe,
Umſchloß ein friſcher Strang, der dir das Rätzel wieß,
Den aber deine Hand annoch zurücke ſtieß.
Der Durſt nach Blut und Tod ward bey dem Mörder gröſſer,
Ein ſcharff geſchliffenes, zum Blut beſtimmtes Meſſer

Schnitt viermahl in das Hertz, und da der Cörper stürtzt,
Hat noch einmahl der Stahl der Schultern Krafft verkürtzt.
O! Messer! wenn du ja zum Würgen auserkohren,
O! warum kunteſt du den Mörder nicht durchbohren,
Ach hätte ſich dein Hefft in ſeiner Hand verkehrt!
Schon ſein verfluchter Sinn war ſolcher Straffe werth.
So ſchmertzhafft als der Tod, ſo ſanffte war das Scheiden,
Die Seele wolte GOtt nicht lange laſſen leiden:
Er trennte ſie ſo gleich von ihres Leibes Schmach,
So bald der blaſſe Mund nur: Ach mein JEſu! ſprach.
Was konte wohl ſein Mund, da ihm die Lippen brechen,
Das ihm natürlicher, als eben dieſes, ſprechen?
Denn JEſus war in ihm, ſein Hertze war ſein Hauß,
Nun rufft er ihm nur nach, und ziehet mit ihm aus.
Der Cains-Bube fleucht, der Rache zu entweichen,
Und träget öffentlich das mörderiſche Zeichen,
Biß er von Sinnen loß, von toller Wuth geblendt,
Sich ſelbſt, wie Motten, fängt, und in die Waffen rennt.
Verworffne Drachen-Art, was war mehr zu beſorgen,
Worzu ſind denn bey dir drey Nägel noch verborgen?
War dein verübter Mord noch keine Pein genung,
Gedachteſt du vielleicht auf eine Creutzigung?
Hat ſein durchſchnittnes Hertz nicht Blut genug verlohren,
Wilſt du noch ſeine Hand und ſeinen Fuß durchbohren?
Nur thu es, böſer Menſch: So wär er in der That
Ein Prieſter an dem Creutz, das ihn beruffen hat.

Iſt

Iſt dieſes nun der Danck, iſt dieſes vor die Güte,
Die dir, du Scheuſal du, das liebende Gemüthe
So reichlich angethan? Ach daß du in der Bruſt,
Die dich als Kind geſäugt, zur Schlange werden muſt!
Dich hat ein Leopard, ein Tyger auferzogen,
Du haſt die Mutter-Milch von Panthern eingeſogen,
Die Löwen haben dich, verruchter Böſewicht,
In ihrer Grauſamkeit zum Meiſter unterricht.
Kein reuend Angeſicht beweinet deine Thaten,
Du jubilireſt noch, daß ſie ſo wohl gerathen,
Du ſprichſt: Der Lucifer ſey unter dir beſiegt,
Da doch der Teuffel nie mit ſeines gleichen kriegt.
Verflucht ſey dieſer Tag, der dich zum Menſchen machte,
Verflucht der Augenblick, der dich der Mutter brachte!
Verflucht ſey deine Hand, dein Auge, Hertz und Geiſt,
Verflucht, wer dir nicht flucht, verflucht ſey, der dich preiſt!
O! wenn dein Saame ſich in Mutter-Leib verlohren!
O! wenn ſich doch die Bruſt, da dich der Schooß gebohren,
Mit lauter Gifft gehäufft! O! weñ ein Schlangen-Heer,
Da man dich windelte, das Band geweſen wär!
Es werde dein Geſchlecht zu aller Zeit vergeſſen,
Die Raben müſſen ſatt von deinen Knochen freſſen!
Wenn ſie, wiewohl ſie ſonſt nach Aaß und Luder ziehn,
Von dir, als einer Peſt, nicht ſchüchtern werden fliehn.
Doch will ich meine Hand zu GOtt erhaben ſtrecken:
HERR, laß doch deinen Geiſt ein todtes Hertz erwecken,
Gewinne dieſen Sinn, den Belial verſtockt,
Und noch mit Schmeicheley zu ſeinem Feuer lockt.

Reiß

Reiß das geraubte Kind ihm wieder aus dem Rachen,
Und laß die Hölle nicht zu deinem Schaden lachen.
Ein einger Tropffen Blut, den unser Heyl vergoß,
Macht dieses Sünden-Schaaf von seinem Wolffe loß.
So gieb der Busse Raum, du noch verblendter Sünder,
So kömmst du in die Zahl der auserwehlten Kinder.
Wie aber? bleibst du noch bey deinem Läster-Sinn;
Wohlan, so fahre nun zu Höll und Teuffel hin!
Nunmehro wend ich mich zu jener Jammer-Hütte,
Wo unser Seeligster die Mörder-Stiche litte,
O Himmel, fliest das Blut wie Ströhme hin und her!
Hier ist kein Zimmer nicht, hier ist das rothe Meer.
So sehr die Weinenden die Thränen rinnen liessen,
So konten selbe doch das Blut nicht überfliessen.
Was war den Schauenden betrübter auszustehn?
Mit Füssen musten sie in seinem Blute gehn.
Je mehr das Weinen war, ie mehr der Blut-Fluß rollte,
Als ob der liebe Mann die Gunst vergelten wolte,
Als sagt er: Euer Hertz qvillt Thränen über mir.
Ihr Kinder habet Danck! hier nehmet Blut dafür!
Mein Amt, mein schweres Amt hat nicht mein Blut gespahret,
Ich schlieff vor Sorgen nicht, wenn ihr zur Ruhe waret;
Ich lehrte, tröstete, ich straffte sonder Scheu,
Daß einst nicht euer Blut auf meiner Seele sey.
Ihr habt mich lieb gehabt: War es ein ächtes Lieben,
So lasset euern Sinn auch meine Lehren üben;
Seyd in dem Glauben treu, biß ihr den Leib begrabt,
So preiß ich euch vor GOtt: Ihr habt mich lieb gehabt.

Ihr Schaafe heulet nun, und fanget an zu beben,
Die Sonne, die euch Licht in eurer Nacht gegeben,
Verschwindet, da sie euch die schönsten Strahlen both,
Und hinterlässet euch ein blutend Abendroth.
Wie ist mir? Hör ich nicht ein Murmeln auf der Gassen,
Der Pöbel lehnt sich auf, sein Grimm ist ausgelassen;
So, wie ein toller Hund den Ketten sich entreist,
Unruhig irrend läufft, und alles gifftig beist.
So wie ein Wirbel-Wind, wenn er ein Wetter bringet,
Saust, raset, pfeiffet, stürmt, und mit dem Staube ringet,
Die Stoppeln in die Lufft aus ihrem Acker hebt,
Mit hohen Gipffeln spielt, den gröſten Thurm begräbt;
Worauf der Wasser-Guß die Wolcken niederreisset,
Mit schweren Hagel wirfft, die Frücht in Drümmern schmeisset,
Und endlich Blitz und Schlag zusammen niederfällt,
In die Palläste fährt, und harte Felsen spellt.
So war die Raserey des Volckes anzusehen,
Es war voll Lästerung und unerhörten Schmähen;
Es wuchs ein grosses Heer, weil immer eine Schaar,
So klein sie erstlich schien, der andern Werbung war.
Hilff Himmel! was vor Schwarm, was Lermen kömmt gegangen,
Worzu soll euer Axt, was sollen iene Stangen?
Was sollen Hämmer hier, was seyd ihr so gerüst,
Zieht ihr zum Kriege her, da Fried in Mauren ist?
Was blendt euch vor ein Wahn, was wolt ihr die verletzen,
Was sind die Schuld daran, die nach den Glaubens-Sätzen, Die

Die dieſes Mord-Kind nennt, in ihren Tempel gehn?
Soll vor ein räudig Schaaf die gantze Heerde ſtehn?
Da ſind die Ohren taub, da ſchlaffen alle Sinnen,
Die Augen ſehen nicht der Glieder ihr Beginnen,
Das Hertz iſt gantz und gar der Tyger Auffenthalt,
Nichts iſt von Menſchen da, als auſſen die Geſtalt.
Man bricht die Thüren auf, zerbricht, zerreiſſet, hauet,
Nur Wunder, daß die Wuth vor Blindheit etwas ſchauet:
Man ſchlägt die Zimmer ein, man plündert, ſtiehlt und raubt,
Als hätt es der Beruff ausdrücklich ſo erlaubt.
Die Lufft iſt eben ietzt, als wenn es Steine regnet,
Denn alles was dem Grimm der Stürmenden begegnet,
Iſt ihrem Hagel preiß; O! der Verwegenheit,
Die nicht den Himmel fürcht, noch ihren König ſcheut!
Die Rache ſteht bey GOtt: Hat den gerechten Klagen
Der mildeſte Auguſt wohl ie was abgeſchlagen?
Vergeßne, wißt ihr nicht, Er hat von GOTT das Schwerdt,
Das ſo zur Rach als Schutz aus ſeiner Scheide fährt?
Der wackre Wackerbarth, der Mann von groſſen Geiſte,
Der GOtt und Könige der Liebſte, der Getreuſte,
Nahm holde Freundlichkeit zu der Begleiterin,
Und drang als Friede-Schild, zur Wuth des Pöbels hin.
Kein Vater konte nicht mit Kindern zarter ſprechen,
Und dennoch ließ ſich nicht der Sinn der Unruh brechen.
Was würde nicht vor Mord u. Würgen ſeyn geſchehn,
Wenn hier die Klugheit ſelbſt nicht allem vorgeſehn.

Du

Du muſt, geprießner Held, nur dadurch ewig werden,
Die Väter ſchicken dir den Danck noch aus der Erden,
Daß ihrer Kinder Blut (denn was den Unfug trieb,
War Jugend meiſtentheils) durch dich erhalten blieb.
Wie wird **Auguſtus** euch, ihr treuen Bürger, loben,
Daß ihr nicht eure Hand zum Auffruhr aufgehoben!
So kan, ſo wird der Ruhm von allen Sachſen blühn;
Ein frommer Vater muß gerathne Kinder ziehn.
Mein Leſer, frage nicht, daß ich ſo lange bleibe,
Nichts von der Schmertzens-Frau, nichts von den Wäyſen ſchreibe?
Ihr Jammer, der ſie qvält, ihr Kummer, der ſie drückt,
Hat mir den Kiel vor Angſt offt aus der Hand gerückt.
Hier ſteht das arme Weib und ſiehet ihr Vergnügen,
Den Mann, den ſie geliebt, im Blute ſchwimend liegen;
Ach blutend nicht allein, erblaſt und umgebracht,
Das Haupt lag umgeſtürtzt, der Leichnam war zerſchlacht.
So bald der todte Leib auf ſeinem Brete lage;
Erhub ſie thränende die Jammer-volle Klage:
Ich ſchreye Weh! und Ach! ich ringe meine Hand;
Zu früh, zu ſchmertzliches getrenntes Ehe-Band!
Iſt dieſes mein Gemahl, iſt das mein Ehe-Gatte?
Mit deſſen Hertzen ſich mein Hertz verſchworen hatte,
Es ſolt ein Tag, ein Tod, ein Grab, ein Leichen-Stein
Das Siegel unſrer Eh und unſrer Liebe ſeyn.
Du mir erwehlte Bruſt, du mir getreues Hertze,
Du Urſprung meiner Ruh, nun aber meiner Schmertze,
Du ſtirbſt, ich bin noch da; zuerſt erbleicheſt du,
Doch nicht wie du gewolt: es gieng gewaltſam zu.

So

So tieff dein Bildniß mir im Hertzen eingesencket,
Und sich, den Reben gleich, um diesen Ulm-Baum schrencket,
So kenn ich, werther Schatz, doch ietzt nicht dein Gesicht,
Du bist zu mörderlich, zu grausam zugericht.
Erzürnter Schöpffer, ach wie wirst du mit mir handeln,
Kanst du ein frommes Hauß in lauter Mord verwandeln?
Der Mann, der heiliger, unschuldiger als ich,
Vergiest zu erst sein Blut; worzu bestimmst du mich?
Den Himmel hast du mir in meiner Eh gezeiget,
Nun geht, mein Elend an: zu sehr bin ich gebeuget!
Betraff mich ja ein Leid, so braucht es nur ein Wort,
Das der Erblaste sprach. Nun ist der Tröster fort.
Fünff Wunden fliessen hier; das sind fünff Jammer-Töpffe,
Aus welchen ich die Angst mit meinen Kindern schöpffe.
Trinckt Kinder, trincket aus! es ist ein herber Tranck,
Wir schmecken selbigen auf unser Lebens lang.
Wie Tauben müssen wir um Mann und Vater girren,
Wir werden in der Nacht, und ohne Führer irren;
Der Raub verfolget uns, nichts ist uns mehr gewiß,
Als die Beständigkeit betrübter Kümmerniß.
Die Ceder fällt dahin, wer will uns nun beschützen,
Wenn sich die Lufft ergrimt, wenn alle Donner blitzen?
Die Mutter-Flügel sind zu der Vertheidigung,
Ihr armen Küchlein ihr, noch lange nicht genung.
Mit Thränen führ ich euch, ihr Wäysen, nun zu Tische,
Ach Thränen sind es auch, die ich zum Speisen mische,

Mit

Mit Thränen essen wir, mit Thränen stehn wir auf,
Mit Thränen schliessen wir den gantzen Lebens-Lauff.
Wenn Wolcken in der Lufft den langen Sommer weinen,
Wenn kein verklärter Blick der Sonne will erscheinen
So wird ein schlechtes Jahr. O! eine schlechte Zeit,
Die uns der stete Guß der Augen propheceyt!
Ihr, die ihr künfftighin bey mir vorüber gehet,
Nur fraget nicht: Warum mein Garten öde stehet,
Daß gar kein Rosen-Stock, daß keine Tulipa
Und keine Nelcke blüht? Der Gärtner ist nicht da!
Jetzt fühl ich auf mein Haupt; Ich Aermste unter allen!
Wo ist die Crone hin? Sie ist mir abgefallen.
Nun bin ich wie ein Zaun, der sich zur Erde beugt,
Der umgerissen ist, worüber alles steigt.
Wir fliehen, wer uns sieht, als wie gescheuchte Tauben,
Denn iedes dencken wir, wird uns das Leben rauben.
Uns macht ein kleiner Wind erschrocken und bethört
Weil der, so uns belebt, zu leben auffgehört.
Ihr nun verlaßne Schaar, ihr Zeugen unsrer Liebe,
Seyd Zeugen, wie ich mich ietzt neben euch betrübe;
Weint! weint! so lange Zeit, biß alle Qvellen leer,
Denn so was kostbares beweinen wir nicht mehr!
Ach Himmel! wirffst du mir den Mann so zeitig nieder,
O! gieb mir meinen Mann, gieb mir ihn blutend wieder,
Die Thränen wischen schon die rothen Flecken ab,
Es ist noch viel zu früh, verschliesse noch das Grab?
Kommt, ihr geqväleten, ihr unerzognen Würmer,
Seyd ietzt mein Riesen-Volck, und meine Himmels-Stürmer,

Laßt euern Mund voll Ach! die Augen Zähren seyn;
So flieget mit mir auf, und reißt die Wolcken ein.
Du aller Vater Hertz, du aller Armen Rather,
Ich und die Kinder hier, wir haben keinen Vater!
Ihn hat kein krancker Tag, kein Alter nicht geraubt,
Ein Mörder stach ihn todt; Ach hast du das erlaubt!
Sey Richter über uns; hier hast du unsre Sache!
Wir schreyen, hör uns doch, wir schreyen: Rache!
Rache!
Und wenn vor Heiserkeit der Mund der Wäysen schweigt,
So kommt das Blut-Geschrey, das biß zum Himmel steigt.
Vergieb mir, grosser GOtt, vergieb mir meine Sünde,
Daß ich mich nicht so bald in dein Verhängniß finde,
Ich weiß, du züchtigest, ich muß dabey beruhn:
Allein so grausam seyn, kan das ein Vater thun?
Ich bin ein mattes Weib, ein Weib von wenig Kräfften,
Wilst du so grosse Last auf schwache Schultern hefften?
Hier bin ich und mein Hauß, HERR, mache, was du wilt,
Du hast ja! auch ein Hertz, in dem Erbarmung qvillt.
Du aber, mein Gemahl, mein Liebstes auf der Erde,
Dem ich vor Harm und Leid in kurtzen folgen werde,
Nimm meine gute Nacht, da mir zu gröster Qvaal
Die deinige, mein Schatz, die Faust des Mörders stahl.
Nimm an die gute Nacht von unsrer Kinder wegen;
Ach hätte doch dein Mund den letzten Vater-Seegen

Auf

Auf mich und sie gelegt! Ach! hättest du gefragt:
Wißt ihr die Lehren noch, die ich euch vorgesagt?
Fahr wohl! fahr ewig wohl! hier bleib ich im Verderben;
Fahr wohl! fahr ewig wohl! ach solt ich vor dir sterben!
Fahr wohl! da mich indeß die Angst zu Boden tritt,
Fahr ewig wohl! ... verzieh, mein Liebster, nimm mich mit.
Nun fiel das Jammer-Weib auf die erstarrte Leiche,
Und badete den Mund in dessen blutgen Teiche;
Sie hieng sich um den Halß, und schlung sich um die Brust,
Und that, als hätte sie gar an den Wunden Lust.
Sie flößte Thränen drein, die Qvellen aller Tropffen,
Die häuffig rieselten, ein wenig zuzustopffen;
Vielleicht, daß noch der Geist einmahl zurücke käm,
Und, ihr zur Linderung, nur mündlich Abschied nähm.
Drauf hat sie seinen Mund offt küssende gedrücket,
Biß sie vor Angst entseelt, vor Liebe noch entzücket,
(Weil sie das letztemahl von ihrem Weinstock tranck,
Der nun verdorrete:) in Ohnmacht von ihm sanck.
Steh auf betrübte Frau, und fasse dir ein Hertze,
Entschlage dich der Angst, entreisse dich dem Schmertze;
Hör an das letzte Wort, daß zwar der Mund verschwieg,
Doch aber aus der Brust des frommen Mannes stieg.
Weib, das mir biß hieher an meiner Seite lage,
Und deren treues Hertz ich mit zu Grabe trage,
Ich scheide, weil ich muß. Denn eine Mörder-Hand
Zerschmeißt mein Stunden-Glaß, und raubet ihm den Sand.

Ich scheide, werther Schatz, zu schmertzlich und zu frühe,
Die Lebens-Erndte kömmt, da ich noch erstlich blühe;
Mir hätte die Natur ein längres Ziel vergunt,
Weil noch kein Silber-Haar auf meinem Haupte stund.
Jedennoch wust ich wohl, daß ich zu meinem Grabe
Schon von der Wiege her das Maaß genommen habe;
Da sah ich ieden Tag vor meinen letzten an,
Dieweil uns in der Welt ja! alles tödten kan.
Ich muste der Natur die Schuld gewiß bezahlen,
Der Geist verließ doch auch einmahl die irrdnen Schaalen:
Ein Fieber kont es thun; doch that es nun ein Stahl,
Was liegt mir denn daran? Ich sturbe doch einmahl.
Ob sich der Kercker selbst gutwillig aufgesperret,
Ob Waffen und Gewalt die Schlösser loßgezerret,
Ist den Gefangenen nicht beydes einerley?
Wenn sie nur von der Last nunmehro wieder frey.
Wir haben lange Zeit die Frucht der Eh genossen,
Die uns, geliebtes Weib, nur wie ein Tag verflossen,
Weil unsre Lieb und Treu sich nie erschöpffen ließ,
Und uns ein ieder Tag ein neuer Braut-Tag hieß.
Wie offters hat der Tod ein solches Paar getrennet,
Eh die gerühmte Gluth die Flammen angebrennet;
Uns ließ er längre Zeit, biß ich, dein Mann, verblich.
Daran gedencke nun, damit vergnüge dich.
Geh in die alte Zeit bey deinem Schmertz zurücke,
Ergötze dich daselbst an unser beyder Glücke;
Ja! stelle dir die Zeit als gegenwärtig für,
Und glaube träumende, als wär ich noch bey dir.

Ich

Ich habe dir darum die Pfänder hinterlassen,
Da solst du einen Trost aus ihren Augen fassen;
Aus ihnen spricht mein Mund, in ihnen lebt mein Bild,
Da kanst du mich ja sehn, so offt du selber wilt.
Wenn sie dir deine Hand liebreitzend werden küssen,
So wisse, daß sie das statt meiner leisten müssen;
Ich hatte dich sonst stets, wie meine Seele lieb,
Sieh nur die Kinder an, da ruht nun dieser Trieb.
Sie werden Zeugnisse von meiner Liebe geben,
Und in dem Alter dich auf ihren Händen heben;
Sie werden alles thun, wornach dein Hertz gelüst;
Was hast du vor Verlust, indem du Wittwe bist?
Was ich zum Vater-Theil und zum Vermächtniß setze,
Das ist ein grosses Guth, ob gleich nicht baare Schätze.
Die Armen haben es, ihr Seufftzen hats geborgt,
Gott zahlt es wieder aus: Seyd ihr nicht reich versorgt?
Ein Vater fehlet euch. Der Schmertz ist nicht der gröste;
Im Himmel suchet ihn, da ist der allerbeste,
Da ist der mächtigste, der tritt an meine statt,
Ach herrlich! wenn ein Kind denselben Vater hat.
Ihr habet mich vielleicht mehr als zu viel geliebet,
Und durch das Ubermaaß den lieben GOtt betrübet;
Drum nahm er mich von euch, weil ich im Wege stand,
Daß eure Liebe sich nicht an sein Hertze band.
Ich selbst verlaß euch nicht: Ich bin nur vorgegangen.
Mein Ziel, mein Lebens-Lauff hat eher angefangen,
Ihr kamet erst nach mir. So ordnet die Natur,
Der Vater geht voran, das Kind folgt seiner Spuhr.

GOtt hat mir selbst nunmehr viel Hertzeleid erspahret?
Denn weil ihr, Wertheste, mein Hertze selber waret,
So hätt ein langer Schmertz mich doch ins Grab geschickt,
Wenn euch vor mir der Tod die Augen zugedrückt.
Ertraget meinen Fall mit GOtt-gelaßnen Muthe,
Der Höchste hat euch lieb, ihr seht es an der Ruthe;
Ihr solt es künfftig hin an seiner Güte sehn,
Sein Zorn ist nun vorbey, die Züchtigung geschehn.
Die Striche, so das Blut auf meinem Leib gezogen,
Sind euch, wie Noäh dort, ein schöner Regen-Bogen:
So eine Thränen-Fluth, in der ihr ietzo schwimmt,
Und sonder Ancker schwebt, ist euch nicht mehr bestimmt.
GOtt tröste dich, mein Schatz! Naemi, da sie liebte,
Nun Mara, weil der HERR ihr treues Hertz betrübte,
Der HERR vergelte dir dein thränend Angesicht,
Mein Leben stirbet wohl, doch meine Liebe nicht.
Die Rosen stossen nun, dir, armes Weib, zu handen,
Nachdem du schwer genug die Disteln überstanden,
GOtt seegne Mehl und Oel, daß dir nichts fehlen kan,
Er sey dein HERR, dein Haupt, dein Schutz- und Pflege-Mann.
Ihr Wäysen, gute Nacht, was ich zu früh erblasset,
Hat GOtt in eure Zahl des Lebens schon gefasset.
Seyd fromm, und fürchtet GOtt, nehmt seinen Weg inacht,
So seyd ihr guter Art; Weib, Kinder, gute Nacht!
Nur eines dauret mich: Das Haupt mit grauen Haaren,
Mein Vater wird nach mir mit Leid zur Grube fahren:

Schickt

Schickt ihm den bunten Rock, mein blutiges Gewand.
Fragt, ob er seinen Sohn, den Joseph, noch gekannt?
Wie freudig schrieb ich ihm, da er den Tag erblicket,
An dem er funffzig Jahr sein heilig Amt beschicket,
Nunmehro schreibet ihm: (Netzt nur mit Blut den Kiel,)
Sein Hermann reichte nicht ihm an das halbe Ziel,
Sagt, daß mir GOtt die Zeit, die ich sonst zu erleben,
Nur darum so verkürtzt, weil er sie ihm gegeben,
Ein Vorzug bliebe mir: Ich gienge früher fort,
Doch früher hielt ich auch mein Jubiläum dort.
Mein Jacob, lebe wohl! dein Joseph ist zerrissen,
Ein Thier, ein wildes Thier hat meinen Leib zerbissen;
Doch nein! ich lebe noch; der Himmel nimmt mich auf.
Bald seh ich dich bey mir. Wie freudig wart ich drauf!
Nun bitt ich noch von euch, ihr Werthesten, ihr Meinen,
Vergesset euer Ach! beschliesset euer Weinen!
Gebt euer treues Hertz mir zum Begräbniß ein,
Wenn ich da ruhen soll, so müst ihr stille seyn.
Und also gehet nun mein Hirten-Amt zu Ende,
Nun leg ich wiederum den Stab in dessen Hände,
Der mir ihn anvertraut, und der von meiner Schaar,
Die ich mit Fleiß versorgt, der Ober-Hirte war.
Mein GOtt, hier kömmt dein Knecht, den du dir auserlesen,
Es ist ein weniges, was ich bin treu gewesen;
Laß mir nunmehr das Thor zum Himmel offen stehn,
Wo die Erlöseten zu deiner Freude gehn.
Hier steht die Heerde da, die du mir anbefohlen,
Ich habe sie bewacht; der Wolff hat nichts gestohlen;

Ich habe sie geführt, ich habe sie gelenckt,
Ich habe sie erqvickt, ich habe sie getränckt.
Sie haben Tag und Nacht in meiner Schooß gesessen,
Sie haben Lebens-Brodt aus meiner Hand gegessen,
Ich habe nichts versäumt; Ihr Schaafe tretet für,
Wie hab ich euch geliebt? Seyd Zeugen über mir!
Der Wolff erhaschet mich; Ihr fanget an zu schreyen,
Und fürchtet, daß er gar die Heerde wird zerstreuen.
Mich zwar erwürgt sein Grimm; der Hirte wird geraubt.
Getrost, GOTT wachet noch, GOtt euer Oberhaupt.
Ich geh zum Vater hin! das waren JEsus Worte,
Die ich das letzte mahl an dem geweihten Orte
Euch tröstlich vorgesagt: Nun wißt ihr, wo ich bin,
Ich gehe, gute Nacht! zu meinem Vater hin!
So starb das fromme Hertz bey heulenden Gewimmel,
Da fuhr der reine Geist vom Mund aus in den Himmel,
Von Groß und Klein verlangt, von allen werth geacht,
In seinem eignen Saal entsetzlich umgebracht.
Du Hüter Israel, du Wächter, wenn wir schlaffen,
Steh auf! und bleibe selbst bey deinen werthen Schaafen;
Erhalt uns, HERR, dein Wort, verstosse doch das Licht,
Das du uns auffgesteckt, von seinem Leuchter nicht!

Laß

Laß die Gerechtigkeit in unserm Lande wachsen,
Laß Fried und Ruhe blühn, erhalt dein theures Sachsen,
Gieb Dem, Den du gesalbt, ein Leben voller Ruh,
Und deck Ihn und Sein Hauß mit deiner Allmacht zu!
Du aber aus der Welt, aus der zerfallnen Höhle,
Nun in die Ewigkeit zu GOtt versetzte Seele,
Leg an das weisse Kleid, das du bey deiner Last
Im Blute deines Lamms so rein gewaschen hast;
Steh auf! der Heyland kömmt, dich krönend zu umfangen,
Wie prächtig seh ich dich in deiner Crone prangen!
Dein Haupt wird mit dem Glantz der Sonnen ausgeziert,
Denn du hast ihrer viel zur Seligkeit geführt.
Wir wollen unsre Hand in deine Wunden tauchen,
Und dein vergoßnes Blut zu einem Beyspiel brauchen,
Daß unser Hertz an GOtt und seinem Worte treu,
Ja! unser Blut davor uns nicht zu kostbar sey.
So komm, und bete dann, du jammernde Gemeinde:
Der Höchste sey mit uns, und wider unsre Feinde!
Er schenck uns nach dem Kelch den Freuden-Becher ein,
So wird sein Israel, und Jacob frölich seyn!

---

Virg.

*O! socii (neque enim ignari sumus ante malorum)*
*O passi graviora: Dabit Deus his quoque finem.*

# XVII.

# Bey dem Grabe Herrn G. K.

## Den 6. Jul. 1726.

Ovid.

*Non eſt mortale, quod opto.*

WIr armen Sterblichen! Wohin die Finger zeigen,
Wohin die Augen sehn, was unser Fuß betritt,
Ist zwar ein weites Feld; Doch nichts ist unser eigen,
Wer sich am reichsten schätzt, nimmt doch einmahl nichts mit.
Und gleichwohl strebt der Mensch mit allen seinen Sinnen,
Ein stetes Eigenthum im Leben zu gewinnen.

Viel ringen Tag und Nacht nach hohen Ehren-Stellen,
Darinnen ruhen sie, die sind ihr Element;
Allein wie bald kan sie ein kleiner Umstand fällen,
Wer heute herrlich hieß, wird morgen schlecht genennt;
Wer sich an Gipffel hält, der sitzt nicht allzufeste,
Bald macht der Schwindel Angst, bald bricht ein Wind die Aeste.
Ein andrer setzet sich bey seinem Kasten nieder,
Und füllet seinen Schatz mit Milionen an.
Er pfleget seinen Leib, und stärcket seine Glieder,
Die Sehnsucht wird gestillt, so bald der Wunsch gethan.

Je-

Jedoch nur eine Nacht, in der wir sanffte liegen,
Kan uns durch Rauberey um alles das betrügen.

Wir bauen auf der Welt die herrlichsten Palläste,
Wir richten Säulen auf, wir pflantzen unsern Ruhm;
Wir gründen das Geschlecht durch unsre Kinder feste,
Und dennoch haben wir daran kein Eigenthum.
Es stehet bey der Zeit; die hat die Hand in allen,
Sie nimmt, sie läst uns was nach eignen Wohlgefallen.

Wie elend sind wir doch; die Güter, die wir haben,
Und die nach unserm Sinn in unsrer Herrschafft stehn,
Sind einer fremden Macht, und nur geborgte Gaben,
Von denen wir einmahl doch wieder müssen gehn.
Die Grösten in der Welt sind selbst nur Haußgenossen,
Und werden in ein Grab, das klein genug, verschlossen.

Doch wer die Eitelkeit aus seiner Seele treibet,
Findt dennoch in der Welt ein unverrücktes Heyl,
Ein Guth, das nichts zerstöhrt, das ihm zu eigen bleibet;
Ein frommes Hertze spricht: GOtt ist allein mein Theil!
Das ist ein schönes Theil; Wer dieses Looß empfangen,
Der hat genung geerbt, der kan nichts mehr verlangen.

Wir dürffen dieses Theil mit keiner Müh erkäuffen,
Es stehet allen preiß, und wartet Tag und Nacht,
Biß wir die Hand gestreckt, dasselbe zu ergreiffen,
Was uns zum Kindes-Theil der Vater zugedacht.
Es ist ein reicher Mann, den wir als Vater lieben,
Er hat uns einen Schatz zum voraus schon verschrieben.

GOtt

GOtt iſt das höchſte Gut, der Qvell von allen Gaben,
Wer aus der Qvelle trinckt, kan leicht den Bach verſchmähn.
Die Welt kan nicht genung, uns zu vergnügen, haben,
Die Fülle fließt aus GOtt, da kan uns ſatt geſchehn.
O! daß der eitle Menſch das beſte kan verfehlen,
Und vor ein gantzes Meer ein Tröpffgen auserwehlen!

Wie jene Taube dort nicht Ruhe konte finden,
Da ſie der Gottes-Mann auf Kundſchafft ausgeſandt,
So wenig kan ein Hertz hier einen Troſt empfinden,
Die Welt, die bloſſe Welt iſt ein verwüſtet Land;
Drum kehret es zu GOtt in ſeinen Schooß zurücke,
Da hat es Ruh und Schutz, da findt es Liebes-Blicke.

Da ſpricht ein Gläubiger: Mein GOtt du bleibeſt meine,
Nimm hier mein gantzes Hertz zu eigen wieder hin.
Ich ſencke mich in dich; Ich liebe dich alleine,
Mein Theil, von welchem ich gantz unzertrennlich bin.
Ich hab an dir genung; Wenn ich nur dich beſitze,
So iſt mir alle Welt mit ihrer Luſt nichts nütze.

Das iſt das feſte Schloß, die beſte Burg zu nennen,
Wenn man mit ſeinem GOtt ſich ſo genau vereint,
Das iſt der ſichre Felß, dahin wir fliehen können,
So offt als wider uns das Heer der Angſt erſcheint.
Da bleibt die Freudigkeit im Hertzen ſtets verborgen,
Es ſcheuet ſich vor nichts; GOTT mag vor alles ſorgen.

Wohl-

Wohlseeliger Papa, so ist dein Sinn gewesen,
Der Höchste war dein Theil, dein Alles auf der Welt.
Die Losung hast du dir von Kindheit auserlesen,
Im Leben hast du sie getreu ins Werck gestellt.
Im Tode blieb sie dir genau ins Hertz geschrieben,
Drum bist du GOttes Theil, und GOtt dein Theil geblieben.

Nunmehr gelangest du vom Glauben zu dem Schauen,
Vom Schauen zum Genuß, der unaussprechlich ist.
Da weidet dich das Lamm auf seinen Himmels-Auen,
Da siehst du erst das Theil, wornach dich so gelüst.
Wie lieblich hält dich GOtt in seinem Schooß umschlossen,
Und trocknet dir den Schweiß, den du bey uns vergossen.

Wir aber bleiben hier, und weinen bittre Thränen,
Zum Zeichen, daß wir dich von Hertzen werth geschätzt;
Zum Zeichen, daß wir uns mit Jammer nach dir sehnen,
Weil uns ein Kleinod fehlt, das keine Zeit ersetzt.
Ach! deine Gottesfurcht hat unser Hauß vertreten,
Nun ist der Vater fort, wer wird nun vor uns beten.

Nun, Vater, gute Nacht! Wir sencken deine Glieder,
Dein graues Ehren-Haupt in einen kühlen Sand;
Doch wisse, Lieb und Treu fällt nicht mit dir darnieder,
Wenn gleich der Tod dein Hertz von unsrer Brust getrannt.
Wir alle haben dich in unser Hertz begraben,
Da lebest du in uns, weil wir das Leben haben.

## XVIII.
# Eben dergleichen.

BIn ich euch, erblaſte Glieder,
In der Erde nicht zuwider,
So erlaubet, daß ich hier
Mich auf eure Bahre ſetze,
Und mich noch eins mit euch letze,
Denn es fordert die Gebühr,
Daß ich euern Fall beklage,
Und mir ſelbſt zum Schmertzen ſage,
Daß mir diß der Tod entwandt,
Was ich meinen Schutz genannt.

Eure Huld hat mich erleſen,
Und daß ich bin treu geweſen,
Wieß mir die Gewogenheit.
Das iſt mir noch nicht entwichen;
Darum nehmt, da ihr verblichen,
Noch die letzte Schuldigkeit.
Es ſind eitel Liebes-Zähren,
Die euch noch einmahl erklären,
Daß ich, wie euch lebend treu,
Auch im Tode redlich ſey.

Zwar, du mir geliebter K = =
Mir und deinem gantzen Hauſe
Geht die Leiſtung bitter ein.
Alle mir befohlne Pflichten

Wolt ich gern und bald verrichten,
Nur dis möcht ich schuldig seyn.
Doch Gedult! GOtt hat geschlagen,
Drum ist unser Mund voll Klagen,
Da Dir in der Seeligkeit
Lauter Jauchzen zubereit.

Dein gerechter Lebens-Wandel
War ein GOtt-beliebter Handel,
Und dein angeerbter Brauch.
In dem HErren war dein Leben,
In dem HErren dein Bestreben,
In dem HErren stirbst Du auch.
Seelig ist dein letztes Ende,
Und nun werden deine Hände
Von der Last der Erden ruhn:
In dem HErren prangst Du nun.

Und was kan man mehr erwerben,
Wenn uns, da wir endlich sterben,
Nur die Seeligkeit erqvickt.
O! das heissen grosse Gaben,
Welche keine Gleichung haben,
Mit der Trübsal, so uns drückt.
Dieses Gut kan niemand stehlen,
Wer das hat, dem wird nichts fehlen;
Dieses Wohl stört keine Zeit,
Weil GOtt selbst die Seeligkeit.

Dieses ist, Betrübte Hertzen,
Trost genung vor eure Schmertzen,

Weil euch allen offenbahr,
Daß des lieben Vaters Seele,
Nach Verlassung ihrer Höhle,
Gleich von nun an selig war.
Das kan euern Tod versüssen,
Weil ihr voraus könnet wissen,
In dem auserwehlten Reich
Wartt der Vater schon auf euch.

Aber GOtt, der euch betrübet,
Zeige, daß er wieder liebet,
Wenn er euch nicht mehr erschreckt;
Wenn ihr nach dem Creutz und Leiden
Von der Kost der süssen Freuden
Und des Seegens Wollust schmeckt.
Erbet euers Vaters Güte,
Laßt sein liebendes Gemüthe
Auch an mir noch lebend seyn,
Denn das ist mein Trost allein.

Gehet nun, ihr Handels-Bücher,
Hüllet euch in Trauer-Tücher,
Euer Herr nimmt gute Nacht.
GOtt hat Ihn der Welt entnommen,
Und davor das Reich der Frommen
Ihm durch Wechsel übermacht.
So ein Handel muß ja! blühen,
Wenn uns bey dem Rechnungs-Ziehen,
Als ein reicher Uberschuß,
Selbst der Himmel bleiben muß.

Scherz-

# Schertzhaffte
und
# Satyrische
# Gedichte.

d by Google

## I.

## Als die Jungfer N=mit Herr B= Hochzeit hatte, wünschten hierzu vieles Glück ihrer Zwey auf einem Blatte; Leipzig 1721.

Es ist ein allgemeine Sage,
Ein Sprich- und auch ein wahres Wort:
Ein ieder Mensch hat seine Plage,
Dem fehlt es da, dem andern dort;
Wir werden gleichsam auf der Welt
Zur Arbeit, weil man lebt, bestellt.

Drum soll man seines Dinges warten,
Und nicht beständig müßig gehn;
Doch muß man so die Sachen karten,
Daß man auch kan dabey bestehn.
Denn nach der Arbeit muß man ruhn,
Und seinem Leibe gütlich thun.

Die Sonne geht des Abends unter,
Da schläfft der Creyß der Erden ein.
Da will kein Auge länger munter
Und kein Geschöpffe wachend seyn.

Die Bluhme sehnt sich nach der Ruh,
Und schliesset ihre Knospen zu.

Wer sich des Tages auf den Reisen
Mit Sturm und Winden hat geplagt,
Der wünschet sich, was guts zu speisen,
Das seinem Magen wohl behagt,
Und wenn er endlich schlaffen will,
Auch einen guten Unter-Pfühl.

Die Nonnen haben ja nicht immer
Ihr Rosen-Kräntzgen in der Hand;
Da doch das liebe Frauenzimmer
Der Andacht von Natur verwandt,
Und bethen zu gewisser Zahl
Ihr Pater Noster allemahl.

Ein Schiffmann kan nicht immer segeln,
Er ruht nach seinem Ungemach;
Der Jäger gehet zwar den Vögeln
Und andern Thieren täglich nach;
Doch Abends ruht er auf der Haut,
Biß morgens früh der Himmel graut.

Ein Musicant und Lautenschläger
Hat seine Pausen, da er schweigt;
Gleich wie ein schwartzer Schorsteinfeger
Nicht immer in den Schorstein steigt,
Zumahl wo wenig brennt und raucht,
Und wo man keines Fegens braucht.

Der

Der Drechßler macht wohl hundert Knaben
Und Mädgen eine Woche lang;
Doch aber wenn wir Sonntag haben,
So geht er von der Drechßel-Banck;
Er legt die Händ in seinen Schooß,
Und reißt sich von der Arbeit loß.

Ein Schlösser kan nicht immer scheuern,
Er nimmt was leichters vor die Hand;
Ein Trescher will des Abends feyern,
Und hengt den Flegel an die Wand.
Und wer sich müde hat gemacht,
Der schläfft geruhig in der Nacht.

Drum kan man leicht die Rechnung ziehen,
Wie ihm, Herr B==, ums Hertze sey.
Er darff sich weiter nicht bemühen,
Die bösen Stunden sind vorbey.
Er nimmt mit seiner R==
Auch lauter Ruhe zu sich hin.

Wahr ist es, die verliebten Hertzen
Sind niemahls ruhig und vergnügt.
Bald haben sie geheime Schmertzen,
Und wissen nicht woran es liegt.
Da schmeckt ihn weder Speiß und Tranck,
Und sind doch gleichwohl sonst nicht kranck.

Bald aber hat man was zu zancken,
Da ist man meistens kalt gesinnt.
Bald spielt man bey sich mit Gedancken,

Die soll ein sanffter Westen-Wind,
Zu dem geliebten Engel wehn,
Und um Erhörung bey ihr flehn.

Und wenn man denckt, man hats gefangen,
So weißt sichs in dem Zipffel aus,
Daß uns der Fisch ist durchgegangen;
Da kömmt das Netze leer ins Hauß.
Zumahl wo ein Gelehrter streicht,
Da fängt ein Kauffmann nicht so leicht.

Die und noch tausend andre Plagen
Sind der Verliebten täglich Brodt.
Doch darff man unsern Bräutgam fragen:
Ob er dergleichen Liebes-Noth
In seinem Hertzen hat gespürt,
Und ob sie sich noch nicht verliehrt?

Das erste soll mit Stilleschweigen
Vermuthlich übergangen seyn.
Das andre braucht man nicht zu zeigen,
Es weißt es selbst der Augenschein,
Und ist um kurtze Zeit zu thun,
So wird er gantz vergnüglich ruhn.

So geht dann, ihr vergnügten Hertzen,
Geniesset euer Ruhe-Land!
Wie ihr nun weiter sollet schertzen,
Das ist uns noch zu unbekandt,
Und lassen uns darauf nicht ein,
Weil wir noch Junggesellen seyn.

Dort

Dort zeigte Caleb mit den Trauben
Die Fruchtbarkeit von Canaan.
Drum weiſet, wo man euch ſoll glauben,
Was euer Ruhland liefern kan.
Und ſchicket vor ein Pathen-Geld
Viel klein Unruhen in die Welt.

## II.

# Avertiſſements pour les jeunes Femmes de Servir leurs Maris, bey der P. und L. Hochzeit in Leipzig den 12. Septemb. 1722.

ES hat ein artger Kopff ein kleines Buch geſchrieben,
So man aus Gallien vor kurtzen hergeſandt,
Der Autor iſt zwar wohl dabey verſchwiegen blieben,
Der Titul aber heiſt, wie auſſen ſchon benannt.
Weil das Tractätgen rar, und noch in wenig Händen,
So hab ich ſelbiges in gutes Teutſch geſetzt.
Und will, Herr Vetter, dir davon den Auszug ſenden,
Vielleicht, daß ſich dein Sinn an ſelbigem ergötzt.
Mir will auch ohnedem das Reimen nicht gelücken,
Weil die Erfindungs-Krafft in mir vertrocknet iſt;
Mich deucht, es ſol ſich wohl auf deinen Zuſtand ſchicken,
Da du, Herr Vetter, nun ein junger Ehmann biſt.
Auch wird ſich deine Braut der Sachen wenig ſchämen,
Es iſt ja, wie man ſieht, von ſchönen Lehren voll,
Daraus ſie ebenfalls ſich kan was Gutes nehmen,
Es weiſet, wie ein Weib ihr Männgen warten ſoll.

Zum ersten:
soll die Frau den Mann so zärtlich lieben,
So hoch, als wie man sonst ein Kind im Schooße hält,
Sie soll im Ehestand das Wasser niemahls trüben,
Das Wort und Losung sey: Mein Kind, was dir gefällt.

II.

Zum andern soll sie treu, und ihm alleine bleiben,
Was Extra-Gehen heist, das sey ihr eine Pest;
Er und kein anderer sey bloß ihr Zeit-Vertreiben,
Sie menge sich in nichts, was sonst bedencklich läst.

III.

Regieren soll sie nicht, der Mann muß Hosen tragen,
Und wenn sie Geld bedarff, so soll sie mit Bescheid:
Mein Schatz! ich brauche das, zu ihrem Mañe sagen,
Und übergehe nie den Zweck der Wirthlichkeit.

IV.

Was ihr der Mann befiehlt, das soll sie willig machen,
Denn so wird mancher Streit und Zancken abgewendt;
Was Mägde Zänckerey und andre Weiber-Sachen,
Da läst man meistentheils der Frau das Regiment.

V.

Gesetzt, sie säh einmahl des Mannes Mißvergnügen,
Weil sich wohl dann und wann was widriges erregt,
So soll sie sich zu ihm an seine Seite fügen,
Und eine Frage thun, was ihn dazu bewegt.
Sie sinne fort und fort auf liebliche Geberden,
Sie sprech ihm freundlich zu, und tilge den Verdruß,
Und will die Kümmerniß sogleich nicht flüchtig werden.

O!

O! so versuche sie nur einen sanfften Kuß.
Sie drück ihm seine Hand, sie klopff ihm seine Wangen,
Sie setze sich zu ihm, und zwar auf seine Schooß,
So wird, ich glaub es fest, das Grähmen übergangen,
Und der betrübte Mann wird seine Grillen loß.

VI.

Zuweilen kan sie was in aller Still erfinden,
Das ihren Ehe-Schatz gantz unverhofft erfreut,
Als: an dem Nahmens-Tag ihn womit anzubinden,
Ach! dieses ist ein Werck, das keiner hat gereut.

VII.

Bey Tische soll sie stets mit Freundlichkeit erscheinen,
Dem Manne lege sie das beste Bißgen für.
Sie nehme selbst das Marck aus denen fetten Beinen,
Und sage zu dem Mañ: **Mein Kind! das gönn ich dir.**
Ja! gäb er selbiges aus Höflichkeit zurücke,
So stecke sie es ihm selbst in den Mund hinein:
Von Fischen geb sie ihm das Kopff- und Mittel-Stücke,
Das Schwäntzgen lasse sie vor sich das beste seyn.

VIII.

Sie soll sich um den Mann und seinen Putz bemühen,
Die Krause binde sie ihm selber zierlich um,
Sie helff ihm Rock und Wams an seine Schultern ziehen,
Und sey als wie der Blitz so forn als hinten rum.

IX.

Wenn er nach Hause kömmt, so geh sie ihm entgegen,
Befehle, daß die Magd ihm gleich Pantoffeln giebt:
Sie nehme seinen Hut, Paruqve, Stock und Degen,
Und frag: Ob ihm etwa ein frischer Trunck beliebt.

X.

Und will ihm ohngefehr ein Pfeiffgen Cnaſter ſchmecken,
So ſoll die junge Frau dazu nicht murriſch thun,
Es iſt vielmehr ihr Amt das Pfeiffgen anzuſtecken,
So wird er gantz vergnügt in ihren Armen ruhn.

XI.

Sie laß ihm niemahls zu, früh Morgens aufzuſtehen,
Eh und bevor ſie ihm ein Schälgen Thee gemacht,
Und will er nach der Hand an ſein Verrichten gehen,
So ruffe ſie ihm zu: **Schatz! nimm dich auch in Acht.**

XII.

Und wird er etwa kranck, ſo ſoll ſie ihn bedienen,
Sie ſpahr der Koſten nicht vor Artzt und Artzeney;
Sie merck ihm alles ab, wo möglich auch an Minen,
Was ihm vor Speiß und Tranck lieb und gefällig ſey.
Kömmts denn zur Beſſerung, ſo koch ſie gute Süppgen,
Daß er ſich wiederum erholet und ermannt,
Und wenn er Eckel hat, ſo ſage ſie: **Mein Püppgen,**
**Nur einen Löffel voll! es komt von meiner Hand.**

Dis und noch tauſend mehr gab dieſes Buch zu leſen,
Ich aber habe nur dis kurtze hergeſetzt,
Dieweil es, wie mich deucht, das nöthigſte geweſen,
So ich vor übrigen zu leſen werth geſchätzt.
Der Autor wolt auch was vom Bette-Gehen zeigen,
Doch er entſchuldigt ſich: das Ding wär ihm zu ſchwer,
Er wolte ſelbiges biß künfftig hin verſchweigen,
Dieweil er ietzo noch ein Junggeſelle wär.

Ach

Ach wer doch auch ein Weib von solcher Tugend hätte!
Wie glücklich wirst Du heut, Herr Vetter, doch gepreißt!
Du kriegst ein solches Kind ins Hauß und in das Bette,
Das Dir, ich weiß es schon, noch mehrs, als diß erweist.
Wie glücklich hast Du nicht mit deiner Braut gewählet?
Dir fällt ein schönes Looß, Du ziehest viel Gewinn:
Dein allerliebstes Kind, so nun an Dich vermählet,
Ist so, als wie Sie heist, die Liebe Wärtherin.
Der Höchste segen Euch, und Euer keusches Küssen,
Ja alles, was Ihr thut! Und zu gesetzter Zeit
Wird Deine Jungefrau was Liebes warten müssen;
Du wirst, Herr Vetter, mich gar wohl verstehn.
So weit.

## III.

## Avertissements pour les jeunes maris, de servir leurs femmes, bey der B= und P= Hochzeit in Leipzig, den 10. Nov. 1722.

DEr Autor, welcher jüngst der Weiber Pflicht beschrieben,
Davon ein guter Freund etwas hat teutsch gemacht,
Hat ietzo wiederum was neues aufgetrieben,
Und an der Männer-Pflicht, wie billig, auch gedacht.
Demnach so hab ich auch, zum eignen Zeitvertreibe,
Das Werckgen übersetzt; Vielleicht, daß ich sodann
Durch diese gute Müh bey manchem jungen Weibe
Mir einen reichen Lohn davor verdienen kan.

Und

Und daß ich also nur zum Wercke selber schreite,
So ist bemeldtes Buch ein Werck in Folio;
Daraus nun hab ich hier und zwar vor junge Leute,
Den Kern und Stern geklaubt, das lautet kürtzlich so:
Ihr, die ihr Weiber nehmt, merckt euch

die erste Regel:

Seyd eurer lieben Frau biß in den Tod getreu:
Machts ja! bey Leibe nicht, wie manche lose Vögel,
Bringt euch und euer Weib nicht selber ins Geschrey.

Zum andern:

schafft der Frau geziemend ihr Gesinde,
Denn einmahl ist gewiß, die Frau ist keine Magd;
Und mehrt sich euer Hauß mit einem lieben Kinde,
So legt ihr Ammen zu, damit sie sich nicht plagt.

Zum dritten:

Sey der Mann, wofern es sein Vermögen
Und sein Verdienst erlaubt, vor allen drauf bedacht,
Sich auch ein gut Gespann samt Wagen zuzulegen,
Daß sich die Jungefrau die Schuh nicht garstig macht.

Zum vierdten:

Unterlaßt, ihr Männer, euer Bremmeln,
Machts in der Rechnung nicht mit eurer Frau zu schlim.
Zehlt nicht die Stückgen Fleisch, und alle Bißgen Semmel,
Guckt in die Töpffe nicht, stürtzt nicht die Näppgen üm.

Zum fünfften:

Schafft der Frau nach Stands Gebühren Kleider,
Ein wohl-geputztes Weib ziert freylich ihren Mann.

Be-

Bestellt ihr selbst darzu den besten Mode-Schneider,
Und zieht sie dann und wann aus Liebe selber an.

## Zum sechsten:

Last die Frau nicht lang alleine bleiben,
Zumahl das erste Jahr, da Hummel-Honig ist.
Drum suchet ihr die Zeit durch Scherzen zu vertreiben,
Spielt Rommel und Piqvet, wenn ihr ein Spiel gelüst.
Hegt aber auch dabey kein scheles Angesichte,
Wenn sie mit andern nur ein bißgen freundlich ist;
Und haltet nicht mit ihr ein peinlich Halß-Gerichte,
Wenn ein bekannter Mensch auch euer Weibgen grüst.
Wenn ihr,

## zum siebenden,

des Abends werdet fühlen.
Daß ihr vor eure Ruh ein weiches Bette braucht,
Ach! so vergest doch nicht, den Mund rein auszuspielen,
Wenn ihr des Tages lang etwan Toback geraucht.
Und wenn es nun an dem, daß ihr euch wollet legen,
So liegt nicht wie ein Klotz, und fangt zu schnarchen an;
Betht mit einander hübsch zuvor den Abend-Segen,
So, wie Tobias dort mit seiner Braut gethan.
Und wenn ihr Morgens früh den Federn wollt entweichen,
Und euer liebes Weib ist noch nicht aufgewacht,
So sollt ihr sachte gehn, und auf den Zehen schleichen,
Daß ihr sie in dem Schlaff durchaus nicht irre macht.

## Zum achten:

Müsset ihr kurtz oder lang verreisen,
So schickt mit ieder Post ein tröstlich Brieffgen ein,

Und

Und ſchweret, wenn ihr ſchreibt, der Frau bey Stahl und Eiſen:
Ihr könnet ohne ſie kaum eine Stunde ſeyn.
Und wenn ihr wiederkommt, ſo macht ihr eine Freude,
Bringt ihr was ſeltſames, was angenehmes mit,
Exempli gratia: ein koſtbares Geſchmeide,
Was neues aus Paris, was fremdes von Madrit.

## Zum neundten:

Redt mit ihr beſcheiden und gelinde,
Was habt ihr mehr davon, wenn ihr beſtändig ſchmollt?
Fahrt nicht mit Poltern raus, wie ungeſtüme Winde,
Und ſprecht nicht ſchlechthin: Frau! wenn ihr ſie nennen wolt,
Sagt lieber, wie ſie heiſt: mein Dorgen und Cathringen,
Auch wenn ihr das nicht wolt, ſo braucht an deſſen ſtatt:
Mein allerliebſtes Kind, mein Engel, mein Buttſchüngen!
Mein Hertzgen und mein Schatz, und was man ferner hat.
Seht immer freundlich aus, ſeyd keine Weiber-Qvähler,
Und geht nicht wie ein Bär im Hauſe wütend rum;
Sie ſind ein ſchwaches Werck, und haben ihre Fehler,
Das Keiffen, wie bekannt, iſt aller Proprium.

## Zum zehnden:

Gönnt der Frau bey ihren jungen Jahren,
Zuweilen eine Luſt, tragt ſelbſt die Koſten bey,
Und laſt ſie zum Beſuch bald da bald dorthin fahren,
Und fragt: warum ſie nicht noch länger blieben ſey?

Zum

## Zum eilfften:

(Wäre bald das beste weggeblieben,)

Seyd auf ein gut Pfund The und auf Caffe bedacht,
Und trinckt mit eurer Frau von beyden nach Belieben,
Weil ohnedem Caffe hübsch fett und qvapplich macht.
Muß endlich,

## Zwölfftens,

gar das Weib zu Bette liegen,
So bringt der krancken Frau die Tropffen selber bey.
Und soll es ferner sich durch einen Zufall fügen,
Daß für das Sterben wohl kein Kraut gewachsen sey;
So soll der Mañ das Weib, weil sie noch lebt, beklagen,
Er setze sich zu ihr aufs Bette weinend hin,
Und soll aus Angst mit halben Worten zu ihr sagen:
Ach! daß ich nicht, mein Kind! statt deiner unpaß bin!
Ach! wenn du sterben wilt, was will ich hier verharren?
O! drücke du mir erst die Augen selber zu!
Laß mich zugleich mit dir in eine Grufft verscharren,
Und gönne mir bey dir im Tode meine Ruh!
Die Liebe wird euch hier selbst die Ideen mahlen,
Die Klugheit flöst euch schon sodann die Formeln ein;
Die Worte werden sich auch hoch genung bezahlen,
Ein gutes Testament kan die Vergeltung seyn.
Und wenn sie endlich stirbt, so leget eure Trauer
So wohl in euer Hertz, als auch an euern Leib.
Denckt nicht, ich bitt euch drum, wie jener schlimme Bauer,
Da noch die erste warm, schon an ein ander Weib.

Das

Das wird das meiste seyn, so merckens werth geschienen,
Und was man bey der Frau in Obacht nehmen soll.
Zwar vieles könte noch daraus zu lesen dienen,
Allein ich sehe schon, daß bald der Bogen voll.
Doch dencke, mein Patron, dabey an keine Wege,
Daß, da Du ietzo nun ein Ehmann worden bist,
Ich Dir die Einrichtung dadurch vor Augen lege,
Dieweil ein mehrers noch von Dir zu hoffen ist.
Die Liebe, welche Du wirst deiner Braut erweisen,
Ist unvergleichlich groß, und mehr als ungemein,
Daß wenn man selbige in Schrifften wolte preisen,
So müsten darzu mehr als tausend Bücher seyn.
Ich wolte dieses nur als etwas neues schreiben.
Und was im Buche stund, das hab ich hergesetzt.
Indessen will ich doch den Wunsch nicht schuldig bleiben,
Weil viele Wohlthat mich darzu verbunden schätzt.
Der Höchste sey mit Euch, Ihr Hochgeehrten Beyde,
Er segne Euer Thun, damit Ihr Euer Ziel,
Das Euch die Liebe steckt, zu Beyder Eltern Freude,
Bey tausend Wohlergehn erlangen möcht!
So viel.

## IV.

## Ob eine Braut eine Jungfer sey?

### bey der F. und F. Hochzeit in Dreßden den 26. May 1723.

Ihr

IHr, die ihr Lichterloh in Liebes-Flammen brennet,
Ihr ertzverliebtes Volck, ihr Bräute, kommt heran,
Kommt, saget, ob ihr euch mit Rechte Jungfern nennet,
Ob ihr nicht füglicher den Weibern zugethan?
Gebräuchlich ist es zwar bißhero noch gewesen,
Daß man zu einer Braut das Wörtgen, Jungfer, spricht:
Allein es ist nicht recht; Ihr solt es anders lesen,
Die Braut ist keine Frau, auch keine Jungfer nicht.
Erst soll der Jungfern Bild, hernach der Bräute kom̃en,
Damit man schwartz und weiß zugleich beysam̃en sieht;
Hat man nun selbiges genau in Acht genommen,
So zeiget sich von selbst ein grosser Unterschied.
Wie sieht die Jungfer aus? Das ist ein frey Gemüthe,
Die hat ein solches Hertz, das keine Fessel fühlt;
Die Liebe stecket ihr bereits zwar im Geblüthe,
Allein sie hat sie doch noch niemahls abgekühlt.
Hingegen eine Braut, so sich einmahl versprochen,
Die hat ohnfehlbar schon die Freyheit eingebüst,
Wenn sie nach andern sieht, so heists die Eh gebrochen,
Wie solches klar genug aus Mosis Büchern fliest.
Denn das ist ausgemacht, daß ungetraute Bräute
In vielen Stücken schon den Weibern ähnlich sind.
Sie heissen, und mit Recht, für GOtt schon Eheleute,
Und ist schon hier das Band, das GOtt zusam̃en bindt.
Die Jungfern schreiben sich, es ist zwar falsch, von Flandern,
Sie binden sich an nichts, und sind, wie Vögel, frey;
Gefällt der erste nicht, so lieben sie den andern,
Und die Gewissens-Ruh bleibt ungestört dabey.

Es würde mir zu lang im Rechten auszuführen,
Der Platz, der mir erlaubt, ist hier etwas zu klemm;
Jedennoch könte man mit wenigen berühren,
Es hat der Bräutigam zur Braut ein Jus ad rem.
Das ist: die gantze Braut ist nun dem Bräutgam eigen,
Ihr Hertze, Mund und Brust, und was sich von ihr schreibt.
Nun darff kein fremder Hahn zum Hüner Neste steigen,
Weil er alleine Hahn in seinem Korbe bleibt.
Es heist, so bald die Braut das Ja-Wort hat gegeben:
Ich will nun deine Frau, und nicht mehr Jungfer seyn!
Und kan der Bräutigam die Hochzeit nicht erleben,
So geht ihr auch das Recht, den Crantz zu tragen, ein.
Die Unschuld wohnt noch gantz in denen Jungfer-Hertzen,
(Wiewohl es dann und wann Betrügereyen giebt,)
Wenn man bey ihnen will mit einem Küßgen schertzen,
So werden sie vor Schaam entrüstet und betrübt.
Das darff die Braut nicht thun; Sie macht sich kein Gewissen,
Es mag nun, wenn es will, und wo es sey, geschehn,
In aller Gegenwart den Bräutigam zu küssen;
Sie macht sich da nichts draus, wenns gleich die Leute sehn.
Gewißlich! wolten sie nur aus der Schule waschen,
Sie wissen meistens schon, wie Most bey Bartheln schmeckt.
Und unter uns geredt! sie gehen doch und naschen,
Denn offters wird das Ziel zu weit hinaus gesteckt.

Die

Die Mutter hält nicht mehr so gar zu scharffes Wachen,
Sie geht viel eher nun ein Viertel-Stündgen aus;
Sie denckt, sie mögen sich ein Bißgen lustig machen,
Doch Bißgen gienge mit: Es werden Bissen draus.
Darum so mögt ihr ja! ihr Jungfern, fleißig sorgen,
Damit das schöne Wort der **Jungfern** edel bleibt,
Daß man mit selbigen heut oder aber morgen,
Zu euern grösten Schimpff nicht einen Possen treibt.
Zwar sind die Bräute wohl nicht eigentliche Weiber,
Den Nahmen führen sie von ihren Liebsten nicht;
Es fehlt die Trauung noch; Die Einigung der Leiber
Ist, wenn es recht soll seyn, zur Zeit noch unverricht.
Da aber könnt ihr nicht das **Jungfer-Wort** verlangen,
Wenn ihr ohnfehlbar schon, und zwar die Hochzeit-Nacht,
Mit euren Bräutigam zu Bette seyd gegangen,
Da hat die Jungferschafft schon banqverot gemacht.
Ihr seyd ein Mittel-Ding, nicht Jungfern, auch nicht Frauen,
Das erste waret ihr, das letzte werdet ihr.
So kan man in der That an euch ein Rätzel schauen,
So blicket hier und da der Unterschied herfür.

Sie, Werthgeschätzte Braut, wird ohne Zweiffel lachen,
Ich nenne Sie ein Werck, das noch nicht fertig ist;
Allein der Bräutigam wird schon was aus Ihr machen,
Er ist darzu genung mit Gaben ausgerüst.
Wie wird, Frau Fischerin! Ihr doch so lieblich klingen?
Wie artig wird Ihr nun nicht nach der Jungfer seyn?

Der Wechsel reut Sie nicht; Bey so gestalten Dingen,
Schläfft sich es noch einmahl so sanfft, als vorhin, ein.
Jedoch ich muß Dich wohl, Herr Bräutgam, etwas fragen:
Hat Dich der Spargel bald vollkommen ausgeheilt?
Wie? oder hat die Cur nach Wunsch nicht angeschlagen,
Hast Du kein Stengelgen der Liebsten mitgetheilt?
Ist er, Geliebter Freund, wie Du verlangt, gewesen?
Die Stengel schienen mir gewiß noch ziemlich fein.
Ich habe Dir mit Fleiß den besten ausgelesen,
Es muß vor Dich ietzund ein guter Stengel seyn.
Und also seh ich Dich in völligen Vergnügen,
Ein allerliebstes Kind muß Dir zur Seiten stehn;
Ich möchte selber bald ein Appetitgen kriegen,
Bey Dir als Hauß-Knecht nur in deinen Dienst zu gehn.
So laß Euch, Werthes Paar, der Himmel ewig blühen!
Gesegnet sey bey Euch die Liebes Fischerey!
Daß, wenn Ihr übers Jahr den Hahmen werdet ziehen,
In selben gantz gewiß ein junges Fischgen sey!

## V.

## Der B. Garten,

### bey der B. und K. Hochzeit in Leipzig vorgestellet den 25 May 1723.

GEehrter Bräutigam,
Was unter vielen Sachen
Den Ruhm von unsrer Stadt noch kan beliebter machen,
Und

Und was ein Frembder ſelbſt mit vielen Wundern ſieht,
Das iſt die Garten-Luſt, ſo vor den Thoren blüht.
Es iſt mein Vorſatz nicht, die Frage zu ergründen,
In welchem Garten wohl die meiſte Pracht zu finden,
Es iſt allein genung, daß man denſelben kennt,
Und deſſen Gegend weiß, der deinen Nahmen nennt.
Derſelbe wird ſehr viel lobwürdiges erzehlen,
Dieweil ſich Koſtbarkeit und Anmuth hier vermählen.
Komm, Werther Bräutigam, und geh dahin mit mir,
Ich ſtelle Dir daraus das gantze Lieben für.
Wer in den Garten kömt, darff keine Blumen brechen,
Der Gärtner möchte ſonſt: Hand von dem Strauche! ſprechen.
Drum welcher lieben will, der muß erſt ſachte gehn,
Und ſich gleich Anfangs nicht zu vieles unterſtehn.
Wer blindlings Roſen pflückt, der ſticht ſich in die Hände,
Und macht der Fröligkeit bald ein betrübtes Ende.
Und wer zu ungeſtüm in ſeiner Liebe fährt,
Der iſt durch eigne Schuld der langen Naſe werth.
Wie ſtachlicht ſeyd ihr nicht, ihr lieben loſen Kinder,
Da iſt man gegen euch nichts als ein armer Sünder;
Bald hat ſich einer nicht vor euch genung gebückt,
Bald die Paruqve nicht ſo, wie es Brauch, gerückt.
Drum muß man erſtlich nur mit ſeinen Augen lieben,
Biß die Vertraulichkeit genauer fortgetrieben;
Dañ iſt es wohl erlaubt, daß man ein Blümgen ſtiehlt,
Daß man im Spaß und Schertz mit ſeiner Liebſten ſpielt.

Sind denn die Blumen nun verblüht und abgebrochen,
So kom̃en nach und nach die Kirschen raus gekrochen,
Und wer nun lüstern ist, den treibt der Appetit,
Daß er, eh man es merckt, ein Aestgen zu sich zieht.
So gehts im Lieben auch, man wird zuletzt verwegen,
Es scheint, als wolten sich die Blödigkeiten legen,
Dem Mädgen unvermerckt bringt man ein Mäulgen an,
Das schmeckt wie Kirschen-Safft, wie lauter Marcipan.
Offt ist es, merckt es wohl, von einer sauren Sorte,
Denn manchmahl setzet es ein Fleckgen lose Worte:
Allein es ist der Ernst fast allemahl verstellt,
Weil ihnen dieses Spiel ja selber wohlgefällt.
Das erste mahl geschichts mit Zittern und verstohlen,
Doch muß man diesen Streich fein offters wiederholen,
Sie stossen einem nicht die Zähn auf einmahl aus,
Und endlich kommen gar die Hertze-Kirschen raus.
Da spricht die Liebste selbst: Mein Engel, laß dich küssen,
Und wenn mans wieder thut, wird sie es nicht verdriessen,
Die Liebe macht der Brust die Sehnsucht endlich schwer,
Da reckt das lose Kind das Mäulgen selber her.
Dann macht die Zauberey der Liebe gar Statüen,
Und kan die Liebenden, wie Wachs, zu allen ziehen;
Bald wird man eine Frau, und bald ein kleines Kind,
Da sieht und hört man nicht, da ist man stum̃ und blind.
Wer nun das grösser Obst will von den Bäumen langen
Muß die Erlaubniß erst vom Garten-Herrn empfangen,

Und

Und wer das Mädgen gar zu seiner Frau begehrt,
So ist es nicht genug, wenn sie sich gleich erklärt.
Die Mutter muß man erst auf seine Seite kriegen,
Und denn dem Vater auch offt in den Ohren liegen.
Ist nun das Ja-Wort weg, so folget auch der Schluß,
Daß die versprochne Braut die Freyheit darben muß.
Da muß sie in der That den weissen Hirschen gleichen,
Die dürffen niemahls nicht aus ihrem Circkel weichen,
Das ist ihr bester Trost, der wenige Prospect,
Und daß man manchmal Graß durch ihr Gegitter steckt.
So viel ist euch erlaubt, die ihr euch Bräute nennet,
Daß ihr noch dann und wann durchs Fenster sehen könnet,
Daß ihr euch grüssen last, und andre wieder grüst,
Dieweil schon euer Hertz zum Sclaven worden ist.
Was aber soll man wohl aus euern Thränen schliessen,
Die bey der Trauung offt von euern Wangen fliessen?
Gesteht es, ist es nicht verstellte Heucheley?
Ihr kommt da in der That den Lust Fontainen bey.
Dieselben brauchet man zu keinen Trauer-Dingen,
Man läst sie nur zur Lust und zur Vergnügung springen;
Dahero mir der Schluß sehr wohl gerathen scheint,
Daß allezeit die Braut vor lauter Freuden weint.
Und endlich wird der Stand der Ehe vorgenommen,
Ihr müst von Eltern weg zu euern Manne kommen,
Da gleicht euch in der That das enge Vogel-Hauß,
Die draussen wollen nein, die drinnen wollen raus.
Nur eines will ich noch zur allerletzt berühren, (liehren,
Wenn nach der Hochzeit-Nacht neun Monden sich ver-

Da muß die Jungefrau in ein Gefängniß gehn,
Und lernt in selbigem die Weiber-Art verstehn.
So, wie Fasanen hier versperret müssen stecken,
Und aus den Eyergen die Jungen wieder hecken;
Jedoch ich komme wohl zu tieff in Text hinein,
Es mag dasmahl genug von euern Garten seyn.
Ich müst ein gantzes Buch in Folio beschreiben,
Wenn ich aus selbigen nichts wolte schuldig bleiben.
Es macht den Schluß ein Wunsch, der aus den Hertzen steigt,
Und Euch, Geehrteste, die Pflicht der Freundschafft zeigt.
Der Himmel laß Euch stets, wie die Orangerien,
So wohl zur Sommers-Zeit, als auch im Winter, blühen!
Er schütte seinen Thau des Seegens über Euch,
Und mach Euch beyderseits an Blum- und Früchten reich!
Der Ehstand sey bey Euch als wie die Wein-Alleen,
Da Trauben über Euch und auch zur Seiten stehen!
Kommt mit dem Reben-Stock in allen überein,
Nur müsse nichts bey Euch von dessen Weinen seyn!
Das beste kömmt zur letzt; Es wäre Schad und Jammer,
Wenn ich nicht dran gedacht; Die Naturaljen-Kammer
Setzt ja! Geehrteste, nicht etwan gäntzlich aus,
Und bringt ein Meister-Stück, das wohl gemacht, heraus!

# VI.

## Heilsame Regeln, wie man eine Jubel-Hochzeit erleben könne, bey der B. und D. Jubel-Hochzeit in Torgau, den 3. Martii 1724.

DA Euch das Jubel-Fest erfreuet,
Und Ihr, Ihr Werthen Alten Ihr,
Die Ehe noch einmahl verneuet,
So fällt uns diese Frage für:
Wie man es etwan machen solte,
Wenn man ein Jubel-Fest, wie Ihr, erleben wolte?

Wahr ist es, tausend Ehe-Leute
Erleben solche Freude nicht,
Daß ihnen, wie Euch beyden heute,
Ein solches Wunder-Werck geschicht.
Indessen bleibt doch zu ergründen,
Daß man ein Mittel kan, es zu erlangen, finden.

Man fange zeitig an zu lieben,
Und lasse sich den Appetit
Von Zeit zu Zeiten nicht verschieben,
Biß alle Jugend abgeblüht.
Der Mensch hat kurtze Zeit zu leben,
Drum soll er sich fein bald in Ehestand begeben.

Mann muß den Eigensinn verfluchen,
Und sey nicht wie ein Wetter-Hahn,

Was heute manche hefftig ſuchen,
Das ſtinckt ſie Morgen wieder an.
Da ſoll ein Mädgen alle Gaben,
Geld, Schönheit, Frömmigkeit und alle Tugend haben.

Muß man ſich nicht zu feige ſtellen,
Die Jungfern beiſſen keinen nicht.
Denn wenn man nur von Junggeſellen
Mit halb gebrochnen Worten ſpricht,
So lacht das Hertz in ihrem Leibe,
Da denckt das Mägdgen gleich: Ach! nähm er mich zum Weibe!

Doch iſt uns nicht das Glück gewogen,
Daß man nicht zeitig freyen darff,
So lebe man fein eingezogen,
Und härme ſich nicht gar zu ſcharff.
Denn ſonſt vergehn die beſten Säffte,
Und mancher bringet ſich um ſeine Lebens-Kräffte.

Ach! ſpahrte mancher ſeine Poltzen,
Und lebte züchtig, keuſch und rein,
So würd er nicht zum Hageſtoltzen,
Noch Saamen-Gurcken ähnlich ſeyn.
Und wenn ſie einſt ein Weib genommen,
So würd ihr Eheſtand zu gröſſern Alter kommen.

Und will man endlich ſich begvehmen,
Und ein geliebtes Eh-Gemahl
Ins Bette, Schooß und Armen nehmen.
So prüfe man zu erſt die Wahl,

Man

Man lasse sich kein Ziel verführen,
Wodurch der Ehestand die Ruhe kan verliehren.

Die Liebe muß das Werck vollenden,
Die ist das allerbeste Band;
Denn wer sich läst das Geld verblenden,
Der bauet Schlösser in den Sand,
Der wird von wenig Feyertagen,
Doch aber desto mehr von Marter-Wochen sagen.

Verdruß ist ihre stete Weise,
Unruhe bleibt ihr Morgen-Roth,
Verachtung ihre Mittags-Speise,
Kaltsinnigkeit ihr Abend-Brodt.
Da wünschen sie nur bald zu sterben,
Da muß die Hoffnung wohl zum Jubel-Fest verderben.

Hingegen wer aus Liebe liebet,
Und wer sein Hertz zum Unterpfand
Dem Himmel und der Tugend giebet,
Der kan noch seinen Ehestand
Zu einem hohen Alter bringen,
Und einsten noch einmahl die Hochzeit-Lieder singen.

Drum seyd Ihr, Werthe, wohl gefahren,
Die Zeit mehrt Euern Lebens-Lauff,
Und setzet Euern grauen Haaren
Die Hochzeit-Cräntze wieder auf.
Und lässet denen, die es hören,
An Euch den Unterricht, getreu zu lieben, lehren.

Wir wünschen aus ergebnen Hertzen,
Daß Euer Alter ruhig sey!
Und will man sonst bey Hochzeit schertzen,
So bringt man was von Kindern bey.
Drum soll es auch von uns geschehen:
Der Himmel laß Euch noch viel Kindes-Kinder sehen!

## VII.

# Bey dem Geburts-Tage Hn. A. S.

### Leipzig den 5. April 1724.

HOch-Edler,
Da ich mich an dein Gedichte machte,
Und meine Poesie auf die Erfindung dachte,
So fiel ihr, wie sie sprach, dasmahl nichts artges ein,
Es müste denn etwas in dem Calender seyn.
Mit diesem must ich nun gleichsam zu Rathe gehen,
Da fand ich vor dein Fest das Jungfer-Zeichen stehen.
Wohl! fieng ich bey mir an, was such ich lange Zeit?
Ein schönes Weibesbild ist selbst die Artigkeit.
Mit diesem werd ich nun den gantzen Bogen füllen,
Da müssen mir gewiß die Reime häuffig qvillen.
Drum wehlt ich mir zum Druck auch so ein kleines Blatt,
Weil es den Nahmen auch von denen Jungfern hat.

Die Jungfern nennet man im Schmeicheln lauter Engel,
Nicht zwar, als hätten sie, wie diese, keine Mängel,
Nein!

Nein! weil sie die Natur so treflich ausgerüst,
So daß nichts lieblichers, als eine Jungfer ist.
Deßwegen nennt man sie geliebte Zauberinnen,
Denn jedes muß sie ja! von Hertzen lieb gewinnen;
Sie heissen ein Altar, wo alles niederfällt,
Wo jedes sein Gebeth mit gröster Andacht hält,
Und da wir, wenn wir einst aus unsrer Grufft entweichen,
In jener Ewigkeit den Engeln sollen gleichen,
So giebt die Wahrheit selbst mir diesen Einfall ein:
Wir werden einst so schön, wie hier die Jungfern, seyn.

Hoch-Edler, wenn ich dich mir vor die Augen lege,
Und deine Freundlichkeit und Sanfftmuth wohl erwege,
So ruff ich bey mir aus: Das ist ein lieber Mann!
Der jeden, so Ihn sieht, gleichsam bezaubern kan.
Wiewohl was brauch ich Dir dergleichen vorzusagen,
Es darff nur alle Welt den Grossen August fragen:
Wie theuer, und wie werth Er deine Treue schätzt?
Wie feste Du Dich hast in Seine Huld gesetzt?

Wenn wir das Fabelwerck der weisen Heyden lesen,
Und jede Tugend sehn, wie sie gestalt gewesen,
So trägt Gerechtigkeit, die Weißheit, Frömmigkeit,
Die Klugheit, Redlichkeit ein Jungferliches Kleid.
Durch dieses wolte man mehr, als zu deutlich, zeigen,
Daß alle Tugenden dem Stamm der Jungfern eigen.
Denn wenn was auf der Welt, so gut und edel, wär,
So rührte solches bloß aus ihren Lenden her.

Das

Das ist zwar Ruhm genug, den alle Jungfern haben;
Doch da, Geehrtester, dergleichen seltne Gaben,
Und was vollkommen heist, selbst deine Seele hegt,
So wird Dir auch das Lob noch grösser beygelegt.
Ja! ist wohl eine Post, die hier von Leipzig reiset,
Die nicht zugleich von Dir auch offne Brieffe weiset,
Was vor Fürtrefflichkeit in deinem Hertzen ist,
Wie Du ein Innbegriff von jeder Tugend bist?
Weil nun das Jungfern-Volck von solchen Seltenheiten,
So, daß sie mit uns selbst um Rang und Vorrecht streiten;
So ist nichts billigers, als daß man sich bestrebt,
Und ihnen, wo es sey, zu ihren Diensten lebt.
Man kaufft das Köstlichste, so möglich zu erfinden,
Sie bey Gelegenheit mit solchem anzubinden,
Man ziehet mit Music zuweilen vor ihr Hauß,
Und bittet sich nur bloß ihr Angedencken aus.
Ich aber, Theuerster, empfinde mehr Ergötzen,
Mich immer mehr und mehr in deine Gunst zu setzen,
Mir ist weit lieblicher, wenn mich dein Schutz bedeckt,
Als sonst ein süsser Kuß von einer Jungfer schmeckt.
Deßwegen wünsch ich stets, Dir öffters zu bezeigen,
Wie Pflicht und Danckbarkeit sich eyfrigst vor Dir beugen.
Und da der Tag erscheint, der Dich zur Welt gebracht,
Hab ich mit gröster Lust an meine Schuld gedacht.
Doch aber zürne nicht, wenn ich nichts köstlichs bringe,
Und nur mit einem Wunsch Dein frohes Fest besinge;

Da-

Damit Dir dieser nun nicht eckelhafftig sey,
So fällt mir noch einmahl etwas von Jungfern bey:
Dein Wohlseyn müsse sich, wie Jungfern, schön geberden,
Und nimmermehr bey Dir zur alten Jungfer werden!
Es nehme niemahls was von welcken Runtzeln an,
Und sey als eine Braut Dir ewig zugethan!
Und darff dein treuer Knecht bey seinem Schlusse scherzen,
(Der Text bringt solches mit,) so wünschet er von Herzen,
Daß weil ich vor dein Fest die Jungfern sehe stehn,
Bald eine Jungfer mag mit Dir zu Bette gehn!

## VIII.

## Ein nützliches Büchlein, in welchem heilsame Recepte, und bewährte Hauß-Mittel vor die Verliebten zu befinden, bey der P. und S. Hochzeit in Leipzig, den 12. April 1724.

### Recept-Büchlein der Liebe.

ALs gute Freunde nechst sich in Gesellschafft machten,
Und allerhand Gespräch mit auf die Bahne brachten,
So wurde sonderlich von einem Freund erzehlt:
Er hätte sich zur Braut ein schönes Kind erwehlt!
Hierüber ward nun gleich von einem Spaß getrieben,
Es wäre keine Kunst, ein schönes Mägdgen lieben.

Denn

Denn die, so garstig seyn, begehret keiner nicht:
Allein, es ist doch nicht so leichtlich ausgericht.
Darum verwerffen wir die Meynung gegenwärtig,
Und glauben, daß man zwar auf einer Seite fertig
Mit seiner Liebe wird; Jedennoch, daß das Spiel
Auch andern Theils geräth, darzu gehört noch viel.
Deßwegen suchen wir das allgemeine Beste,
Und die Beförderung der lieben Hochzeit-Feste,
Und haben grossen Fleiß an diese Schrifft gewandt,
Und der verliebten Welt zu lesen ausgesandt.
Wir haben durch und durch Recepte vorgetragen,
Die meistentheils probat, und sämtlich angeschlagen:
Worbey dann unser Fleiß erst nach dem Grunde geht,
Und zeiget, wie und wo die Leidenschafft entsteht.
Wir dencken uns die Welt besonders zu verpflichten,
Und sucht uns ja der Neid was schwartzes anzudichten,
So kehre dich nur nicht, mein lieber Leser, dran,
Und bleib uns allezeit geneigt und zugethan.

## Das I. Caput
### lehrt: Wie alle zu curiren, Die weder Stern noch Glück bey ihrer Liebe spühren.

DJe meisten sind sich selbst zu einer Hinderniß;
Sie lieben allzu plump. Denn das ist gantz gewiß,
Wenn sie auf weiter nichts als ihre Mittel trotzen,
Und wie ein Ziegen-Bock mit ihren Hörnern strotzen,
Und welche noch darbey sehr schlecht von Ansehn sind,
Die kommen allemahl mit ihrer Sehnsucht blind.

Die-

Dieſelben müſſen ſich nach unſerm Rath beqvehmen,
Zehn Pfund von Sittſamkeit fein öffters einzuneh-
men,
Und ſonderlich zur Zeit (man mag es recht verſtehn)
Wenn man zum Zeitvertreib will zu der Jungfer gehn.
Nechſt dieſem findet man, daß manche gar zu blöde.
Denn thut das Mägdgen erſt ein kleines Bißgen ſpröde,
Und biethet ſich nicht ſelbſt zu ſeiner Frauen an,
So denckt er, alle Müh iſt nun umſonſt gethan.
Ja! manchen ſoll man faſt darzu mit Haaren ziehen,
Denn wenn die Mägdgen ſich gleich um ihn ſelbſt be-
mühen,
Sie ſeufftzen, daß ers hört, ſie drücken ihm die Hand,
Und ſtellen ſich darbey wie dürres Stroh entbrannt,
So ſcheuet er ſich doch ein Wort an ſie zu wagen,
Und wenn er ſie gleich liebt, ihr ſolches vorzutragen;
Er denckt, ſie ſtellt ſich nur, ſie meynet es nicht recht,
Sie zieht mich damit durch, ich bin ihr viel zu ſchlecht.
So einer ſteht gewiß auf ziemlich ſchwachen Füſſen,
Und wird, wie uns bedünckt, davor gebrauchen müſſen:
Courage nur 1. Loth, 3. Qventgen Wohlgemuth,
Vier Löffel Hertz-Tinctur. Das iſt vortrefflich gut.
Noch andern ſchlägt es fehl, die gar zu ſehr verwegen,
Und höher, als ſie ſind, das Ziel der Liebe legen.
Offt iſt ein ſchlechter Kerl, den weiter nichts mehr ziert,
Als daß er klare Haut nebſt ſchwartzen Augen führt;
Der denckt nun, alle Welt muß ſich in ihn vergaffen,
Er mache nur allein den Jungfern recht zu ſchaffen;
Und ſpräch er dann und wann bey einer Schönen ein,
So müſte das vor ſie das gröſte Glücke ſeyn.

Doch wenns zum Treffen kömmt, so muß er fein bekennen,
Wie seine Hoffnung nur ein leerer Traum zu nennen;
Er klopffet hier und da an manches schönes Hauß,
Und kömmt auch allemahl mit einer Nase raus.
Demselben wollen wir zur Artzeney verschreiben:
Man lasse Niesewurtz zu einem Pulver reiben,
Man stosse Hasen-Schroth, wie Schnupff-Toback so klein,
Und nehme 50. mahl davon des Tages ein.

## Im II. Capite
wird dieses vorgeschrieben:
## Wie man es machen soll, daß uns die Jungfern lieben.

DJervon hat Naso schon ein Hauffen vorgebracht:
Wir aber haben hier was neues ausgedacht.
Vor allen fluchen wir auf unerlaubte Räncke;
Exempli gratia: vergiffte Liebes-Träncke,
Und andre Zauberey: Weg mit dergleichen Dunst,
Hier weiset unser Kiel viel eine beßre Kunst.
Man muß zur allererst die Jungfern ausstudiren,
Was sie insonderheit in ihrem Schilde führen.
Wer die Beschaffenheit von ihrem Hertzen weiß,
Der brauchet weiter nichts, als nur ein wenig Fleiß.
Zum ersten: Mercket man an eines Mägdgens Minen,
Sie sey ein bißgen stoltz, so muß man sie bedienen;
Man bücke sich vor sie biß nieder auf die Schuh,
Und gebe seinen Trumpff, so klein, als möglich, zu.

Man

Man falle vor sie hin, und flehe vor den Füssen
Um die Vergünstigung, nur ihren Schuh zu küssen;
Man lob und rühme sie, und sage, daß die Welt
Nichts schöners, als wie sie, in ihrem Umkreiß hält.
Gebraucht man ein Recept, so muß man nicht vergessen,
Und täglich zwey, drey Loth von einem Fuchs-Schwantz essen;
Man mach aus Wurm-Kraut sich ein Büchßgen Mithridat,
Und nehm es fleißig ein; Es ist gar sehr probat.
Zum andern: Scheinet sie die Thaler werth zu schätzen,
So muß es nur bey ihr fein offt Geschencke setzen,
Kommt von der Reise nicht, last keine Messe seyn,
Ihr kaufft ihr denn etwas zum Angedencken ein.
Hierbey nun werden wohl die schönen Mittel passen;
Purgiren, schröpffen gehn, und offt zur Ader lassen:
Und daß ihr euer Wohl um desto sichrer baut,
So brauchet dann und wann auch Tausend-Gülden-Kraut.
Zum dritten: Fände man, daß weiter nichts als Liebe
Bey der, so man sich wehlt, die wahre Neigung bliebe,
Und daß sie weiter nichts vor liebens-würdig hält,
Als was ihr artig deucht, und was ihr wohlgefällt,
So müßt ihr auch an euch dergleichen schöne Gaben,
Die ihr gefällig seyn, in reicher Fülle haben;
Thut, was sie gerne hat, was ihr Vergnügung giebt;
Denn dadurch macht ihr euch gantz ungemein beliebt.
Putzt euch vortreflich aus, und pudert die Perüqve,
Bringt Krause, Strümpff und Schuh besonders ins Geschicke.

Geht ieder Mode nach, und haltet euch galant,
Und nehmet die Music zuweilen vor die Hand.
Lernt Lauten, Calcedon, Viol di Gamben spielen:
Gewiß! so kan man ihr recht nach dem Pulse fühlen.
Was das Recept betrifft, so man hierzu bereit,
So braucht man weiter nichts als nur Geschicklichkeit.
Doch würde man umsonst in die Apthecken lauffen,
Es hat nur die Natur dergleichen zu verkauffen.
Und wer von Anfang nicht mit solchen ausgerüst,
Der wisse, daß ihm hier nicht wohl zu rathen ist.

## Das III. Caput
### hilfft Vor das betrübte Kräncken, Wenn einem Liebenden die Jungfern Körbe schencken.

Es hat manch liebes Kind zu grossen Eigensinn,
Und stößt ein liebes Hertz verächtlich von sich hin.
Sie mögen offt von sich zu gar viel Gutes dencken,
Und können ihre Brust nicht hoch genug verschencken,
Und wenn sie gleich iemand zu seiner Frau begehrt,
So sprechen sie bey sich: Er ist nicht meiner werth.
Davor hilfft weiter nichts, als Körbel-Kraut zu pflücken,
Und aus demselbigen den besten Safft zu drücken;
Man suche sich darzu noch Wermuth-Knospen aus,
Mischt das mit Aloe, und machet Pillen draus.
Man muß zwar allemahl den Muth nicht flugs verliehren,
Die Jungfern wollen erst, ob man getreu, probieren,

Und

Und ob uns nicht vielmehr ihr schönes Gut und Geld,
Das ihren Kasten füllt, als die Person gefällt.
Da muß man, wenn man klug, sein offters wiederkommen:
Es wird auf einen Sturm kein Schloß nicht eingenommen.
Braucht Patientia, und nehmt zu schwitzen ein,
Und lasset euch darbey nur wohl zu Muthe seyn.

## Das IV. Caput

zeigt zwar nichts von Artzeneyen,
Doch schöne Mittel an, Wie man kan glücklich freyen.

Es heist der Ehestand zwar sonst ein Wehe-Stand;
Allein er wird doch auch ein Paradieß genannt.
Und beydes liegt an uns, nachdem wir unsre Sachen
Hauptsächlich bey der Wahl gut oder böse machen;
Darum verwerffen wir mit Recht die Eitelkeit,
Daß mancher leider! nur nach Geld und Schönheit freyt.
Die, welche bloß ums Geld ein Weib im Bette küssen,
Die hören von der Frau hernach auf allen Bissen:
Halts Maul! du Lumpen-Hund, und nimm dich ja in acht!
Bin ich es nicht gewest, die dich zum Mann gemacht?
Da hat der arme Mann beständig seine Plagen,
Will er sich nicht mit ihr des Tages zehn mahl schlagen,
So muß er mit Gedult die Schmertzen überstehn,
Und immer, wo er kan, der Frau vom Leibe gehn.

Nimmt einer ſich ein Weib das ſchön und auserleſen,
So hat man weiter nichts als was, das leicht verweſen
Und bald verſchwinden kan: Es iſt gar leicht geſchehn,
Daß die, ſo erſtlich ſchön, hernachmahls garſtig ſehn.
Hiervor dient kein Recept dem Leſer vorzuſchreiben;
Doch aber, daß wir nicht hierbey was ſchuldig bleiben,
So mercke man nur wohl die herrliche Diät,
Und ein Präſervativ, worauf der Grund beſteht:
Man unterſuche fein vorhero ſein Geblüthe,
Und wehle ſonderlich die Gleichheit im Gemüthe:
Man knüpffe niemahls nicht ein feſtes Ehe-Band,
Man ſehe denn zugleich auf Tugend und Verſtand.
Wo das beyſammen ſteht, ſo kan man füglich hoffen:
Daß das verlangte Ziel am beſten eingetroffen:
So hat er in der Eh Vergnügung, Luſt und Ruh,
Und deckt ſich allemahl mit Schwahnen-Federn zu.
Man muß die Frömigkeit nicht aus den Augen rücken,
Und ſeine Zuverſicht hinauf zum Himmel ſchicken.
Denn wenn der Himmel auch ſein Ja! und Amen ſpricht,
So mangelt es hernach an Frucht und Seegen nicht.
Wer nach Exempeln fragt, darff ſich nicht viel bemühen,
Und in dem Geiſte nur zu uns nach Leipzig ziehen;
Hier geht ein edles Paar das Ehe-Bündniß ein,
Das giebt ein Muſter ab, wie man ſoll glücklich freyn.
Herr P. hat ſich da ein ſolches Kind erleſen,
Wo Schönheit und Verſtand verſchwiſtert ſind geweſen:
Mit beyden aber iſt die Tugend ſelbſt verwandt,
Und dieſe knüpffet auch das ſchöne Liebes-Band.

So

So schreitet, Schönstes Paar, in Euer Ehe-Bette,
Der Seegen binde sich an Euch wie eine Kette!
Geht, zeigt die frohe Spur zu seiner rechten Zeit,
Wie Euer Gang gewest, wie ihr geschritten seyd.

## IX.

# Couleurs de l' Amour,

## Bey der K. und N. Hochzeit in Torgau den 16. Nov. 1723.

DAs Thier Cameleon, soll, wie Gelehrte schreiben,
Ein rechtes Gauckel-Spiel mit seinem Aendern treiben.
Bald soll es schwartz und weiß, bald grün, bald gelbe seyn;
Die Liebe, deuchtet mich, kömmt damit überein.
Die lässet ebenfalls, in allen ihren Wercken,
Die Lust zur Aenderung, und zwar in Farben, mercken;
Dahero solt es wohl nicht ohne Fug geschehn,
Die schöne Färberey der Liebe zu besehn.

Die Farbe, welche schwartz, soll durch die Mustrung gehen;
Da wird mir iederman gar leichtlich zugestehen,
Daß schwartze Farbe stets ein Trauer-Zeichen sey;
Gewißlich, wenn man liebt, giebts viel Melancholey.
Wie mancher grämt sich doch, er wünschet sich zu laben,
Allein die Artzeney kan er so leicht nicht haben;
Aus lauter Liebes-Qvaal wird manche schöne Nacht,
Da sonsten alles schläfft, doch schlaffloß zugebracht.

Die Hoffnung straffet offt mit lauter Finsternissen,
Sie lässet keinen Strahl der Liebes-Sonne schiessen.
Wer ohne Hoffnung liebt, derselbe hat gewiß,
So lang er also liebt, stets Sonnen-Finsterniß.
Da schwebt ein flamend Hertz beständig in der Trauer,
Warum? der böse Korb bekommt ihm gar zu sauer,
Und wen das Schicksal nun mit solcher Fügung qvält,
Der hat sich allemahl die schwartze Farb erwehlt.

Die Farbe, welche roth, schickt sich sehr wohl zur Liebe,
Denn roth und feuerig sind die verliebten Triebe,
Und welcher die Natur des heissen Feuers kennt,
Der weiß, mit was für Gluth die Liebe gleichfalls brent.
Wie hitzig ist der Mund, die Lippen und die Wangen,
Mit Schwefel könte man aus selben Feuer fangen;
Die Funcken sprühen ja aus beyden Augen raus,
Da sieht ein Liebender als wie ein Zinß-Hahn aus.
Die Röthe kömmt manchmahl von andern schlimmen Sachen,
Die einen zarten Geist entrüst und schamroth machen,
Wenn Hanß von Schweinefurth ein Hauffen Zoten spricht,
Da steigt der Sittsamkeit die Röth in das Gesicht.
Auch ist nicht allemahl die Röthe sehr zu rühmen,
Man wendet Mittel an, die sich nicht wohl geziehmen;
Es geht manch zartes Kind als wie ein Engel her,
Und dieses wäre gut, wanns nur nicht Schmincke wär.
Die Röthe sieht man auch, wenn sich Verliebte zancken,
Da gehn die Regungen aus allen ihren Schrancken,

Da

Da überwindt der Zorn, da schilt man, und verflucht,
Was man vorhero doch zu lieben hat gesucht.
Da will die Schöne sich mit Hauen, Hälse brechen,
An ihrem Liebenden, der Falschheit wegen, rächen.
Jedoch ich wette drauf, daß sie es niemahls thut:
Verliebte werden bald einander wieder gut.

Die Farbe, welche weiß, zeigt Zärtlichkeit und Jugend,
Und, was das meiste macht, die allerschönste Tugend,
Die Unschuld selber an; So geht der Liebes-Lauff:
Die Liebe ziehet sich nur lauter Kinder auf.
Das ist, man soll und muß in steter Einfalt bleiben,
Und sich den Vorwitz nicht zu zeitig lassen treiben;
Denn wenn ein Mägdgen weiß, wie weit die Heimlichkeit
Der schlauen Liebe geht, so ist es hohe Zeit.
So wird die Keuschheit sich nicht gar zu hoch versteigen;
Jedoch ich will davon mit Fleisse stille schweigen,
Und rühre dieses nur mit dreyen Worten an:
Wie manche Jungfer sich so wohl verstellen kan.
Sie thut, als sey sie weiß, und ist doch unverhohlen
In dem Gewissen selbst so schwartz, als wie die Kohlen,
So gar, daß manche schwehrt, wiewohl es niemand glaubt,
Es hätt ihr noch kein Mensch nur einen Kuß geraubt.
Doch, wenn ein Mägdgen stets, wenn sie ein Manns-Volck küßte,
Nur einen schwartzen Fleck zurück behalten müste;

Potz Stern! was solten da für Wunder nicht geschehn,
Man würde bey uns nichts, als lauter Mohren, sehn.

Die Farbe, welche geel, wird kürtzlich so beschrieben,
Sie zeigt die Reiffung an, die Völligkeit im Lieben;
Die Aehren sehen erst im Frühling grünlich aus,
Im Herbste, wenn sie reiff, bricht etwas gelbes raus.
Ein Apffel, wenn er noch als wie ein Kraut-Strunck siehet,
Und wenn er, wenn man kost, das Maul zusammen ziehet,
Macht keinen Appetit; da schmeckt er delicat,
Wenn seine Schaal etwas von gelber Farbe hat.
Die Gelbe macht es aus, ich meyne die Ducaten,
Durch die ist manchem schon der Kauf sehr wohl gerathen;
Allein es ist nicht gut, das ist kein edler Trieb,
Wenn man zur Liebsten spricht: Geld, Schatz, dich hab ich lieb.

Die Farbe, welche grün, die hat den Preiß vor allen:
Wer liebt, der hat daran den grösten Wohlgefallen,
Warum? es zeigt das Bild der süssen Hoffnung an,
Wobey ein Liebender sich Trosts erhohlen kan.
Wenn Winter, Schnee, und Frost den Erden-Creyß bedecket,
So wird der muntre Wald, das bunte Feld erschrecket,
Jedoch steigt dann und wann ein grüner Halm empor,
Und stellt die Hoffnung stets zum warmen Sommer vor.

So

So gehts im Lieben auch, wer vieles muß vertragen,
Und sich die gantze Zeit mit Furcht und Zweiffel schlagen,
Dem kommt offt unverhofft, wie flüchtger Sonnen-Schein,
Ein unbekandter Trost in die Gedancken ein.
Da geht es eben so, als wie die Hoffnungs-Strahlen,
Die, wie die Kinder thun, stets mit der Liebe dahlen.
Bald weichen sie von uns, bald gehn sie wieder her,
Als wenn im Lieben auch Versteckens bräuchlich wär.
Und wer getreulich liebt, der darff ohnfehlbar hoffen,
Der Haafen stehet ihm zu seiner Zeit schon offen;
Wer in den Dornen sich anfänglich Schaden thut,
Dem riecht die Rose dann auch noch einmahl so gut.

Die blaue Farbe komt, drum bin ich voller Freude,
Blau ist, was mich ergötzt, blau ist der Augen Weyde.
Blau schickt sich ebenfalls, wenn man die Liebe mahlt,
Dieweil der Himmel selbst mit blauer Farbe prahlt.
Denn wenn ein schöner Tag das Hertz der Welt will rühren,
Muß iede Wolcke sich mit blauer Farbe zieren.
Und wenn der Himmel nun in solchen Kleidern steht,
So sieht man, daß auch nicht ein rauhes Lüfftgen geht.

Ihr, Hochgeschätztes Paar, ihr werdet selbst bekennen,
Die Farbe, welche blau, sey schöne zu benennen.
Ich nehme meinen Wunsch, und zwar nicht ohngefehr,
Da Ihr itzt Hochzeit macht, von blauer Farbe her.

Der

Der Höchste mache nicht die schwartzen Wolcken rege,
Und lasse weder Blitz, noch grimme Donner-Schläge,
Noch sonsten Sturm und Wind für Euch am Himmel stehn,
Vielmehr der Wolcken Heer blau angekleidet gehn.
Das ist: Es müsse sich Heyl, Ruhe, Lust, Vergnügen,
Wie Ihr Euch selber wünscht, in Eurer Ehe fügen!
Der Seegen Abrahams, und Isacs, sey mit Euch,
Und mach Euch so, wie sie, an Ehe-Pflantzen reich!

## X.

## Das Credo der Verliebten bey der S. und H. Hochzeit vorgestellet, in Grossenhayn den 18 April 1724.

VErgnügter Bräutigam,
wenn man sich will beweiben,
So ist es eben so, als wie bey Tausch und Kauff.
Man läst ein Hauffen Zeugs gerichtlich niederschreiben,
Und setzt den Eh Contrackt mit grosser Sorgfalt auf.
Man thut, als wenn man gleich den Tag noch sterben wolle,
Man theilt die Erbschafft schon in ihre Classen ein;
Man ordnet, wem der Schmuck und die Gerade solle,
Und wem, wenn eines stirbt, der Mahlschatz möge seyn.
Doch sind bey alle dem noch immer solche Sachen,
Daran man nicht gedenckt, davon Carpzovius
So wichtig, als sie seyn, kan keine Stifftung machen,
Die Braut und Bräutigam zusammen gläuben muß.

Wenn

Wenn ein verliebtes Zwey mit Hand und Mund
versprochen,
So bilden sie sich das für eine Wahrheit ein,
Es wären keinerseits die Blumen abgebrochen,
Sie müsten denn voraus im Wittwer Stande seyn.
Das allerbeste Looß ist vor die Junggesellen,
Sie machen sich nichts draus, man meynt auch solches
nicht;
Doch Jungfern können nicht den Schaden so verstellen,
Denn wenn sie was versehn, wirds gar zu balde Licht.
Das ist noch ungewiß, ob dieses ein Verbrechen,
Wenn eine Jungfer Bräut iemanden mehr geküst.
Und wenn sie gleich im Ernst zum Bräutgam solte spre-
chen:
Mein Schatz! ich schwere dir, daß du der erste bist!
Das ist wohl schwerlich wahr; Sie wollen alle wissen,
Wenn sie gleich noch so jung, wie süß ein Mäulgen
schmeckt;
Jedoch da ausgemacht, daß ein erlaubtes Küssen
Auch im geringsten nicht die Jungferschafft befleckt;
So wollen wir es auch für nichts verbothnes schätzen,
Nur daß man seinen Mund zu keinem Hader macht;
Doch solt es auch dabey noch gröβre Freyheit setzen,
So ist die Keuschheit mehr, als halb, zum Fall gebracht.

Ist das verliebte Paar, so wie man spricht, zu Rande,
Und wird die Braut ein Weib, der Bräutigam ein
Mann,
So glaubt man beyderseits, daß aus dem Ehestande
Ein Pfand, das ihnen gleich, erfolgen wird und kan.

Doch

Doch dieſes müſſen ſie im Glauben nur gedencken,
Weil das geſammte Werck vom Ehe-Seegen rührt,
Und ſich, wenns auſſen bleibt, einander ſelbſt nicht krän-
cken,
Als hätte ſich ein Theil darnach nicht aufgeführt,
Die Frau muß nicht dem Mann damit die Ohren rei-
ben,
Auch mache nicht der Mann der Frau das Leben
ſchwer;
Sie müſſen beyderſeits von ſich das beſte gläuben,
Denn, wie geſagt, das Werck ſtammt nicht von ihnen
her.

Doch wenn die Hoffnung einſt erfreulich ausgeſchla-
gen,
Es kömmt ein junger Sohn zu gröſter Luſt herbey;
So darff ſich nicht der Mann mit vielen Zweiffeln pla-
gen,
Ob er denn auch darzu der rechte Vater ſey?
Sie müſſen allemahl einander beyde trauen,
Und wenn der Mann verreiſt, ſo trauet ihm die Frau;
Hingegen trauet er auch wieder ſeiner Frauen;
Doch beyde nehmen das nicht leider! ſo genau.

Da aber, wenn dem Mann das Licht der Augen brä-
che,
Und müſte von der Frau nunmehr getrennet ſeyn,
Sie aber ſelbſt zu ihm auf ſeinem Bette ſpräche:
Ich werde, wenn du todt, mein Schatz! nicht wie-
der freyn.

So kan man alles zwar, nur aber das nicht gläuben,
Nichts ändert sich so bald, als wie ein Weibesbild.
Denn wenn sie nur ein Jahr verwittwet sollen bleiben,
So sind sie durch und durch mit Feuer angefüllt.

Ihr habt Euch, Werthes Paar, auf Glaub und Treu genommen,
Allein der Ausgang will vor alles Bürge seyn.
Der Glaube wird Euch selbst in Eure Hände kommen,
Daß Eure Tugend gleich, und Eure Lust gemein.
Der Himmel laß es Euch, so wie Ihr hofft und gläubet,
In Euerm Ehestand nach Hertzens-Wunsche gehn.
Das Schicksal hat Euch selbst dem Seegen einverleibet,
Bey solchem werdet Ihr in steter Blüthe stehn.
Und endlich glaub ich auch, daß nach drey Viertel-Jahren
Ein schönes Liebes-Pfand von Euch zu hoffen sey.
Ihr werdet, Schönstes Paar, daran nichts lassen spahren,
Ich trage meinen Wunsch, Ihr Eure Kräffte bey.

## XI.

## Die verborgene Krafft der Liebe.

### Eben darauf.

Es war einmahl ein Mann, der sich Solander schriebe,
Und in der Einsamkeit die meiste Zeit vertriebe;
Er baute sich ein Hauß in einen düstern Wald,
Und ward in selbigem mit Ruh und Frieden alt.

Vor-

Vorhero hatt er zwar drey Weiber sich genommen,
Und war auch allemahl darbey zu kurtz gekommen;
Die erste war zu schön, und blieb ihm nicht getreu;
Sie liebte Pracht und Putz und trieb Verschwenderey.
Die andre war zwar reich, doch böse, wie ein Drache;
Das war denn wiederum auch keine gute Sache.
Solander ward darbey, gleich wie ein Schimmel, grau;
Doch endlich kam der Tod und hohlte diese Frau.
Nach diesem hat er sich zum dritten mahl vermählet,
Und eine stille Braut zu seiner Frau erwehlet;
Dieselbe hatt er lieb, weil sie gelassen war,
Und ihm das erste mahl den ersten Sohn gebahr.
Doch seine Hertzens Lust ward zeitig abgebrochen,
Sein allerliebstes Weib starb leider! in den Wochen.
Solander starb fast nach vor lauter Hertzeleyd,
Und suchte seinen Trost bey stiller Einsamkeit.
Er ließ sich Tag und Nacht von keinem Menschen sehen,
Und hörte weiter nichts, als wilde Vögel, krähen.
Das wurd er nun gewohnt, so, daß es ihn bewog,
Und er, sein Sohn und Knecht den stillen Wald bezog.
Er ließ sein gantzes Vieh, von Ochsen, Schaaf und Kühen,
Und was dergleichen mehr, aus seinen Ställen ziehen;
Das nahm er mit sich fort, und ließ das Hauß allein,
Und zog mit alle dem tieff in den Wald hinein.
Er lebte mäßiglich, die Milch von Küh und Ziegen
War seine Mittags-Kost; und liesse sich begnügen,
Wenn nur (es ward doch offt ein junges Kälbgen lahm,)
Ein Bißgen Kälber-Fleisch auf seine Tafel kam.

Und

Und wenn was übrig blieb von Butter, Käß und Eyern,
So muste Hanß, der Knecht, damit zu Marckte leyern.
Ob der nun treu geweſt, das bleibt dahin geſtellt,
Wahr iſt es, Hanß der Schelm, verſoff das halbe Geld.
Solander konte nur die Luſt zehn Jahr genieſſen,
So muſt er unverhofft die Augenlieder ſchlieſſen;
Doch aber eh ihm noch der letzte Hauch entwich,
So rieff er ſeinen Knecht, den alten Hanß, zu ſich.
Komm, ſchwere mir, mein Knecht, (ſo waren ſeine Worte:)
Laß du mir meinen Sohn nicht aus dem ſtillen Orte,
Es ſey wohin es ſey, damit ihm nicht die Welt
Und zwar abſonderlich das Weibes-Volck gefällt.
Er ſoll mir ſo, wie ich, vergnügt und einſam leben,
Und ſich zu keiner Zeit in Eheſtand begeben,
Ja! ſtell ihm allemahl mich zum Exempel dar,
Und ſag ihm, was vor Creutz bey meinen Weibern war.
Hanß ſchwur: ich halte das euch alles mit einander,
Und gab ihm ſeine Hand; darauf verſchied Solander.
Der Knecht beförderte den todten Leib zur Ruh,
Und Hampelmann, der Sohn, ſah voller Thränen zu.
Inzwiſchen ward das Hauß ſehr wohl in Acht genom̃en,
Hauptſächlich ſuchte Hanß dem Eyde nachzukommen,
Er ließ den Hampelmann nicht aus der Hütte gehn,
Und gab ihm läppiſch Zeug von allen zu verſtehn.
Er muſte ſeine Luſt mit Rüben-ſchneiden büſſen,
Und wenn der Abend kam, die Federn helffen ſchlieſſen;
Doch ob gleich Hampelmann noch ziemlich albern ſah,
So war doch dann und wann ein kleiner Vorwitz da.

So listig war er doch, wenn Hanß zu Marckte gienge,
So machte Hampelmann zu Hause krumme Sprünge.
Er wär ihm manchesmahl von weiten nachgerannt,
Wenn ihm die Strasse nur nicht gar zu unbekannt;
Doch einmahl gieng der Knecht mit einem Sack voll Korne
Zum Jahr-Marckt in die Stadt, der hinten oder forne
Ein kleines Loch gehabt, da ward der Weg entdeckt,
Und unserm Hampelmann ein Weiser auffgesteckt.
Er eilte glücklich fort, und kam zu seinen Hanßen,
Potz Stern! wie fieng der Knecht erschrecklich an zu gransen;
Er war, als wenn der Blitz ihn durch und durch gerührt,
Und sprach: Wer hat euch dann zu mir herein geführt?
Der lose Hampelmann fing hertzlich an zu lachen,
Er sprach: Ich wolte sehn, was hier die Leute machen.
Kaum hatt er ausgeredt, so kam von ungefehr
Ein artig Jüngfergen, das Korn zu kauffen, her:
Herr, rieff der schlaue Knecht, seht doch auf jene Seite!
Nein! fragte Hampelmann, was seyn denn das vor Leute?
Und sah die Jungfer an; darauff versetzte Hanß;
Je Herr, es hilfft euch nichts, das Ding ist eine Ganß!
Das Ding wär eine Ganß! sprach Hampelmann, und lachte,
Und that, als wenn es ihm zugleich Verwundrung machte:
Die Ganß gefällt mir wohl; Hanß, kauffe sie vor mich!
Da sagte dieser drauf: Herr, seyd nicht wunderlich!

Die

Die Kinder spielen mit; Ihr werdet euch ja schämen.
Ich will, sprach Hampelmann, sie mit zu Bette nehmen.
Je! sagte Hanß zu ihm: Herr, seht nur was ihr thut!
Er sprach: Hanß, halt mirs Maul! ich bin dem Gänßgen gut.
Hanß sahe, daß das Spiel nun anders nicht zu karten,
Und hieß den Hampelmann bey seinem Sacke warten;
Er gieng dem Mägdgen nach, und trug den Hampelmann
Zu ihrem Bräutigam mit eignen Worten an.
Die Jungfer, da sie nur vom Manne hörte sagen,
Nahm sich nicht die Gedult, die Mutter erst zu fragen;
Sie sagte Ja! zu ihm; verließ ihr eigen Hauß,
Und zog mit Hampelmann in seinen Wald hinaus.
Sie waren kaum ins Hauß, so sprach er zur Lisette:
(Die junge Braut hieß so) Schatz! gehn wir bald zu Bette?
Nein! sagte sie, mein Kind, ich bin noch nicht recht Braut,
Es ist noch viel zu früh, wir sind noch nicht getraut.
Den Morgen schickten sie darauff zum Hochzeit-Feste,
Man lud den Priester ein, und bat verschiedne Gäste;
Des Mittags wurden sie zusammen copulirt,
Und als sie wiederum vom Priester weggeführt,
So sagte Hampelmann zu seiner Braut Lisette:
Mein auserwehlter Schatz! Nun! gehn wir bald zu Bette?
Ach nein! sprach seine Braut, vor Essens wird es nicht.
Und da die Mahlzeit nun vollkommen ausgericht,

So sprach er wiederum zu seiner Braut Lisette!
Wenn wird es denn einmahl? Schatz! gehn wir nun zu Bette?
Nein! sagte sie darauf: Es ist noch lange Nacht;
Es wird nun allererst ein Ehren-Tantz gemacht.
Und da auch das geschehn, so schrie er laut: Lisette!
Mich schläffert gar zu arg, komm doch einmahl zu Bette!
So komm nur, sagte sie; Es ist nunmehro Zeit.
Darauf verschwanden sie in gröster Erbarkeit.
Geehrtster Bräutigam, so hefftig sind die Flammen,
Die aus dem innersten Verliebter Hertzen stammen;
Es unterdrückt sie nichts, es sey auch noch so schwer,
Das macht, sie stammen selbst von Stern und Himmel her.
Ihr könnet, Werthes Paar, hierinne selber zeugen,
Wie starck die Liebe sey. Jedoch ich will nur schweigen,
Ich halt Euch doch nur auf, weil Ihr schon lange Zeit,
Wiewohl im Geiste nur, in Euerm Bette seyd.
Drum will ich Euch auch nicht die süssen Bilder stöhren,
Nur habt so viel Gedult, mein Wünschen anzuhören:
Der Himmel sorge selbst vor Eurer Seelen Ruh,
Und deck Euch, Schönstes Paar, mit lauter Seegen zu!
Vergnügung müsse stets mit Euch zu Bette gehen,
Und neues Liebes-Wohl früh Morgens auferstehen!
Ja! wird das Bette selbst darzu zu kleine seyn,
So kaufft Euch nur fein bald etwas von Wiegen ein.

## XII.

# Vergleichung eines Schaafs mit einem Frauenzimmer, bey der S. u. G. Hochzeit den 23. May 1724.

WIr Menschen wehlen uns offt wunderliche Sachen,
Aus welchen wir hernach uns ein Vergnügen machen;
Hier macht ein Mägdgen sich mit einem Kätzgen groß,
Dort nimt ein anderes ein Hündgen in die Schooß;
Der ist ein Vogel-Freund, und hat an Nachtigallen,
An Wachteln, Zeisigen, besonders Wohlgefallen;
Und jener kauffet sich ein Turtel-Täubgen ein,
Und was dergleichen mehr mag zu erdencken seyn.
Doch da du, Werther Freund, den Wollen-Handel treibest,
So thust Du trefflich wohl, daß Du bey solchem bleibest,
Daß Du zu deiner Lust ein Schäffgen auserwehlt,
Dem an der Artigkeit nicht das geringste fehlt.
Ein Schäfgen! was ist das? so wirst Du ietzund fragen,
Gedult! wir wollen Dir den gantzen Handel sagen:
Wir meynen deine Braut. Die schimpffen wir so nicht,
Weil man zum Jungfern offt: Mein liebes Schäfgen! spricht.
Gewißlich! wenn wir hier den Jungfern sagen solten,
Auf was für ein Portrait wir sie verweisen wolten,
(Ihr Jungfern hört fein zu!) so sagten wir zu euch:
Seyd doch, so lang ihr lebt, den lieben Schäfgen gleich!

Das ist: Ihr müsset euch der Unschuld stets bestreben,
Und wie ein Schäfgen thut, fein keusch und erbar leben,
Und wenn iemand zu frey vor euern Ohren spricht,
So thut, als wüstet ihr die gantze Sache nicht.
Zwar leider! ist bereits das Ubel eingerissen,
Daß manche Jungfern viel vom Ehestande wissen,
Ja! öffters kennen sie noch gröβre Heimlichkeit,
Als wie ein Eheweib, so lange schon gefreyt.
Ihr müβt gelinde seyn, und gegen Junggesellen,
Wenn sie euch ja! verletzt, euch nicht so grausam stellen;
Und nehmt ein gutes Wort statt der Versöhnung an,
Vergest es ihnen bald, was sie zu viel gethan.
Laβt, wo es möglich ist, doch keine Seelen sterben,
Die sich um eure Gunst bemühen und bewerben,
Macht keinem, der euch liebt, das Ja-Wort nicht zu schwer,
Und streubet euch dabey nicht immer wie ein Bär.
Ihr müβt demüthig seyn, nicht stoltz und aufgeblasen,
Denn Mägdgen solcher Art sind warlich grosse Hasen,
Sie dencken, weil sie reich, galant, verständig, jung,
So sey der tausende vor sie nicht gut genung.
Denn wenn ein Schäfgen gleich die schönste Wolle träget,
Und würde noch so wohl versorget und verpfleget,
Es könte Tag und Nacht auf Klee und Blumen ruhn,
So wird es doch dabey nicht übermüthig thun.
Es haβt ein frommes Schaaf das allzufreye Wesen,
Und hat die Sittsamkeit zur Tugend auserlesen;
Es stehet nicht so gleich vor allen Leuten still,
Und fliehet, wenn man es mit Händen haschen will.

Drum muß kein Mägdgen ſich ſo gleich nicht fangen laſſen,
Und ieden, den ſie ſieht, ſelbſt bey den Händen faſſen.
Es läſt ſo gar gemein, wenn ſie es gleich erlaubt,
Daß ieder, wer der ſey, von ihr ein Küßgen raubt.
Du aber, Werther Freund, haſt Dir ein Kind erkohren,
Der alle Tugenden der Schäfgen angebohren,
Das dein verliebtes Hertz erfreuet und vergnügt,
Und als ein Schäfgen ſelbſt in deinen Armen liegt.
Laß Dir den Nahmen nicht, ſo ihrer Ankunfft eigen,
Und zwar wohl grimmig klingt, ein böſes Merckmahl zeigen;
Die Sanfftmuth ſtellet ſich in ihren Augen ein
Und wird als wie ein Schaaf, und noch viel frömer, ſeyn,
Dein Handel, der Dir Ruhm, ſo wohl als Vortheil, bringet,
Und der in Leipzig Dir vor andern wohl gelinget,
Erlanget den Gewinn in ſolcher Menge nicht,
Als Dir der Uberfluß von deiner Braut verſpricht.
Die Freude, welche Du in ihrer Bruſt wirſt finden,
Wird unerſchöpfflich ſeyn, und niemahls auszugründen,
Gleichwie, wenn ſchon das Schaf die Wolle niederlegt,
Doch alle Jahre noch von neuen wieder trägt.
So ſchlieſſe denn nunmehr dein Schäfgen an dein Hertze,
Und habe deine Luſt an dem getreuen Scherze;
Laß ſelbiges mit Dir des Abends ſchlaffen gehn,
Und mit Dir wiederum des Morgens auferſtehn.

Der Himmel woll Euch nichts, als Sonnen-Blicke, schencken,
Dich und Dein liebes Schaf mit Seegens-Thaue träncken!
Es falle bey Euch nie kein schlaffer Winter ein,
Denn der soll, wie man spricht, den Schafen schädlich seyn.
Damit ihr allezeit im Grünen könnet spielen,
Und Eure Liebes-Gluth auf sanfften Blumen kühlen,
Und daß, wenn übers Jahr der Winter bald vorbey,
Ein liebes Oster-Lamm in Euern Armen sey.

## XIII.

## Die Frage: Wer von Braut und Bräutigam zu erst ins Bette steigen soll? bey der R. und P. Hochzeit in Annaberg, den 2. Aug. 1723.

DJe Lieb ist wie ein Kind; Sie kriecht auf allen Vieren,
Wenn Furcht und Zweiffel noch der Hoffnung widerstehn,
Zuweilen läßt sie sich an beyden Armen führen,
Wenns aber weiter kömmt, so fängt sie an zu gehn.
Und endlich tritt sie gar auf ihre steiffen Beine,
Und fängt zu steigen an, weil sich die Stärcke zeigt.
Der allerhöchste Grad, den ich hierunter meyne,
Ist, wenn man in der Nacht zur Braut ins Bette steigt.
Hierbey nun schickt sich wohl nachfolgendes zu fragen:
Wer steigt zu allererst ins Ehe-Bette nein?

Darff

Darff ſich der Bräutigam von Rechtes wegen wagen,
Soll nicht vielmehr die Braut zu erſt im Bette ſeyn?
Die Antwort wird hierauf nichts ſchweres bey ſich hegen.
Wer in dem Ausziehn ſich am erſten fertig hält,
Der ſoll ſich auch zu erſt ins neue Bette legen,
Damit den, der ſchon bloß, kein kalter Froſt befällt.
Da macht nun insgemein der Bräutgam kurtze Händel,
Die Hitze treibet ihn, drum eilt er nach der Ruh.
Hingegen eine Braut hat vielerley Getändel,
Und bringt mit ihrem Putz wohl zwey, drey Stunden zu.
Drum wird auch wohl das Recht dem Bräutigam verbleiben,
Er iſt nunmehro Herr, der forn und oben ſteht;
Im Bette darff man nicht mehr Complimenten treiben,
Wenn vor den Leuten gleich das Weib zur Rechten geht.
Doch wenn der Bräutigam zu lange zaudern ſolte,
Und nähm ein Räuſchgen noch mit ſeinen Gäſten ein,
So ſäh ich würcklich nicht, wie man erweiſen wolte,
Daß nicht die Braut zu erſt im Bette ſolte ſeyn.
Da aber kan es noch der Jungfer Braut gebühren,
Daß ſie, eh ſich der Tag zum Hochzeit-Feſte zeigt,
Zu ihrem Zeitvertreib mag dann und wann probieren,
Wie artig und vergnügt ſichs in das Bette ſteigt.
Nun kan ein ieder ſich auch ſeines Rechts begeben,
Und mancher hat auch wohl ſein Angelegenheit.
Exempli gratia: Wer noch nicht weiß zu leben,
Sich auch ſonſt nichts verſucht, und eine Wittfrau freyht.
Die iſt ſchon unterricht, die weiß es anzugreiffen,

Und braucht ein armer Tropff ja! Manuduction,
Wie? wo? und ob er soll das Bißgen Vestung schleiffen,
So weiß sie, wie gesagt, das alles völlig schon.
Inzwischen soll die Braut sich sittsamlich beqvehmen,
Und niemahls ihren Gang, wenn sie ins Bette kreucht,
Nicht über ihren Schatz, und seine Beine nehmen,
Man weiß im Finstern nicht, worauff man manchmahl steigt.
Nun fragt sichs: Hält es denn die Erbarkeit vor Sünde,
Wenn Braut und Bräutigam ins Hochzeit-Bette springt?
Allein ich sehe nicht, wo das verbothen stünde,
Weil solche Regungen die Freude mit sich bringt.
Wiewohl ich rath es nicht, es hat das liebe Bette
In dieser ersten Nacht ein hartes auszustehn,
Und wenn es nun ein Sprung etwan erschüttert hätte,
So könt es in der Lust gar von einander gehn.
Welch Bein soll aber erst ins weiche Bette kommen?
Unstreitig hat darzu das rechte Macht und Fug.
Die Römer haben das für glücklich angenommen,
Wenn sich der Vögel-Schwarm zur rechten Seite schlug.
Doch gilt es, wenn man lincks in seinen Sachen wäre,
Daß man den lincken vor, den rechten hinter stellt.
Denn da liegt wenig dran, Ihr steigt gleich gar die Qvâre,
Rechts oder lincks hinein, so, wie es euch gefällt.

Wenn

Wenn nun das Bette hoch, daß mans kaum kan ersteigen,
So setzt ein Stühlgen hin, damit ihr euch sodann
Nicht mit den Beinen dürfft so wunderlich bezeugen,
Und daß auch nicht so leicht das Hembde reissen kan.
Geehrter Bräutigam, Du kanſts am besten sagen,
Und dein M = = weiß, wie Du es hast gemacht,
Auch was sich ferner hat beym Steigen zugetragen,
Ob ihr gebetht, geflöht, (*) geseuffzet und gelacht.
Hab ich, Mein Freund, indeß nicht alles recht getroffen,
Hab ich hier nicht genug ja! gar zu viel gethan,
Will ich den Unterricht von Dir getreulich hoffen,
Daß ich im Steigen mich nicht einst versteigen kan.
Inzwischen wünsch ich Dir aus unverfälschten Triebe,
Der Himmel schütze Dich und deine liebe Braut!
Er segen Euer Thun, das Werck der süssen Liebe,
Das Ihr in reiner Brunst zusammen eifrig baut!
Lebt immerdar vergnügt, und wißt von keinem Kummer,
Der Höchste nehm Euch selbst mit seiner Hand inacht,
Daß dein M = = einst nach ihrem Liebes-Schlummer,
Auch über einen Sohn, wie dort die Sara, lacht!

(*) Ein Druck-Fehler, soll heissen: gefleh't.

# XIV.

## Ob ein Frauenzimmer schreyen dürffe, wenn sie geküsset wird? bey der L. und S. Hochzeit in Zittau, den 17. Augusti 1723.

WEr seinen Schwur und Treu der Liebes-Fahne giebet,
Und seine freye Brust der Venus offen macht;
Wiewohl nur kurtz gesagt! derselbe, welcher liebet,
Hat sich ein Paradieß auf Erden zugedacht.
Die angenehme Lust, so nur der Geist empfindet,
Ist etwas himmlisches, und von Vollkommenheit,
Und das vergnügteste, so man hierinnen findet,
Ist, ach! wie schöne klingts, der Küsse Süßigkeit.
Hier aber ist mit Recht der Umstand zu berühren,
(Das Frauenzimmer fehlt bey diesem Stücke scharff,)
Ob eine Jungfer sich im Küssen möge zieren,
Und ob sie auch darum mit Rechte schreyen darff?
Mich wundert in der That, daß dieses eingerissen,
Daß das geliebte Volck deßwegen schreyt und keifft,
Sie müssen doch wohl nicht zu überlegen wissen,
Daß dieses wider Zucht und Erbarkeiten läufft.
Mein GOtt! wie können sie doch sonst so stille schweigen,
Wenn sie in Compagnie bey Lust und Schertzen seyn,
Kaum kan ein Lächeln sich an ihren Augen zeigen,
Und pressen noch mit Fleiß die zarten Lippen ein.

Es

Es heist, die Erbarkeit hätt es also verlanget,
Und dieses lobt man auch, daß ihr so sittsam seyd.
Doch, wenn ihr, da man hertzt, so an zu schreyen fanget,
Wo, sagt mir, bleibet denn der Schein der Erbarkeit?
Denn einmahl ist gewiß, ein Küßgen bleibt in Ehren,
Es machet keinen Fleck, der eure Keuschheit schwärtzt.
Und warum wolt ihr euch so gar erschrecklich wehren,
Wenn ein verliebter Mund euch mit Entzücken hertzt?
Bedencket, habt ihr nicht den allergröstẽ Schaden,
Wird euch das Häubgen nicht zerruschelt und zerfitzt?
Was pfleget ihr vor Schuld zugleich auf euch zu laden,
Wenn ihr den Küssenden mit euern Nadeln ritzt?
Wolt ihr so grausam seyn, als wie die Kriegs-Genossen,
Daß ihr niemahls den Sieg zu seinem Ende bringt,
Ihr habet denn vorher unschuldig Blut vergossen?
O! dieses ist ein Ruhm, der gar nicht löblich klingt!
Weßwegen wachsen denn die Rosen und Narcissen,
Wenn sie der Gärtner nicht von ihren Stengeln pflückt?
Und was soll euer Mund, weñ man ihn nicht soll küssen,
Und wenn er ohne Thau verwelcket und erstickt?
Wohlan! so thuts nicht mehr, und fanget an zu schreyen,
Und haltet euern Mund nur fein gedultig her,
Euch wird mein treuer Rath zu keiner Zeit gereuen,
Ihr selber machet euch die Sache nicht so schwer.
Ja! wenn das überall so bräuchlich werden wolte,
(Denn viele sind gleichwohl gelassen mit darbey)
Daß man bey iedem Kuß flugs helle schreyen solte,
Behüt uns, wär es nicht ein schrecklich Mord-Geschrey.
Man könte ja niemahls sein eigne Worte hören,
Man überlege nur, wie öffters wird geküßt?

Ihr würdet überhaupt den Landes-Frieden stöhren,
Das doch im Teutschen Reich ein groß Verbrechen ist.
Ach! laßt euch dieses doch die keuschen Tauben zeigen,
Wie ist das liebe Vieh bey seinem Schnäbeln still!
Drum solt ihr eben auch so mäußgen-stille schweigen,
Wenn euch ein treuer Mund für Liebe küssen will.
Geehrte Jungfer Braut, es ist mir zwar verborgen,
Wie Sie es diesesfalls im Küssen hat gemacht,
Denn das gehöret auch nicht unter meine Sorgen,
Doch aber sag sie mir, was sie hierbey gedacht?
Nicht wahr? ich habe Recht, Sie muß es heimlich sagen,
Darum ersuch ich Sie bey ihrem Hochzeit-Fest,
Ein jeder insgesammt wohlmeynend vorzuschlagen,
Daß sie ein andermahl das Schreyen unterläßt.
Und endlich kan ich auch den Wunsch nicht unterdrücken,
Der aus dem Hertzen mir in Mund und Feder bricht:
Der Höchste seegne Sie mit lauter Sonnen-Blicken,
Es unterbreche Sie kein Sturm und Nebel nicht!

## XV.

## Braut und Bräutigams Tisch-Reden bey der Hochzeit-Tafel. Bey der M. u. W. Hochzeit in Guben, den 18. Augusti 1723.

WEnn Hochzeit werden soll, so ladet man die Gäste,
Die bey dem Trauungs-Werck als Zeugen sollen seyn.

Wenn

Wenn dieſes nun verricht, ſo kömmt das allerbeſte,
Die Gäſte ſtellen ſich zur Hochzeit-Tafel ein.
Nun möchte mancher wohl aus Neu-Begierde wiſſen,
Was Braut und Bräutigam, wenn ſie bey Tiſche ſind,
Für artiges Geſpräch zuſammen führen müſſen?
Dieweil man nirgends was davon im Büchern findt.
Die Frag iſt ziemlich ſchwer nach Würden zu entſcheiden,
Ein Wörtgen, welches laut wird ſparſam aufgebracht.
Es will ſich ohnedem den erſten Tag nicht leiden,
Daß Braut und Bräutigam ein Hauffen Redens macht.
Sie müſſen erbar thun, damit die andern ſprechen:
Wie ſittſam ſehen doch die lieben Leutgen aus!
Und wenn ſie gleich ein Wort zuweilen unterbrechen,
So blickt doch allemahl ein Schein der Unſchuld raus.
Da redt das liebe Volck das meiſte mit Gedancken,
Im Geiſte ſteigen ſie die Kammer aus und ein.
Da weiß die Liebe nichts von Grentzen oder Schrancken,
Verliebte wiſſen nicht, wo ihre Sinnen ſeyn.
Doch, wer die Kunſt verſteht, wie man charmiren müſſe,
Kan ſich ein groſſes Licht aus ihren Augen ziehn;
Der ſieht, wie Schmeicheley, wie Küſſe gegen Küſſe,
Jedoch im Geiſte nur, ſo hin und wieder fliehn.
Die Liebe zeiget hier ein rechtes Wunder-Weſen,
Die Hertzen reden wohl, die Ohren hörens nicht;
Die Worte laſſen ſich nicht ſchreiben oder leſen,
In Augen wohnt der Mund, der ſtatt der Zunge ſpricht.

Kommts

Kommts weit, ſo drücken ſie einander ihre Hände,
Das heiſt ſo viel geredt: Nun hab ich dich gewiß!
Nun hat dein ſpröddes Thun, dein Eigenſinn ein Ende,
Nun macht der Tod allein der Liebe Hinderniß.
Die Braut hingegen denckt: Mir iſt recht wohl zu Muthe,
Daß mich die Hoffnung nicht mehr weiter täuſchen kan.
Ein Mannsvolck, weil es liebt, iſt wie die Wünſche-Ruthe,
Wo Gold der Liebe wächſt, da ſchlägt ſie allzeit an.
So thut das liebe Paar den erſten Tag verſchwiegen,
Sie bringen ihre Zeit mit ſtummen Reden zu;
Jedoch den andern Tag wird ſichs ſchon anders fügen,
Sie hieſſen lieber flugs einander ietzo Du!
Da fängt das neue Paar zuſammen an zu ſchertzen,
Er heiſt ſie ſeine Frau, da ſie ſich Jungfer nennt;
Noch kaum enthält er ſich, ſie öffentlich zu hertzen,
Das macht, weil ſich das Paar nun ſchon genauer kennt.

Vergeht der Braut die Luſt, viel Speiſen anzurühren,
So fragt er ohne Scheu: Mein Engel, ſchmeckt es nicht?
Sie hat ſich gantz gewiß zu feſte laſſen ſchnüren?
Wie? oder iſt die Brüh ſo weichlich zugericht?
Bald ſiehet ſie den Schweiß an ihres Bräutgams Wangen,
Und ſpricht: Geliebter Schatz, Er ſchwitzet gar zu ſcharff,

Er-

Erlaube, daß ich mir den Becher möge langen,
Und daß Ihm meine Hand die Stirne trocknen darff.
Trägt man Gebratens auf, und ein Gerichte Fische,
Und wird der Jungfer Braut das Schwäntzgen überreicht,
So stöst das lose Volck einander unterm Tische,
Wobey ein stummes Knie die beste Deutung zeigt.
Bald kriegt der Bräutigam ein delicates Stücke,
Das giebt Er Ihr, und spricht: Mein Kind, Sie nehme das!
Sie giebt ihm wiederum was anderes zurücke,
Und diese Höfflichkeit verbleibt ohn Unterlaß.
Wird endlich auch etwas von Krebsen aufgetragen,
So schelt der Bräutigam die Schwäntzgen säuberlich;
Dieselben pfleget nun die Braut nicht auszuschlagen,
Und saget allemahl: Schatz, ich bedancke mich.
Das meiste redt die Braut, wenn man den Crantz will nehmen,
Bald thut sie böß und gut, doch dieses nur aus Zwang;
Ja! viele wollen sich mit Weinen drüber grämen,
Jedoch im Hertzen steht der Wunsch: GOtt Lob und Danck!
Die Gäste fragen auch verschiedentliche Sachen,
Exempli gratia; bald fehlt den Augen was;
Bald fraget der und die, was sie im Bette machen?
Da sind die Hände kalt, da sind die Lippen blaß.
Allein die liebe Braut hält das vor Schraubereyen,
Den Gästen gönnet sie hierüber ihre Lust,

Und manche wollen gar der Braut was prophezeyen,
Sie aber bleibt dabey, es sey ihr nichts bewust.
Inzwischen fragt sie offt: Wie viel die Uhr geschlagen?
Wenn nun der Bräutgam sagt, daß es bald Zwölffe sey;
So spricht sie: Nun ists Zeit, die gute Nacht zu sagen,
Es gehet ohnedem die Nacht so bald vorbey.
Könt ich, Geehrtes Paar, mich nur von hier entfernen,
Und selber in Person bey Ihrer Tafel seyn,
So könt ich alles das mit mehrern Grunde lernen,
So aber fallen mir nur leere Schatten ein.
Ich habe selbst das Werck zur Zeit noch nicht getrieben,
Die Unschuld ziehet mir noch eine Decke für,
So wahr ich ehrlich bin, ich weiß noch nichts von Lieben,
Denn wo die Pallas wohnt, hat Venus kein Qvartier.
Der Haupt-Zweck ist ein Wunsch von Rechts- und Freundschaffts wegen,
Lebt wohl, Geliebtes Paar, seyd fruchtbar und vermehrt,
Damit man übers Jahr von Euren Ehe-Seegen
In Wiegen, Schooß und Arm die Würckung schreyen hört!
Inzwischen will ich noch auf Zeit und Glücke hoffen,
Wenn mir die Liebe gleich nicht Paradiese macht.
Wer weiß? wo noch für mich ein schöner Garten offen,
In welchem hier und da ein liebes Blümgen lacht.

XVI.

## XVI.

# Das Orgel-Werck der Liebe.

## Bey der D. und S. Hochzeit in Burg, den 19. Octobr. 1723.

GEehrte Jungfer Braut,
geliebte Jungfer Muhme,
So iſt es denn gewiß, daß Du die rare Blume,
Der theuren Jungferſchafft nunmehro willſt entweyhn,
Und lieber eine Frau, als eine Jungfer ſeyn?
Du thuſt ſehr wohl daran: Das allzuſtrenge Leben,
So einer Jungfer ziehmt, kan wenig Freude geben,
Das beſte, welches ſich ein Mägdgen wünſchen mag,
Iſt, (ach! du ſchönes Wort!) der liebe Hochzeit-Tag.
Derſelb iſt heute nun vor Dich auch angebrochen,
Und weil ich, Werthe Braut, ſo viel ich weiß, verſpro-
chen,
Es ſollt ein Hochzeit-Vers zu deinen Dienſten ſeyn,
So ſchick ich dieſes Blatt, wie du verlanget, ein.
Ich bin abſonderlich in meiner Bruſt vergnüget,
Daß deine Liebe ſich ſo artig hat gefüget.
Dein Vater war vor dem der Orgel zugethan,
Nun nimmſt Du einen Schatz, der zierlich ſingen kan.
Gewiß! Ihr werdet Euch in all und jeden Stücken,
Geehrt-geliebtes Paar, ſehr wohl zuſammen ſchicken,
Und da ich dichten will, ſo ſtellt ihr ſelber mir
Ein ſchönes Orgel-Werck der ſüſſen Liebe für.
Soll ſonſt ein Orgel-Werck mit lauten Thonen klingen,
So muß der Blaſe-Balg darzu den Athem bringen,

Und wenn die Liebe nicht die Hand im Spiele führt,
So wird das Orgel-Werck vergebens angerührt.
Jedoch den Blase-Balg muß ein Calcante treten;
Wer sich ein Mägdgen sucht, muß gute Freund erbethen,
Die wenden allen Fleiß, und alles Künsteln an,
Und rühmen, wie sie sich so wohl versorgen kan.
Ein Schüler, wenn er erst die Orgel lernet spielen,
Versucht nur zitternde die Claves anzufühlen,
Doch aber, wenn er bald die Regeln wissen soll,
So nimmt er den Accord mit beyden Händen voll.
Ein neuer Liebender kömmt nicht mit vollen Griffen,
Es hiesse sonst: Monsieur, ihr seyd zu ungeschliffen;
Man dient von unten auf: Hier gilt kein jäher Sprung,
Ein Küßgen auf die Hand ist erst schon gut genug.
Und wenn man heimlich merckt, daß das wohl auffgenommen,
So darff man nach und nach gar kühnlich wiederkommen,
Wann gleich ein schlaues Kind mit Nadeln ritzt und sticht,
Nur frisch! dieweil sie selbst Da Capo! heimlich spricht.
Soll alles durch und durch vollkommen zierlich lassen,
So muß so wohl der Bass samt Mittel-Stimen passen.
Bald wechselt der Tenor, bald wieder der Discant,
Und da wird Hand und Fuß zum Spielen angewandt.
So gehts, wenn sich zuletzt die Gegen-Liebe zeiget,
Wenn ein entzückter Kuß aus Küssen wieder steiget;
Bald recket er den Mund, bald sie das Mäulgen her,
Als wenn im Lieben auch die Fuga Mode wär.

Nechst

Nechſt dieſem iſt auch leicht von ſelbſten zu begreiffen,
Zu einem Orgel-Werck gehören gute Pfeiffen,
Die müſſen ordentlich, im Thone hell und rein,
Und jedem, wer ſie hört, mit Luſt zu hören ſeyn.
Das ſind die Tugenden, woraus die Lieb entſpringet,
Wenn aber Ehr und Ruhm nicht gar zu lieblich klinget,
So iſt das Werck verſtimmt, da hat der Jungfer-Crantz
(Daß ich ſo reden mag) auch eine Diſſonanz.
Da iſt das Spiel verderbt; Doch mancher läſt es gehen,
Wenn ſolche Pfeiffen nur aus Silber noch beſtehen,
Und dencket, wenn der Klang nur in den Beutel fällt,
So iſt das Orgel-Werck ſchon gut genug beſtellt.
Allein, ein ſolcher Menſch greifft ſchrecklich ſtarck daneben,
Da will kein Index nicht die rechten Thone geben.
Wenn ſo ein Organiſt die klein Octave zieht,
Wie ſtutzt er, wenn er gar die groß Octave ſieht.
Das Schnarr-Werck heiſt die Frau, der Mann der Tremulante,
Und wird er offtermahls aus Ungedult Calcante,
So wird ſie zwar Pedal, das, wenn es wird gerührt,
Doch auf das gröbeſte ihr Stückgen muſicirt.
Euch aber, Werthes Paar, hat Tugend ſelbſt vermählet,
Ihr habt den beſten Weg zur Liebes-Burg erwehlet,
Wer auf dergleichen Art ins Ehe-Bette ſteigt,
Dem iſt der Himmel auch zu aller Zeit geneigt.
Wohlan! ſo treibet denn das Orgelwerck der Liebe,
Vermehrt in Eurer Bruſt die angeflammten Triebe,
Das Glücke wird bey Euch der Componiſte ſeyn,
Das ſchreibe niemahls dur in Eure Stimmen ein!

Das Bett iſt Euer Chor, da könnt Ihr muſiciren,
Die Liebe wird den Tact ſchon juſto Tempo führen;
So viel ich aber kan zum bevoraus verſtehn,
Wird wohl das gantze Werck aus Cammer-Tone gehn.
Inzwiſchen werdt Ihr ſchon ein luſtig Stückgen machen,
Daß Ihr dereinſten ſelbſt darüber könnet lachen,
Wenn, Vielgeliebtes Paar, zu ſeiner rechten Zeit,
Ein junges Cantorchen bey Eurer Orgel ſchreyt.

## XVII.

## Das ſanffte Ende der entſeelten Junggeſellenſchafft, bey der S und S. Hochzeit in Leipzig den 9. Novembr. 1723.

GEehrter Bräutigam,
die Welt und ihre Theile
Bewohnt der Unbeſtand, ſo weit ſie offen ſteht,
Es währet, wie man ſpricht, ein Ding nur eine Weile,
Biß einſt der gantze Bau zu Grund und Boden geht.
Das lehrt ſelbſt die Natur, ſie ändert alle Tage,
Und unſer Leben iſt zu gröſten Jammer kurtz,
Du weiſt, Herr Bräutigam, was ich noch weiter ſage,
Allein den Augenblick vergeß ich meinen Reim.
Doch wiederum zum Zweck, Du gehſt aus unſern Orden,
Und haſt Dich in ein Weib ſo unverhofft vergafft.

Kurtz:

Kurtz: Du biſt, Werther Freund, ein junger Ehmann worden,
Wo aber bleibt denn nun die Junggeſellenſchafft?
Sie wird nunmehro wohl zu Grabe müſſen gehen,
Sie iſt doch auch ein Ding, das nicht beſtändig bleibt.
Mich deucht, es ſoll gar wohl bey deiner Hochzeit ſtehen,
Wenn hier mein Kiel etwas von ſeinem Ende ſchreibt.
Vor allen möchte hier ein Neubegierger fragen:
Was vor Ideen wohl davon zu machen ſeyn?
Allein es läſt ſich nicht beſchreiben oder ſagen,
Die Leute bilden ſichs nur in Gedancken ein.
So nichtig, als es ſcheint, ſo iſt es eine Bürde,
Und der, ſo noch den Bart zum Feder-Juden ſchickt,
Der ſeufftzet, wenn ich doch einmahl zum Manne würde,
Es kömmt uns allen an, der klügſte wird berückt.
Die Liebe ſolte nur die Menſchen nicht befallen,
Das iſt das erſte Gifft der Junggeſellenſchafft.
Wenn ſolche Regungen in allen Gliedern wallen,
So wird ſie mit Gewalt auf einmahl hingerafft.
Wenn denn die Zeit erſcheint, da ſie ſoll Abſchied nehmen,
So muß die Jungferſchafft bey ihr zugegen ſeyn.
Die fangen beyde ſich zuſammen an zu grämen,
Und gehen wie ein Licht in einem Oden ein.
Zwar manchmal denckt mans nur, man würde ſie bekommen;
Jedennoch hinten rum! Die gute Zeit iſt aus.
Es hat ein andrer offt die Perlen ausgenommen,
Und mancher bringet ſelbſt nicht vieles mit ins Hauß.

Etwas besonderes hat dieses zu bedeuten,
Und das bey iedermann Verwunderung erwirbt,
Man läst ihr Morgens früh voraus zu Grabe läuten,
Da sie doch allererst darauf des Abends stirbt.
Sie will bey ihrer Grufft kein groß Gepränge haben,
Sie hat die Einsamkeit im Leben hochgeschätzt;
Deßwegen wird sie auch so stille hin begraben,
Und daß es niemand sieht, verborgen beygesetzt,
Kein Todtengräber hat hierbey was zu erwerben,
Sie macht sich selbst das Grab, und legt sich lebend drein.
Nun fragt sichs, wenn sie sieht, sie werde balde sterben,
Setzt sie im Testament denn keinen Erben ein?
Ach ja! Doch da wir sonst nach einem Monden theilen,
So bald der Sterbende die Augen zugethan,
So muß man hier zuerst neun Monden lang verweilen,
Eh man das Testament nach Wunsch eröffnen kan.
Da sich sonst ieder Wurm im Tode krümmt und beuget,
So thut doch dieses nicht die Junggesellenschafft;
Sie gehet, wie ein Held, wenn sie zu Grabe steiget,
Im Sterben kriegt sie erst die beste Lebens-Krafft.
Deßwegen weiß man nichts von Leid- und Trauer-Essen,
Es wird kein Sterbe-Lied bey solchem angestimmt;
Hier wird in Fröhlichkeit getruncken und gegessen,
Womit das gantze Spiel ein lustig Ende nimmt.
Geehrter Bräutigam, Du unsre beste Crone,
So steige nun ins Grab, ins Ehe-Bette, hin!
Dir wird ein liebes Kind davor zum reichen Lohne,
Dein Hertze sehnt sich schon zur S===.

Gewiß, hier hat das Glück ein ächtes Paar erlesen,
Ein Päärgen, welches GOtt und Menschen wohlgefällt.
Die Tugend ist hier selbst der Freyersmann gewesen,
Und beyder Frömmigkeit hat solches fortgestellt.
Ihr werdet beyderseits in Wollust fast zerfliessen,
Wenn ein entflammter Kuß den Mund mit Manna speißt,
Wenn dein Schnee-weisses Hertz wird deine Liebste küssen,
Und wenn ihr sonsten thut was Euch die Liebe heist.
So fangt, Geliebtes Paar, zusammen an zu sterben,
Und öffnet übers Jahr der Liebe Testament;
Erweiset dermahleinst durch einen jungen Erben,
Wie wohl Ihr Lieb und Fleiß zusammen angewendt.

## XVIII.

## Die Liebe der beste Grund in der Ehe. Bey der L. und N. Hochzeit in Eisenach, den 23. Nov. 1723.

DU hast, Geehrtester, bereits zu dreyen mahlen
Uns beyden deine Gunst in Wunsch und Reim gezeigt:
Wir aber konten Dir die Pflicht nicht wieder zahlen,
Zeit und Gelegenheit war darzu ungeneigt.
Nunmehro, da Du Dir ein liebes Weib genommen,
Da Dir der Ehestand sein Eden offen macht,
So haben wir dadurch Gelegenheit bekommen,
Und hier, so schlecht es ist, ein Carmen ausgedacht.

Kan unſer Dichten gleich nicht deine Kunſt erreichen,
Soll ſie an Redlichkeit doch nicht der deinen weichen.

Vor allen rühmt der Kiel der Werthen Braut Vergnügen,
Daß ſo ein lieber Mann ſie hat zur Braut erkieſt,
In deſſen edler Bruſt der Weißheit Schätze liegen,
Aus der ein reicher Strohm gelehrter Sachen flieſt.
Nicht minder preiſen wir, Herr Bräutgam, dein Erwehlen,
Ein rechtes liebes Kind giebt deiner Sehnſucht ſtatt.
An welcher weiter nichts als nur die Mängel fehlen,
Und wo die Tadelſucht ſelbſt nichts zu läſtern hat.
Gewiß! Geehrtes Paar, Ihr laſſet deutlich leſen,
Die Liebe ſey bey Euch der Ehe-Grund geweſen.

Ach leider! ſieht man offt auf falſche Neben-Dinge,
Denn mancher nimmt ein Weib, damit er ſteigen kan.
Bald fragt man, was die Braut vor Mittel mit ſich bringe,
Und ſieht das Halßband mehr, als wie den Nacken, an.
Bald will ein groſſer Mann bey Straffe gar befehlen,
Und ſchlägt, ich weiß nicht wen, zu einem Weibe für.
Es heiſt: Der Herr muß ſich mit der und der vermählen,
(Vielleicht das Cammer-Menſch,) ſonſt hat ers weg von mir.
Und will man Geld und Dienſt mit ſich nach Hauſe tragen,
So darff man nimmermehr was nach der Liebe fragen.

Der-

Dergleichen Ehen sind von keiner langen Dauer,
In kurtzen hat sich hier der Eckel eingestellt;
Verachtung, Zanck und Streit macht beyder Leben sauer;
Da wünscht und schlägt man gar einander aus der Welt.
Wie muß ein Fürste nicht das Ja-Wort traurig geben,
Wenn nur die Staats-Raison sein Hertz zum Opffer macht?
Wie wird manch liebes Kind mit Zittern und mit Beben,
Weil sie die Mutter zwingt, vor den Altar gebracht?
Und endlich siehet man, was offt daraus entstehet,
Wenn das verhaste Paar nach fremden Speisen gehet.

Drum wer die Heyrath will mit tüchtgen Grunde bauen,
Der fleh den Himmel erst um seinen Beystand an,
Hernachmahls muß man nur nach reiner Liebe schauen,
Man wehle, was das Hertz beständig lieben kan.
Die Schönheit zwinget zwar die Seelen zum Verlieben,
Jedoch, man prüfe wohl, wohin die Hitze zielt;
Ob nicht ein Flatter-Trieb die Sehnsucht angetrieben,
Ob nicht das Hertz etwas von schnöder Wollust fühlt.
Kurtz: Wo Beständigkeit den Ehstand soll versüssen,
Muß Lieben und Verstand das Bündniß selber schliessen

So

So lebt ein edles Paar vergnüget und zufrieden,
Und so genieſſen ſie die Frucht der Einigkeit;
Ihr Wollen und ihr Thun iſt niemahls unterſchieden,
Sie wiſſen beyde nicht, was Zancken oder Streit.
Es wäre dieſes denn für einen Streit zu ſchätzen,
Wenn das vergnügte Volck ſich in dem Lieben übt.
Und wenn ſie gleichſam was darauf zur Wette ſetzen,
Wer von den Beyden wohl am allermeiſten liebt.
So lang als Lieb und Treu nicht ſincken und veralten,
So lange muß das Band der Ehe feſte halten.

Wohl Euch, Geehrtes Paar, wohl Euch bey Euren Flammen,
Die weder geile Brunſt noch Eitelkeit entzündt,
Die aus der ächten Gluth der Lieb und Tugend ſtammen,
Und ein gerechter Trieb des Himmels ſelber ſind.
Der Himmel iſt Euch ſelbſt, (wir brauchen nicht zu flehen,
Dieweil Ihr himmliſch liebt) zu aller Zeit geneigt,
Er wird auf Euer Wohl mit holden Augen ſehen,
Daß ſich kein herbes Weh bey Eurer Ehe zeigt.
So gebt Ihr uns dereinſt nach dreyen Viertel Jahren,
Gleich wie Ihr ſelber ſeyd, was Liebes zu erfahren.

# XIX.

# Neu revidirte Proceſs-Ordnung der Liebe.

## Bey der K. und R. Hochzeit in Lichtenſtein, den 25. Januarii 1724.

WIr Venus, Königin, ꝛc. Es wurden uns verwichen,
Daß in der Liebe ſich viel Mißbrauch eingeſchlichen,
Der mein geſamtes Reich verwirrt und irre macht,
Von vielen Orten her die Klagen angebracht.
Und als wir dieſes auch wahrhafftig ſo geſpühret,
So haben wir ſo gleich die Ordnung revidiret,
Und was inſonderheit die gute Zucht verletzt,
Nunmehro, wie hier folgt, auf beſſern Fuß geſetzt:

## Der I. Titel
### ſoll
### Von Freyers-Männern
### lehren,

DAß ſie nicht ferner hin, wie wir ietzunder hören,
Bey Ehe-Werbungen nach Wucher ſollen gehn,
Und niemand ſoll ſich mehr zum Kuppel-Peltz verſtehn.
Auch ſoll kein Freyers-Mann ſich ſolcher Liſt beſtreben,
Und dieſen der ihn ſchickt, nicht aus dem Sattel heben.
Nechſt dieſem gehet auch von uns Befehl dahin,
Man brauche niemahls nicht ein alte Kupplerin.

## Der II. Titel
soll
## Vom Heyraths-Gehen
schreiben,
Da soll nun dieses Recht allein dem Manns-Volck bleiben,
Und dieser gantze Grund kömmt meistens darauf an,
Dieweil ein Weibesbild zu listig schmeicheln kan.
Und wenn dasselbe nun zur Freyhte dürffte gehen,
Wie übel würd es nicht um manche Heyrath stehen?
Denn ein entzückter Blick, ein Wörtgen Schmeicheley
Gilt, wenns ein Weib gebraucht, noch mehr als Zauberey,
Drum soll das Jungfer-Volck sich in Gedult beqvehmen,
Biß selber einer kömmt, der sie begehrt zu nehmen.
Denn daß man hier und da Gevatterschafften macht,
Und nach der Compagnie durch ihre Brüder tracht,
Daß manche, wie man hört, verliebte Briefe schreiben,
Soll in das künfftige hiermit verbothen bleiben,
Dieweil die Liebe nichts von solcher Mode hält,
Daß man den Männern so, als wie den Vögeln, stellt.

## Der III. Titel
schreibt;
## Man soll nicht lange wehlen,
Denn solche, welche sich zu schrecklich lange qvählen,
Und allzu über-klug in ihrer Liebe sind,
Die kommen meistentheils mit ihren Wehlen blind.

Hier-

Hierinne fehlen erſt die lieben Junggeſellen,
Die können, wo ſie ſeyn, ſich ertzt-entzücket ſtellen,
Ein iedes Mägdgen denckt, ſie meynten ſie getreu,
Und wenn mans recht beſieht, ſo iſts Betrügerey;
Sie reiſen hin und her, und gehn mit allen Poſten,
In der und jener Stadt, die Mägdgen auszukoſten,
Und kömmt es um und um, ſo folget der Beſchluß,
Daß mancher nach der Wahl im Kopffe kratzen muß.
Ein gleiches hat man auch an Jungfern wahrgenommen,
Die dencken allemahl, es muß ein rechter kommen,
Dem ſteht der Rock nicht wohl, und den verſtellt der Gang,
Der iſt vor ſie zu kurtz, und jener gar zu lang;
Der hat ein groſſes Maul, der eine krumme Naſe,
Der ſieht zu ernſthafft aus, und der iſt gar ein Haſe;
Der ſieht zu läppiſch aus, und jener ungeſtalt;
Dabey wird meiſtentheils die liebe Jungfer alt.

## Der IV Titel
### ſoll
### Das Zaudern
### unterſagen.

Denn wenn man beyderſeits mit Ja! ſchon loßgeſchlagen,
So iſt kein beßrer Rath, man eile, was man kan,
Der Mann bedarff die Frau, die Frau bedarff den Mann.
Die Leute bringen nur ein Hauffen zu erzehlen,
Bald ſoll dem Bräutigam, und bald der Braut was fehlen; Da

Da wird nur Zänckerey im Lieben angericht,
Und das verlobte Paar traut selbſt einander nicht.
Zudem ſo ſtecken ſie die gantze Zeit beyſammen,
Und da verlodern denn die allerſchönſten Flammen,
Und wenn die Hochzeit kömmt, wo man ſoll ſchöne thun,
So läſſet man das Werck, wie alte Leute, ruhn.

## Der V. Titel
will
## Die Braut ſoll nicht mehr weinen!

Wenn ſie bey dem Altar zur Trauung ſoll erſcheinen,
Dieweil der Bräutigam in ſeinem Hertzen ſpricht:
Ach! meine liebe Braut liebt mich ohnfehlbar nicht.
Viel lieber ſoll ſie GOtt in ihrem Hertzen dancken,
Und dencken, daß ſich viel um einen Liebſten zancken,
Sie aber hat ihr Theil, und braucht der Sorge nicht,
Daß ſie ſich um den Mann noch viel den Kopff zerbricht.
Auch ſoll ſie, wenn ſie ihr den Crantz herunter langen,
Wie offters manche thun, nicht an zu weinen fangen;
Es iſt doch nicht ihr Ernſt, ſie ſind ihn gerne loß,
Und geben alſo ſich in ihrer Einfalt bloß.

## Der VI. Titel
ſetzt:
## Man ſoll aus Liebe lieben.

Biß hieher hören wir mit äuſſerſten Betrüben,
Daß manche mit Gewalt dem Manne wird vertraut,
Für dem ihr eben ſo, als für der Hölle graut.

Daher

Daher entstehen denn die schönen Extra-Wege,
Da setzt es Zanck und Streit, und offters gar wohl Schläge.
Wo bleibt hernach das Wort, das man dem Priester gab.
Da mehrt die Gramschafft sich, da nimmt die Freundschafft ab.
Das alles habet ihr hinführo zu erfüllen,
Und das ist der Befehl von unserm ernsten Willen.
Gegeben Liebensburg, gedruckt in diesem Jahr,
Wir Venus, Königin,
Cupido,
Secretar.

Hochwerther Bräutigam, Du hast allhier gelesen,
Was sonst vor übler Brauch im Lieben ist gewesen,
Und was im Gegentheil darwider eingeführt,
Das Braut und Bräutigam in ihrer Liebe ziert.
Ihr aber, Werthes Paar, habt Euer reines Lieben,
Auf einem solchen Fuß zusammen fortgetrieben,
Daß auch die Tadelsucht Euch zum Exempel stellt,
Weil solches Lieben selbst dem Himmel wohl gefällt.
Die Liebe woll Euch stets mit süssen Manna speisen,
Und nichts von Aloe und bittrer Wermuth weisen!
Der Seegen sey mit Dir, Du Hochvergnügtes Paar,
Wie er mit Abraham und seinen Kindern war!

## XX.

# Ohnmaßgeblicher Vorschlag, wie eine Liebes-Cammer anzulegen,

## Bey der D und E. Hochzeit in Weissenfels, den 8. Februarii 1724.

MOnarchen können nicht mit solcher Macht befehlen,
Kein Mogul, kein Sultan so viele Länder zehlen,
So manches grosses Reich auch ihre Macht erschreckt,
Als wie das Regiment der Liebe sich erstreckt.
Und dennoch ist darbey der Fehler zu bejammern,
Man hat von Cabinet und auch von Liebes-Cammern,
Auch im geringsten nicht ein Ordnung eingeführt,
Woher denn allerdings so viel Verwirrung rührt.
Und einmahl ist gewiß, man muß alleine bleiben,
Wenn man verliebten Spaß will mit einander treiben,
Denn freylich! schickt sichs nicht, wenn dieses soll geschehn,
Daß Vater und Mama die Kurtzweil sollen sehn.
Und noch viel weniger darff das die Jugend wissen,
Wie zweene Liebende einander sollen küssen;
Der Zunder fängt es gleich; Und die Erfahrung zeigt,
Daß auch das kleinste Kind zu solchem Spiel geneigt.
Wo kömmt das anders her? Denn! wie die Alten sungen,
(Es ist ein wahres Wort,) so zwitschern auch die Jungen.

Wenn

Wenn manches zartes Kind in Unschuld blieben wär/
So würde vielen nicht der Jungfer-Krantz zu schwer.
Deßwegen will ich nur in aller Kürtz ergründen,
Ob man nicht, weil es noth, ein Mittel könte finden,
Daß auch in diesem Fall etwas gewisses sey,
Wornach man leben soll; Und endlich fiel mir bey:
Man soll zu allererst vor die Gvardinen sorgen,
Und solte man sie gleich auf Treu und Glauben borgen;
Deñ offt, man weiß es wohl, schertzt ein verliebtes Paar,
Das wird dann allemahl der Nachbar auch gewahr.
Derselbe kützelt sich, und sagt es allen Leuten,
Und hat das gantze Werck gleich gar nichts zu bedeuten,
So leidt die Liebe doch das Zusehn niemahls nicht,
Es wird nur Aergerniß bey andern angericht.
Hernachmahls soll man auch die Mühe nicht verspahren,
Und ja! das Schlüssel-Loch vor allen wohl verwahren,
Damit ein Schnepperling nicht wie ein Kobolt lacht,
Wenn Braut und Bräutigam die Hochzeit-Probe macht.
Laßt auf die Gasse nicht die Cammer-Fenster bauen,
Und wenn gleich niemand nicht in selbe könte schauen,
So ächzt und seufftzet doch ein solches Paar offt scharff
Das auch nicht allemahl ein iedes hören darff.
Nechst diesem soll man auch bey Cammer-Sachen schweigen,
Denn, wie uns leider! schon verschiedne Fälle zeigen,
So sagts das Weibes-Volck den guten Schwestern an,
Wie sie es hat gemacht? wie saufft es ihr gethan.

Und worzu dient denn das? Sie werden nur verwegen,
Und wünschen vor der Zeit zu Männern sich zu legen,
Man rennt und strebt darnach, und wenn man nichts erhält,
So wird nur Haß und Grahm für Freundschafft fort gestellt.
Nechst dem gehört der Braut die Cammer aufzurichten,
Doch soll der Bräutigam das Werck alleine schlichten,
Denn hier ist nicht der Brauch, daß man viel Räthe wehlt,
Und was da vor sich geht, bald dem und dem erzehlt;
Fac Totum ist der Mann der ist hier Präsidente,
Der eintzge Cammer-Herr, der Rath und Consulente.
Denn will das junge Weib nach Vice-Leuten gehn,
So muß gewiß der Mann die Sachen nicht verstehn.
Doch dieses sey genug; Ich wolte nur berühren,
Wie sich ein Liebes-Paar in Cammern aufzuführen.
Denn wenn ich, wie es werth, die Sachen ordnen soll,
So würde dieses Blatt und noch viel Bogen voll.
Nur darum hab ich mich von Hertzen zu erfreuen,
Und muß mein Lebe Wohl! mit vollen Halse schreyen,
Daß auch die Liebe selbst an dein Gelück gedacht,
Und Dich zum Consulent in ihrer Cammer macht.
Die Cammer steht Dir auf, Du solst zu oberst stehen,
Und keiner, wer er sey, in dein Gehege gehen,
Die liebe Jungfer Braut giebt selber Ihre Hand,
Und hat das Regiment Dir eintzig zuerkannt.
Du sollst Ihr alles seyn, Ihr Rath, und Consulente,
Und wenn ein Cammer-Herr Sie mehr vergnügen könte,

So

So wird der Schlüssel schon bey dir zu finden seyn,
Tritt nur, sie rufft Dich selbst, in ihre Cammer ein:
Geh hin, vergnügtes Paar und samml Liebes Schätze,
Daß sich der Himmel selbst an Euren Wohl ergötze,
Und zeiget, wenn dereinst drey Viertel-Jahr vorbey,
Daß in der Cammer auch was eingekommen sey.

## XXI.

# Maximes d' Amour,
## à Paris An. M D C XXIV.
## Bey der H. und M. Hochzeit in Görlitz, den 21. Febr. 1724.

SO starck ist überall die Einfalt eingerissen,
Daß mancher armer Tropff sich nicht zu rathen weiß,
Wenn er im Spiele nur soll eine Jungfer küssen:
Ja! manchem wird vor Angst am gantzen Leibe heiß.
Ein aufgeräumter Kopff, so in Paris erzogen,
Hat nechst in Duodez ein kleines Buch erdacht,
Und in demselbigen die gantze Kunst erwogen,
Krafft welcher sich iemand im Lieben glücklich macht.

### Das I. Caput
zeigt: Man soll sich erst bemühen,
Daß uns das Mägdgen nur einmahl zu sehn begehrt;
Man soll mit Nacht-Music vor ihre Fenster ziehen,
Denn lockt und pfeifft man doch auf einem Vogel-Heerd.

Geſetzt, ſie kennt euch nicht, ſo wird ſie dennoch ſagen:
Wer muß wohl dieſer ſeyn, der mir das Ständgen macht?
Und wenn die Jungfern ſchon ſo neubegierig fragen,
So hat die Gegengunſt die Hoffnung angelacht.

## Das II. Caput

ſpricht: Nun ſucht hervor zu treten,
Und ſehet, daß ihr könt im Tempel bey ihr ſtehn,
Da müſt ihr erbar thun; Und mitten unterm Beten
Laſt einen Liebes-Blick nach ihr verſtohlen gehn.
Wiewohl ich meines Orts will dieſes nicht vergönnen,
Daß, wo man Prieſter hört, ein Venus-Tempel ſey;
Jedoch, wie will man wohl Verliebten wehren können?
Denn leyder! vor der Welt ſind die Gedancken frey.

## Das III. Caput

iſt hingegen nicht zu ſtraffen:
Nach Eſſens gehe man vor das geliebte Hauß,
Die Eltern pflegen meiſt um ſolche Zeit zu ſchlaffen,
Da ſieht die Jungfer gern zu ihrem Fenſter raus.
Da aber muß man ſich wie einen Engel putzen,
Man richte ſeinen Gang nach Spanſchen Schritten ein,
Perüque, Degen, Rock muß nach der Mode ſtutzen,
Die Strümpffe müſſen ſtraff, und glatt die Krauſe ſeyn.
Zuweilen kan man ſich zu Pferde ſehen laſſen,
Gewiß, das Jungfer-Volck ſieht ſolche Stellung gern,
Zumahl wenn Kopff und Fuß in allen trefflich paſſen,
Da ſpricht das Mägdgen flugs: Seht den galanten Herrn!

Das

## Das IV Caput

war: Nach allen dieſen Sachen,
Greifft euer Liebes-Werck mit kühnen Hertzen an,
Man unterlaſſe nicht ſein Compliment zu machen,
Es lieget ieglicher gantz was beſonders dran.

## Das V. Caput

heiſt: Nun macht den Beutel offen,
Und ſchickt die Thalergen fein fleißig auf die Jagd.
Denn wenn ihr Glück und Stern wolt in der Liebe hoffen,
So ſchmiert zu allererſt die liebe Junge-Magd.
Nunmehro müſſet ihr verliebte Briefe ſchreiben,
Nun ſchweret Stahl und Stein, ihr woltet biß zur Grufft,
Ja in derſelben noch die Aſche treu verbleiben;
Verliebter Schwur und Fluch flieht ſo nur in die Lufft.

## Das VI. Caput

ſetzt: Ihr müſt nun mit ihr ſprechen,
Und ſehet, ob ſie nicht manchmal wohin ſpatzirt:
Man muß Gelegenheit von einem Zaune brechen,
Und rühmt das groſſe Glück, das euch hieher geführt.
Hernach beſtrebet euch, Bekantſchafft fortzuſetzen,
Und machet euch mit den, ſo um ſie ſind bekant,
Bald muß ein Liebender die alten Muhmen fretzen,
Bald wird dem Brüdergen ein Schmäußgen zugewandt.

Nach diesen las ich auch

## Das VII. Capitel,

Das hieß: Vergesset Ja das süße Schmeicheln nicht;
Bedienet euch an sie der allerzärtsten Titel,
Denn dieses ist ein Zwang, womit man Hertzen bricht.
Sprecht: Schätzgen, werthes Licht, mein schönstes Eigenthümgen,
Mein Täubgen, und mein Hertz, mein alles auf der Welt,
Mein Thiergen und mein Lamm, mein Engel und mein Mühmgen,
Mein Abgott, dem mein Hertz zu Fusse niederfällt.

## Das VIII. Caput

schreibt: wenn einer mercken solte,
Daß noch ein ander Hahn auf seinen Miste scharrt,
So thut, als wenn man nichts besonders haben wolte,
Indessen aber nur bey seinem Schluß verharrt.
Die Freundschafft muß man erst an seinem Gegner haben,
Den locket, daß er euch sein Schicksal anvertraut,
Da könt ihr allemahl das Bollwerck untergraben,
Worauf der gute Freund der Liebe Hoffnung baut.

## Im IX. Capite

war trefflich ausgeführet,
Er nahm die Redens-Art von einem Fuhrmann her,
Wer (also fängt es an) nicht seine Räder schmieret,
Derselbe fähret auch mit seinem Wagen schwer.

Und endlich schlieſt er so: Man muß Präsente schicken,
Wenn man nur wenig sieht, daß ihr was wohlgefällt,
So heisset es: Der Herr beliebe raus zurücken,
Drauf sprecht, eh sie es sagt: Ich hab es schon bestellt.
Es ist nur Lumperey, wenn ihr fünff hundert Thaler
Vor ihren guten Freund auf Wechsel unterschreibt,
Und wenn gleich offtermahls derselbe lose Zahler
Wie Goldschmieds Junge lacht, und alles schuldig bleibt.

## Das X. Caput

schlieſt: Wenn man so weit gekommen,
Daß euch das Mägdgen hold, und euch von Hertzen liebt,
So habt ihr meistentheils die Vestung eingenommen,
Es ist nur noch ein Sturm, der etwas Mühe giebt.
Das Sprichwort ist bekant, das auch die lieben Alten,
Vor ein probates Werck der Jugend eingelobt,
Das heist: Man muß es erst fein mit der Mutter halten,
Wenn sie im Anfang gleich darwider schrecklich tobt.
Klopfft ihr die Achseln nur, und küsset ihr die Hände,
Probatum est, es hilfft aus allen Ungemach;
So übersteiget ihr die allerhärtsten Stände,
Denn wenn die Mutter will, folgt auch der Vater nach.
Das sind, Hochwerther Freund, bewährte Liebes-Lehren,
Ich hab sie teutsch gemacht, denn sie gefielen mir.
Und weil sie meistentheils Verliebten zugehören,
So bring ich selbige bey deiner Hochzeit für.

So nimm denn deinen Schatz, und wilst Du ihn vergraben,
So hülle solchen nur ins Bette fleißig ein:
Du wirst schon übers Jahr davon die Beute haben,
Und ein geliebter Sohn der Liebe Wachsthum seyn.
Der Himmel woll es Euch nach Euern Wunsche fügen,
Und schenck, Euch, Werthes Paar, der Liebe Fruchtbarkeit!
Er schenck Euch tausend Wohl, und auch so viel Vergnügen,
Als Ihr, Geehrteste, schon längstens würdig seyd.

## XXII.

## Die Frage: Ob es in der Himmelfahrts- oder Fasten-Woche am besten zu heyrathen? Bey der W. und B Hochzeit in Leipzig, erörtert, den 22. Febr. 1724.

JA Ihr, Hoch-Edles Paar, die Hochzeit-Kräntze windet,
Und ein vergnügtes Ja! das Band der Liebe bindet,
Fällt meiner Poesie, als ein Bedencken, bey:
In welcher Woche wohl am besten freyen sey?
Die Woche, da wir sonst der Himmelfahrt gedencken,
Will meine Meynung fast auf ihre Seite lencken;
Sie zeigt den Liebenden ein schönes Bildniß an,
Wie man noch auf der Welt den Himmel haben kan.

Allein

Allein es schiene mir, als wolten die Gedancken
Sich mit einander selbst bey diesem Satze zancken;
Venedig räumt sich nur dergleichen Zeiten ein,
Und läst ihr Ober-Haupt ein kaltes Wasser freyn.
Was aber wäre mir dergleichen Einfall nütze,
Und wie vertrüge sich die Kälte mit der Hitze?
Drum fiel ich, Theures Paar, auf unsre Fasten-Zeit,
Und rühmte, daß Ihr auch darauf gefallen seyd.
So könnt Ihr recht vergnügt das Carneval beschliessen,
Bey dem die Liebe sich der Masqen erst befliessen.
Nun öffnet sich die Brust, so sonst verschlossen war,
Und macht die Eigenschafft des Liebens offenbar:
Das ist der Mardi gras, da Ihr nach Euern Willen
Den Liebes-Appetit könt mit Vergnügen stillen.
Die Liebe hat Euch hier die Tafel aufgedeckt,
Die edler als die Kost der Götter-Speisen schmeckt.
Jedennoch dürfft Ihr nicht, Hoch-Edles Zwey, vor Morgen,
Allwo man Asche weiht, als böse Deutung, sorgen.
Die Liebe hat das Fest der Asche selbst im Brauch,
Sie sammlet Palmen ein, und die verbrennt sie auch.
Ihr könt die Wahrheit selbst in diesem Bilde schauen:
Rom läst ein Jahr voraus den Palmen-Baum behauen,
Die Zweige sammlet man mit gröster Andacht ein,
Und lässet sie hernach zum Aschen-Feste weihn.
Das heist: Ein Liebender muß sich zu erst bemühen,
Und in den grünen Wald nach Hoffnungs-Palmen ziehen;

Man

Man wandert lange Zeit in einer Wüsteney,
Da gehet offt ein Jahr und noch wohl mehr vorbey.
Kein Advocate kan so vieles excipiren,
Wenn er in termino will litem contestiren,
Als wenn ein liebes Kind das Ehe-Protocoll
Auf ihre Lebens-Zeit mit Ja! bezeichnen soll.
Sind denn die Palmen nun von Stämmen abgebrochen,
So werden sie hernach an Ascher-Mittewochen
Mit gröster Sorgsamkeit dem Feuer zuerkannt,
Und mit geweihter Hand zu Asch und Staub verbrannt.
So gehts! Kömmt Ja! und Ja! bey Liebenden zusammen,
So brennt in beyder Brust die Gluth getreuer Flammen;
Die Treue gießt das Oel zu solchem Feuer ein,
Da muß die Liebes-Gluth in stetem Brennen seyn.
Ja! wolt an statt der Gluth sich auch wohl Asche zeigen,
So wird aus selber doch ein Phönix wieder steigen.
Die Liebe, welche treu, hat Blumen-Eigenschafft,
Und bleibet allemahl bey seiner ersten Krafft.
Wenn Gluth und Feuer gleich die zarte Bluth zerstäubet,
Und man die Asche nur dem Acker einverleibet,
So bleibt dem ungeacht die Fruchtbarkeit in ihr,
Und sprosset mit der Zeit ein gleicher Wuchs herfür.
Vergönnet, daß ich mich an Eurer Lust ergötze,
Und Asche neben Euch von meinem Opffer setze.
Mein Ehrfurcht hat Euch hier den Weyrauch angezündt,

Vielleicht, daß sich darbey ein gutes Fünckgen findt.
Es ist ein treuer Wunsch, der aus dem Hertzen stammet,
Den heisse Frömmigkeit und Andacht angeflammet.
Der Himmel öffnet schon der Wolcken ihren Lauff,
Und ruffet selbst für Euch mein Seufftzen zu sich auff.
HErr, laß Ihr Wohl beständig grünen,
Wie Palmen, die an Bächen stehn!
Und gieb, daß Ihre Lebens-Jahre,
Durch keine frühe Todten-Bahre,
In Asch und Moder untergehn!
HErr, laß Ihr Wohl beständig grünen,
Wie Palmen, die an Bächen stehn!

## XXIII.

## Der Liebe Handelschafft.

### Bey der W. und G. Hochzeit in Chemnitz, den 23. May 1724.

DJe edle Kauffmannschafft ist schon so hoch gestiegen,
Daß grosse Fürsten selbst an Handeln sich vergnügen;
Sie gehen Compagnie mit Handels-Leuten ein,
Und wollen selbst ein Glied von dieser Innung seyn.
Drum will die Liebe sich derselben auch nicht schämen,
Und ietzund einen Platz an ihrer Seite nehmen;
Deßwegen hat sie sich ein Handels-Buch gemacht,
Und wie es bräuchlich ist, zwey Classen ausgedacht.
Damit wir nun dabey der Ordnung nach verfahren,
So wollen wir zuerst das Debet offenbahren:

Das

Das ist, wie folgen wird, von lauter Pflichten voll,
Die ein verliebtes Paar einander leisten soll.
Die Treu und Redlichkeit muß, wie in allen Sachen,
Auch hier den Liebes-Kauff am Ende glücklich machen.
Zwar Anfangs steht es frey, daß man auf Conto liebt,
Und Hoffnung und Gedult an statt der Handschrifft giebt;
Doch endlich muß man auch an sein Versprechen dencken,
Und nicht mit Trug und List den teutschen Glauben krämcken.
Denn das ist ausgemacht, daß so ein Handelsmann
Bey seinem Liebes-Kauff zum Schalcke werden kan.
Doch ist die Liebe nicht dem Falliment geneiget,
Wenn ein Concursus sich von Creditoren zeiget,
Wenn der und jene kömmt, und um das Vor-Recht ringt,
Und offters den Protest von Händ und Füssen bringt.
Deswegen folgt der Schluß: Es soll auf beyden Seiten
Die gleiche Reinlichkeit ins Ehe-Bette schreiten.
Da leiste denn der Mann fein fleißig seine Pflicht,
Damit der Frau der Weg zur Extra-Sucht gebricht.
Nun hat den andern Theil das Credit auszumachen,
Und handelt überhaupt von den Gewissens-Sachen,
Ob das vertraute Paar, wie schon voraus gesetzt,
Das ungemeine Pfand der Jungferschafft verletzt.
Zumahl, wenn man die Zeit der Jugend wohl erweget,
Was da die Eitelkeit vor schlaue Netze leget,

Wor-

Wornach ein junger Mensch vor Hitze raßt und schnaubt,
Und selber seinen Schatz mit gröβten Kosten raubt:
Allein man kan hierbey auf nichts gewisses bauen,
Sie müssen beyderseits hierinn einander trauen.
Das ist der beste Trost, wenn alles streitig bleibt,
Daß Braut und Bräutigam: ein Credit! drüber schreibt.
Hier kan nun fernerhin die Liebe gar nicht leiden,
Daß man das Waaren-Guth will theilen und zerschneiden,
Das Hertze, welches hier das beste Kauff-Guth heist,
Gilt in der Liebe nichts, wenn mans in Stücken reist.
Denn wenn die liebe Braut das Hertz nur halb genieſſet,
Und noch der andre Theil wo eine Kebs-Braut küsset,
Da ist der Handel schlecht; der sämmtliche Gewinn,
Den sich die Braut gesucht, ist nun auf einmahl hin.
Spediren soll hierbey noch unverbothen bleiben,
Ein iedes, welches liebt, mag schicken oder schreiben,
Exempli gratia: ein Seuffzer und ein Kuß,
Ein Sehnsuchts voller Blick und ein entfernter Gruß;
Das ist das löblichste bey den Speditionen,
Verliebte dürffen nichts vor ihre Frachten lohnen,
Dieweil der Westen-Wind zu ihrer Post bestimmt,
Der alles, was man schickt, freywillig mit sich nimmt.
Den Stylum müssen wir mit kurtzen auch berühren,
Den das verliebte Volck in Handeln pflegt zu führen;
Da wird ein ieder Brieff: Mein Engel und mein Licht,
Mein Alles auf der Welt, geliebte Zuversicht!

Mein

Mein Schatz, mein Himmels-Kind, mein Hertzgen, mein Verlangen,
Mein Trost, mein ander ich! hertzbrechend angefangen;
Sie fügen den Beschluß mit grossen Flüchen bey,
Sie blieben biß in Tod beständig und getreu.
Geliebter Bräutigam, Du kanst am besten sagen,
Was Dir der Liebes-Crahm vor Vortheil eingetragen,
Und wenn Du hundert Jahr gleich deinen Handel führst,
Beständig Nutzen schaffst, und keinmahl was verliehrst,
So wirst Du nimmermehr dergleichen Schätze kriegen,
Die deine Brust noch mehr als deine Braut vergnügen.
Glück zu! zur Handelschafft! der Seegen sey mit Dir,
Und lege Dir davon die Frucht in kurtzen für!
Das Glücke wird an Euch sein Debet treulich senden,
Das Credit führet selbst der Himmel in den Händen;
Gesetzt, daß Euch dereinst das Unglück nahe tritt,
So werd es selbst an Euch zu Schanden und fallit!
Lebt, weil Ihr lebt, vergnügt, und nach drey Viertel-Jahren
Gebt allen, die Euch lieb, was frohes zu erfahren,
Tragt in das Handels-Buch der Liebe fleißig ein,
So wird der Schluß davon gewiß was Liebes seyn.

XXIV.

# XXIV.

# Die Liebe unter dem Bilde eines Schmidts.

## Bey der S. und G. Hochzeit in Leipzig, den 23. May 1724.

NIchts kan sich so verschmitzt in alle Zeiten schicken,
Als wie die Liebe pflegt, und muß ihr doch dabey,
So kauderwelsch sie auch die Sachen spielt, gelücken,
Es steht ihr ieder Stand zu ihren Possen frey.
Vorietzo will sie sich zu einem Schmiede machen,
Und thut, als weñ sie längst das Handwerck ausstudirt,
Darum versorgt sie sich mit allen solchen Sachen,
Die die Profeßion in ihrer Werckstatt führt.
Sie hat den Blase-Balg, das sind die Schmeicheleyen,
Und Winde, welche hier zu Chore müssen gehn,
Denn dieser, welcher sich ein Mägdgen denckt zu freyen,
Muß sich hauptsächlich wohl auf diese Kunst verstehn.
Man muß den Jungfern nichts, als nur von guten Tagen,
Von Ansehn und vom Staat, von Wein, von Lomber-Spiel,
Wenn sich die Zunge rührt, von tausend Thalern sagen,
Denn solche Prahlerey wirckt offters würcklich! viel.
Statt Feuers brauchet hier die Liebe lauter Küsse,
Mit diesen zündet sie die todten Kohlen an.
Denn solche Näscherey schmeckt einer Jungfer süsse,
Und wenn sies gerne hat, so ist es schon gethan.
Ein Kuß ist anders nicht, als angebrannter Zunder,
Wenn man denselbigen auf heisse Lippen legt,

So thut er bald darauf im Hertzen grosse Wunder,
Da wird gleich durch und durch der warme Brand erregt.
Doch manchmahl haben auch die Jungfern solche Hertzen,
Die härter als ein Felß, wie Stahl und Eisen seyn;
Die sagen, wenn man will mit einem Kusse schertzen:
Monsieur, sie machen sich mit mir nicht zu gemein!
Da muß man nicht so gleich betrübt nach Hause ziehen,
Sie machen nur ihr Ja! verstellter Weise schwer,
Man soll sich mehr und mehr um ihre Gunst bemühen,
Drum hohle man sich nur den Liebes-**Amboß** her.
Das ist: Standhafftigkeit; Man lerne was vertragen,
Doch weil auch dieses nicht allein genung bedeut,
So muß ein **Hammer** selbst auf solche Hertzen schlagen,
Das ist: Man liebe nun mit gröster Hefftigkeit;
Man thu, als wolte man für eine Vestung rücken,
Die Seufftzer lasse man an statt der Bomben seyn;
Laufft Sturm, besucht sie offt, braucht Bitten statt der Stücken,
Werfft manchmahl ein Present an statt Carthaunen ein.
Zwar werden (daß wir nicht von unserm Zwecke ziehen,)
Die Jungfern, wenn man sie mit steter Liebe plagt,
Und sie nicht lassen will, erhitzte Funcken sprühen,
Und schrecklich spröde thun; Jedoch nur unverzagt!
Wenn solche Funcken nun von euren Eisen springen,
O! so umgürtet euch das **Schurtz-Fell** der Gedult,

Und

Und endlich werdet ihr die Härte noch bezwingen,
Da folgt nach feſter Treu die Lieb und Gegen-Huld.
Sodann vermehren ſich die treuen Liebes-Flammen,
Wo ſich ein doppelt Ja! an ſtatt der Zange ſtellt,
Die Hertzen ſchweiſſen ſich in Ketten feſt zuſammen,
Daran ein iedes Glied viel mehr als Eiſen hält.
Geehrter Bräutigam, Du Schmidt von deinem Lieben,
Verzeihe, daß das Blatt bey deiner Luſt erſcheint,
Verzeihe, was ich Dir aus Schertz hieher geſchrieben,
Und glaube, daß ich es hierinnen gut gemeint.
Die Pflicht erforderte ein Carmen fürzubringen,
Es ſolte Hand und Mund bey deiner Hochzeit ſeyn,
Und ſiehe, da ich Dir ein Liedgen wolte ſingen,
So fiel mir, Werther Freund, dein Nahme ſelber ein.
Drum ſoll auch dieſer Wunſch auf deinen Nahmen zielen:
Der Himmel ſchmiede ſelbſt dein Glück und Wohlergehn!
Die Liebe müſſe ſtets mit treuen Flammen ſpielen,
Und Euer Eheſtand vergnügt und feſte ſtehn!
Lebt wohl, Verlobtes Paar, erfahret keinen Jammer!
Genieſſet tauſend Luſt und angenehme Ruh!
Kein Unglück ſchlage nicht mit einem ſchweren Hamer
Auf Euer beyder Haupt mit grimmen Schlägen zu!
Indeſſen laſſet Euch das Schmieden wohl behagen,
Wie freudig wirſt Du ſeyn, wenn, Vielgeliebter Freund,
Dereinſten deine Braut wird ſelbſt den Ambos tragen,
Und wenn aus ſelbigem ein junger Schmidt erſcheint.

# XXV.

# Anmerckung über die gewöhnliche Einsamkeit und Closter-Leben des Frauenzimmers.

## Bey der M. und N. Hochzeit in Leipzig, den 27. Junii 1724.

WIe sind die Mägdgen doch so artig und verschlagen,
Wenn wir sie dann und wann um die Bewandniß fragen:
Warum ein liebes Kind so spät ans Freyen denckt,
Und ihr noch freyes Hertz an etwas Liebes schenckt?
Bey dieser Frage nun wird ihr wohl angst und bange,
Denn mancher wird die Zeit und die Gedult zu lange;
Ich wette, daß kein Tag, kein Blick verstreichen kan,
Da sie nicht hertzlich seufftzt: Ach! hätt ich einen Mann!
Offt denckt ihr Hertze wohl: Es will mich keiner nehmen;
Allein da muß sie sich dergleichen Antwort schämen,
Denn iede Jungfer meynt, es sey ein Schimpff vor sie,
Wenns heist: Wer gäbe denn sich meinetwegen Müh?
Offt aber ist es so: Es sind wohl welche kommen,
Die mich von Hertzen gern zu ihrer Frau genommen,
Allein ich mag sie nicht, es steht mir keiner an,
Der hat zu nasenweiß, und der zu grob gethan!
Doch dieses will sie nicht, wiewohl es wahr, bekennen,
Warum? man möchte sie nur eigensinnig nennen.

Deswegen wenn man gleich ein Mägdgen zehnmahl fragt,
So wird doch niemahls nicht der rechte Grund gesagt.
Jedoch, damit sie nicht stockmäußgen stille schweigen,
Und zur Vertheidigung nur einen Schein bezeigen,
So spricht der enge Mund, um nur was zu gestehn:
Ich will die Einsamkeit, und in das Closter gehn!
Seht die Verschlagenheit! sie wollen damit schertzen,
So wie man ernstlich glaubt, und gehet doch von Hertzen.
Man überlege nur, was Closter, Einsamkeit,
Wenns eine Jungfer braucht, für einen Sinn bedeut;
Die Jungfern, wer sie seyn, (ihr mögt nur nicht erröthen)
Sind, wenn mans recht bedenckt, nur lauter Nullitäten,
Sie sind unangesehn, verlassen und betrübt,
Kaum, daß man ihnen noch der Väter Nahmen giebt.
Weil nun ein jede weiß, daß sie nur Nullen heissen,
So wollen sie sich auch aus der Verachtung reissen.
Sie wünschen sich die Eins, das ist: fein bald den Mann,
Weil Eins bey einer Null schon viel bedeuten kan.
Hier wird nicht ohne seyn, wenn wir uns mercken wollen,
Wenn sie die Einsamkeit in Briefen schreiben sollen,
So wird ein kleines s der Mitten eingerückt,
Und also Einsamkeit! bey ihnen ausgedrückt.
Und wenn ein Mägdgen spricht: sie will ins Closter gehen,

So ist der Ehestand darunter zu verstehen.
Denn manche wolte gern vier, fünff, sechs Männer freyn,
Als nur sechs Stunden lang noch eine Jungfer seyn.
Doch soll man euch sodann als ächte Nonnen ehren,
So müst ihr, artges Volck, die drey Gelübden schweren.
Das erste Votum heist: Obedientiæ,
Das ist ein schwerer Punct, und thut entsetzlich weh.
Nach solchem dürffet ihr bey Leibe! nicht regieren,
Ihr müsset euern Mann: Mein Herr! betituliren;
Befiehlet er euch was, so sprecht zu allen: Ja!
Und rufft er euch, so sagt: Herr, deine Magd ist da!
Das andre Votum ist: Der Keuschheit nachzustreben,
Und keinen Argwohn nicht zur Eifersucht zu geben;
Der Mann ist nun das Ziel, wohin das Auge sieht,
Sein Hertze der Magnet, der eure Sehnsucht zieht.
Zum dritten mercket euch das Votum paupertatis.
Die Frau hat ihren Mann wahrhafftig niemahls gratis,
Denn man bedencke nur, was kostets einen Mann,
Eh er sich und die Frau zu Ehren bringen kan.
Was braucht man nicht vor Müh, vor Rennen, und vor Wachen?
Sich auf der Welt gelehrt, geschickt, galant zu machen?
Da ihr, bequehmes Volck, indessen wenig schwitzt,
Mit einer Nadel stecht, und bey den Rähmen sitzt.
Gesetzt, daß nun ein Mann nicht gar zu viel vermöchte,
Und desto mehr die Frau an statt der Mitgifft brächte,

So

So zähme ſie doch ja den ſonſt ſo frechen Mund,
Und nenne nicht den Mann flugs einen Lumpen-Hund.
Sie thu beſtändig arm, und nehme zu Gemüthe,
Es ſey vor ſie, als Frau, mehr als zu groſſe Güthe,
Daß ſo ein lieber Mann in ihren Armen liegt,
Von dem ſie Ehre hat, der ihre Bruſt vergnügt.
Geliebte Jungfer Braut, was ich hieher geſchrieben,
Zu ſolchem hat mich bloß die Wahrheit angetrieben,
Es trifft, ich wette drauff, bey denen meiſten ein,
Drum ſollen manche nur, nicht alle, böſe ſeyn.
Inzwiſchen, da ich Dich ins Cloſter ſehe gehen,
Wo für dem Bett-Geſtell zwey Paar Pantoffeln ſtehen,
So rufft mein treuer Mund Dir tauſend Glücke zu,
Und wünſcht dir auf die Nacht ein angenehme Ruh!
Ich darff Dich ietzund nicht auf die Gelübde weiſen,
Und muß vielmehr an Dir dein gut Gemüthe preiſen,
Das deinen Bräutigam zum Paradieße führt,
Und Ihn verehrt und liebt, ſo, wie es ſich gebührt.
So zieht denn, Werthes Paar, in Eure Liebes-Clauſe,
Des Himmels Seegen ſey bey Euch, als wie zu Hauſe!
Damit einſt übers Jahr, (es gilt mir einerley,)
Ein Nönngen oder Mönch in Euren Cloſter ſey.

## XXVI.

## Heilſame Berathſchlagung, wegen einer kräfftigen Braut-Suppe.

### Bey der T. und Z. Hochzeit in Grimma den 13. Sept. 1724.

Im Thon:
Du alter teutscher Degen-Knopff.

1.

ALs noch das neue Hochzeit-Paar
Im Braut- und Ehe-Bette war,
War einer so verschlagen,
(Wer glaubte solchen Vorwitz doch?)
Daß er ans Cammer-Schlüssel-Loch
Die Ohren durffte wagen.

2.

Kaum, da er an die Thüre kam,
So wünschte Braut und Bräutigam
Einander guten Morgen.
Und als sie dieses nun gethan,
So fingen sie zusammen an
Ein Süppgen zu besorgen.

3.

Erst brach die liebe Braut heraus:
Es hat mich unser Hochzeit-Schmauß
Zwar gestern wohl gestärcket.
Allein ich weiß nicht, was die Nacht
Mich so verzweifelt matt gemacht;
Schatz! hast du nichts gemercket?

4.

Ich weiß nicht, sprach sie, was mich sticht,
So lang ich Jungfer, wüst ich nicht,
Daß mir also gewesen;
Die Lippen sehen ziemlich blaß,
Auch kan man an den Augen was
Von meiner Schwachheit lesen.

5.

Drauf sprach der schlaue Bräutigam:
Mein auserwehltes Kind und Lamm!
Dis ist der Weiber Weise;
Jedennoch aber tröste Dich,
Die Mattigkeiten heben sich
Durch eine gute Speise.

6.

Da foderte die liebe Braut,
Er solt ihr Wurst und Sauer-Kraut
Zu ihrer Cur verschreiben.
Der Bräutigam verwarff die Wahl,
Und rieth, es möchte dieses mahl
Bey einer Suppe bleiben.

7.

Auch müsse man den andern Tag
Bey einem Ehr- und Eh-Gelag
Braut-Suppen essen lassen,
Sie möchte das mahl nur den Schluß,
Dieweil der Brauch so bleiben muß,
Zu einer Suppe fassen.

8.

Die Braut gab sich gedultig drein,
Und bathe nur ein wenig Wein
Zur Suppe zu erwehlen,
Allein der Bräutgam sprach zu ihr:
Mein lieber Schatz, verzeihe mir,
Es wird noch vieles fehlen.

9.

Denn soll das Süppgen kräfftig seyn,

So müssen ein paar Eyer nein,
Denn das giebt Krafft und Stärcke;
Man qverlt ein wenig Safferan
Nebst Zimmt und etwas Nelcken dran,
Das hilfft zu unserm Wercke.

10.

Wiewohl der Saffran schickt sich nicht;
Bey Leuten, den der Schlaff gebricht,
Wird solches Mittel passen.
Nein! sprach sie, so ists recht gemacht;
Du hast mich in verwichner Nacht
Sehr wenig schlaffen lassen.

11.

Wie aber denn? versetzte sie,
Ein Bißgen gute Hühner-Brüh
Wär auch gar gut, mein Engel?
Nur Schade! daß es aus der Zeit,
So nähm ich zur Ergötzlichkeit
Die langen Spargel-Stengel.

12.

Jetzt macht nun das verliebte Paar
Das, was es früh beschlossen, wahr,
Wir müssen unterdessen,
Wenn wir gleich Junggesellen seyn,
(Die Jungfern fahren auch mit ein,)
Mit von dem Süppgen essen.

13.

Was hilffts? wir trösten uns dabey,
Und hoffen gleiche Löffeley
Vor ietzige Beschwerden;

Wer weiß, wenn sich das Glück verirrt,
Daß auch die liebe Kirmeß wird
In unserm Dorffe werden.

14.

Der Himmel laß Euch, Werthes Paar,
Das liebe Süppgen übers Jahr
Bekommen und gelingen!
Da wird Euch, liebt nur treu und keusch,
Die Liebe, nach der Suppe, Fleisch
In Bade-Mulden bringen.

## XXVII.

## Bey der K. und L. Hochzeit zu Tambachshof, den 21. September 1724.

HErr Bruder,
wolt ich hier von unsrer Freundschafft sagen,
Wie zärtlich unsre Treu, wie wohl wir uns vertragen,
Wie solcher Trieb noch würckt, und wie er steigen soll,
So würden davon mehr, als viele Bogen, voll.
Allein was darff ich erst diß durch den Druck besorgen?
Daß Du mich hertzlich liebst, ist bey mir unverborgen,
Und daß ich Dir getreu, weist Du so wohl, als ich,
Viel Worte brauch ich nicht; Genung, ich liebe Dich.
Und da Du Hochzeit machst, so muß ich Dir es weisen,
Du schreibst, ich solte bald persönlich zu Dir reisen:
Allein die Meesse spricht, ich solle ja nicht ruhn,
In Summa, dieses mahl hab ich zuviel zu thun.

Drum

Drum hab ich mir den Kiel poetiſch zugeſchnitten,
Durch dieſen will ich Dich, geliebter Bruder, bitten:
Empfange das Papier, ſetz es an meine ſtatt,
Und höre, was es ietzt mit Dir zu reden hat.
Erſt wird Dir dieſes Blat mit einer Frage kommen:
Warum Du Dir denn da nicht eine Frau genommen,
Da Du noch den Spadon in deinen Händen trugſt,
Und dein Soldaten-Schwerdt in blutge Köpffe ſchlugſt?
Allein es wird ſich gleich bey dieſer Frage geben:
Es ſey zwar Ruhm genung, als ein Soldat zu leben,
Doch wenn man grimig ſieht, ſtürmt, ſchieſſet, haut und ſticht,
So ſchicket ſich das Werck zu keiner Liebe nicht.
Die Lieb iſt wie ein Kind. Für furchtſamen Geſichtern
Entſetzet ſie ſich gleich, und wird auf einmahl ſchüchtern.
Sie will gezärtelt ſeyn. Denn wird ihr was gethan,
Was ſie nicht gerne hat, fängt ſie zu weinen an.
Wer will denn, daß ſein Weib bey ungeſchliffnen Bauern,
(Wenn Mars zu Felde bläſt,) elende ſoll verſauern?
Bey Regen, Wind und Schnee mit in dem Lager ſtehn,
Und auf ein hartes Stroh des Abends ſchlaffen gehn?
Geſetzt, man will ſie auch nicht mit zu Felde nehmen,
Wie wird die arme Frau ſich doch zu Hauſe grähmen;
Da macht ihr iede Poſt die gröſte Hertzens-Noth,
Ach! denckt ſie, lebt mein Mann! verwundet oder todt!
Und was kan einem wohl ein liebes Weibgen nützen,
Wenn man ſie nachmahls will zu Hauſe laſſen ſitzen?

Zumahl die Einſamkeit zieht vieles Ungemach,
Wenn eine Frau nicht keuſch, dem Mann zum Schaden nach.
Deswegen wird es nun die ietzgen Zeiten loben,
Zu welchen Du Dich haſt im Eheſtand erhoben;
Denn da Dir ietzt der Stand der Wirthſchafft angenehm,
So iſt nichts mehr, wie der, zum Lieben ſo beqvehm.
Da kan ein Ehe-Paar einander recht vergnügen,
Die Gegend, wo ſie ſind, das Bette, wo ſie liegen,
Iſt ein geruhig Land; Und wo ſie ja was ſtört,
So iſts ein Vögelgen, das man doch gerne hört.
Im Sommer haben ſie an Blumen ihr Ergötzen,
Und können denn und wenn ſich in den Schatten ſetzen;
Ja was ihr Auge nur ſo nah als ferne ſieht,
Iſt gleichſam ein Magnet, der ſie zur Liebe zieht.
Sie dürffen keine Pein von dem betrübten Scheiden;
Noch von der Eiferſucht, noch von der Hoffnung leiden,
Der Mann iſt um die Frau, die Frau um ihren Mann,
Daß alſo keines nicht das andre martern kan.
Iſt doch die Liebe ſelbſt im grünen jung geworden,
Der Schöpffer ſtifftete in Eden dieſen Orden,
Wer weiß, was Adam nicht vor Zärtlichkeit geſchmeckt,
Wenn er und Eva ſich ins grüne Graß geſtreckt?
Und endlich rufft dis Blat, Dir und der jungen Frauen,
(Es wird der Braut doch nicht für dieſem Nahmen grauen,)
Ein treues: Lebet wohl! ſo, wie ich, jauchzend zu,
Und wünſcht Euch auf die Nacht ein angenehme Ruh!

Es

Es spricht, ich sagt es ihm: Geh, liebliche Brunette,
Mit deinem Bräutigam, in ein Vergnügungs-Bette;
Es wird des Himmels Huld das Ruhe-Küssen seyn,
Die Liebe deckt Dich zu; Komm, lege Dich hinein.
Der Himmel, welcher Euch durch Lieb und Treu verbunden,
Geb Euch, Verliebtes Zwey, nichts als vergnügte Stunden!
Was andern Thränen bringt, was banges Weh und Ach!
Sey Euch ein Lust-Geschrey, ein Seegens-Lauter-Bach!

## XXVIII.

# Die Neue Tax-Ordnung der Liebe.

## Bey der J. und P. Hochzeit in Dreßden, den 16. Octobr. 1724.

WIr, durch der Venus Krafft, Cupido, Fürst der Liebe,
Beschützer und Patron, nach iedes Hertzens Triebe,
Ein König, dessen Winck auch jeder König ehrt,
Monarche, dem der Creyß der Erden zugehört ꝛc.
Entbiethen Unsern Gruß, und Gnade denen allen,
Im Fürst- und Grafen-Stand, Prälaten und Vasallen,
Weß Standes sie auch seyn: wie auch der Ritterschafft,
Auch wer uns fernerweit mit Pflicht und Lehn verhafft:
Und fügen männiglich durch dis Mandat zu wissen,
Daß

Das ietzt viel Irrungen im Lieben eingerissen,
Worüber sonderlich das Manns-Volck sich beschwehrt,
Weil manches Mägdgen offt zu viele Müh begehrt,
Auch manch verliebter Tropff sich gar zu hoch versteiget,
Und für ein Mägdgen sich, als einer Göttin, beuget;
Dadurch wird das Geschlecht der Männer schlecht geacht,
Und wenn es möglich wär, um ihren Rang gebracht.
Dieweil Wir aber nicht die Unart leiden wollen,
Daß die, so freyen gehn, sich selbst verschleudern sollen,
Als haben Wir die Tax, wie sie hier beygedrückt,
In unser gantzes Reich von neuen ausgeschickt.
Befehlen Euch demnach, derselben nachzuleben,
Und wer hierinnen wird mit Willen widerstreben,
Dem wird nach Unterschied der Sachen Wichtigkeit,
Ohn Ansehn der Person, Bestraffung angedeut.
Das alles habet ihr getreulich zu erfüllen,
Und so geschicht dadurch nach Unserm ernsten Willen.
Gegeben Liebenthal, in unsrer Residentz,
Nebst Cantzeley-Secret.

Cupido

(L. S.)

Peter Sqventz.

---

# Tax-Ordnung,

## Wie nunmehr die Sportuln und Gebühren Von denen Liebenden beständig abzuführen.

Im

# Im I. Titel
wird
den Händeln nachgedacht,
Von der Verliebung an, biß man die Hochzeit macht.

No. 1. VErliebte, wenn ſie erſt ein artig Mägdgen kennen,
Sind insgemein gewohnt, den gantzen Tag zu rennen,
Dieſelbe mercken ſich hier die gewiſſe Zahl,
Es ſoll nicht mehr geſchehn, als
täglich nur einmahl.

2. Wenn man Erlaubniß hat, zu ihr ins Hauß zu kommen,
Und wird von ſeinem Schatz gar freundlich aufgenommen,
Daß ſie die Gegenwart recht lieb und gütig nennt,
So machet man dafür
ein artig Compliment.

3. Zeigt ſie von ihrer Gunſt ihm manchmahl kurtze Proben,
Und ſolte ſie an ihm bald das, bald jenes loben;
Er wäre von Perſon und Reden ſehr geſchickt,
So werden ihr dafür
die Hände ſanfft gedrückt.

4. Und wenn er ihr ſein Hertz zur Heyrath angetragen,
Und ſie nicht Ja! nicht Nein! zur Antwort ſolte ſagen;

In

In Summa, wenn ihr das nur nicht zuwider ist,
So braucht man weiter nichts, als nur
die Hand geküst.

5. Bringt sie die Briefe für, die der und der geschrieben,
So heist zwar solches viel; doch werden nach Belieben
die Lenden sanfft geklopfft.
Und wer verändern will:
die Backen zart gezopfft.

6. Wenn sich Verliebte nun gantz in geheim verschreiben,
Einander Lebenslang getreu und hold zu bleiben,
Biß auf der Eltern Ja; so ist gar wohl vergunt
(Nur aber weiter nichts)
ein Küßgen auf den Mund.

7. Wenn sie ihn denn hernach von freyen Stücken schmeichelt,
Und liebreich caressirt, ihm auf die Backen streichelt,
Und in das Kinne kneipt, so räumen Wir es ein,
Es mag für solche Müh
ein Dutzend Mäulgen seyn.

8. Begehrt sie, daß er sich soll öffters melden lassen,
So wird sehr wohl
ein Kuß zu ihren Augen passen,
Weil iedes Lieben sich auf das Gesichte gründt,
Und ja die Augen selbst der Sehnsucht Wächter sind.

Wird der Geliebte nun mit brünſtigen Verlangen,
Mit ausgeſtreckten Arm umſchloſſen und umfangen,
Und noch dazu geküſt, ſo iſt nicht ungeſchickt,
Wenn er ihr gleich dafür
ein Spaniſch Creutze drückt.

Bringt denn der Eltern Wort das gantze Spiel zum Ende,
Verknüpffet Hertz an Hertz, und ſchlieſſet Hand und Hände,
So heiſt dieß wohl ein Werck von ungemeiner Luſt;
Vor ſolche liefert er
ein Küßgen auf die Bruſt.

Wann die Verlobung nun von beyden iſt geſchehen,
So mag der Bräutigam bey Leibe nichts verſehen;
Er careſſire ſie, er hat dabey die Wahl,
Doch wenn er küſſen will, ſo thu ers
tauſend mahl.

Iſt endlich Hochzeit da, ſo wird dem keuſchen Lieben,
Kein Ordnung, kein Geſetz zur Haltung vorgeſchrieben,
Wenn nur das neue Paar einander liebt und ehrt,
Und, der Natur gemäß, ſich in der Welt vermehrt.

Im

# Im II. Titel
## sind
## Die Straffen zu erwegen,
## Womit die Liebenden bißweilen zu belegen.

No. 1. Wer seine Liebste küst, und hat sich nicht barbirt,
Und seinen Tobacks-Mund nicht reinlich auspurgirt;
Wenn er ihr auf den Arm ein blaues Mahl geknippen,
Und bisse sie wohl noch im Küssen in die Lippen,
Ja, unterließ er gar vor ihr sein Compliment,
So hilfft da nichts dafür, es kostet
ein Präsent.

2. Wenn der, dem es erlaubt, ein Mäulgen anzubringen,
Von seinem liebsten Schatz ein mehrers wolt erzwingen,
So geht er gar zu weit, drum schließ er sich nicht aus,
Und bring ihr in der Nacht
ein Ständgen vor das Hauß.

3. Wer truncken zu ihr kommt, der mag sich nur begvemen
So starck es ihr gefällt,
den Wischer
anzunehmen.

4. Wer ihr was abgewinnt, der zahle
den Gewinn, nebst dem, was er gesetzt,
geduldig wieder hin.

5. Wer in der Liebe sich zu viel erkühnen solte,
Und mehr, als erbar ist, die Hand gebrauchen wolte,
Dem wird, nachdem er sich zu lüstern hat gewagt,
Vier, auch acht Wochen lang die Praxis untersagt.

6. Die Extra-Wege gehn, und gleich den Wetter-Hähnen,
Nachdem die Winde sind, sich lincks- und rechtsum dehnen,
Die haben sich allein auf Trügerey befleist,
Und werden
ewiglich von Hauß und Hertz verweist.

## Der III. Titel
soll
Von baar verlegten Sachen,
Was da zu halten sey, ein kurtz Gesetze machen.

No. 1. EIn Mägdgen, ob es schon gleich noch so spröde thut,
Ist doch der Löffeley von Grund der Seele gut.
Und wer sich daran kehrt, wenn sie ihm widerstreben,
So sprechen sie wohl selbst, der Mensch weiß nicht zu leben,
Er sieht zu höltzern aus; lernt doch dem albern Knoll,
Wie man in Compagnie mit Jungfern leben soll.

er

Der Anfang iſt nur ſchwer; denn wer nur durchgedrungen,
Und erſtlich mit Gewalt ein Mäulgen abgezwungen,
So thun ſie ſelbſt den Mund, wie junge Vögel, auf,
Und ſeufftzen recht dazu: Ach! küſſe mich doch drauf.
Die Mäulgen ſoll er nun einſt doppelt wiederkriegen,
Wenn ſie, als ich und du, im Ehe-Bette liegen.
Auch fallen uns hierbey die Intereſſen ein,
Die ſollen künfftighin
von hundert tauſend ſeyn.

2. Auch koſtets manchen viel, wenn ſie Gevatter ſtehen,
Geburts- und Nahmens-Tag wohl zwey, drey mahl begehen.
Erlebt nun einſt der Mann auch ein dergleichen Spiel,
So ſchencke ſie, als Frau,
ihm wiederum ſo viel.

3. Was man für Mühe hat, wenn man ihr Briefe ſendet,
Ihr zu Gefallen reiſt, und ſonſten viel verwendet:
Auch wie noch weiter mehr dergleichen Koſten gehn,
Soll
in der Höflichkeit der lieben Frau beſtehn.

HOch-Edle,
Schönstes Paar, hier habet ihr vernommen,
Was ietzt vor ein Befehl im Lieben raus gekommen:
Ist nun in selbigen ein Umstand mit gedacht,
Der Euch mit anbetrifft, so nehmet ihn in acht.
Inzwischen lebet wohl, im Seegen und Vergnügen,
Das Glücke müsse sich nach Eurem Wunsche fügen.
Kein Tag erschreck Euch nicht mit Sturm und Wirbel-Wind,
Wenn alle Nächte gleich nicht gar zu ruhig sind.
Cupido hat zwar hier die Taxa nicht berühret,
Wenn eine Frau zuerst dem Mann ein Kind gebiehret;
Jedoch, geliebte Braut, Sie gebe sich nur drein,
Ihr J = = wird sodann schon auch erkenntlich seyn.

## XXIX.

# Bey der H. und S. Hochzeit in Dreßden, den 30. Octobr. 1724.

## Kurtze und vernünfftige Anweisung zu einer CRITIQVE über Das verliebte Küssen.

ES kan ein junger Mensch sich nie beliebter machen,
Als wenn er accurat in allen seinen Sachen,
In allen, merckt es wohl; Es sey auch noch so klein,
Gehört sichs doch, gesetzt und ordentlich zu seyn.

Wir

Wir wollen ietzund nur bey den Verliebten bleiben,
Und nur was weniges von denen Küssen schreiben.
Da glaubt wohl niemand nicht, daß bey der Lapperey,
(So niedrig schätzt man es,) was merckens würdig sey.
Ich wette, tausend sind, die nicht zu sagen wissen,
Was für ein Unterschied bey **Hertzen** oder **Küssen**?
Was ein **Embrassement**, und was ein **Mäulgen** heist,
Und ob ein **Schmätzgen** auch dergleichen Würckung leist?
Wer nun den Regeln nach, und accurat will lieben,
Und als ein weiser Mensch das schöne Handwerck üben,
Muß, wenn er sich dabey nicht gerne will vergehn,
Denselben Unterschied, recht auf ein Haar, verstehn.
Deßwegen wollen wir auf diesen kurtzen Zeilen
Die gantze Wichtigkeit in wenig Puncte theilen.
Wir gehn nur oben hin; Es kan vielleicht geschehn,
Daß bald die Welt davon ein gantzes Buch wird sehn.

## Der I. Punct
### erwehnt, wenn man soll **Küssen** sprechen.

Bey solchem kan man wohl so leichte nichts verbrechen;
Ein **Kuß** ist so ein Wort, das sich zu allen schickt,
Ein **Mäulgen** und ein **Schmatz** wird damit ausgedrückt.

Cautela:

„Welche sich nicht gleich besinnen können,
„Wie sie die Schmeicheley recht eigen sollen nennen,
„Dieselben sagen nur: Ich habe sie geküst,
„Weil solches, wie gesagt, ein General-Wort ist.

Doch ist absonderlich hierbey mit zu berühren,
Wer mit den Lippen will die Hände careßiren,
Auch auf den Backen kömmt, so schickt sich Hertzen nicht,
Es muß hier Küssen seyn, weil man ein Hand-Kuß spricht.

## Der II. Punct

gedenckt, wo und bey welchen Dingen
Bißhero bräuchlich ist, ein Mäulgen anzubringen.
Das hat nun nirgends sonst, als auf den Lippen statt,
Wenn wiederum den Mund ein Mund berühret hat.

Observa:

„Mäulergen will nicht recht zierlich passen,
„Auch Mündgen ebenfalls nicht allzubräuchlich lassen,
„Wenn Mäulgen gleich von Maul, als seiner Mutter, rührt,
„Wird Mündgen doch von Mund nicht eben eingeführt.

## Im III. Puncte

wird das Schmätzgen vorgenommen,
Das pflegt bey iedem Kuß zufällig vorzukommen,
Und ist in so weit mehr als sonst ein schlechter Kuß,
Daß dieser stille gehn, und jener schmatzen muß.
„Der Thon ist mancherley, bald gleicht es einem Schallen,
„Wie, wenn in einen Napff die Wasser-Tröpffgen fallen:

Bald

„Bald aber klingt es ſo, wie wenn man Wein und Moſt,
„Wenn man im Munde käut, mit Uberlegung koſt.

## Im IV. Puncte

ſteht, wenn man kan **Hertzen** ſagen,
Daſſelbe pfleget ſich daſelbſt erſt zuzutragen,
Wenn man, (wohin es ſey,) ein liebes Mägdgen küſt,
Doch aber an ihr Hertz ſein Hertze wieder ſchlieſt.
Ein jedes kan hierbey von ſelbſten leicht ergründen,
Und einen Unterſchied vor allen andern finden,
Aus jenen mercket man nur die Gewogenheit:
Das **Hertzen** aber zeigt der Liebe Hefftigkeit.

## Der V. Punct

entdeckt, was **embraßiren** ſage,
Das iſt, wenn ich den Arm um meine Liebſte ſchlage,
Und käme ſonſt bey nah mit **Hertzen** überein,
Nur daß bey dieſem Fall kein Kuß darbey darff ſeyn.

## Der VI. Punct

verwirfft das pöbelhaffte Weſen,
Und Reden, ſo wir noch in alten Schrifften leſen,
Als: **Boſſen**; dieſes Wort iſt längſtens ausgeſtört,
Kaum daß man ſelbiges annoch bey Kindern hört!
Ein **Guſchel** klingt zu thumm; die Menſchen ſind nicht Schweine,
Ein **Tunſch**, wie auch ein **Maul** läſt eben nicht gar feine;

Ein Schmatz iſt zum Gehör der Bauern eingericht,
Weil man viel artiger ein kleines Schmätzgen! ſpricht.

So weit geht dieſes mahl mein weniges Bedünken,
Und ſolt ich hier und da mit meiner Meynung hincken,
Und iemand wüſte das noch beſſer als wie ich,
Derſelbe ſey ſo gut, und unterrichte mich.
Ihr aber, Werthes Paar, verzeihet meinem Schertzen,
Und mercket, wie Ihr Euch ſolt nach den Regeln hertzen,
Damit Ihr übers Jahr der gantzen Welt entdeckt,
Daß Euch die Näſcherey von Hertzen gut geſchmeckt.
Lebt, weil Ihr liebt, vergnügt. Die andern Liebes-Sachen,
Davon ich ietzt nichts weiß, werdt Ihr wohl ſelber machen;
Die Wiege hätt ich Euch zwar gerne zugeſchickt,
Doch weil die Fracht zu hoch, ſo ſteht ſie hier gedrückt.

XXX.

# XXX.

# Die wohlbestellte Hauß-Apothecke der Liebe.

## Bey der K. und P. Hochzeit in Sorau, den 1. Nov. 1724.

## Cupidens Hauß-Apothecke der Liebe.

SEht! was Cupido macht, das ist ein Donner-Hund!
Da hat das Raben-Fell schon wieder einen Fund;
Er tritt (wer dächt es doch!) in einen neuen Orden,
Und ist vor kurtzer Zeit ein Apothecker worden.
Er bindt sich einen Schurtz von grüner Leinwand um,
Und gehet hin und her, in allen Winckeln, rum.
Zumahl wenn er Essenz und Wasser distilliret,
Und mit den Kohlen sich, als wie ein Mohr, beschmieret.
Jedoch bey alle dem vergeht er sich doch nicht,
Sein gantzes Ziel und Zweck ist löblich eingericht,
Er will den Liebenden von allen seinen Sachen,
Die er zusammen schmeltzt, ein Apotheckgen machen.
Das allererste heist ein rothes Pülverlein,
Das soll den Jungfern gut vor ihren Magen seyn,
Und zwar in solchem Fall, wenn keine Freyer kämen,
Die das geplagte Volck zu ihren Weibern nähmen.
Darzu verschreibt er nun:

No. I.

No. I.

R. Tausendschön und Engelsüsse,
Silber-Kraut, wie auch Melisse,
Blätter von dem keuschen Lamm,
Ringel-Bluhmen und Diptam.
Knaben-Kraut, und was Lavendel,
Gundermann, Johanns-Beer, Qvendel,
Färber-Röthe, Sonnen-Thau,
Hilfft der Jungfer zu der Frau.
Das alles sollen sie
Früh, Mittags, und zur Nacht in fetter Hüner-Brüh,
Drey Messer-Spitzen voll getrost hinunter schlingen,
Es wird schon Zeit genung die gute Würckung bringen.

Zum andern richtet er auch was probates zu,
Das dienet, wie er spricht, zur Junggesellen Ruh:

No. II.

R. Präparirtes Menschen-Bein,
Frauen-Müntze, Brust-Beerlein,
Eine Hand voll Roßmarinen,
Stöchas-Kraut, benebst Rosinen,
Jungfer-Honig siebzehn Loth
Hilfft der Junggesellen-Noth;

Aus diesen soll man sich ein kleines Sälbgen rühren,
Und sich, um Schlaffens-Zeit, damit den Nabel schmieren.

Zum dritten hat er auch an einen Mann gedacht,
Der, weil er gar zu fromm, die Frau verthulich macht.
Da heist nun das Recept:

No. III.

No. III.

R. Natter-Fett, und Storax-Körner,
Abgedörrte Schleen-Dörner,
Sauerrampffer, Spanſche Fliegen
Kan ein böſes Weib beſiegen.

Das wird ſo offt genommen,
Als etwan offters wird der Paroxiſmus kommen.
Allein Cupido ſprach: Ich muß den Weibern auch,
Die ſonſten gar zu fromm, zum täglichen Gebrauch
Ein häußliches Recept verordnen und verſchreiben,
Wenn ihre Männer nicht die rechte Wirthſchafft trei-
ben.

No. IV.

R. Schlüſſel-Blumen, Katzen-Füſſe,
Ausgemachte Lamperts-Nüſſe,
Elends-Klauen, Tormentill,
Brumbeer-Safft, ſo viel man will,
Täſchel-Waſſer, Eppich-Kräuter,
Pommerantzen, und ſo weiter.

Und endlich dacht er auch an unſre lieben Zwey,
Ihr braucht, ſo fieng er an, doch auch wohl Artzeney.
Des Abends, eh Ihr noch ins weiche Braut-Bett ſtei-
get,
So merckt und nehmet ein, was Euch der Zeddul zei-
get:
Zuerſt Herr Bräutigam:

No. V.

R. Mannes-Treu, und Wohlgemuth,
Hirſch-Marck oder deſſen Blut,

Selle-

Sellerie vor einen Dreyer,
Und ein Oventgen Straußen-Eyer.
Hernach die Jungfer Braut:

No. VI.

R. Je länger je lieber, Storchsschnabel-Tinctur,
Nacht-Schatten, Liebstöckel von feiner Figur.
Das alles braucht so lang, als euch davor nicht graut.
Und weil in selbigen viel Süßigkeiten stecken,
So wird es auch so leicht niemanden übel schmecken.
Es hilfft zur Fruchtbarkeit; wer wettet? übers Jahr
Macht das geliebte Paar die Prophezeyung wahr.
Indessen will ich hier auch kurtze Regeln geben,
Nach welchen eine Frau im Wochen hat zu leben.
Sie lasse da den Tranck ein bißgen häuffig seyn;
Jedoch bey Leibe! nur nicht viel Coffe und Wein.
Sie lasse sich Anies, und Fenchel wohlgefallen,
Und präparire sich ein gutes Theil Crystallen!
Ein Reiß- und Mandel-Muß giebt gute Nahrungs-Krafft,
Auch ist das Tauben-Fleisch zur Milch sehr vortheilhafft.
Nechst diesem soll auch ihr der Mann recht fleißig wehren,
Nicht die Gesundheit sich durch Zorn und Zanck zu stöhren.
Hier seht Ihr, Werthes Paar, was ietzt Cupido macht,
Nehmt, wenn Ihr es gebraucht, die Vorschrifft wohl in acht.

Ihr

Ihr dürfft nicht allererst zu einem Doctor lauffen,
Ihr könt Euch das Recept beym Apothecker kauffen.
Ich aber mache hier mit Wünschen meinen Schluß,
Der Seegen sey bey Euch mit seinem Uberfluß,
Geniesset so viel Heyl, Gedeyen und Vergnügen,
Als Wurtzeln, Kräuter, Oel, in Apothecken liegen!

## XXXI.

## Als Herr S = = zu Groß-Glogau seine werthe P = = in den Armen brünstig küste, schickte das ihr Bruder hin. Den 14. Nov. 1724.

## Daß das Weibes-Volck eher als das Manns-Volck zu heyrathen wohl befugt.

GEliebte Jungfer Braut,
so sehr ich mich ergötze,
Da ich den Titel: Braut! vor deinen Nahmen setze,
So sehr verdrießt es mich; Seit einer kurtzen Zeit
Hast du der Schwester nach auch einen Mann gefreyt.
Ich aber, armer Schelm, muß annoch einsam bleiben,
Und mir bald so und so die liebe Zeit vertreiben,
Da ihr indessen Euch mit Euren Männern hertzt,
Und wenn es euch beliebt, wie dort Rebecca, schertzt.

Wie-

Wiewohl ich will es Euch nicht gar vor übel halten,
Ein Junggeselle kan so leichte nicht veralten,
Er sey so alt er will, und wie ein Schimmel grau,
Und hätte nur ein Bein, so kriegt er eine Frau.
Ein Mägdgen nicht also; denn die nach dreyßig Jahren
Noch immer ihre Brust vor einen Liebsten spahren,
Um die siehts übel aus; Zumahl wo baares Geld,
Der Kalck, die Artigkeit, weg und zurücke fällt.
Ein Mägdgen, scheinet mir, ist Pflaumen gleich zu schätzen,
Die da nur den Geschmack, wenn sie noch frisch, ergötzen,
Denn wenn sie gar zu lang auf denen Bäumen seyn,
So trocknet aller Safft, nebst aller Anmuth ein.
Ich will auch keinem hier an statt der Regel sagen:
Wie alt ein Mägdgen sey? bey einer nachzufragen;
Denn erstlich hält sie das für eine Lästerung,
Zum andern macht sie sich, wenns gleich nicht wahr ist, jung.
Sie haben insgemein nicht mehr als zwey Termine,
Der erst ist: Sechzehn Jahr, wenn noch die Jugend grüne,
Der andre: Stellen sich gleich schon die Runtzeln dar,
Gesteht doch keine mehr als vier und zwantzig Jahr.
Auch kan ein junger Mensch die Gluth viel eher steuern,
Wenn ja die Liebe will an seinem Hertzen leyern,
Er geht in Compagnie und macht sich was zu thun,
Da muß Cupido wohl mit seinen Possen ruhn.
Ein Mägdgen gegentheils bleibt in der Clause sitzen,
Und hat sie ja! was vor, so sind es ihre Spitzen;

Sie

Sie strickt, sie neht, sie flickt, wenn ihr die Zeit zu lang,
Und dieses heist bey mir ein leerer Müßiggang.
Bald singen sie ein Lied, bald lesen sie Romanen,
Damit sie ja! noch recht den Weg zur Liebe bahnen,
Sie seufftzen wo sie gehn und stehn ohn Unterlaß.
Sie härmen, sehnen sich, und wissen nicht, nach was.
Sie sind den Oefen gleich, die nicht gar zugeschmieret,
Von welchen man den Rauch in denen Stuben spühret,
Und wenn die Mutter nicht die gantze Zeit verkleibt,
So sieht man, was hernach den Augen übrig bleibt.
Gewißlich! könte man ein Perspectiv gebrauchen,
So würde man wohl sehn, wie manche Jungfern rauchen,
Wie in Italien der grosse Feuer-Berg;
Es kan nicht anders seyn, sie sind ein schwaches Werck.
Das ist das übelste, daß wir nicht zugestehen,
Daß eine Jungfer auch zur Heyrath dürffe gehen,
So litte manche nicht so lange Hertzens-Noth,
Und bettelte den Mann, wie um das liebe Brodt.
Drum wenn ein Freyer kömmt, so kan man keine schelten,
Wenn sie nicht lange säumt. Denn manchmahl trifft es selten,
Daß einer wieder kömmt. Die Jungfern sind wie Geld,
Das wie in Franckreich steigt, bald aber wieder fällt.
Ein Manns-Volck macht nichts draus; Denn wird es abgewiesen,
So weiß es weiter Rath; Es darff nur halbig niesen,

So ſind, verſucht es nur, ſchon mehr als zehne da,
Und iedes Mägdgen ſchreyt noch mehr, als zehnmahl Ja!
So viel mahl als man auch von theurer Zeit geſchrieben,
So iſt bey Jungfern doch wohlfeile Zeit geblieben;
Man lieſt von ſolchem Fall ein auſſereintzig mahl,
Da Rem- und Romulus Sabinſche Töchter ſtahl.
Drum, liebe Schweſter Braut, will ich dich nicht beneiden,
Und daß Du eher freyſt, als ich, gar gerne leiden.
Ein Mägdgen macht aus ſich zwar wohl ein groſſes Spiel,
Doch keine, wenn ſie ſäumt, erhält ſich gar zu viel.
Die Hoffnung führet mich indeß in ihren Garten,
Und ſaget mir ins Ohr: Ich hätte noch zu warten,
Sie hätte hier und da noch feine Blumen blühn,
Von dieſen wolte ſie mir auch ein Pflänttgen ziehn.
Ich ſolte zwar zu Dir auf deine Hochzeit kommen,
Und hätte mir die Luſt bey nahe fürgenommen,
Allein es hat die Zeit mir ſolches nicht gefügt,
Und iſt verſchiedenes, ſo mir im Wege liegt.
Es ſoll ein treuer Wunſch an meine Stelle treten,
Der ſoll, geliebtes Paar, vor Euer Wohlſeyn beten,
Der Seegen ſey bey Euch wie dort bey Abraham!
Poſt ſcriptum: Grüſſe mir doch deinen Bräutigam.

## XXXII.

## Bey der L. und F. Hochzeit in Dreßden, den 25. Jan. 1725.

Herr

HErr Vetter,
ich, ein junger Knabe,
Der ich nicht viel Erfahrung habe,
Und kurtze Zeit gebohren bin,
Ich, sag ich, schicke meine Zeilen,
Da Er ietzt will zur Trauung eilen,
Nach eingeführten Brauche hin.
Und bitte mich nicht zu verlachen,
Wenn ich es werde kindisch machen.

Vor allen Dingen will ich fragen:
Was soll das Wörtgen, Hochzeit, sagen?
Wer giebet mir hierauf Bescheid?
Es scheint von hoch und Zeit zu stammen,
Und also hiesse das zusammen:
Es ist nunmehro hohe Zeit.
Es sey nun Zeit, daß man sich paare,
Eh man was ärgeres erfahre.

Auch dieses möcht ich gerne wissen,
Was der erwachsnen Leute Küssen,
Und was die Liebe vor ein Ding?
Was ist Cupido vor Geschlechtes?
Ein ächt Kind, oder ein unächtes?
Wie? Oder gar ein Findeling?
Was braucht er? Tropffen oder Pillen,
Ein Hertz mit Lieben anzufüllen?

Man spricht: Die Liebe sey ein Feuer;
Warum ist denn das Holtz so theuer?

Es dürfften ja die Jungfern nur
Des Winters in der Stube sitzen,
Sie würden solche schon erhitzen,
Weil sie verliebeter Natur.
Sie dürfften nicht in Winter-Tagen
Die Giecken nach sich lassen tragen.

Wie müssen denn die Mäulgen schmecken?
Weil bey Verliebten nichts als Lecken
Den gantzen Tag gewöhnlich ist.
Ich meines Ortes kan nicht sehen,
Daß mir was gutes sey geschehen,
So offt mich iemand hat geküßt.
Die Mägdgen müssen doch die Lippen
Mit lauter Honig übertippen.

Was hat man von dem Hände-Drücken
Für ein absonderlichs Entzücken?
Ist Jungfern-Haut ein andre Haut?
Sie sind ja so, wie wir, gebohren,
Die Backen, Nasen, Händ und Ohren
Sind auch aus unsrem Zeug erbaut.
Und greiff ich mir selbst an die Wangen,
So kan ich gleiche Lust erlangen.

Ja, warum pflegen Junggesellen
Sich nicht so gegen sich zu stellen,
Als wie sie bey den Jungfern thun?
Warum muß man sie so bedienen,
Ist denn ein Unterscheid an ihnen?
Worauff muß selbiger beruhn?

Und ſolten denn wir armen Knaben
Noch weniger, als Jungfern, haben?

Warum zieht man die Augen-Lieder
Zuweilen ſo beweglich nieder,
Bald aber wieder in die Höh?
Was heiſſet es, wenn ſie verſtohlen
So ſchrecklich tieff den Odem holen?
Thut ihnen denn vielleicht was weh?
Und haben ſie den Krampff in Füſſen,
Wenn ſie ſie an die Jungfern ſchlüſſen?

Wenn nun das Hochzeit-Eſſen fertig,
Und auch der Abend gegenwärtig,
Schläfft denn der Bräutgam bey der Braut?
Und wo iſt denn die Feuer-Mäuer,
Worein der Storch (das Abendtheuer)
Das Neſt der jungen Kinder baut?
Wo kan das Kind vor allen Dingen
Die Zucker-Düten mit ſich bringen?

Herr Vetter, das ſind alles Sachen,
Die mir noch viel zu ſchaffen machen,
Denn mein Verſtand begreifft ſie nicht;
Jedoch ich glaube, mit den Jahren
Kan man die Sachen wohl erfahren,
Denn die Natur endeckt das Licht.
Kömmt Zeit, kömmt Rath; Ich will indeſſen
Nicht meinen guten Wunſch vergeſſen.

Der Himmel geb Euch, Werthe Beyde,
Durch Euer Ehe lauter Freude!
Sein Seegen wohne ſtets bey Euch!
Damit der Storch vielleicht noch heuer
Durch die bewuſte Feuer-Mäuer,
(Es wäre ja ein lieber Streich!)
So mir, als Euerem Geſchlechte,
Auch einen kleinen Vetter brächte!

## XXXIII.

# Die Eigenſchafften eines reinen Junggeſellens.

### Bey der R. und B. Hochzeit in Dreßden, den 9. April 1725.

AM einen reinen Junggeſellen
Iſts freylich ein gefährlich Ding;
Sie pflegen ſich zwar fromm zu ſtellen,
Als wären ſie gleich noch ſo flinck,
Allein ſie ſind ſo unbegriffen
Als wie die Ruder auf den Schiffen.

Wie muß es nicht die Mägdgen ſchmertzen,
Wenns heiſt, die Jungfern wären rar:
Allein, Gedult! ihr lieben Hertzen,
Bey mancher iſt es leider! wahr;
Doch ſind die Junggeſellenſchafften
Auch Stiche, die nicht lange haſften.

Man

Man trägt mit Recht an allen Zweiffel,
Denn keiner iſt mehr Mutter rein;
Es müſte denn ein tummer Teuffel,
Ein Kerl von Stroh und Holtze ſeyn.
Warum? Man will ja! keine Knaben,
Was ſonſt? Verſuchte Leute haben.

Ich will mit kurtzen doch berühren,
Wenn man den Junggeſellen-Stand,
So, wie es billig, wolte führen,
Was dieſem reinen Ordens-Band
Für ſtrenge Regeln fürgeſchrieben,
Und wie dieſelben auszuüben.

Zum erſten, ſollen ſie die Gaben,
Die ſelbſt die Erbarkeit verdeckt,
Verſchloſſen und verborgen haben,
Sonſt wird die geile Luſt erweckt.
Hand und Geſichte mag man ſehen,
Ein weiteres ſoll nicht geſchehen.

Deßwegen kan ich nicht verſchweigen,
Es ſteht für Junggeſellen nicht,
Daß ſie ihr Hertze nackend zeigen,
Wie leider! in der That geſchicht.
Es dient zu lauter Aergerniſſen,
Daß ſich die Jungfern ſchämen müſſen.

Auch iſt die Mode nicht zuloben,
Die man aus England an ſich zieht;

Die Weſten werden rauff geſchoben,
Daß man den Knopff von Hoſen ſieht.
Wer geil iſt, kan hier vieles dencken,
Und öffters ſelbſt die Unſchuld kräncken.

Es ſcheint, das Manns-Volck wäre ſchlimmer
Mit Blöſſung ihrer Bruſt beſtellt,
Als wie das liebe Frauenzimmer,
So ihren Buſen offen hält;
Allein das ſind von alten Zeiten
So eingeſchlichne Thätlichkeiten.

Es dient die Schönheit zu vermehren;
Die Männer-Bruſt iſt dürr und rauch.
Doch folgt ein Mägdgen meinen Lehren,
So unterlieſſe ſie es auch,
Und flöhe die Gelegenheiten,
Ein keuſches Hertze zu verleiten.

Zum andern ſey ein Junggeſelle
An ſeinen Gliedern unberührt.
Ein Kuß iſt insgemein die Qvelle,
Die vielen Unflath mit ſich führt.
Man küſt, und läſt ſich wieder küſſen,
Und will hernach was mehrers wiſſen.

Ein Kuß aus Freundſchafft und Vertrauen
Geht als ein Liebes-Zeichen an:
Allein wer weiß darauf zu bauen,
Ob man es bloß darum gethan?

Und

Und ob nicht unter solcher Decke
Das Wesen schnöder Unzucht stecke?

Wenn ietzo noch ein Wunsch beliebe,
So wünsch ich, daß ein ieder Kuß,
Der ohne wohl erlaubte Liebe,
Wie was vergifftes schwellen muß!
Wie würden nicht den Junggesellen
Die Lippen, wie die Würste, schwellen?

Ein Junggeselle muß fürs dritte,
In Kleidern knapp und reinlich gehn,
Und sich auf wohlgesetzte Schritte
Besonders eigentlich verstehn,
Damit er gradirtisch steige,
Und seine schönen Waden zeige.

Er muß den Leib gerade halten,
Die Wäsche weiß, den Bart barbiert;
Den Strumpff fein glatt und nicht gefalten,
Und die Peruqv accommodirt;
Das Kleid gekehrt, recht angezogen,
Und nicht den Kopff so eingebogen.

Zum vierdten, ehe wir beschliessen,
Ein Junggesell sey unprobirt:
Noch deutlicher, er muß nicht wissen,
Wie man die Braut zu Bette führt;
Er soll noch in der Unschuld stecken,
Und nichts von Ehe-Sachen schmecken.

Man gehe nur zu jungen Leuten,
Und höre, was man gutes spricht,
Wie sie um das und jenes streiten,
Manch Kinder-Weib versteht das nicht,
Da sie doch im Processe liegen,
Was sie vor Bärte werden kriegen.

Und also wird ein reines Mägdgen
Gewiß bedauerns werth geacht,
Wenn sie bey ihrem Spinne-Rädgen
Ihr Bißgen Jungferschafft bewacht;
Und endlich wenn sie sich verbindet,
Ein abgelöffelt Büfgen findet.

Sie, Jungfer Braut, hats wohl erwogen,
Daß Sie sich einen Wittwer nimmt,
Denn also wird sie nicht betrogen,
Sie weiß gewiß, was Ihr bestimmt.
Sie darff sich nicht darüber qvählen,
Wenn andre mit der Hoffnung fehlen.

Verknüpffet Euch, Ihr frommen Hertzen,
Mit Seegen, Heyl und Uberfluß!
Vergnüget Euch in Euern Schertzen,
Daß man bey dieses Jahres Schluß
An einer Wiege könne lesen,
Daß Ihr einander lieb gewesen.

Ich deck indeß mein Ehren-Pflänßgen
Mit Blättern keuscher Feigen zu,

Daß ich bey meinen Hochzeit-Täntzgen
Fein Junggesellenhafftig thu;
Und daß mich meine Braut kan loben,
Ich hätte mich recht aufgehoben.

## XXXIV.

# Kurtze Anweisung, wie ein Liebes-Brief behutsam zu schreiben.

### Leipzig, den 24. Jul. 1725.

Da Herr B - - sich vermählt,
Und die Jungfer D - - wehlt,
Gratulirt ein guter Freund,
Der es mit Ihm treulich meynt,
Will man seinen Nahmen wissen,
Er hält viel von Lamperts-Nüssen.

ERfreutes Liebes-Paar,
hier ist ein schlechtes Blat,
Das, da Ihr Hochzeit macht, was vorzubringen hat.
Ich gratulir Euch hier, doch eh es wird geschehen,
So habt Ihr was hierbey zuförderst durchzusehen.

## Tractätlein,
so
## den Kern von Liebes-Briefen
weist.

§. 1.

ES fragt sich: Was doch wohl ein Liebes-Briefgen heist?

Das

Das ist ein weisses Blatt, worauf man hat geschrieben:
Mein Hertze zwinget mich, mein Engel, dich zu lieben.

§. 2.

Hierbey verfährt man wohl, wenn man in Versen schreibt.

Man glaubt nicht, wie ein Reim ein Hertz ins enge treibt;
Ein hartes Hertz erweicht, die Seele wird durchgraben,
Weil Dichter insgemein den besten Griffel haben.
Hier ist ein Exemplar:

„MEin Engel, schönstes Kind,
„Die Zeilen, welche hier dein reitzend Auge findt,
„Sind Kinder meiner Hand, doch da ich sie gebohren,
„Hab ich die beste Krafft, mein gantzes Hertz verlohren.
„Ich sucht es nach der Zeit, und fand es auch allhier:
„Allein so sehr ich bath, so wolt es nicht zu mir.
„Vielmehr begehrt es selbst mit diesen kurtzen Zeilen,
„So bald es möglich sey, mein Kind, zu dir zu eilen.
„Wohlan! empfang es denn in deine schöne Brust,
„Ich übergeb es dir mit Lachen und mit Lust
„Ach laß es doch bey dir als Haußgenosse leben,
„Die Liebe wird davor den Hauß-Zinß richtig geben.
„Allein, Geliebteste, bedencke meinen Schmertz,
„Mein Lebens-Ende kömmt. Wer lebet sonder Hertz?
„Sprichst du, du wolltest mir mein Hertze wieder schicken,
„Gewiß! du rissest es viel ehr in tausend Stücken.

Es

„Es schwur, es käme nun nicht wiederum zu mir;
„Nun hast du, Wertheste, zwey Hertzen gar in dir:
„Das ist zu viel vor dich; du kanst mit einem leben,
„Drum bitte mir dein Hertz an meines statt zu geben.
„Doch wilst du grausam seyn, so sey es immer hin,
„Ich küsse dich doch noch, geliebte Mörderin:
„Hier hast du Leib und Brust und alles mit einander,
„Und auch den letzten Hauch von

Deinem

Knecht,

Selander.

§. 3.

Doch das ist nicht erlaubt, daß man sich sticht und schneidt,
Und Dinte zu dem Brief aus Blute zubereit,
Und wenn es nicht verhast und affectiret stünde,
So ist es wenigstens doch eine kleine Sünde.

§. 4.

Wenn man nun Briefe schreibt, so sorge man dabey,
Daß iede Zeile nett und wohl geschrieben sey.
Ein Mägdgen zieht hieraus gemeiniglich die Schlüsse,
Daß der, so an sie schreibt, viel auf sie halten müsse.

§. 5.

Vergest nebst diesem auch bey Leibe Francò nicht.
Das ist ein grober Streich, wenn solches nicht geschicht:
Man muß das Frauen-Volck in allen überheben,
Denn wer was nehmen will, hat erstlich auszugeben.

§. 6.

Habt ihr den Inhalt nicht des Briefes selbst gemacht,
Und ihn ein anderer statt eurer ausgedacht,

So

So müst ihr wenigstens den Brief doch selber schreiben,
Das Mägdgen möchte sonst nicht alles völlig gläuben.

§. 7.

Nechst dem muß das Papier beschnitten, weiß und fein,
Und auf dem Rand herum mit Gold bestrichen seyn.
Gold bringet wieder Gold. Es muß von aussen gleissen,
Man kan wohl eine Wurst nach einem Schincken schmeissen.

§. 8.

Gebrauchet äusserlich ein artiges Pitschier,
Und stellt den Liebes-GOtt mit seinem Köcher für,
Last euch ein brennend Hertz in euer Petschafft stechen,
Daß ihr die Flammen flugs in ihr Gesichte brechen.

§. 9.

Brecht, eh ihr siegeln wolt, den Brief recht säuberlich,
So denckt, ich wette drauf, die Liebste gleich bey sich:
Die Liebe muß wohl auch sein Hertze so zerbrechen,
Ich werde wohl noch Ja! zu seinem Wunsche sprechen.

10.

Wird mit dem Mägdgen euch ein Antwort zugeschickt,
So seyd, wie offt geschicht, nicht allzusehr entzückt.
Was hilfft es, weñ ihr gleich den Brieff durchhertzt und lecket,
Weil er nicht wieder fühlt, und nur nach Sande schmecket.
Und wenn er noch so zart und liebreich eingericht,
So traut, ich bitt euch drum, doch solcher Lockung nicht,
Wenn gleich die Mutter sagt: Ihr solt mein Mägdgen kriegen;
So kan uns doch zuletzt die Hoffnung noch betrügen.

§. 11.

§. 11.

Wenn ihr die Briefe ſchreibt, ſo ſchreibet ſie allein,
Und ſchlieſſet euch darzu in eine Kammer ein.
Denn offt iſt der Papa gantz unvermeynt gekommen,
Und hat dem armen Sohn das Brieffgen weggenommen.

§. 12.

Wer ſo correſpondirt, der ſey dahin bedacht,
Wie er ſich ab und zu vertraute Freunde macht.
Der Brieff muß par couvert ſo hin als her gelangen,
So kömmt er richtig an, und wird nicht aufgefangen.

Es ſey davon genug; Wer fleißig Achtung giebt,
Und was wir hier geſetzt, in allen Stücken übt,
Dem wird, ſo offt er ſchreibt, ſein Schreiben wohl gelingen,
Der iſt geſchickt, die Kunſt dereinſt recht hoch zu bringen.

Doch das geht Euch nicht an, Ihr werthgeſchätzten Zwey,
Ihr braucht die Mühe nicht, Ihr ſeyd da ſchon vorbey,
Es ziemt das gantze Werck dem unbeweibten Orden;
Ihr aber ſeyd bereits ein Hertz, ein Leib geworden.
Drum hab ich meinen Kiel vorietzund angeſetzt,
(Das beſte, wie bekannt, kömmt allemahl zu letzt:)
Liebt eiffrig, lebt vergnügt; die Arbeit Eurer Hände
Sey fruchtbar, und beglückt! der Seegen ſey ohn Ende.

# XXXV.

## PAULI CAJI INSTITUTIONUM JURIS AMATORII LIBRI IV.

Das ist:

Pauli Caji

Ersten Lehr-Sätze

des Rechts der Liebe

in vier Büchern

aus dem Lateinischen übersetzt

von

Manlio Lucio Ulpiano.

## Bey der R. und L. Hochzeit in Leipzig, den 18. Sept. 1725.

Geehrtes Liebes-Paar,

SO viel man Länder hat, so manche Handwercks-Zunfft, so manches Dorff und Stadt, so manches Protocoll, in welchem zu befinden, an was vor Rechte sich die Unterthanen binden. Die Liebe nur allein, für der die gantze Welt, und alle Monarchie fußfälligst niederfällt, hat kein Gesetz-Buch nicht, kein Ordnung aufgeschrieben, nach welcher, wie man sagt, legaliter zu lieben. Sie ahmt den Deutschen nach. Ein hergebrachter Brauch galt mehr, als sonst Gesetz; So ists im Lieben auch. Indessen hoff ich doch, es wird der Mü-

Mühe lohnen, daß ich zum Zeitvertreib die Institutionen des Rechts der Liebenden hier kürtzlich aufgesetzt, vielleicht, daß es die Welt auch lesens würdig schätzt. Ich hab es, Werthester, Dir darum dediciret, weil Du, Herr Bräutigam, das Recht sehr wohl studiret? Und in der Liebe so, als Rechten Doctor bist; Und also schliessen kanst, was an der Arbeit ist. Ich übergeb es Euch an euerm Hochzeit Feste, und wünsch Euch, Edles Paar, zu aller Zeit das beste!

## Den Eingang

schliessen wir in dreyen Punckten ein,

## Das soll die Gegengunst, die Lieb, und Schönheit

seyn.

## Von der Liebe.

DJe Lieb ist eine Krafft, die in der Seel entstehet, und durch die Sympathie zu einen Hertzen gehet, das gleiche Neigungen, und gleiche Triebe fühlt, und nach Vereinigung und Gegenliebe zielt.

§. 1. Es stehet iedem frey, das, was er will, zu lieben. Denn es ist kein Gesetz, das es verbeut, geschrieben, doch ist der Unterscheid, man merck es wohl, darbey, daß Lieb und Hochachtung durchaus nicht einerley. Als: Marcus, welcher nur ein armer Schlucker heisset, sieht Cajam ungefehr, die wie ein Engel gleisset, und hohen Standes ist; Demselben räumen wir zwar eine Neigung ein, allein sie muß nichts mehr, als lauter Ehrfurcht seyn.

§. 2. Die Sache wollen wir noch deutlicher berühren.

ren. Es geht Sempronius in Garten aus spatzieren, der ihm nicht zugehört, er sieht die Blumen stehn, allein er darff doch nicht selbst auf das Beete gehn. Gedencken mag er wohl, auch zu den andern sprechen: Das sieht ja allerliebst! Allein die Blumen brechen, begreiffen, und durchziehn; Ist ein zu frecher Streich, man hat Exception: Ich bin zu gut vor euch.

## Von der Gegen-Liebe.

Die Gegen-Lieb ist das, wenn uns das, was man liebet, auch seine Gegen-Gunst und klare Neigung giebet.

§. 1. Hierbey ist ausserdem ein grosser Unterscheid: Ein anders Gegen Gunst, ein anders Gütigkeit. Denn wenn dir mancher was zur Wohlthat hat erwiesen, dich artig, und geschickt, und höflich hat gepriesen, dich auf die Achseln klopfft, und was dergleichen Dunst, das ist mehr Schmeicheley als eine Gegen-Gunst.

§. 2. Sehr öffters möchte man vor Lachen sich ersticken, wenn mancher Thore sagt: Ich seh es an den Blicken, sie hat mich angelacht, indem ich meinen Huth vor ihrem Fenster zog, darum ist sie mir gut.

§. 3. Die Spur der Gegen-Gunst, ist, wenn sie sich läst küssen, wenn man sie brünstig drückt, und wird sie nicht verdriessen: Wenn sie nach uns verlangt, und wenn man spät erscheint, vor Hertzens-Bangigkeit bey nahe Thränen weint.

## Von der Schönheit.

Ein jedes mag sich was, das ihm gefällt, erkiesen.

Den

Den jungen Leuten wird die Schönheit angepriesen. Denn solche reitzt ein Hertz zum Lieben ungemein, iedoch wie zeitig geht das bißgen Purpur ein?

§. 1. Drum soll man, wenn man liebt, nicht bloß die Schönheit wehlen, vielmehr die Tugenden, die innre Schönheit, zehlen. Ein Mägdgen, welches roth und weiß von Angesicht, hat öffters die Natur wollüstig zugericht.

§. 2. Das, was man schöne nennt, sind eingebildte Sachen, die manchen, alle nicht, empfindlich können machen. Und wie nun der Geschmack durchgängig mancherley, so folgt, daß ein Gesicht nicht allen schöne sey.

---

# Das allererste Buch
begreiffet
# Die Personen,
Die
# Sachen
folgen drauf, zuletzt die
# Actionen.

Denn wie das Recht zu Rom drey Classen hat gemacht, hat ihrer auch so viel die Liebe vorgebracht.

## Der Erste Titul
## Von dem Unterschied der Personen.

DJe sind nun mancherley; Reich, arme, hochgeehrte, galant, und artige, geschickt und ungelehrte, groß, klein,

klein, geschlanck und dick, einfältig, hastig, schön, jung, alt, und wie sie uns vor Augen täglich stehn.

§. 1. Doch iegliche Person ist nicht geschickt zum Lieben: Ein Mannsvolck muß sich erst in guten Künsten üben. Der Barth ist nicht genung, er prüfe sich darbey, wie? und woher die Frau zu unterhalten sey.

§. 2. Ein Mägdgen gegentheils muß Haußzuhalten wissen. Wenn einer öffters kaum der Knoten ist gerissen, so denckt sie auf den Mann: Sie rennt, sie läufft, sie pocht, und weiß doch nicht einmahl, wenn eine Suppe kocht.

## Der II. Titel.
## Von denen reichen und geehrten Personen.

Ein solcher lasse sich nicht Geld und Ehre blenden; Sie lieben insgemein weit mehr mit ihren Händen, als mit den innersten des Hertzens Zärtlichkeit: Allein sie bringen es auch allemahl nicht weit.

§. 1. Ein Mägdgen solcher Art strebt offt nach hohen Sachen: Ein niedriger, als sie, darff sich nicht an sie machen. Dadurch wird sie verhaßt; sie macht die Freyer scheu, und bleibet offtermahls, wie billig, überley.

## Der III. Titel.
## Von denen Armen.

Ein armer Liebender soll nicht so gleich verzagen: Doch aber um das Ja mit gröster Demuth fragen, er bücke seinen Kopff biß auf die Erde hin, und nenne seine Braut nichts als Gebietherin.

§. 1.

§. 1. Es wird ihn dieſes nicht einſt an der Herrſchafft hindern, er kan die Demuth ja noch allezeit vermindern, indeß gewinnt er ſie. Hernach ſpricht er zu ihr, wenn ſie verehlicht ſeyn: Frau, ich befehle dir!

§. 2. Iſt manches Mägdgen arm, ſo muß ſie andre Gaben als, Schönheit und Verſtand, und gute Sitten haben, denn wenn ein Mägdgen ſich galant und artig ſtellt, ſo hilfft ihr ſolches mehr, als groſſe Kiſten Geld.

## Der IV. Titel.
## Von Groſſen und Kleinen.

Die Länge der Statur macht äuſſerliches Prahlen, und zeigt ein Körngen Gold in grauſam groſſen Schaalen. Doch ſind ſie liebens werth; Nachdem den Appetit ein Hertze, welches liebt, zu einer Sache zieht.

§. 1. Ein langes Weibesbild wird ſich noch ſchlechter ſchicken, warum? ſie müſte ſich bey iedem Kuſſe bücken; Verſteht ſichs, wenn der Mann in Anſehn ihrer klein; Zum minſten würd ihm doch ein Bänckgen nöthig ſeyn.

§. 2. Auch ſind die, welche klein, mit nichten zu verdammen, ſie haben Safft und Krafft und Kern und Geiſt beyſammen. Ihr herrlicher Verſtand füllt alle Fächer aus. Auch fehlt das Sprichwort nicht: **Was klein, kömmt artig raus.**

## Der V. Titel.
## Von Alten und Jungen.

Von vier und zwantzig Jahr, biß ſechs und funffzig

Jahre, geht noch das Lieben an. Denn alle grauen Haare sind Zeugen kalter Brust. Das Feuer ist verraucht, und aller Glieder Krafft geschwächet und verstaucht. Die Büfgen, welche schon von einer Hochzeit träumen, eh ihn das weiche Haar will aus dem Barthe käumen, sind zwar die eyfrigsten in ihrer Löffeley, allein wir weisen sie als Minorenn vorbey.

## Der VI. Titel.
## Von Geschlancken und Dicken.

Ein bißgen corpulent kan zwar ein Manns-Volck schmücken, doch wird sich solches nicht vor eine Jungfer schicken; Je schmächtiger sie ist, ie artiger sie heist, wenn sie nur nicht so dürr und hager wie ein Geist.

## Der VII. Titel.
## Von denen Einfältigen.

Sehr viele scheuen sich dem Mägdgen zu bekennen, wie sie in ihrer Brust vor Lieb und Sehnsucht brennen. Um die siehts übel aus. Kein Mägdgen beut sich an. Geschichts, so hat man doch gar kein Vergnügen dran.

## Der VIII. Titel.
## Von denen Ungestümen.

Das sind nun insgemein so aufgeblasne Knaben, die etwan von Natur ein gutes Aussehn haben. Dieselben bilden sich die gröste Schönheit ein, und dencken, was sie sehn, muß auch gefangen seyn.

Wir

Wir werden uns nunmehr zum

## Andern Buche

machen, das handelt durch und durch

von

# Dingen oder Sachen.

## Der I. Titel.
## Von den Augen.

MAn zehlet vielerley, dem man das beygelegt, das einer freyen Brust die Liebes-Pein erregt. Zu leugnen ist es nicht, daß insgemein die Augen von beyderley Geschlecht verliebt zu machen taugen. Nur ist annoch der Streit, was von dem zweyerley, schwartz oder aber **blau** die schönste Farbe sey?

§. 1. Es ist ein schwerer Streit, und müssen wir bekennen, daß beydes, schwartz und blau, vollkommen zu benennen. Deßwegen, wann die Wahl von mir zu machen wär, so präch ich, wenns erlaubt: Gebt mir sie beyde her!

§. 2. Ein Auge, welches schwartz, ist feurig und voll Leben, doch wenn es das Gesicht vollkommen soll erheben, so muß es schwartz-braun sehn, und rund, wie Kugeln seyn, und solche sehn hernach durch neun paar Thüren nein.

§. 3. Ein Auge, welches **blau**, hat sich ein stilles Wesen, die Keuschheit, Einsamkeit, und Artigkeit erlesen. Es sieht recht himlisch aus, zumahl, wenn das Gesicht,

ſicht, wie Milch und Blut, gefärbt, doch feurig iſt es nicht.

§. 4. Wie muß das Auge ſehn? Vor nicht gar langen Jahren, gedencken wir, daß da die Groſſen Mode waren. Kurtz aber traf darauf die Kleinen dieſes Looß: Und alſo rühret das von einer Mode bloß.

## Der II. Titel.
## Von denen Haaren.

Vorietzo hält man viel von denen ſchwartzen Haaren, doch ſoll das andre ſich mit ſolcher Zierde paaren, ſo muß die gantze Haut wie Alabaſter ſeyn, denn gelbicht oder grau ſtimmt da nicht überein.

## Der III. Titel.
## Von dem Munde.

Man ſagt ein kleiner Mund ſoll was beſonder's haben. Ein etwas gröſſerer kan aber auch noch laben. Es hat auf ſelbigen ein Kuß viel beſſer Raum. Hingegen iſt es klein, ſo ſchmeckt man ſolches kaum.

## Der IV. Titel.
## Von denen Lippen.

Wenn eine Lippe blaß, ſchlapp, ſchmahl und aufgeriſſen, ſo iſt kein Appetit dieſelbige zu küſſen, deßwegen, wenn ſie ſoll vor eine Zierrath gehn, ſo muß ſie derb und rund, und wie ein Purpur ſtehn.

Der

## Der V. Titel.
## Von den Zähnen und Athem.

In Zähnen lieget auch ein grosser Schmuck verstecket, zumahl wenn sie der Mund fein ordentlich bedecket; Wenn sie gerade stehn, weiß, wie ein Helffenbein, und nicht zu übrig größ, auch nicht zu kleine seyn.

§. 1. Das beste muß darbey ein guter Athem bringen, und aus dem Halse rauf ein solches Riechen dringen, wie wenn ein sanffter Wind mit Blumen sich vermengt, und den Geruch davon der Lufft entgegen sprengt.

## Der VI. Titel.
## Von denen Wangen.

Wenn eine Wange soll ein liebend Hertze rühren, muß sich ihr weisses Fleisch mit Milch und Rosen zieren. Besonders stehet wohl, wenn sie den Aepffeln gleich, und in der mitten roth und an den Enden bleich.

## Der VII. Titel.
## Von dem Barte.

Das liebe Frauenvolck hat daran ihr Ergötzen, und wissen einen Bart, der blau, recht hoch zu schätzen. Dem sey nun wie ihm sey. Ein jeder Bart paßirt, wenn er nur ordentlich und öffters wird barbirt.

## Der VIII. Titel.
## Von der Sprache.

Ein etwas harter Thon wird vor ein Mannsvolck

passen, ein klarer gegentheils dem Frauenzimmer lassen. Wenn es nun überdem auch artig spielt und singt, so ist es, wie ein Pfeil, der an das Hertze dringt.

§. 1. Wenn offters die Natur die Zunge so formiret, daß wenn sie sprechen will, mit an die Zähne rühret, und an zu lispeln fängt, so läst es ungemein, iedoch es muß nur nicht etwan gezwungen seyn.

## Der IX. Titel.
## Von der Unter-Kehle.

Ein Unter-Kehle ziert das sämmtliche Gesichte, und ist wie an der Uhr das hangende Gewichte, das fett und lieblichste, das von den Wangen fällt, hat seinen Sammel-Platz gleichsam hieher gestellt.

## Der X. Titel.
## Von der Brust, Haut, Hand und Farbe.

Die **Haut**, wenn sie ein Hertz zur Liebe soll erwecken, so muß sie wie ein Schnee die zarte **Brust** bedecken, doch aber wie ein Flor um alle Adern gehn, und ihre **Farbe** so, wie Morgenröthe stehn.

§. 1. Die **Hand**, so Kreide weiß, und keiner Wolle weichet, und denen Lilien bey andern Blumen gleichet, sind Fesseln, welche man mit guten Willen nimmt, in welchem sich ein Hertz zur eignen Freude krümmt.

## Der XI. Titel.
## Von den Schenckeln, Waden und Fusse.

Man

Man kan zwar nichts davor, wenn einem seine Schenckel, wie Fiedel Bögen krum und wie ein Vogel-Sprenckel; Indessen siehet doch das Frauenzimmer drauff. Drum, Eltern, zieht ein Kind mit mehrer Sorgfalt auff.

§. 1. Besonders mögen hier die Herren Junggesellen ihr Sorgen gantz und gar auf gute Waden stellen. Es scheint so lächerlich, wenn man an Waden statt, als noch ein junger Mensch, gedörrte Steltzen hat.

§. 2. Ein klein und knapper Fuß gehört auch zu den Sachen, die einen angenehm von aussen können machen. Ein Frauenzimmer selbst hält trefflich vieles drauf, und hebet, wenn sie geht, den Reiffen-Rock hinauff.

## Der XII. Titel.
## Von Erlangung solcher Sachen Eigenthums.

So viel die Rechte sonst mit denen Modis prangen, durch die das Eigenthum der Sache zu erlangen, so steht doch unsers Orts nur eine Weise da, das ist ein deutliches und ungezwungnes Ja!

§. 1. Doch ehe dieses noch vollkommen zu erlangen, so pflegt ein sanffter Kuß am ersten anzufangen; Man macht ihr ein Präsent, das ziert man artig raus, deckt solches sauber zu, und schickt es ihr ins Hauß.

§. 2. Wer nicht viel schencken kan, sucht andere Manieren, durch lauter Höflichkeit sich bey ihr einzuschlüren; er zieht sich reinlich an, geht offt bey ihr vorbey, macht seinen Reverentz, so tieff es immer sey. Er suchet,

chet, wo er kan, mit selber umzugehen, und giebt ihr jämmerlich und kläglich zu verstehen, wie sehnlich Tag und Nacht sein Hertz an sie gedenckt, wie ihn Verzweiffelung, Furcht, Hoffnung, Sehnsucht kränckt.

## Der XIII. Titel.
## Von der Freyhte.

Will man ein Mägdgen nun als eine Braut umfassen, muß man es sich vorher viel Mühe kosten lassen; Die Mägdgen gehen wohl den Handel willig ein, allein sie wollen doch darzu gebethen seyn.

## Der XIV. Titel.
## Von denen Kuppel-Peltzen.

Offt ist ein Freyers-Mann in seinem Vortrag blöde, drum führt ein anderer an seine Statt die Rede; Da ist nicht unerlaubt, daß er ihm etwas schenckt, und mit Erkänntlichkeit an seine Mühe denckt.

## Der XV. Titel.
## Von der Verlobung.

Sind Eltern beyderseits mit diesem Pact zufrieden, so ist dem Bräutigam das Jus ad rem beschieden. Das ist, die liebe Braut ist ihm allein verpflicht, ein andrer melde sich um diese Liebste nicht.

## Der XVI. Titel.
## Von der Hochzeit.

§. 1. Wenn nun ein Liebes-Paar zusammen copuliret,

liret, und man dem Bräutigam das Mägdgen extradiret, so hat er Jus in re, das ist, die liebe Braut ergiebet sich an ihn mit Fleisch, mit Bein und Haut.

§. 2. Jus in re ist weit mehr als das ad rem vollkommen, denn bey dem letzteren wird wenig übernommen. Es giebt kein grösser Recht, als daß ihm einen Kuß, wenn, und wohin er will, die Braut erlauben muß.

§. 3. Doch hat er Jus in re, muß man ihm zugestehen, daß er mit seiner Braut gar mag zu Bette gehen. Ihr Hertz, ihr Sinn und Geist, ihr gantzes Mutter-Theil, und alles was sie hat, steht ihrem Manne feil.

§. 4. Hingegen ist der Mann auch seinem Weibgen eigen, er darff nun weiter nicht nach fremden Nestern steigen. Und was der Mann nicht will, daß ihm sein Eh-Frau thu, dasselbe stehet auch ihm keine Wege zu.

# Das dritte Buch.

## Der I. Titel.

## Von dem Rechte der Eheleute.

DEr Mann muß Hauß-Herr seyn, die Frau muß Folge leisten, und unterthänig seyn, und zwar am allermeisten, wenns solche Sachen sind, wodurch der Mann regiert, und als das Oberhaupt den Grund der Nahrung führt.

§. 1.

§. 1. Die Frau regieret auch in den Gesinde-Sachen, als Waschen, Mägde-Zanck, Tisch-Decken, Bettemachen, Flachs, Leinwand, Küchen-Zeug, Fleisch, Bier, und Federn-Kauff, und was dergleichen mehr, trägt man den Frauen auff.

§. 2. Doch da hat doch der Mann ein Macht-Wort fürzubringen, wenn seine Jungefrau will eine Köchin dingen. Warum? er ißt von ihr, doch das gehört ihm nicht, daß er in anderen dem Weibe widerspricht. Exempli gratia: Er wolte darum schmählen, von besserer Gestalt die Junge-Magd zu wehlen. Was geht ihm dieses an? wenn sie nur ihr gefällt; Ist doch die Junge-Magd bloß vor die Frau bestellt.

## Der II. Titel.
## Von der Freyheit der Weiber.

Die Jungfern, ehe sie an einen Mann versprochen, sind Eremiten gleich, und Weibern in den Wochen. Man legt es übel aus, wenn sie besuchen gehn, und an dem Fenster offt des Tages über stehn. Dasselbe hört nun auf, die Frau mag freyer leben, und wenn es ihr beliebt, Visiten andern geben. Sie darff, so lang sie will, früh in dem Bette ruhn, und überhaupt nicht mehr so gar verzumpen thun.

§. 1. Deßwegen steht ihr frey ein Gläßgen auszustechen, da Jungfern ehedem offt pflegen abzubrechen. Sie läst sich ins Gespräch mit viel Personen ein, da Jungfern gegentheils verschwiegen müssen seyn.

§. 2. Doch dieses können wir unmöglich nicht erlauben,

ben, daß wie man biß hieher zwar fälschlich wollen glauben, zuweilen eine Frau fein frech in das Gelag, natürlich, frey und teutsch und safftig reden mag.

§. 3. Auch werden wir hierbey nothwendig straffen müssen, daß Weiber offtermahls noch fremde Lippen küssen ; Es wäre denn ein Kuß von einem nahen Freund, und mehr zu einem Spaß als Gegen-Gunst gemeynt.

## Der III. Titel.
## Von der Junggesellenschafft.

Die Junggesellenschafft ist eine solche Sache, wenn ich dasselbe nicht was Ehe-Leute, mache. Sonst aber so ein Werck, das mehr zu wünschen bleibt, als wie es in der That der Hoffnung einverleibt.

§. 1. Es ist wohl nicht erlaubt, dieselbe zu verlieren, jedoch da kein Verlust bey selbiger zu spühren, so macht man nicht viel draus. Auch hat man nie gehört, daß etwan eine Braut sich darum hat beschwert.

## Der IV. Titel.
## Von der Jungferschafft.

Die Jungferschafft ist das, was Jungfern nicht verstehen, wie Braut und Bräutigam zusammen schlaffen gehen. Dabey ist freylich auch nicht wenige Gefahr, doch sind die Jungfern nicht wie Junggesellen rar.

§. 1. Indessen wenn es nur nicht andre Leute wissen, so wird der Bräutigam auch keinen Argwohn schliessen: Der Titel Mademoiselle und Jungfer ist genung. Denn dieses gantze Werck steht in der Einbildung.

Der

## Der V. Titel.
## Von denen Hagestoltzen.

Das ist ein ledig Volck, das funffzig Jahr erlebet, und sich biß hieher nicht in Ehestand erhebet. Der Geitz, der Wanckelmuth, Mißtrauen, Eigensinn, bringt ein dergleichen Volck zu solchem Leben hin.

## Der VI. Titel.
## Von denen alten Jungfern.

Dieselben bleiben theils aus Dürfftigkeit zurücke; theils aber hoffen sie offt ein zu grosses Glücke; doch da es nicht erscheint, so rückt das Alter an, und bleiben offtermahls auch ewig unverthan.

## Der VII. Titel.
## Von der Flitter-Woche.

Ein Mann muß nicht so gleich die Schärffe lassen blicken, er gönne seiner Frau zuweilen ein Erqvicken; Er schmeichle, was er kan, und spahre keinen Kuß. Doch dieses alles auch in keinem Uberfluß.

§. 1. Dadurch lernt eine Frau der Mutter Hauß vergessen; Doch ist das Jahr vorbey, so richtet die Caressen etwas genauer ein, und zeiget mit der Zeit, daß ihr alleine Herr in eurem Hause seyd.

§. 2. Indessen wenn ihr ja einander wolt flattiren, so müsset ihr euch nicht für allen Leuten zieren. Es heisset vor der Welt mit eurer Gluth geprahlt. Ein andrer lästert euch, wenn ihr zu öffters dahlt.

Der

## Der VIII. Titel.

# Von der Schuldigkeit der Eheleute.

Der Mann soll seine Frau versorgen, kleiden, ehren. Wenn sie aus Schwachheit fehlt, es zu dem besten kehren. Er lasse sie nicht flugs den gantzen Tag allein; Ein Turtel-Täubgen will bey seinem Gatten seyn.

§. 1. Die Frau soll gegentheils nicht protzen, keiffen, schwärmen, und ihrem Ehemann des Nachts das Bette wärmen; Wenn ihm der Rücken guckt, so ist das ihre Pflicht, daß sie: **Komm her, mein Schatz! ich will dich krabblen!** spricht.

## Der IX. Titel.

# Von der Hauß-Zucht.

Gleichwie der Mann nicht stets ein auserlesner Engel, so ist auch eine Frau nicht immer sonder Mängel, verbricht sie nun etwas, so schlägt er nicht gleich zu! Spricht lieber! Schäme dich, mein Kind, was machst denn du?

## Der X. Titel.

# Von Liebes-Briefen.

Es kan ein Liebes-Brieff sehr grossen Eindruck finden, zumahl wenn rührende Gedancken drinne stünden. Setzt offters: Ach! und O! schreibt viel von Sterben her, als ob euch schon der Todt selbst auf der Zunge wär.

§. 1. Die deutsche Poesie kan trefflich viel verrichten, drum last, wenn ihr nicht könnt, euch selbst ein

Brieffgen dichten. Schreibt solchen sauber ab, braucht euer eigne Hand; Leſt treue Bothschafft aus, die euch und ihr bekannt.

§. 2. Jedoch das Frauen-Volck soll nicht so leichtlich schreiben, zumahl wenn ungewiß, wie viel sie ihm zu gläuben. Ein Kuß geht eher an, denn selbiger verschwindt, allein ein Liebes-Brieff ist gar zu scharff gegründt.

## Der XI. Titel.
## Von Affections-Sachen.

Das, was ein Liebes-Paar dem andern übergiebet: sind Sachen, welche man als Heiligthümer liebet. Und dieses zwar mit Recht; Zumahl ein Ebenbild so viel als die Person bey einer Liebsten gilt.

§. 1. Das aber müssen wir verbiethen und verlachen, daß manche gar zu viel aus solchen Dingen machen. Als: wer ein Strumpffen-Band zu tausendmahlen küst, ein alt Paar Schuh beleckt, das voller Unflath ist.

# Das vierdte Buch.

## Der I. Titel.
## Von den Verbrechen.

SO himmlisch und so rein entbrannten Hertzens-Triebe, so herrscht die Menschlichkeit doch auch noch in der Liebe. Man fehlet hier und da, das wird

nun theils zum Schein, das sonsten Quasi heist, theils auch wahrhafftig seyn.

## Der II. Titel.
## Vom Verliebten Diebstahl.

Ein Dieb klingt sehr verhast, und wird man nie erlauben, daß iemand unverwehrt mag stehlen oder rauben: Allein wenn nur der Raub in Küssen wird geschehn, so wird und soll auch nicht ein Hahn darüber krähn.

§. 1. Es scheint, als wäre zwar ein Mägdgen schlimm zu sprechen, wenn man die Rosen will von ihren Lippen brechen, doch weil sie diesen Zwang selbst hertzlich gerne hat, sie auch da nichts verliehrt, so findt kein Klagen statt.

## Der III. Titel.
## Vom straffbahren Diebstahl.

Es ist ein leichtes Werck ein Mägdgen zu betrügen, braucht nun ein böser Schalck Verstellung oder Lügen, und hintergehet sie, so ist er auch nicht werth, daß ihn ein liebes Kind zu ihrem Mann begehrt.

## Der IV. Titel.
## Von Schimpff-Reden.

Wenn mancher etwas wehlt, und wird ihm nicht gewogen, so wird ein solches Kind offt übel durchgezogen. Man spricht, sie ist verstockt, verlauffen, böß und frey, und was dergleichen mehr vor eine Klatscherey.

§. 1. Wer nun ein solches thut, der ist ein Pasquillante, und werth daß man ihn gar von Land und Stadt verbannte. Es hat zum wenigsten an ihm der Ausspruch statt, daß er ein tückisches und schlimm Gemüthe hat.

## Der V. Titel.

## Von der Untreue der Liebenden.

Wer einem Mädgen nun sein Hertze fürgetragen, und sie ist auch bereit, ihr Ja! darzu zu sagen, und er verläst sie doch, und führt sie hinters Licht, der ist ein falscher Mensch, dem traue keines nicht.

§. 1. Hieher gehöret nicht, wenn iemand sagen solte, daß er sich eine Braut vom Dorffe hohlen wolte, und nähm sie aus der Stadt. Sein Wille steht ihm frey, es sey denn, daß sein Wort an was gebunden sey.

## Der VI. Titel.

## Von der Untreue der Ehe-Leute.

Mehr straffbahr aber ist, wenn Ehe-Leute fehlen, und eine Frau dem Mann dasselbe lässet stehlen, was ihm doch zugehört, kurtz wenn sie extra schleicht, wie auch wenn ihr der Mann aus dem Gehege weicht.

§. 1. Es ist hier überley, die Straffe zu ergründen, dieweil wir sie bereits in Römschen Rechten finden. Doch schreibt die Liebe noch auch dieses Urtheil drauf: Vertrauen, Zärtlichkeit und Treue höret auf.

Der

## Der VII. Titel.

## Von böſen Männern.

Ein Mann, der keifft und ſchlägt, zum Spiel und Sauffen gehet, und wie ein wilder Bär vor ſeinem Weibe ſtehet, wird wieder von der Frau an Straffens ſtatt betrübt, wenn ſie ihm lange Zeit kein freundlich Mäulgen giebt.

## Der VIII. Titel.

## Von böſen Weibern.

Hingegen iſt die Frau wie eine böſe Sieben, ſo kan ſie auch der Mann nicht ſo beſtändig lieben. Er laſſe ſie darauf zwey Nächte nur allein; Was gilts? ſie wird darnach ſchon wieder frömmer ſeyn.

## Der IX. Titel.

## Vom höhniſchen Frauenzimmer.

Die ſchlimme Höhnerey iſt leider eingeriſſen. Am beſten können das die Junggeſellen wiſſen, wie offt das Weibes-Volck die Mäuler heßlich zieht, wenn es zuweilen was von unſern Leuten ſieht.

§. 1. Denſelben können wir kein beſſer Urtheil machen, als daß wir über ſie auch wieder höhniſch lachen. Denn die Retorſion iſt hier gar wohl erlaubt, wer einen ſpitzig ſticht, wird wieder ſo geſchraubt.

## Der X. Titel.

## Von Erſetzung des Schadens.

Wer mit dem Mädgen ſchertzt, und ihr ein Band

zerreisset, etwas in Stücken bricht, den Spiegel niederschmeisset, der halte sich gefaßt, daß er dergleichen Werth gedoppelt wider schafft, ob schon sie nichts begehrt.

## Der XI. Titel.
## Von den Eyd-Schwüren.

Wir müssen doch zuletzt von Flüchen oder Schwüren, die die Verliebten thun, was weniges berühren. Bißweilen gelten sie! Doch merckt den Unterricht, und glaubt das zehnte mahl Verliebten Schweren nicht.

## Der XII. Titel.
## Von der Löffeley.

Es ist die Löffeley zwar wohl dem Lieben ähnlich, man küsset, leckt und drückt und thut verzweiffelt sehnlich. Jedoch der wahre Zweck sieht auf die Ehe nicht, es ist zum Zeit-Vertreib und Wollust abgericht.

§. 1. Man nehme sich in acht; Es ist zwar nicht verwehret, wer aber sich zu sehr mit Löffeln abgezehret, es sey auch wer es sey, das wird nicht viel geacht, weil es mit jeden sich gar zu gemeine macht.

## Der XIII. Titel.
## Von neugebohrnen Kindern.

Gebiehrt die Frau ein Kind, muß es der Mann erkennen, und solches Liebes-Pfand nach seinem Nahmen nennen. Offt ist es ungewiß, doch da hilfft nichts da-

dafür; Die Mutter spricht, das Kind gleicht keinem auſſer dir.

§. 1. Die Pathen mögen sie zusammen beyde wehlen. Die Frau mag selbige dem Manne her erzehlen, wer ihm dabey gefällt, denselben nimmt er raus, und schicket ihm darnach das Schreiben in das Hauß.

## Der XIV. Titel.

## Von dem Gerichte der ledigen Personen.

Wenn ein verliebtes Paar einander will verklagen, so ist die Einsamkeit geschickt, sie zu vertragen. Und wenn das eine gleich, wer weiß, wie böse thut, so macht ein zärtlich Wort doch alles wieder gut.

## Der XV. Titel.

## Von dem Gerichte der Ehe-Leute.

Dieselben haben schon viel höhere Gerichten, dieweil sie ihren Streit selbst vor der Cammer schlichten. Die Liebe kan daselbst den besten Ausschlag thun, und heisset allen Zanck im Ehe-Bette ruhn.

Es ist uns zwar noch viel zu ordnen übrig blieben, doch weil wir dieses nur den Schülern vorgeschrieben, so sey vor diesesmahl so viel genung gethan. In Zukunfft trefft ihr mehr in den Pandecten an.

## XXXVI.

# Tafel-Music eben darauf.

### Liebe und Gegen-Liebe.

Aria à duetto.

Ach wie süsse,
Sind die Küsse,
Die ein Mund dem andern raubt!
Wie entzückend!
Wie erquickend
Ist das Küssen überhaupt!
Lieben und geliebet werden,
Ist der Himmel auf der Erden.
Ach wie süsse
Sind die Küsse,
Die ein Mund dem andern raubt!

**Liebe.** Ich bin vergnügt,
Weil mir das Glück im Schooſſe liegt;
Komm, sage mir,
Mein Engels-Kind,
Von deiner Liebe für,
Denn dadurch wird mein Hertz entzündt.

**Gegenliebe.** Ich liebe dich!

**Liebe.** Ach schönes Wort! du liebest mich!

**Gegenliebe.** Und du mein Liebstes solst allein
Die Weide meiner Seele seyn.

Aria.

Ein Blick von deinen holden Augen,
Ist wie ein Blitz in meiner Brust;

Doch

Doch da ich um was ſchönes brenne,
So kömmt es, daß ich ſolches Luſt,
Und eine ſchöne Marter nenne.
Ein Blick von deinen holden Augen,
Iſt wie ein Blitz in meiner Bruſt.

Liebe. Ich bin entbrannt;

Gegenliebe. Ich küſſe deine Hand,
Und ſchwere, daß ich aus den Flammen,
Die, ſüſſer Mund, von deiner Anmuth ſtammen,
Wie Salamander, in der Gluth
Allein will meine Nahrung ſaugen.
Ein Blick von deinen holden Augen,
Iſt wie ein Blitz in meiner Bruſt.

Liebe. Ich liebe dich, ich ſoll und muß.

Gegenliebe. Doch da ich um was ſchönes brenne,
So kömmt es, daß ich ſolches Luſt,
Und eine ſchöne Marter nenne.

Liebe. Ich liebe dich, ich ſoll, ich muß.
Hier haſt du Hand und Kuß,
Und auch zum Uberfluß
Das Wort: ich bin dir gut!

Gegenliebe. Ja! Ja! es bleibt der Schluß.
Ein Blick von deinen holden Augen,
Iſt wie ein Blitz in meiner Bruſt.

Aria à duetto.

Liebe. So wilſt du mich treu und beſtändig lieben?

Gegenliebe. Ja! Ja!

Doch wird mich auch dein Abfall ie betrüben?

Liebe. Nein! Nein!
a 2. Die Liebe soll unendlich seyn.
Liebe. Ich bleibe dein,
Gegenliebe. Ja! Ja!
Liebe. Du bleibest mein,
Ja! Ja!
a 2. Nichts reisset unser Bündniß ein,
Nein! Nein!

Liebe. Wiewohl hab ich mein Lieben angefangen!
Mein Wünschen trifft mir ein.

Arioso. Die Sehnsucht mein Verlangen;
Das dir, mein Leitstern, nachgegangen,
Hat nun dein Hertz gefangen;
Was kan vergnüglicher, als meine Ruhe, seyn?

Aria.

1.

Zarte Wangen, laßt euch küssen,
Sagt mir aber, wie viel mahl?
Wie viel mahl wolt ihr erlauben,
Daß ich euch soll Küsse rauben?
Nennt mir selber eine Zahl.
Zarte Wangen, laßt euch küssen.
Sagt mir aber, wie viel mahl?

2.

Gegenliebe. Heisse Lippen, wollt ihr küssen,
Ach! so fordert keine Zahl;
Küst und laßt euch wieder küssen,

Und

Und indem ihr wollt beschliessen,
Küst noch hundert tausend mahl.
Heisse Lippen, wollt ihr küssen,
Ach! so fordert keine Zahl.

Gegenliebe. Ihr, Hochgeehrtes Zwey,
Ihr traget selbst das Zeugniß bey,
Wie unvergleichlich das Vergnügen,
Wenn Lieb und Gegen-Liebe
Zwey unbekannte Triebe
In einem Sinn zusammen fügen.
Fahrt immer fort verliebt zu scherzen,
Und zeigt den annoch freyen Hertzen,
Was Anmuth, Lust und Schmeicheley
In einer süssen Liebe sey.

Aria.

Schmeicheln und Hertzen,
Lachen und Schertzen,
Alles, was sonsten die Seelen entzündt,
Jauchzen und Freude
Kröne die Beyde,
Welche die Treue zusammen verbindt!
Liebet und brennet,
Biß ihr erkennet.
Was Ihr im Lieben vor Pfänder gewinnt.

Da Capo.

## XXXVII.

# Bey der J. und H. Hochzeit in Budißin, den 19. Sept. 1725.

DU alte Teutsche Haut, Herr Bruder, Schwager, Vetter,
Und wie die Nahmen mehr von unsrer Freundschafft seyn.
Picander sendet Dir zwey voll-gedruckte Blätter,
Sich aber auch dabey im Geiste selber ein.
Du hast mir einen Brieff vor nicht gar langen Tagen
Nebst einen guten Tag von Deiner Braut geschickt.
Da kan ich nicht genung, mein lieber Bruder, sagen,
Wie mich das letztere gekützelt und erqvickt.
Im Briefe fragst Du mich, was ich denn gutes mache,
Und ob ich immer noch ein schlechter Pursche bin?
Hier hast Du den Verlauff von meiner gantzen Sache,
Und einen kurtzen Riß von meinem Leben hin:

1.

Ich lebe so la la und halb zufrieden,
Es geht mir wohl, und doch mit unter schlimm.
Hat mir das Glück die Fuhre gleich beschieden,
So wirfft es doch im besten Fahren um.
Doch mitten unter meinen Grillen,
Bin ich vergnügt auch wider Willen.

2.

Das macht, hat mir die Sonne nicht geschienen,
So geht des Nachts mir doch ein Sterngen auf.

Macht

Macht mir das Glück gleich öffters saure Minen,
So lach ich nur, und dencke: Schade drauf!
Die Hoffnung bleibt mir unbenommen,
Du must mir doch wohl einmahl kommen.

3.

Ich habe zwar kein Geld, noch grosse Häuser,
Doch bin ich auch darum kein Pinsel nicht.
Das meiste Geld hab ich und unser Käyser,
Die Theilung nur ist ungleich eingericht.
Indessen leb ich ohne Sorgen,
Was ich nicht habe, kan ich borgen.

4.

Ich lebe still und mache nicht viel Wesens,
Und kan ich mir ja! was zu gute thun,
So brauch ich da sehr wenig Feder lesens,
Ein Gläßgen Wein, und ein gebratnes Huhn
Eß ich mit wenigen Grimassen,
Und wische mir den Mund gelassen.

5.

Doch hab ich nichts, so muß es unterbleiben.
Das Wurtzner Bier schmeckt auch zum Rind = Fleisch gut.
Ein Knastergen kan mir die Zeit vertreiben,
Ein gutes Buch vergnüget Geist und Muth,
Und bin ich müde vom Studiren,
So geh ich um das Thor spatzieren.

6.

Und ob ich mir die Schuhe gleich bestäube,
So geh ich doch mit leichten Hertzen her.

Dann

Dann ſetz ich mich in eine Sommer Laube,
Als wenn ich gleich ein kleiner Fürſte wär.
Da ſind mir alle groſſe Dinge
Nach meinem Sinne zu geringe.

7.

Und bin ich denn von meinen Gehen müde,
So geh ich heim, und ſeh was Schöpffer macht.
Dann leg ich mich, und ſchlaf in guten Friede,
Und gebe Buch und Sorgen gute Nacht.
Und wenn ich früh die Augen wiſche,
So ſteht der Thee ſchon auf dem Tiſche.

8.

Ich weiß zwar wohl, daß ich viel Feinde habe,
Sie jagten mich, wo möglich gar hinaus,
Die trumpff ich denn nach Würden wieder abe,
Und mache mir nicht das geringſte draus.
Ich hab ein redliches Gewiſſen,
Das hat ſich immer durchgebiſſen.

9.

Nur dieſes kränckt, und gehet mir zu Hertzen,
Man glaubt von mir, ich ſey durchaus mocquant,
Denn wenn mein Kiel zuweilen pflegt zu ſchertzen,
So haben gleich die Leute Mißverſtand.
Zumahl das liebe Frauenzimmer
Erläßt mir ſolchen Argwohn nimmer.

10.

Allein ich kan bey allen Flüchen ſchweren,
Daß niemand mehr, als ich, was ſchönes liebt.
Die Zeit ſoll es dereinſten deutlich lehren,
Wenn mir das Glück was zu umarmen giebt.

Ich

Ich will es hertzen, küssen, schmeicheln,
Und ihre Wangen sanffte streicheln.

11.

Ich hoff indeß von meinem Glück das Beste,
Es bringet offt, woran man nicht gedacht,
Es sitzet zwar noch ietzo ziemlich feste,
Allein Gedult, wer weiß, wenn solches lacht?
Ist mir kein grosses nicht beschieden,
Bin ich mit wenigen zufrieden.

12.

Es bleibt darbey, ich bin la la vergnüget,
Und bin ichs nicht, so mach ich mich darzu.
Denn wenn mir was in meinem Kopffe lieget,
So schaff ich mir am allerbesten Ruh,
Wenn ich mit meiner lieben Muse
Von Dichten und von Reimen kuse.

Nun wie gefällt Dir das, mein lieber Hertzens-Bruder,
Es muß nun, wie Du siehst, im mitteln Fenster stehn.
A la Studentixῶς, iedennoch nicht im Luder,
Dir aber wird es wohl ein bißgen besser gehn.
Ich höre, daß Du Dir ein liebes Weib genommen,
Drum ist mein kurtzer Wunsch; Ich gratulire Dir!
Ich wolte zwar wohl gern zu Deiner Hochzeit kommen,
Allein bedenck es selbst, es ist zu weit von hier.
Zudem, so würd es mich nur desto ärger kräncken,
Wenn ich Dich mit der Braut beysammen solte sehn.
Denn ich kan ietzt noch nicht an gleiche Lust gedencken,
Ich wünsche solches zwar, doch will es nicht geschehn.

Ist

Iſt noch ein gutes Blut in Deinem gantzen Leibe,
So nimm Dich, Brüdergen, auch meiner Nothdurfft an.
Hilfft mir doch ja! fein bald zu einem hübſchen Weibe,
Doch hänge mir zugleich ein kleines Aemtgen dran.
Recommendire mich, als einen feinen Buben,
Und ſtreiche mich galant bey allen Mägdgen raus.
Es mag in Bautzen ſeyn, in Zittau, Görlitz, Guben,
Es gilt mir einerley. Mein Carmen iſt nun aus!

## XXXVIII.

## Da die Jungfer M = = an Herr F = = ſich ergiebet, ſetzte dieſe Zeilen hin einer, der was Liebes liebet. Leipzig den 24. Octobr. 1725.

## Daß es nützlich mit Frauenzimmer umzugehen.

WEr ſeine Lebens-Zeit nicht will ein Holtz-Bock bleiben,
Der ſpreche dann und wann bey Frauenzimmer ein;
Man ſolte nimmermehr den groſſen Nutzen gläuben,
Es kan kein Staats-Mann nicht ſo abgerichtet ſeyn;
Sie lernen uns bedachtſam leben,
Wer blöde thut und immer träumt,
Wird aufgeweckt und aufgeräumt,
Weil Jungfern insgemein auf alles Achtung geben.

Wenn

Wenn einer in der Welt gleich allen Witz begriffen,
So daß er seiner Kunst der gröste Meister sey,
Und bliebe neben dem grob oder ungeschliffen,
So wird sein gantzes Glück nur eine Pfuscherey.
Darum besucht das Frauenzimmer,
Wer da des Hobelns noch bedarff,
Den rieffeln sie gewißlich scharff,
Er wird entweder da gescheuter oder tümmer.

Die Männer-Compagnie ist auch nicht zu verachten,
Allein ein junger Mensch wird dadurch nicht galant.
Man redt gelehrtes Zeug von alten Römer-Schlachten,
Ob iemahls in der That das Troja abgebrannt;
Sonst kan man seine Freyheit brauchen,
Man nimmt da wenig artigs für,
Spielt Lomber, trinckt Caffee und Bier,
Und mag, so offt man will, sein Pfeiffgen Toback rauchen.

Allein, man dencke nach, wenn man bey Jungfern sitzet,
Wie freundlich muß man nicht bey ihren Reden seyn?
Hält mancher sein Gespräch gleich noch so sehr verschmitzet,
So fällt den Jungfern doch offt noch was schöners ein.
Da dencket man auf neue Sachen,
Die noch von feinerm Geiste sind,
Dadurch kan man den Kopff geschwind,
Und die Erwegungs-Krafft geübt und munter machen.

Doch das verſteht ſich auch, wir meynen ſolche Kinder,
Bey denen Artigkeit und Geiſt und Feuer wohnt,
Denn wenn es ſchläffrige und arme blöde Sünder,
So findt man warlich nicht, was ſich der Mühe lohnt.
Als: wenn ſie nichts mehr können ſagen,
Als dieſes: Ihre Dienerin!
Ich weiß nicht, ob ichs würdig bin;
Heut iſt das Wetter ſchön; Was koſtet denn ihr Wagen?

Sonſt iſt es eine Luſt, mit Jungfern umzugehen.
Ein Murr-Bock ſchreyt uns zwar vor Jungfer-Knechtgen aus:
Allein ſo lange wir in Gräntzen bleiben ſtehen,
Und alles erbar iſt, ſo macht man ſich nichts draus.
Nur ihre Spiele, die ſie haben,
Sind artig, und noch über dem
Erfreulich, ſüß und angenehm,
So, daß man ſich daran nicht kan genugſam laben.

Ich will vor dieſesmahl nur etliche berühren,
Wenn einer aus der Zunfft ſich auf ein Stühlgen ſetzt,
Und andrer Urthel hört, (man nennet es mocquiren,)
Wie wird nicht da ein Menſch erbauet und ergötzt:
Da lernt man ſeine Laſter kennen,
Wenn einer um den Halß nicht glatt,
Ein Loch in Strumpff und Hoſen hat,
Und was dergleichen mehr, das wird man alles nennen,

Was

Was ſoll man endlich nicht von ſolchen Spielen ſprechen,
Wo es abſonderlich etwas zu küſſen giebt?
Exempli gratia: Wenn ſie die Roſe brechen,
Auch iſt das Pfänder-Spiel nicht weniger beliebt.
Wer kan wohl etwas ſchöners wiſſen,
Als in der Zucht und Erbarkeit
Und artiger Gelaſſenheit
Im Spiel und doch im Ernſt ein ſchönes Kind zu küſſen?

Was iſt wohl luſtiger als Schencken und Logiren?
Ein Hertze, welches man vorhero weggeſchenckt,
Das läſt ein anderes, wer weiß wohin, qvartiren,
Bald wird es in Contouch, bald in den Strumpff verſenckt:
Da kriegt die Naſe Tobacks-Doſen,
Der Buſen einen Nelcken-Stock,
Und mancher Jungfer Reiffen-Rock
Logiret offtermahls in Junggeſellen Hoſen.

Wer nun bey alle dem ſich artig weiß zu ſchicken,
Galant und höflich iſt, und ſich in alles findt,
Dem kan es dann und wann gantz unverhofft gelücken,
Daß ihn ein lieber Schatz von Hertzen lieb gewinnt,
Da mancher ſonſten lange ſchwitzet,
Und groſſe Mühe haben muß.
Deßwegen bleibet dieſer Schluß,
Daß ſolche Compagnie gantz unvergleichlich nützet.

Geliebter Bräutigam, das haſt Du überſtanden,
Dein angenehme Braut, die ſelbſt die Tugend preiſt,
Befindet ſich bereits in deinen Liebes-Banden,
Biß Euch ein ſpäter Tod vonſammen wieder reiſt.
Glück zu! Ihr Werthgeſchätzten Beyde,
Vergnügen, Seegen, Luſt und Heyl
Sey alle Stunden Euer Theil,
Was jährlich anbelangt, ſey es die Kinder-Freude!

## XXXIX.

**Mein liebes Urſulgen erwehlt ſich einen Mann, die mir doch ehedem ſo lieb als Frau geweſen, doch weil ich dieſe Luſt ihr gönnen muß und kan, ſo ſoll ſie dieſe Schrifft auf ihrer Hochzeit leſen. Plöſen den 25. Novembr. 1725.**

DJe Blätter fallen ab, der Storch iſt weggezogen,
Die Schwalb und Nachtigal, der Weſt-Wind iſt verflogen,
Die Augen hüllen ſich in ein betrübtes Kleid,
Jedoch viel lieber kurtz: der Winter iſt nicht weit.
Was aber wird hierbey ein kluger Hauß-Wirth machen?
Die rauhe Winter-Zeit erfordert groſſe Sachen.
Man habe nur ietzund auf einen Bauer acht,
Was er vor einen Wall um ſeine Hütte macht.

Er wandert in den Wald und ſammlet Mooß und Qve-
cken,
Um ſich vor Kält und Froſt im Winter zu bedecken,
Schantzt einen Pfeiler auf biß oben an das Hauß,
Und ſieht nur, wenn es ſchneyt, mit halber Naſe raus.
Er ſammlet in dem Buſch die abgebrochnen Aeſte,
Und iſt, wie wohl bekannt, offt nicht ſo Ehren veſte,
Daß er ein Stämmgen Holtz, das doch der Herrſchafft,
nimmt,
Und ſolches zum Gebrauch vor ſein Camin beſtimmt:
Im Sommer hat er ſchon die Kiefer eingetragen,
Die läſt er ſeinen Knecht in kleine Stücken ſchlagen,
Und trocknet ſie hernach bey warmen Wetter aus,
Und wenn es Winter wird, ſo macht er Spähne
draus;
Er ſieht nach ſeinem Pflug, und iſt etwas in Stücken,
So iſt ſein erſtes Werck, es wiederum zu flicken,
Verkeilet alles wohl, zieht neue Sproſſen ein,
Daß alles bey der Saat im Stande möge ſeyn.
Wenn dieſes fertig iſt, ſo weiß er ſeinen Rocken,
Mit Urſeln, ſeiner Frau, zu hudeln und zu pflocken.
Die Spindeln fliegen da mit Murren hin und her,
Als wenn das gantze Hauß voll lauter Käfer wär.
Wenn nun die Dämmrung kommt, ſo greifft er nach
der Weiffe,
Zehlt Strähn und Zaſpeln ab, ſtopfft endlich ſeine
Pfeiffe
Mit ſchwartz und gelben ein, die kaum des Fingers
lang,
Und leget ſich damit am Ofen auf die Banck.

Schläfft auch wohl drüber ein, und schnarchet wie ein Racker,
Indessen ist der Hund an seiner Kette wacker,
Und schleicht ein frembder Knecht etwan zur grossen Magd,
So ists der Calamuck, der es am ersten sagt.
Wie aber soll ein Mann in Städten sich bequehmen,
Was ist vor eine Lust im Winter vorzunehmen?
Ein iede Garten-Frucht wird vor dem Frost verwahrt,
Wenn, saget, tauget wohl ein Schnee zur Schlitten-Fahrt?
Geehrter Bräutigam, mich deucht, Du kanst es sagen,
Wie die Verdrießlichkeit des Winters zu verjagen.
Es scheint, Du hättest Dich mit gutem Vorbedacht,
Jetzt, da es Winter wird, an eine Braut gemacht.
Ja! Ja! nichts bessers ist, den Winter zu versüssen,
Als eine liebe Frau an seine Brust zu schliessen;
Denn wenn es in der Lufft die dicksten Flocken schneyt,
Hat doch ein Mann vor sich die gröste Lieblichkeit.
Verlangt sein Appetit nach einem Sommer-Schatten,
So schliesset sich sein Arm um seinen Ehe-Gatten,
Ihr freundliches Gespräch, das Wort: mein Schatz! mein Licht!
Weicht keinem Zauber-Thon der Nachtigallen nicht.
Scheint gleich die Sonne nicht, so wird das wenig machen;
Denn sieht er sein Gemahl mit zarten Munde lachen,
Und nimmt die Artigkeit von ihren Lippen wahr,
So stellt sich ja! der Glantz der schönsten Sonne dar.

Will

Will seine Sehnsucht sich an Garten-Blumen laben,
Mein! sagt, wo kan man sie doch so vollkommen haben,
Als wenn sein heisser Mund die rothen Lippen küßt,
Weil da ein fruchtbar Feld der schönsten Rosen ist.
Der Winter ist zwar kalt, das Holtz auch ziemlich theuer,
Allein was hitzet mehr als wie ein Liebes-Feuer?
Und also seh ich nicht, warum ein Mann sich härmt,
Dieweil das Bette ja die Frau am besten wärmt.
Ich muß, Herr Bräutigam, dein Absicht billig preisen,
Dem Winter kanst Du nun die Stirn und Spitze weisen,
Wenn alles stürmt und tobt, so ist dein liebes Weib
Die angenehmste Lust und bester Zeitvertreib.
Nichts bessers kontest Du auch, Werthe Braut, erwarten,
Die Ehe setzet Dich in einen Rosen-Garten,
Das Hertze, so dein Schatz Dir eigen eingeweyht,
Empfänget deine Brust mit Lieb und Zärtlichkeit.
Des Seegens Uberfluß, das himmlische Gedeyen,
Müß Euch, Geliebtes Paar, mit steten Glück erfreuen!
Das Schicksal sorge selbst mit Fleiß vor Eure Ruh,
Und lasse dem Verdruß kein feindlich Stöhren zu.
Daß Euer Ehestand stets frölich, wie im Lentzen,
Auch wenn es Winter ist, in Sonne möge glantzen!
Und sprechen übers Jahr die Störche wieder ein,
So muß bey Euch zum Nest schon eingetragen seyn.

## XL.

# Bey der S. und F. Hochzeit.
## den 22. Jul. 1726.

ICh schreye sonsten meine Sachen
Nicht wie die Hühner-Eyer aus;
Es möchten meine Spötter lachen,
Doch heute sag ich alles raus.
Ich hab ein Mägdgen, das mich liebet,
Das mir, wenn ich nur wincke, gleich
Die Mäulgen ungezehlet giebet;
Mich dünckt, das ist kein Buben-Streich.

Ich könte sie nicht schöner mahlen,
Nicht allzu blaß, nicht allzu roth:
Die Augen sind wie Sonnen-Strahlen,
Ihr Hertz von guten Korn und Schroth.
Nicht gar zu groß, nicht gar zu kleine,
Und wenn wir offt beysammen stehn
Und thun bekannter massen feine,
So passen alle Glieder schön.

Ihr Alter ist in bester Blüthe,
Ein ieder Tag vermehrt die Pracht,
Sie ist von lustigen Gemüthe,
Das nichts aus Grillenfangen macht.
Ihr Wesen ist gantz ungezwungen,
Sie schertzt, sie lacht, sie tantzt, sie spielt,

Und dencket, wie die Gold-Schmidts-Jungen,
Wenn sie den Zahn der Spötter fühlt.

So sehr mein Mägdgen auch vollkommen,
So schwer und sauer ward sie mir:
Ihr Hertze, das ich ihr genommen,
Schob anfangs grosse Riegel für.
Wie alles nun zu überwinden,
Es sey auch mehr als Eisen fest,
So wird man auch kein Mägdgen finden,
Das sich nicht überreden läst.

Ihr Sperren machte mich nicht irre,
War sie ergrimmt, so war ich gut.
Nunmehro wird sie trefflich kirre,
So, wie ein Mäyen-Kätzgen thut.
Sie scheuet sich nicht vor den Leuten,
Sie thut mit mir als ertzbekannt,
Und kömmt, (das will etwas bedeuten,)
Auf meine Stube selbst gerannt.

Indessen kan ich nicht verschweigen,
Es ist Studenten-Courtesie.
Sie sieht, ich habe nicht viel eigen,
Drum zahlt sie mir vor meine Müh.
Mein Weib (geb ich ihr offt zu hören,)
Wird niemand weniger, als du;
Sie aber läst sich doch nichts stöhren,
Und steckt mir manches Füchßgen zu.

So gar, ich kan michs nicht erwehren,
Sie kömmt des Nachts, und schläfft bey mir.
Da kan sich iedes leicht erklären,
Die Liebe hat da etwas für.
Und was der wichtigste Artickel,
Wir bleiben Jungfern allezeit,
Und übertreffen die Canickel
An ihrer offtern Fruchtbarkeit.

Wir brauchen darzu wenig Nahrung,
Wir machen Kinder auf den Kauff.
Dabey bezeiget die Erfahrung,
Man nähme sie gar freundlich auf.
Sie reden gleich, so bald sie leben,
Und gehen steiff und aufgericht;
Sie dürffen nirgends Tisch-Geld geben,
Sie essen nicht, sie trincken nicht.

Zum minsten kan mich nicht besinnen,
Daß ich an ihnen Schimpff gesehn.
Laß Tadler oder Tadlerinnen
Auf sie nur immer neidisch schmähn;
Es sind nur weibische Gedancken,
Und solt ich mich deßwegen nun
Mit allen tollen Vetteln zancken,
So hätt ich warlich viel zu thun.

Herr Bräutgam, den ich längsten kenne,
Mit dem mich treue Freundschafft bindt;
Den ich auch meinen Landsmann nenne,
Hier hast Du auch von mir ein Kind.

Laß es nur vor dein Bette bringen,
Wohin Du mit der Braut entfernt;
So wird es Dir ein Liedgen singen,
Das ich ihm, wie hier folgt, gelernt.

Schlafft wohl, Ihr zwey verliebten Hertzen,
Des Himmels Seegen deck Euch zu!
Geniesset das vergnügte Schertzen
In langer und erwünschter Ruh!
Laßt mich einmal auf Ostern schauen,
Daß Ihr in Eurer Fruchtbarkeit
Mit mir und meiner Quasi-Frauen
In etwas zu vergleichen seyd.

## XLI.

## Catalogus Librorum Miscellaneorum, Rerum Mobilium, Possibilium & impossibilium, wie auch raren Manuscripten, und andern sehr kostbaren, u. hauptsächlich zum häußlichen Wesen dienenden Sachen, welche Auctionis lege den 24. Febr. 1726 wird seyn der Tag der K. und B. Verbindung, u. Cupidinis Kampff-Jagen, den meist-biethenden überlassen werden.

DJe Sachen, die Ihr, Werthes Zwey,
Anietzo werdet lesen,
Sind von Cupidens Lumperey
Noch überley gewesen;

Der

Der Schelme hat fallit gemacht,
Drum werden seine Sachen
Zum offenen Verkauff gebracht,
Um sich bezahlt zu machen.
Solt etwas gutes drunter seyn,
Kommt Nachmittags nach Dreyen,
Früh stellt Euch gleich nach Neunen ein,
Es wird Euch nicht gereuen.
Die Sachen sind noch ziemlich gut,
Und werd ich Euch beschmeissen,
Solt Ihr mich einen 16. Huth
Mein Lebetage heissen.
Auch Jungfern-Sachen sind nicht rar,
Wie auch vor Junggesellen,
Drum hat sich eine grosse Schaar
Von selben einzustellen.
Wie bräuchlich, werd ich auch dreymahl
Den Hammer fallen lassen;
Versäumet eines diese Zahl,
So muß es nachmahls passen.
Sucht Euch beyzeiten etwas raus;
Doch muß ich dieses sagen:
Ihr Herren, zahlt mich richtig aus,
Sonst werd ich euch verklagen.
Das wäre kurtz der Vor-Bericht,
Nun gehts zum proclamiren;
Doch ehe dieses noch geschicht,
So muß ich gratuliren.
Ich gratulire tausendmahl:
Es müsse sich der Seegen

Beſtändig mit und ohne Zahl
Auf Eure Scheitel legen.

## An Büchern.

1 *Amorum Juvenum Syntagma* abſolutum, axiomatibus refertum & imbutum, queis omnes virgines decipiendæ ſint, utut Cupidinem ſemper repuleriut.

2 *Asmodi tabulæ genealogicæ*, quod Dæmon ſtipes ſit cujusvis rabulæ.

3 *Vulcani* Unterricht, wie man ſoll Toback ſchneiden, daß er ſich dehnen läſt. Iſt aufgelegt in Leiden.

4 Schöps-Chriſtels Einleitung zu den galanten Sachen, beſonders wie man ſoll die Reverentze machen. Es iſt von Ewigkeit, weil es kein Tittel-Blatt, und hinten keinen Schluß, doch feſte Bretgen hat.

5 Vaßbinders neue Kunſt, in welchem zu befinden, wie man die Knöthgen ſoll nach neuer Mode binden.

6 Knollmichels Warnungs-Brieff vor alle Löffeley; Saulebers Gegen-Schrifft iſt gleichfalls mit darbey.

7 Windbeutels Poeſie; Man findet hin und wieder gewiß hertzbrechende und ſchöne Liebes-Lieder; Schon eines hat davon ein Wunder-werck gethan, und Flamm und Brand erweckt. Es fängt ſich alſo an:

Holde Taube, werthes Leben, allerliebſte Schäferin ꝛc.

8 Blau-

8 Blaubarts Prüfung im Gewissen ob die Jungfern bey dem Küssen schreyen oder zucken müssen.

9 Garkochs treue Handleitung, wie ein Mägdgen, das noch jung, lernen soll in wenig Wochen eine Wasser-Suppe kochen.

10 Anastinanns Seelen-Mithridat, wenn der Geist aus seinen Schrancken; Oder: Wohlgemeynter Rath wider lüsterne Gedancken.

11 Hübschens Schein und Gegen-Schein, welche Jungfern mehr zu lieben? Ob die, welche feurig seyn, oder die kein Wasser trüben.

12 Gegründeter Beweiß, recht bündig ausgeführt, daß vor ein schwartzes Haar kein Puder sich gebührt.

13 Hundert ausgeführte Gründe, daß der Toback keine Sünde, sondern auch den Jungfern stünde.

14 Mistläders Trenchicant mit Kupffer-Stichen voll, wie man ein junges Huhn geschickt zerlegen soll. Dabey verbiethet er, den Jungfern nicht die Keulen, es sey, von was es sey, unachtsam mitzutheilen. Der Flügel schickte sich vor Junggesellen nicht, denn das sey gleich so grob, als ob man Flegel spricht.

15 Mopßens artige Manieren, wie die Jungfern einzuschnüren.

16 Ein rares Manuscript, von alten klugen Frauen, da steht, ein Mägdgen soll Studenten niemahls trauen.

17 Annoch ein Manuscript, in welchem ausgeführt, daß mit Cornetten sich schon Eva hat geziert.

18 Ein altes Protocoll, in welchem aufgeschrieben, Was mancher Courtisan den Jungfern schuldig blieben.

## An Haußrath.

1 4. eingesaltzne Tobacks Dosen,
2 6. eingemachte Pluder-Hosen.
3 Ein Messer, dem die Klinge fehlt,
4 Citronen, die schon abgeschehlt.
5 Ein Reiffen-Rock von 15. Ecken,
6 Ein abgedürrter Butterwecken.
7 Ein Carmesiner Caffee-Topff.
8 Ein blanck geschliffner Hosen-Knopff,
9 Ein dito, aber etwas kleiner,
10 Noch einen dito, der viel feiner.
11 Von Cammer-Tuch ein Finger-Huth,
12 3. Puschel-Mützen, so noch gut.
13 Sechs Brillen, den die Scheiben mangeln,
14 4. porcellaine Fischer-Angeln.
15 Ein abgekehrter Besen-Stiel,
16 5. Blätter in ein Lomber-Spiel.
17 Von Bley gegoßne Servietten,
18 8. grün gefärbte Hand-Manschetten.
19 Ein aufgesprungnes Blase-Rohr,
20 Ein parfumirtes Esels-Ohr.
21 Ein Männer-Handschuh ohne Finger,
22 Ein neu erfundner Jungfern Zwinger.
23 Ein abgeschmoltzner Insult-Tacht,
24 Ein Männgen, das Ducaten macht.
25 4. Stück zerbrochne Pontac-Flaschen.

26

26 Ein Hahmen, Flöhe mit zu haſchen,
27 Ein übergoldter Lämmer-Schwantz,
28 Ein abgebrauchter Jungfern-Krantz,
29 6 Corduane Hoſen-Heben,
30 Ein Peltz-Contouch von Spinneweben,
31 Ein Pfefferkuchner Roquelaur,
32 Ein Hoſen-Futter von Drap d'or,
33 Des Pharaonis Staats-Perüque,
34 Xantippens Hauß- und Ofen Krücke,
35 Ein fricaſſirter Fleder-Wiſch,
36 Ein eingefallner Schreibe-Tiſch,
37 Von Leder eine Feld-Trompete,
38 Ein Bettuch aus dem Lazarete.
39 Ein Tobacks-Stopffer von Cattun,
40 Ein ausgeſtopfftes Haſel-Huhn.
41 Ein Mühl-Stein zu dem Petſchafft Ringe.
42 Zwey fett gemäſte Schmetterlinge.
43 Ein ausgeſpieletes Clavier,
44 Mit lauter Säiten von Papier.
45 Sechs Spindeln von der Groſſe-Mutter,
46 Vier Pfund zerfloßne Haſen-Butter.
47 Zwey Malter guter Spaniol,
48 Von Qvader-Stücken ein Camſol.
49 Ein Vorrath guter Bauer-Tachteln,
50 Zwey eingefallne Pfeffer-Schachteln.
51 Ein unbeflecker Jungfern-Kuß,
Friſch eingelegt in Spiritus.
52 Ein Büchßen-Rohr von Helffenbeine,
Geladt mit lauter Monden-Scheine.
53 Ein Strumpff der keine Socken hat,

54 Der

Der Rath vnd Gedancken der Teufel.
Der Rathschlag vnd Anschlag der Teufel.
Der Teufel Rathschlag vnd Anschlag.
Der Teufel Rathschlag vnd Gedancken.
Der Teufel Rathschlag vnd Gedancken.
Der Teufel Rathschlag vnd Gedancken

81 Ein Stiefel von St. Lindwurms-Ritter.
82 Ein ertzverliebter Kraut-Sallat,
83 Ein Bündel alter Schuſter-Draht.
84 Ein Rohr, wodurch man aller Enden
Kan die verliebten Küſſe ſenden.
85 Ein eingeſperrter Liebes-Blick,
86 Ein ungebrauchter Galgen-Strick,
87 Zwey Garnituren Ochſen-Zungen,
88 Ein Hut von einem Hüpels-Jungen.
89 Ein Hertz von einer Fleder-Mauß,
90 Ein Schild zu einem Huren-Hauß.
91 Ein abgeſchnittner Diebes-Daumen,
92 Ein Körbgen abgebackne Pflaumen,
93 Ein Kieſel-Stein ins Feuer-Zeug,
94 Ein Oventgen friſcher Sauer Teig.
95 Ein pliſchener Perüqven-Beutel,
96 Ein Tobacks-Kopff von Pferde-Scheitel,
97 Von Butter-Milch und Sauer-Kraut,
Ein Angebinde vor die Braut.
98 Ein Dutzend Sellerie-Morſchellen,
Für abgezehrte Junggeſellen.
99 Ein Feder-Muff von Haber-Stroh,
100 Ein Jungfern-Maul in folio.
101 Ein Nagel-neu Andräs-Gebetgen.
102 Ein abgemahltes Jungemädgen.
103 Der Jungfer Liesgen Strumpffen-Band,
104 Ein Pflaſter vor den kalten Brand,
105 Von Igels-Haut ein Seiffen-Säckgen,
106 Ein wohlgemachtes Narren-Röckgen.
107 Claus Narrens wahres Contrefey,

108 Ein ungelegtes Tauben-Ey.
109 Ein Kupffer-Stich von einem Knaben,
Frisch und natürlich eingegraben,
Worunter *N. N. fecit* steht,
Wird fertig, eh das Jahr vergeht.

## XLII.

# A Monsieur Monsieur J. B. A.

## Candidat du Mariage, à Francfort. den 4. Mart. 1727.

HErr Schwager,
nachdem ich dein Brieffgen gelesen,
So bin ich vor Freuden im Himmel gewesen,
Ich habe die Over und die Länge bedacht,
Warum Du so plötzlich die Hochzeit gemacht.
Du bist mir sonst immer so stille geblieben,
Ich glaubte, Du solltest kein Wasser nicht trüben,
Du thatest so schüchtern, so spröde, so groß,
Nun gehet der Plunder auf einmahl flugs loß.
Ihr Jungfern, traut niemahls den Jungen Gesellen,
Als welche sich heilig, wie Engel, verstellen.
Sie haben den Schelmen im Hertzen versteckt,
Und wissen das Handwerck zu Lieben perfect.
Zwar will ich Dir itzo nicht solches verübeln,
Doch könt ich ein wenig darüber wohl grübeln,
Es würde nichts weises mit Eilen gethan,
Man fange was grosses mit Vorbedacht an.

Wenn Hunde zuweilen ſcharff lauffen und raſen,
Verfehlen ſie öffters die ſchlaffenden Haaſen.
Bey Sachen, die eilig und haſtig geſchehn,
Wird würcklich am meiſten das beſte verſehn.
Jedennoch ſo will ich Dich ietzo nicht ſchelten,
Im Freyen und Lieben mag Eilen wohl gelten.
Wer trödelt und tändelt, bedencket zu viel,
Und alſo verderbet ſich mancher das Spiel.
Ein Mägdgen, das flicke, behängt ſich mit Freyern,
Da hat nun ein Liebſter nicht lange zu leyern,
Sonſt flieget ein Stöſſer in eben das Hauß,
Und nimmet dem andern das Vogel-Neſt aus.
Die hefftigſte Liebe hat plötzliche Flammen,
Und zwinget zwey Hertzen am ehſten zuſammen.
Wer langſam im Lieben, der nimmt ſich die Zeit,
Das heiſſet, wie roſtige Wittwer, gefreyt.
Was reden nicht manchmahl die müßigen Leute,
Da leiden die Eltern, da leiden die Bräute,
Man ſchreyet die Mutter vor Drachen-arg aus,
Und nennet die Freundſchafft ein diebiſches Hauß.
Bald heiſt es: Ich wolte dem Bräutgam was mahlen,
Er ſoll noch wie vielen die Cräntze bezahlen;
Da iſt es am beſten, behende gethan,
So fangen die Leute das Läſtern nicht an.
Die Hitze der Sehnſucht macht vieles zu ſchaffen;
Verliebte ſind eben wie Kinder und Affen,
Sie ſchertzen und ſpielen, und können nicht ruhn,
Als biß ſie die ehliche Schuldigkeit thun,
Das Dahlen und Lecken macht lauter Geſpötte,
Am beſten mit ſolchen Getändel ins Bette,

Man

Man qvälet, und hermt ſich die Kräffte nur ab,
Und bringet ſich ſelber muthwillig ins Grab.
Drum lob ich, früh Morgens das Ja-Wort empfangen,
Und endlich des Abends zu Bette gegangen,
So werden die liebenden Seelen vergnügt,
Indem ſich die Leiber zuſammen gefügt.
Doch eines, Herr Schwager, Du ſolteſt dein Lieben
Zum wenigſten mir haben vorhero geſchrieben,
So wäre vorietzo mein ſämmtlicher Staat,
Mein Coffre und Wagen zur Hochzeit parat.
Ich lieſſe mir Hauffen verirende Sachen,
Als : Klappern und Störche mit Kindergen machen,
Das ſchenckt ich bey Tiſche der Junge Frau Braut;
Du hätteſt dein eintzig Vergnügen geſchaut.
Doch dieſes iſt alles nun leider! zu ſpäte,
Bekäm ich auch endlich dergleichen Geräthe,
So komm ich doch ietzo nicht ſelber zu Dir,
Und ſchiebe mein groſſes Geſchäffte dafür.
Es ſolten mir endlich die fliegenden Poſten,
Mein lieber Herr Schwager, ſo vieles nicht koſten,
Alleine, ſie ſprechen, der Weg ſey zu arg,
Und bräche der Wagen, ſo läg ich im Qvarck.
Verzeihe mir immer, und werde nicht böſe,
Und hörſt Du noch etwas vor frohen Getöſe,
So grüſſe, ſo küſſe dein Weibgen von mir,
Und liß ihr das folgende Sprüchelgen für:
Lebt, Werthe Verlobte, bey ſteten Gedeyen,
Es müß Euch der Wechſel des Seegens erfreuen,

Bald Büfgen, bald Mägdgen, bald wieder ein Sohn!
Ich bleibe

Dein

Diener,
Du kennest mich schon.

## XLIII.

# L'Art de baiser,

Das ist,

# Die Kunst zu küssen,

**Nebst einem Unterricht von allen dabey vorfallenden Umständen, aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt.**

## Bey der M. und P. Hochzeit,

**Leipzig den 6. Martii 1726.**

VErliebte,
was ihr hier auf diesen Blättern schaut,
Hat man zu Orleans in einer Esels-Haut
Mit alter Nonnen-Schrifft auf rundes Holtz gewunden,
In einem Bücher-Schranck vor kurtzer Zeit gefunden.
Das Werck ist Goldes werth, drum haben wir gedacht,
Es sey so unrecht nicht, daß wir es teutsch gemacht,
Daß unser Teutsches Volck, das offt von rauhen Wesen,
Zu ihrer Besserung was artigs möchten lesen.

Das

Das übergeben wir euch, Werthgeschätztes Paar,
Und legen dieses Buch zu Euern Urtheil dar;
Es handelt, wie ihr seht, von der Manier zu küssen;
Uns deucht, Ihr werdet wohl dasselbe Handwerck wissen.
Durchsehet es genau; Beschützet dieses Buch,
Und wenn ein Spötter kömmt, so gebet ihm den Fluch.
Indessen wünschen wir Euch, treu vermählten Beyden:
Es müß Euch Glück und Wohl im Uberflusse weiden!
So angenehm der Most, so lieblich als Confect,
So schön und Engel-süß ein Liebes-Mäulgen schmeckt,
So und viel herrlicher sey Euer Ehe-Leben.
Die Proben werdet Ihr schon jährlich richtig geben.

## Das I. Capitel.
## Von dem Ursprunge der Küsse.

Küssen ist uns angeerbt, und ich glaube, daß auch eben
Adam manchen lieben Schmatz seiner Eva hat gegeben.
Und wenn man auch sonst nicht wüste, daß das Küssen üblich sey,
Fiele dennoch allen Leuten solches ohne sagen bey.
Wilde Bäre, Tiegerthier, Ochsen, Kühe, Schaafe, Kälber,
Hunde, Katzen und so fort, zeigen in Erfahrung selber,
Wenn sie sich so freundlich lecken, in der That die Aehnlichkeit
Dessen, welches bey uns Menschen einen Liebes-Kuß bedeut.

Ist wohl was natürlicher, als das Schnäbeln junger Tauben,
Das ist ordentlich geküßt. Und dahero kan man glauben,
Daß ein Küßgen oder Schmätzgen, auf Lateinisch Osculum,
Sey ex jure naturali als auch jure Gentium.
Alle Völcker küssen sich, und so gar in manchem Lande,
Hält sich daß ein Ehemann, vor die allergröste Schande,
Wenn ein Frembder seiner Frauen Hand und Lippen nicht berührt,
Ländlich, sittlich; Hier in Sachsen ists so scharff nicht eingeführt.

## Das II. Capitel.

## Von der Beschreibung und Wesen eines Kusses.

SOll ich meiner Meynung nach, was ein Küßgen sey beschreiben,
Wird es ein Zusammenzug zweyer Lippen können bleiben,
Damit fährt man auf ein Fleckgen, das man kostet oder schmeckt,
Was vor angenehmes Wesen etwan in demselben steckt.
Sonsten zeigt es so viel an, daß wir dieses, was wir küssen,
Gerne haben oder sehn, lieben oder ehren müssen.
Darum ist ein Kuß die Regung, die im Hertzen wird gezeugt,

Die

Die hernach durch Krafft der Liebe folgends in die Lippen steigt.
Wenn ein Kuß gebohren ist, wird er auch so gleich verschwinden,
Und kein Tubus Opticus kan davon die Spuren finden.
Darum möchte man bald schliessen, daß ein Mäulgen oder Kuß,
Weil er keinen Cörper führet, sey ein Liebes-Spiritus.
Freylich muß die Einbildung und die Zärtlichkeit der Sinnen,
Einem Kusse den Geschmack allermeistens abgewinnen.
Leuten die kein Feuer haben, und wie Eßig-Krüge sehn,
Wird der schlechteste Gefallen, wenn man sie gehertzt, geschehn.

## Das III. Capitel.
## Von dem Unterscheid der Küsse.

EInen giebt und nimmet man; dieses kan man einfach heissen,
Aber wenn die Lippen sich nicht so gleich von sammen reissen.
Und wenn bey dem Gegentheile Kuß mit Kusse streiten muß,
So, daß zwey zusammen kommen, heisset es ein doppel Kuß.
Mäulgen saget man allein, wenn der Mund auf Lippen dringet,
Aber Schmätzgen saget man, wenn es schmatzet oder klinget.

Wenn nun von den beyden keines, schicket sich das
Wort: Geküßt!
Weil das alles in sich fasset, und ein general Wort ist.
Ehrfurcht fordert offtermahl, daß man hertze, daß man
küsse,
Heyden küßten ihren Gott; Küßt man doch dem Pabst
die Füsse.
Bey den Fürsten und Patronen hat auch dieser Um-
stand Raum,
Denn die Diener, die sie ehren, küssen ihres Kleides
Saum.
Wenn man die Gewogenheit guten Gönnern will be-
zeugen,
Wird sich insgemein der Mund, sie zu küssen, willig nei-
gen.
Darum macht es Nero übel, daß er nicht zu Rom den
Rath,
Wenn er ab und zu gegangen, nimmermehr geküsset hat.
Eines wird noch übrig seyn. Denn man küsset auch
aus Liebe,
Zu Bezeugung steter Treu und wahrhaffter Freund-
schaffts-Triebe.
Doch von dem ist unterschieden, wenn der Kuß aus
Wollust rührt,
Dadurch werden wir nunmehro auf ein neues Werck
geführt.

## Das IV. Capitel.

## Von dem Verliebten Küssen.

Wenn

Wenn das Küſſen ſich den Zweck reiner Liebe hat erwehlet,
Wird es ſonder allen Streit wahrer Tugend zugezehlet,
Denn die Lieb iſt eine Tugend; Küſſen iſt der Liebe Frucht,
In ſo fern es nur darunter kein verbothnes Abſehn ſucht,
Stammt ein Kuß aus Wolluſt her, will er eben ſo viel ſagen,
Als wolt ich die Dorilis, wilt du bey mir ſchlaffen? fragen.
Solches ſtehet Ehe-Leuten, aber ſonſten niemand frey.
Darum kan man leicht erachten, wie ein Kuß gefährlich ſey.
Keinem ſieht man in das Hertz; Und ein Mann ſoll ſeiner Frauen,
Wenn ſie frembde Lippen küſt, würcklich nicht zu vieles trauen;
Denn das pfleget anzuſtecken, wenn die Frau nicht recht getreu,
Wird ſie leicht dadurch verwehnt, und geräth auf Näſcherey.
Jungfern lauffen auch Gefahr, weñ es gleich nicht übel ſtünde,
So befleckt es doch den Geiſt, und iſt eine kleine Sünde;
Wenn die geilen Junggeſellen in der Wolluſt brünſtig ſeyn,
Gehn ſie, wenn ſie Küſſe leiden, auch dergleichen Laſter ein.
Wer ſich küſſen läſt, und küſt, thu es nur aus treuen Lieben,

Denn

Denn die Seelen, welche sich in dergleichen Unschuld üben,
Wachsen täglich in der Tugend, sie ergreiffen ihre Bahn,
Und die Engel, die das sehen, haben ihre Lust daran.

## Das V. Capitel.
## Von dem unentbehrlichen Gebrauch der Küsse.

WEr bey Frauenzimmer ist, und will ihr kein Mäulgen geben,
Wird vor höltzern angesehn, denn er wüste nicht zu leben,
(Ist das Sprichwort bey den Jungfern) denn die Mode führt es ein,
Solt es auch zum ersten mahle nur ein leerer Hand-Kuß seyn.
Was kan abgeschmackter seyn, wenn man auf die Heyrath gehet,
Und sich die erwehlte Braut nicht zu küssen unterstehet,
Denn woraus ist abzunehmen, daß ihr so ein Freyer gut,
Wenn er bey der Liebes-Werbung gleichwohl noch so trocken thut.
Wenn die Zärtlichkeit verstummt, und der Mund nichts weiß zu sprechen,
Das der Schönen harte Brust durch die Wehmuth könte brechen,
Oder wenn der Geist der Zunge nichts mehr schönes sagen kan,
O! so fange man statt dieses das entzückte Küssen an.

## Das VI. Capitel.
## Von der Freyheit zu küssen.

Küssen leidet keinen Zwang; denn es kömmt aus freyen Willen,
Und ein Junggeselle fehlt, wenn er will ein Mägdgen trillen,
Daß sie sich soll küssen lassen; Und das ist kein grober Streich,
Wenn sie auf sein Stürmen saget: Herr, was untersteht ihr euch?
Wenn es aber ihr beliebt, Küsse geben oder nehmen,
Muß sie nicht der Anfang seyn; denn ein Mägdgen soll sich schämen;
Mit Manier kan sie sich weigern, auch, nachdem der Kuß geschehn,
Wenn es ihr gleich gut gedeuchtet, etwas roth und schüchtern sehn.
Jungfern Lippen gleichen mir einem unverkauften Garten,
Da gilt noch ein Blumen-Raub: doch bey Weibern muß man warten,
Denn die haben ihre Herren; Eh man eine Rose bricht,
Muß man erst Erlaubniß haben. Sehen mag man, nehmen nicht.
Doch das stehet auch nicht fein, wenn man Pfänder einzulösen,
Und die Jungfern wollen sich so erschrecklich drüber sprösen,

Wenn

Wenn das Spiel ein Spanisch Creutze, oder sonst was anbefiehlt,
Lieber gar davon geblieben, als verdrießlich mit gespielt.

## Das VII. Capitel.
## Von der Süßigkeit der Küsse.

DAß ein Kuß was süsses sey, kan man leichtlich daher dencken,
Weil sich mancher Liebender aus Verzweifflung will erhencken,
Wenn man ihm den Kuß versaget, ob schon ieder leicht begreifft,
Daß die allergröste Thorheit offt dabey mit unter läufft.
Unterdessen ist gewiß, wird ein brennend Hertz geküsset,
Ist es, wie wenn früh der Thau das verbrannte Feld begiesset,
Hertz und Seele wird getröstet, alle Wehmuth höret auf,
Und die irrenden Gedancken kommen wieder in den Lauff.
Denn die Seele, die man liebt, wird dadurch empor gezogen,
Diese macht der Sehnsucht kund, daß sie solcher auch gewogen.
Gleichsam, wie ein armer Sünder, wieder an zu leben fängt,
Wenn er von dem Fürsten Gnade auf dem Hencker-Platz empfängt.

## Das VIII. Capitel.
## Was am beſten zu küſſen.

WAs man liebet, küſt man gern; Manchmahl wird man auch gezwungen.
Offters wird im Spielen was zu den Küſſen aufgedrungen,
Da uns alle Luſt vergehet: Aber da iſt dieſer Schluß,
Daß man da in einen Apffel, der nicht ſüß iſt, beiſſen muß.
Mancher, wenn er ſonſt nicht muß, wünſcht ſich eh das kalte Fieber,
Als ein altes Weib geküſt; Junge Mägdgen hertzt man lieber.
Auſtern, die ſchon ſtinckend werden, machen Eckel und Verdruß,
Aber neu und friſche Muſcheln locken eher zum Genuß.
Groſſe Lippen ſind nicht ſchlimm, einen Kuß davon zu nehmen,
Denn auf ſelben kan man ſich unvergleichlich wohl bequemen.
Klein und eng und ſchmale Lippen dienen auch zum Appetit,
Weil die Quint-Eſſentz der Süſſe ſich daſelbſt zuſammen zieht.

## Das IX. Capitel.
## Wodurch ein Kuß angenehm zu machen.

Alle Jungfern habens gern. Doch man muß behutsam gehen,
Darum lasset euern Bart nicht so voller Stacheln stehen,
Hütet euch, Toback zu rauchen. Flieht die Trunckenheit dabey,
Denn bey so gestalten Sachen riechet man nach vielerley.
Knöpfft den Rock nicht oben zu; Denn, indem ihr voll Entzücken,
Köntet ihr das liebe Kind an ein zartes Fleckgen drücken,
Da vergeht die gantze Freude. Wenn ihr es einmahl gethan,
Ach so geht euch dieses Mägdgen weiter nicht so leichte dran.
Last den Mund, der küssen will, auf den Lippen grade liegen,
Daß kein Tischler Breth und Breth könte mehr zusammen fügen.
Drückt und haltet etwas stille, ziehet endlich langsam ab,
So wird iedes Mägdgen dencken: Ey! das war auch gar zu knapp.
Weiter hab ich auch gesehn, daß man auf die Backen klopffet,

Und einander bey dem Kuß an der Unter-Kehle zopffet,
Manche ſchlieſſen ſich in Armen, oder ſitzen in dem Schooß,
Da vergiſt man Sehn und Hören; denn die Luſt iſt gar zu groß.

## Das X. Capitel.
## Wenn man küſſen ſoll.

Küßt nicht gleich das erſte mahl, wenn ihr eine Schönheit ſchauet,
Denn ein Kluger ſucht den Grund, eh er ein Gebäude bauet.
Unterſuchet ihr Gemüthe: Giebt euch das was gutes kund,
Und erlaubt ſie euch die Hände, o! ſo küßt ihr auch den Mund.
Wenn euch das einmahl erlaubt; mögt ihr küſſen, wenn ihr wollet,
Und ſo offt es euch gefällt, küßt nur aber, wie ihr ſollet,
Thut es nicht vor allen Leuten, weil man gar gewöhnlich ſchließt,
Daß ihr es noch ärger machet, wenn ſonſt niemand bey euch iſt.

## Das XI. Capitel.
## Wie zu dem erſten Kuſſe zu gelangen.

LEider! findt man hin und her ſo viel blöde Junggeſellen,
Die bey Frauenzimer ſich ſo erſchrecklich furchtſam ſtellen,

Daß sie zittern und erbeben, eh ein Mäulgen wird gewagt,
Und sind doch bey alle diesem von der Löffeley geplagt.
Diese mercken zum Bericht: Nehmt das Mägdgen bey den Händen,
Drückt sie zärtlich wie den Sammt, lasset keinen Blick verwenden,
Den sie nicht zum Merckmahl habe; Endlich wird das Auge naß,
Hohlt den Odem tieff und seufftzet. Dadurch merckt das Mägdgen was.
Fraget sie, was euch betrübt? O! so müßt ihr euch entfärben,
Endlich sagt gebrochen raus: Schönster Engel, soll ich sterben,
So versage diesen Lippen, einen! == schweigt, nun saget: Kuß!
Wenn ihr nur recht kläglich sehet, ich bin sicher, daß sie muß.
Wer sonst frey und aufgeweckt, kan sich einen Schwanck ersinnen,
Und ein Küßgen mit Manier einem Mägdgen abgewinnen;
Halb mit List und halb gezwungen; Putzt das Licht mit Willen aus.
In dem Dunckeln ist gut munckeln. Seht, so kommt man leichtlich raus!

## Das XII. Capitel.

## Was bey den Küssen unanständig.

ACh! da fehlen ihrer viel; Wenn sie einen Finger haben,
Wollen sie sich nach und nach an den gantzen Händen laben.
Flugs zu gantzen Viertel-Stunden währt ein ausserordentzger Kuß,
Daß manchmahl ein armes Mägdgen drüber bald ersticken muß.
Auch steht dieses wunderlich, wenn die Liebenden bißweilen,
Mandeln oder Zucker-Brodt mit dem Mund in Stücken theilen.
Und einander also küssen, daß die Zung und Zunge sich
Selbst an ihre Spitzen stossen. Ey das ist nicht erbarlich.
Manche sind auch so gewohnt, Speichel in den Mund zu lassen,
Aber wo man also küßt, will ich lieber gäntzlich passen.
Offters beißt man in die Lippen; Was ist da vor ein Gewinn,
Wenn ich andern Schmertzen mache? Nur ein wenig geht noch hin.
Viele haben den Gebrauch, daß sie, wenn sie Mäulgen geben,
Die zu küssende Person selber in die Höhe heben,
Dieses ist zu unmanierlich. Ausser wen ein Theil zu klein,
Kan sich wohl das andre bücken, wenn es nicht will lose seyn.

Letztens Werthgeſchätztes Paar, leget Euch nur recht aufs Küſſen,
Aber laſſet auch der Welt nach drey Viertel Jahren wiſſen,
Daß Ihr Euch bey Euern Küſſen auch aufs Bette habt gelegt,
Wenn ſich in dem Wochen-Bette auch ein kleiner Lecker regt!

## XLIV.

## Cupidens Inventarium von raren Sachen,

### Bey der P. und R. Hochzeit, in Dantzig, den 14. May 1726.

WErthgeſchätztes Liebes-Paar,
Da ich neulich müßig war,
Wolt ich unter meinen Sachen
Hin und wieder Ordnung machen.
Da ich endlich auch bald rum,
Kam das Inventarium,
Das ich Euch ietzt überſende,
Ohnverhofft mir in die Hände.
Hin und wieder war was da,
Das nicht gar zum beſten ſah,
Solches hab ich ausgemertzet,
Und auf andre Art geſchertzet.
Braucht Ihr was in euer Hauß,
Nun ſo leſt Euch etwas aus.

Vol-

Voller Heyl seyn Eure Hände!
Dieses ist das Lied vom Ende.

## An Büchern.

### *In Folio.*

1 Ars probatissima pingendi os & genas butyro similes flavisque rugis plenas. Impressa litteris, Nasuti Caiphæ; Impensis venditur Schlumpsacci Viduæ.

2 *Barbaræ* Consilia, pectora sterilia ex profundis erigendi, juvenesque capiendi.

3 *Cranzii* monitio ad puellas cereas, ne *vi, clam, precario* pereat virginitas.

4 *Dunarri* sponsio, quod poëtarum multi, (sit verbo venia) sint appellandi stulti.

5 *Eulenspiegel varians*, hoc est: Acta studiosa, quæ eventu tristia, & interdum sunt jocosa.

6 La force de l'amour, ou Cupidon le traitre, de devenir d' un coeur, tout inflexible, maitre.

### *In Quarto*

7 Γεδάνκεν, ὄϛ ἐσ ϱέχϳ, ϗνδ οϛ ἐσ κεῖνε σϋνδε, δαο ποϱζίεν σο υυξειτ δἐϱ βᾶσεν ὀΦΦεν ϛϋνδε.

8 Ein altes Noten-Buch. So viel ich draus gelesen, so ist es zum Clavier vor Cains Weib gewesen, zumahl da ich darbey die Menuet befinde: Ihr angenehmen Westen-Winde.

9 M. Ohnebarths Tractat von Hipperlingen: Nebst einem Urthels-Spruch, wenn offt ein Mägdgen dahlt, eh sie den Hipperling dem, der

ihn hat, bezahlt, so kan man sie mit Recht zu einem Kusse zwingen.

10 **Gutfreundens Warnungs-Schrifft**, den Vätern übermacht. Der Inhalt heisset kurtz: Habt auf die Töchter acht! halb neun Uhr sehet nur, wie sie vor euren Thüren in stiller Dämmerung zuweilen curtisiren.

11 **Cupidens Unterricht**, wie ein Mägdgen auf der Gasse ihre Füßgen setzen soll, daß es steiff und artig lasse.

12 **Der Weg zur Höfligkeit** durch neue Complimente. Es ist das gantze Buch gerühmter Sachen voll, wie iede Manns-Person, besonders ein Studente, dem artigen Geschlecht galant begegnen soll.

13 **Bedencken**: Ob man thöricht thut, wenn man die Hand im Muff geleget, und dennoch seinen grossen Huth zugleich mit unterm Arme träget.

14 **Untersuchung**, wie es steht, wenn man in den Stiefeln geht, und doch keinen Ritt will wagen, ob man da soll Sporen tragen?

*In Octavo.*

15 Ad puellas otiosas suavis allocutio, ne patentes per fenestras videant continuo.

16 L'Homme de cour ou l'Art de plaire, jouir des filles & se taire.

17 **Zeter-Michels bittere Klage**, oder Frage: Ob es recht, daß das Weibliche Geschlecht öffentlich die Taschen trage?

Grim-

18 Grinze-Toffels Fall der Zeit, oder, daß die auszulachen, welche, da sie sonst gescheit, sich doch selbst zu Narren machen.

19 Eine wahre Mord-Geschicht, ausgestellt von Nieder-Sachsen, wie ein Mägdgen sich gehenckt, weil ihr ist ein Barth gewachsen.

20 Beweiß, daß Svavia mit Loben zu erheben, daß sie dem Coridon ein Wind Licht hat gegeben, weil er ihr ein Portrait aus seiner Dose wieß, daß ziemlich zothenhafft und zu natürlich ließ.

21 Sechs Hundert Gleichnisse, wie solche Nasen zieren, die mit dem Spaniol den Barth und Rock beschmieren.

22 Spuhr, Studenten zu erkennen, die sich von der Pleisse nennen, nemlich Lombern, Toback rauchen, öffters Spaniol gebrauchen, tantzen, täglich Coffee trincken, und wie Bisam-Kätzgen stincken.

*In Duodecimo.*

23 Kindelmannes Protocoll, wo der Storch den Sommer soll bey den Jungfern oder Frauen seine Wochen-Stube bauen.

24 Amurettens Kuß-Contor, das ist: Wer am Fenster steht, das zum Nachbar nüber geht, und will doch ein Mäulgen wagen, soll zu seiner Liebste sagen: Schätzgen zieh den Fürhang vor!

25 Geheimes Liebes-Cabinet, das ist: Florindens gantzes Leben, wie offt ihr Storax ein Bouqvet und gantze Kleider hat gegeben; worneben auch dieselbe Zahl: wie viel mahl = =

26 *Veris invitatio*, hortos ſæpe frequentandi, &, ſi vult occaſio, viros bonos coronandi.

27 **Evens Küchen-Cantzeley**, allen Jungfern noth zu wiſſen, wie ſie Coffee machen müſſen, daß er gut und ſchmackhafft ſey.

28 **Windmachers Staats-Manier**, wie man ſich ſoll geberden, wenn man der Mode nach ein Stutzer wolte werden; Hauptſächlich wer ein Kleid mit ſeidnen Futter trägt, ſoll ſehen wie er es im gehen auswärts ſchlägt.

29 **Umſtändlicher Bericht**, wie Chloris, weiche nicht, wenn ſie den Baß geſtrichen, den Meiſtern hat gewichen, von des Orpheus Leyer-Orden iſt canoniſiret worden.

30 **Warnung vor die Satyriſten**, wenn ſie ja! was toiles wüſten, das ein Frauenzimmer thut, ſey es dennoch niemahls gut, daß man ihrer Fehler lache, denn ſie ſind von groſſer Rache.

## An Haußrath und andern Sachen.

1 Ein Paar Piſtolen ohne Schäffte.
2 2. Männer-Schultern ohne Kräffte.
3 10. Ellen feines Hoſen-Band.
4 4. Spannen Weiblicher Verſtand.
5 Sechs balſamirte Bothen-Füſſe.
6 Ein Leinwand-Strumpff voll Stachel-Nüſſe.
7 Ein Pareſol von Eſels-Haut.
8 Ein Zapffen Eiß, der aufgedaut.
9 Ein Altenburgſche Pommel-Taſche.
10 Des Nimmrods ſeine Pulver-Flaſche.

11 Ein Bottig voll Walpurgis-Thau.
12 Das Maul von einer böſen Frau.
13 Der Hoſen-Knopff vom groſſen Mogel.
14 Ein ungehangner Galgen Vogel.
15 Ein Spiegel in ein Buntz-Geſchirr.
16 Ein junger Affe, welcher kirr.
17 Die Abſchrifft von der Irmen-Säule.
18 Des Cains groſſe Hirten-Keule.
19 Ein Trage-Korb voll Katzen-Zahl.
20 Ein aufgefangner Sonnen Strahl.
21 Zwey abgebrannte Feuer-Fecher.
22 Ein Jungfern-Hemde voller Löcher.
23 Ein Pfühl von Hanebutten-Stroh.
24 Die Schale vom Veſtibulo.
25 Ein Qvarck mit einem goldnen Henckel.
26 2. Dutzend neue Vogel-Sprenckel.
27 Des Groſſen Sultans Taſchen-Uhr.
28 Barmhertzger Jungfern Bade-Cur.
29 Ein zugerittner Haber-Bock.
30 Ein lebendiger Hauben-Stock.
31 Ein Dudel-Sack mit gelben Qvaſten.
32 Ein neu beſchlagner Ehren-Kaſten.
33 Ein ausgeſtopfftes Rittel-Weib.
34 Ein unberührter Jungfer-Leib.
35 Den Troſt im Alter vor Studenten,
die gerne wolten, wenn ſie könten.
36 Ein angenehmer Liebes-Traum.
37 Verlauffner Jungfern Ehren-Zaum.
38 Ein Ferne-Glaß vor junge Leute.
39 Ein Pulver vor verliebte Bräute.

40 Ein Stiefel an das lincke Bein.
41 Vor Würmer ein gut Pülverlein.
42 Die Quint-Essentz vom Vogel Greiffe.
43 Ein Mund-Stück an die Wachtel-Pfeiffe.
44 Ein reformirter Janitschar.
45 Ein alter Wunsch zum neuen Jahr.
46 2. Mandeln Pickelherings-Possen.
47 Ein Angesicht voll Sommersprossen.
48 Zwey Bohrer von Pantoffel-Holtz.
49 Ein alberner Magister-Stoltz.
50 Zwey abgefeimte Futter-Säcke.
51 Ein Kopff von einer gelben Zwecke.
52 Ein Philosophisch Angesicht.
53 Ein Staar, der gut Frantzösisch spricht.
54 Ein Strumpff der Heilgen Catharine.
55 Ein auserlesne Doctor-Mine.
56 Ein überzinnter Stiefel-Knecht.
57 Ein Advocat auf krumm und recht.
58 6. Paar geschnittne Turtel-Tauben.
59 3. Dutzend neue Jungfern-Hauben.
60 Der Valiere Buß-Habit.
61 Ein Maulwurff, welcher helle sieht.
62 Des grossen Alexanders Thaten.
63 Ein halb verbrannter Sauer-Braten.
64 Zwey Tonnen Humectantia.
65 Ein Bäßgen Salva venia.
66 Der Kinder-Muhme Haußraths-Lade.
67 Ein Gurgel-Wasser von Pomade.
68 Ein Uberschlag von Corduan,
von welschen Nüssen Frantzen dran.

69 Ein

69 Ein überzuckert Bonus diesgen.
70 Ein Kuß von unsern lieben Ließgen.
71 Ein wohlgerathner Jungfer-Sohn.
72 Ein Lied in seinem eignen Thon.
73 Vier alte Zittern ohne Steffen.
74 Zwey Poltzen ungezielt zu treffen.
75 Ein Trisonet von Baldrian.
76 Ein Seuffzer von der Montespan.
77 1. Schock Italiänsche Schlösser.
78 Ein Stiel zu einem Hacke-Messer.
79 Ein alter Baccalaureus.
80 Ein wohlgestalter Jungfer-Fuß.
81 Des Mazarini Staats-Maximen.
82 Des Scanderbegs Carbiner-Riemen.
83 Der sechste Theil von Amadies.
84 Das rechte wahre goldne Vließ.
85 Ein Unter-Futter von Sartellen.
86 Ein Zippel-Peltz von Ratten-Fellen.
87 Ein Schlitten-Kumpt aus Africa.
88 Zwey Leipziger Liripipia.
89 Ein Carmen auf ein Cammer-Fenster.
90 Zwey eingefleischte Nacht-Gespenster.
91 Ein Korn-Sack von gecrepten Flor.
92 Ein Futter-Hembde von Drap d'or.
93 Ein schöner Wagen ohne Räder.
94 Ein Wärme-Stein von Jungfer-Leder.
95 Ein Angesicht von Indigo.
96 Ein Mann in Duodecimo.
97 Zwey Malter Pohlnsche Reverentze.
98 Fünff eingemachte Bauer-Täntze.

99 Ein affectirter Jungfer-Gang.
100 Vor guten Tag! ein grosser Danck.
101 Ein falsch gemüntzt Zwey Groschen-Stücke.
102 Sechs allerliebste Galgen-Stricke.
103 Vom Behemoth ein Feder-Kiel.
104 Ein stets gewärmter Unter-Pfühl.
105 Ein Fuder saure Gurcken-Spiesse.
106 10. Ellen rothe Lamperts-Nüsse.
107 Ein neugebohrner Hochzeit-Latz.
108 Ein abgemahlter Bauer-Schmatz.
109 Der Rest vom alten Teutschen Glauben.
110 Ein Friedens-Schluß gesetzt auf Schrauben.
111 8. Centner Frauenzimmer-Noth.
112 12. Ellen guter Haasen-Schroth.
113 Ein ausgepichter Tobacks-Gaumen.
114 Ein ungebrauchter Diebes-Daumen.
115 Ein ausstaffirter Hahnrey-Huth.
116 Dorindens bestes Cammer-Guth
117 Ein zweygebrochnes Steuer-Ruder.
118 Schminck-Pflästergen zwey gantze Fuder.
119 Ein Jungfer-Hund von Dänscher Arth.
120 Ein groß Blanqvet zu einem Barth.
121 Hanß Sachsens Maaß zu seinen Reimen.
122 Ein Zwiebel-Muß mit Hopffe-Keymen.
123 Ein Relativum Qui, Quæ, Quod.
124 Ein Säckgen voller Hohn und Spott.
125 3. Dutzent kleine Hampelmänngen.
126 Ein Vomitiv von einem Kännngen.
127 1. Decher weisser Saffian.
128 Ein Wort von Doctor Lobesan.

129 Ein Scharlach-Mantel ohne Falten.
130 Ein Reiff-Rock, der sich wohl gehalten.
131 1. Vaß Sinesisch Sauer-Kraut.
132 Ein Stück von einer Menschen-Haut.
133 Herr Polterhansens Conterfey.
134 1. Pf. Japanscher Hierse-Brey.
135 2. Ballen ungedruckte Bücher.
136 1. dito ungewürckte Tücher.
137 Corderii Colloquia.
138 2. Doses Stimulantia.
139 5. Ellen ausgewaschne Butter.
140 Ein Henckel an die Grossemutter.
141 Ein lebendiger Pickeling.
142 Der grosse Magd ihr Finger-Ring.
143 Ein distillirtes Biegel-Eisen.
144 Ein Zippel-Peltz von 100. Mäusen.
145 Ein Jungfer-Muff von grünen Mohr.
146 Das Loch von einem Wantzen-Ohr.
147 Ein ungelahriger Magister.
148 Zwey Bettel-Mönche Brodt-Turnister.
149 Die Jungfer-Frage: Herr wie stehts?
150 Ein Goliath in Duodez.
151 Ein Sprach-Rohr über viele Meilen,
verliebte Küsse mitzutheilen. (*)

152

(*) Das Rohr sieht also aus: es gehet in die Länge.
Von forne geht ein Loch, von hinten gleichfalls nein.
Ein Kuß, so drein gethan, hat trefflich weite Gänge,
Es mag von L-- gleich so weit biß P-- seyn.

152 1. ertzverliebter Haasen-Safft.
153 1. Oventgen Junggesellenschafft.
154 Ein stumpff gerittener Poete.
155 1. Stückgen auf die Huren-Flöte.
156 Ein emaillirter Lämmer-Zahl.
157 Ein Liebes-Brieff ins Hospital.
158 4. Nehe-Nadeln ohne Spitzen.
159 1. Viertels Centner Fleisch zum sitzen.
160 1. hinckender Studenten-Gaul.
161 12. Zähn aus einem Jungfer-Maul.
162 12. Ellen Stoff zu einem Knaben.
163 6. Reste, wie die Juden haben.
164 1. Väßgen Englisch Buttel-Bier.
165 1. seltsam Ding, das glaubet mir.
166 1. Butter-Milchner Vogelbauer.
167 1. Flaschen-Stöpssel auf die Tauer.
168 1. ausgelernter Molcken-Dieb.
169 1. undurchlöchert Narren-Sieb.

170

Die beyden Löcher sind von Junggesellen-Lippen,
Von solchen, welche noch keinmahl berühret sind.
Ein Mägdgen darff den Kuß drauff nur ein wenig tippen,
So geht er seinen Weg gleich wie der Blitz geschwind.
So schlecht verkaufft mans nicht; denn wer es will verlangen,
Dasselbe melde sich bey mir, als Autor, an.
Dabey beding ich mir, man muß mich mit empfangen.
Wo ich bin, bleibt das Rohr, sonst wird es nicht gethan.

170 1. Cavalier von brauner Butter.
171 1. Kübel voll Studenten-Futter.
172 4. Centner netter Biebergeil.
173 1. schwartz gebleichter Liebes-Pfeil.
174 2. abgenutzte Friedens-Zweyer.
175 3. Mandeln neue Irrwisch-Eyer.
176 1. Coffer voll Studenten-Guth.
177 1. curiöser Funffzehn-Huth.
178 Der Knebel-Bart von Don Quichotten.
179 2. Päärgen junge Hottentotten.
180 1. Hacke-Messer ohne Stiel.
181 Des Moliere Doctor-Spiel.
182 1. Positiv von Kalbs-Geschlincke.
183 Ein neu Modell zu einer Klincke.
184 1. Nudel-Topff in Folio.
185 1. Kännggen guten Perlico.
186 1. Winckel-Maaß von kleinen Kindern.
187 6. Crania von armen Sündern.
188 1. Arm-Band von der Delila.
189 1. gantzes Vaß Ratafia.
190 3. Scheffel neue Flinten-Steine.
191 1. Muff von einem Stachel-Schweine.
192 3. kalt gebratne Gänse-Keulen.
193 2. ungemeßne teutsche Meilen.
194 Der Advocaten Schlendrian.
195 1. Gräßlicher Bacchanten Zahn.
196 Des grossen Rolands Hosen-Senckel.
197 2. weisse Frauenzimmer-Schenckel.
198 1. Mode-Kleid von Rammeldeis.
199 Ein Ding das weder schwartz noch weiß.

200 1 allzuſcharffer Fiedel-Bogen.
201 2. Störche, ſo davon geflogen.
202 2. Linſen auf ein Bret gezweckt.
203 1. Held von Haſen ausgeheckt.
204 Herrn Adam Rieſens Rechen-Buch.
205 1. ungenehtes Model-Tuch.
206 1. ausgeflickter Kirmes-Rantzen.
207 1. Elixir von lauter Wantzen.
208 1. angefangner Feſtungs-Riß.
209 9. Pf. verliebtes Aergerniß.
210 1. Barth von Terra ſigillata.
211 6. Kuxe lauter Retardata.
212 1. Abdruck einer Courteſie.
213 4. Qventgen unbelohnte Müh.
214 1. Schock bezahlte Wechſel-Zettel.
215 Das Hertz von einer alten Vettel.
216 1. eingemachte Stachel-Nuß.
217 1. Lied von Corrumpuntius.
218 1. ungerißner Jungfer-Knoten.
219 6. Hunde-Täntze nach den Noten.
220 1. Spaniſcher verroſter Dolch.
221 1. zahm gemachter junger Molch.
222 1. Paar gepfropffte Männer-Waden.
223 1. alter Käſe voller Maden.
224 1. friſcher Hühner-Augen-Stock.
225 1. wohl geputzter Hencker-Block.
226 3. abgeſottne Leuterungen.
227 Das Zeug zu einem Bauer-Jungen.
228 Cleopatrens ihr ſchöner Buſen.
229 1. Peltz-Contouch von Mutter Suſen.

230 Das Zeug zu einem Firlefantz.
231 1. Alamodscher Affen-Schwantz.
232 1. Coffee Zeug von rauchen Peltzen.
233 1. Ehren-Pförtgen von zwey Steltzen.
234 1. abgetroschnes Hacke Breth.
235 1. Schlüssel dem der Hahn verdreht,
236 1. Morgen Gruß, gemahlt in Frescо.
237 1. trefflicher Signor Tetescо.
238 1. abgenutzter Mantel Sack.
239 Blitzblau gefärbtes Siegellack.
240 1. Kraut-Sallat von Dorn und Disteln.
241 1. Pflaster vor die alten Fisteln.
42 1. Quentgen Bologneser-Saltz.
243 1. Centner Rabulisten-Schmaltz.
244 5. Ofen Gabeln ohne Zincken.
245 2. wohlgebildte fette Schincken.
246 1. altes teutsches Compliment.
247 1. Licht das gantz und gar verbrennt.
248 1. schöner Popantz vor die Gärten.
249 Die Lapperey von Mummel-Merten.
250 1. Säckgen schwartzer Fernebock.
251 Redorten anderthalbes Schock.
252 1. Extra-Post nach Burtehude.
253 Ein Unterricht von Hott und Schwude.
254 Beschreibung einer Bräutgams-Nacht.
255 1. Esel der manierlich lacht.
256 5. Metzen treuge Stephans-Birnen.
257 3. Mandeln unbefleckte Dirnen.
258 Ein zu bezahlend Capital.
259 Beschreibung von dem Rübezahl.

260 Der Klang von einer Ofen-Krücke.
261 Der Fuß von einer Müller-Mücke.
262 1. eingefallner Speise-Tisch.
263 1. blindgebohrner Flederwisch.
264 1. umgekehrter Kälber-Magen,
zum Brauch vor einen Mantel-Kragen.
265 1. abgesprungner Hosen-Knopff.
266 1. wohlgewachsner Weiber-Kropff.
267 1. abgeschmacktes Hochzeit-Carmen.
268 1. Väßgen abgestandne Barmen.
269 Ein übereilter Ehestand.
270 1. blind gewordner Musicant.
271 4. Centner eingenommne Pillen.
272 Ein Galgen voll Pritzsch-Meister-Grillen.
273 1. trockner Schelm incognito.
274 1. Väßgen Bier von Jericho.
275 10. Scheffel eingebildte Künste.
276 3. Dutzend unterirrdsche Dünste.
277 1. Topff Egyptens Finsterniß.
278 1. Handschuch von der Rosilis.
279 Ovidens rechte Kunst zu lieben.
280 1. Zwickel-Barth von welcken Rüben.
281 Ein reich gewordner Alchimist.
282 Das Contrefait von Nicol List.
283 1. abgekochte Leichen-Predigt.
284 1. Flores-Glaß etwas beschädigt.
285 1. Qvarck-Sack voller Phantasie.
286 1. sehr gespitztes Jungfer-Knie.
287 1. Seufftzer aus der Apffel-Kammer.
288 Von Glaß ein grosser Schmiede-Hammer.

289 Ein Frauenzimmer-Manual.
290 1. Ovengen Junggesellen-Ovaal.
291 1. Blase-Rohr von rothen Leder.
292 1. Rüstungs-Poltzen ohne Feder.
293 Ein wohlversuchter Ertz-Fantast.
294 Ein vollgesoffner Hochzeit-Gast.
295 Ein Mirleton von Perlen-Mutter.
296 1. Löschpappiernes Hosen-Futter.
297 Des Simsons sein Perüqven Kamm.
298 Ein Kerl, als wie ein Bräutigam.

## XLV.

# Bey der S. und E. Hochzeit, in Leipzig, den 5 Junii 1726.

# Was besser? Ein Junggeselle, oder ein Mann zu seyn?

EIn Junggeselle seyn, will würcklich vieles sagen,
Es ist ein edler Stand, den keine Sorgen plagen;
Da schräncket kein Gesetz den Gang des Willens ein,
Wenn sie gleich seltener als weisse Raben seyn?
Man steht früh Morgens auf, nachdem es uns beliebet,
Nachdem es Zeit und Ort und sonst der Umstand giebet.
Man trincket Thee, Caffee, und wenn es Zwölffe schlägt,
Soißt man, was man uns auf unsre Tafel trägt.

Ist der Beruff gethan, so hat man zu befehlen,
Da kan man, was man will, zu seiner Lust erwehlen.
Das Pfeiffgen wird geraucht; man sieht zum Fenster naus,
Und lachet alle Welt in seinem Hertzen aus.
Beliebet dieses nicht, so gehet man spatzieren,
Läst sich in Compagnie zu guten Freunden führen.
Genießt ein Gläßgen Wein, und macht ein Lomberspiel;
Verliehrt man gleich etwas, so sagt man da nicht viel.
Den Jungfern spricht man zu, man dahlet sich mit allen,
Und will uns auch die Lust bey einer nicht gefallen,
So geht man anderwerts; und iede sieht uns gern,
Denn jede wünschet sich bald einen Ehe-Herrn.
Ein Mann kömt nicht so fort, deñ er hat schon das Seine,
Und thun die Jungfern gleich mit ihm zuweilen feine,
So ist es nur zum Spaß. Die Krafft ist nicht darbey,
Da schmeckt ein solcher Kuß wie kalter Hirse-Brey.
Wie ruhig und geraum schläfft man in seinem Bette,
Man lieget als ein Printz, der viel zu sagen hätte;
Man kehrt sich lincks u. rechts, bald liegt man so, bald so,
Da schnarchet nichts um uns, da beist kein Weiber-Floh.
Jedoch verbindt man sich mit einem lieben Weibe,
So hat man auch sein Creutz beständig auf dem Leibe.
Da fällt der Muth zurück; Wie ein Parade-Pferd
Den Kopff zur Erde hängt, wenn es mit Steinen fährt.
Man geht nicht mehr galant, und lebt nicht nach der Mode,
Da redt man meistens nur von einem sanfften Tode.
Wenn man die Lust besieht, die uns zu erst erfreut,
So fängt man seuffzend an: Ist das nicht Eitelkeit!

Wo aber kömmt das her? so möchte mancher fragen;
Wer ändert die Natur? Gedult! ich will es sagen:
(Es schmähle niemand nicht!) es kömt von Weibern her,
Die machen, daß man spricht: ach wer noch ledig wär!
Um Vier Uhr weckt die Frau: mein Schatz, die Morgen-Stunde
Hat, wie das Sprichwort heist, beständig Gold im Munde.
Du hast ja! weist du nicht? zwey Bauern her bestellt,
Geh, mache das Supplic, wir brauchen heute Geld.
Wenn er bey Tische sitzt, so hat sie viel zu klagen,
Bald hat die Jungemagd das Caffee-Zeug zerschlagen,
Bald soll die Köchin fort, weil sie so wunderlich,
Da frißt der liebe Mann nur lauter Gifft in sich.
Macht er sich eine Lust, und suchet gute Freunde,
So sind es meistentheils des Weibes ihre Feinde.
Ein jeder thut ihr was. Da spricht der Eigensinn:
Mein Kind, wenn du mich liebst, so geh mir nicht dahin!
Ihr spielt nur Lomber da; bedencke doch die Kinder.
Trinck hier mit mir Caffee, das ist dir viel gesünder;
Die Zeiten werden schlecht, die Tochter wächst heran,
Und sammlen wir kein Geld, so wird sie nicht verthan.
Wenn er mit Jungfern scherzt, und kömmt der Frau zu Ohren,
So denckt sie, Lieb und Treu ist auf einmahl verlohren;
Da martert sie den Mann, und was er schwört u. spricht
Kömmt ihr verdächtig vor, da hört und sieht sie nicht.
O! glücklich, welcher kan ein Junggeselle bleiben!
Mich wundert, Werther Freund, daß Du Dich wilst beweiben.

Wo ſehnt ein Wandersmann ſich ſelber nach der Laſt?
Iſt Dir die Freyheit denn, die ieder liebt, verhaſt?
Wiewohl ich will Dir nicht deßwegen bange machen.
Zumahl ich weiß noch nichts von Eh- und Heyraths-Sachen:
Vielleicht es kan wohl ſeyn, iſt dieſes mir verſteckt,
Was denen Liebenden Vergnüglichkeit erweckt.
Das tugendhaffte Kind, das deine Seele liebet,
Scheint ſelber mir ein Qvell, der lauter Ruhe giebet.
Vielleicht entdeckt die Zeit, was mir ietzt unbekannt,
Und ſchelte ſelbſt einmahl den Junggeſellen-Stand.
Indeſſen wünſch ich Euch, Verliebte, ſüſſe Stunden,
Der Himel, der Euch nun mit Lieb u. Treu verbunden,
Sey Euer Schutz und Schirm, und ziere Bett u. Hauß,
Zum Wachsthum Eurer Luſt, mit ſolchem

Haußrath aus!

## XLVI.

## Bey der C. u. H. Hochzeit, in Gera, den 14. Febr. 1726.

Heyl-

## Heylsamer Unterricht
## Vor einen Bräutigam.

Es werden ihrer viele sagen,
Das wäre keine grosse Kunst
Den Bräutgams-Titel zu ertragen;
Allein ich sage: Nein! mit Gunst.
Der Braut beliebt zu seyn, das Bette zu beschreiten,
Und auch dabey bestehn, das will sehr viel bedeuten.

Drum wird man mich vor rühmlich preisen,
Wenn ich, biß diese Blätter voll,
Aus guter Meynung werde weisen,
Wie es ein Bräutgam machen soll,
Damit er Ehre hat, daß seine Liebes-Thaten
Der Braut gefällig seyn, und gleichfalls wohl gerathen.

Sich neue Kleider lassen machen,
Um schöne Wäsche sich bemühn,
Sind alles schon bekannte Sachen,
Doch wird sich keiner nicht entziehn,
Vor einen reichen Schmuck der lieben Braut zu sorgen,
Und solt er auch darzu die Kosten müssen borgen.

Der Stand ist neu, den sie erlangen,
Drum muß auch ihre Liebere
Mit lauter neuen Sachen prangen,
Jetzt fällt mir gleich ein Gleichniß bey:
So bald ein Mußquetier das Hand-Geld angenomten,
So wird er auch zugleich ein neues Kleid bekommen.

Wenn Kinder neue Kleider kriegen,
So deuchtet ihnen alles schön,
So werden sie mit viel Vergnügen
In die verhaste Schule gehn.
Und wenn ein junges Paar sich so geputzt erblicket,
So wird in ihnen auch die Sehnsucht mehr entzücket.

Daß sich ein Bräutgam soll barbieren,
Wird keiner nicht so leicht versehn;
Jedoch muß ich dabey berühren,
Es kan am besten früh geschehn.
So ist er Nachmittags schon etwas raus gekrochen,
So wird das Mäulgen mehr gekützelt, als gestochen.

Besonders seh man auf die Beine,
Damit die Strümpffe straff und glatt.
Das steht vor keinem Bräutgam feine,
Wenn er in Schenckeln Falten hat.
Die Leute reden nur hernach zu üble Dinge,
Als wenn zu wenig Fleisch um seine Waden hinge.

Bey einem ieden Hochzeit-Feste
Trinckt man in Meng ein Gläßgen Wein,
Da muß der Bräutigam modeste,
Und erbar, wie die Jungfern, seyn.
Wer nicht viel trincken kan, der giesse Wasser drunter,
So bleibt er bey der Braut des Nachtes über munter.

Wenn sie nun bey der Tafel sitzen,
Kömmt offt der Braut die Sehnsucht an,
Die Stirne fänget an zu schwitzen,
Die Nacht erscheint, da denckt sie dran,

Da muß der Bräutigam sie nicht verschmachten lassen,
Und den erhitzten Mund mit einem Kuß umfassen.

Er muß die schwehren Speisen fliehen,
Er wird sonst schläffrig in der Nacht,
Er esse nur die guten Brühen,
Und was die Glieder safftig macht.
Und folgt man den Bericht der Herren Mediciner,
So ißt man Mandel-Muß, und junge fette Hühner.

Der Thee macht alle Geister flüchtig,
Deßgleichen ein geglühter Wein,
Caffee macht das Geblüthe wichtig;
Doch soll etwas getruncken seyn,
So wolt ich weiter nichts als Choccolad ergreiffen,
Denn damit kan man sich die Glieder alle steiffen.

Wer Sachen von Alkermes brauchet,
Macht sich verdächtig bey der Braut,
Als wenn die beste Krafft verrauchet;
Da kömmt es, daß ihr offtmahls graut,
So daß sie bey sich denckt, das best ist schon verflossen,
Ein andre hat mir schon den Kern voraus genossen.

So bald das Essen abgetragen,
So bleib er nicht so lange stehn,
Und lasse sich die Braut nicht fragen:
Schatz, wilst du bald zu Bette gehn?
Er soll sich mit Manier von der Gesellschafft trennen,
Denn weñ die Lieb erwacht, so muß es schrecklich breñen.

Es giebt zuweilen lose Gäste,
Die st[illegible]ren die verliebte Ruh.

Drum schlüsse man die Kammer feste,
Und stopffe fein die Löcher zu.
Denn wenn sie was gesehn, so solte man nicht glauben,
Wie sie den Bräutigam des andern Tages schrauben.

Es sey genung davon geschrieben,
Und solte Dir, Geehrter Freund,
Von dieser Nachricht was belieben,
So nimm es an, wie es gemeynt;
Es dienet allererst zu Deinem eignen Besten,
Nechst diesem auch zum Scherz den Werthen Hochzeit-Gästen.

Und da ich nun zum Schliessen eile,
So wünsch ich Euch, Vergnügtes Zwey,
Daß Uberfluß von Glück und Heyle
In Eurer Ehe täglich sey!
So wird ein treuer Freund sich über Euch erfreuen,
Zumahl wenn um Euch wird ein kleiner Erbe schreyen.

## XLVII.

## Bey der G. und W. Hochzeit, in Gröst, den 16. Jul. 1726.

Ein Priester soll sich nicht beweiben,
So lehret Rom, die grosse Stadt,
Er könte sonst sein Amt nicht treiben,
Wie die Gebühr verordnet hat.
Ein Weib sey immer in dem Wege,
Und machte viele Sachen rege,
Wodurch ein Priester wird gestöhrt.
Die Frau hat immer was zu sagen,

Bald hat der Knecht die Magd geschlagen,
Bald hat der Küster sie bethört.
Allein nach unsern Glaubens-Lehren,
Die keine Satzung meistern kan,
Muß ich den Spruch also verkehren:
Ein Pfarr sey eines Weibes Mann.
Und wenn wir den Gelehrten gläuben,
Was sie mit einer Feder schreiben,
So hatte Petrus selbst ein Weib.
Die Eh ist aller Welt gemeine,
Ein Priester hat auch Fleisch und Beine,
Und, wie ein andrer, einen Leib.

Wahr ist es, daß ihr am Studiren,
Ihr Weiber, offt zur Hindrung seyd;
Doch dieses muß ich auch berühren,
Der Mann studirt nicht allezeit.
Er will auch eine Stunde haben,
Die sein Gemüthe könne laben,
Kurtz: Einen süssen Zeitvertreib.
Nun will ich alle Leute fragen:
Weiß iemand wohl was fürzuschlagen,
Das besser, als ein liebes Weib?

Ein Priester kan die Frau entbehren
So wenig als das liebe Brodt.
Denn soll ihn das Gesind ernehren,
So hat er seine tausend Noth.
Er kan nicht ieden Topff beriechen,
Noch in die Küch und Keller kriechen,
Das ist der Weiber Proprium.

Da steht es schlecht um seinen Magen;
Er darff nicht auf der Cantzel sagen:
Hannß wend einmahl die Endte rum.

Die Priester haben auf den Pfarren
Gewöhnlich auch was Ackerbau;
Wenn graben oder Mist zu karren,
Darum bemühet sich die Frau.
Und wenn bey üblichen Qvartalen
Die Bauern ihren Decem zahlen,
Und das Getraid ist Unkraut voll,
So wird sich trefflich übel schicken,
Wenn sich der Mann in solchen Stücken
Mit seinen Bauern zancken soll.

Gesetzt, ein Weib kranckt in den Wochen,
Die Aertzte haben ungefehr
Ihr schon das Leben abgesprochen,
So heißt es: Hohlt den Priester her!
Wie muß sich so ein Weib nicht grähmen,
Sie möchte sich zu Tode schämen,
Daß der zu ihr ans Bette geht,
Der von den lieben Ehstands Sachen,
Und was die Wöchnerinnen machen,
Der Meynung nach, noch nichts versteht.

Es ist ein Fall, der alle Tage,
Zum minsten iedes Jahr geschicht,
Daß manches Mensch aus Liebes-Plage
Den Crantz der Jungferschafft zerbricht.
Da kömmt das Mägdgen her gelauffen,
Wenn sie soll balde lassen tauffen,

Und saget alles haarklein her.
Wie solte mancher sich entsetzen,
Und sein unschuldig Hertz verletzen,
Wenn er ein Junggeselle wär.

Herr Bräutigam, Sein Sinn und Hertze
Stimmt meiner Meynung völlig bey.
Doch bitt ich, daß Er meinem Schertze
Vorietzo nicht gehäßig sey.
Der Tag ist heute voller Freuden,
Da wünsch ich Euch, Geliebten Beyden,
Ein unverrückte Frölichkeit!
Gebt nach drey Viertel-Jahr zu lesen,
Ob ihr einander nütz gewesen,
Und Mann und Weib mit Vortheil seyd.

## XLVIII.

## Bey der S. und B. Hochzeit, in Leipzig, den 11. September 1726.

# Daß es besser ein Mann, als Junggeselle zu seyn.

Es ist ein eben Thun um einen Junggesellen,
Wenn man gleich einer ist, man hälts doch nicht vor wahr,

Und

Und ob sie täglich gleich in reicher Menge qvellen;
So bleibt man doch darbey: Die Vögel wären rahr.
Rühmt man sich dessen selbst, so fängt man an zu lachen,
Kurtz: Niemand will sich was aus Junggesellen machen,

Vor diesem war es gut, da unsre lieben Alten,
Bey den die Einfalt nicht, wie ietzt, ein Schimpff-Wort hieß,
Die Junggesellenschafft geehrt und werth gehalten,
Da lohnt es noch der Müh, daß man sich zähmen ließ;
Doch ietzund ist es aus, da wird kein Mägdgen fragen:
Ob ihr der Bräutigam schon etwas hat vertragen?

Gesetzt, wir blieben auch wahrhaffte Junggesellen,
So ist es wohl ein Stand, der aller Sorgen frey;
Doch soll ich in der That davon ein Urtheil fällen,
So ist es auf der Welt nur eitel Hudeley.
Es scheint, man lebte frey. Allein es ist gezwungen,
Und ist: als wäre man der Erbarkeit verdungen.

Will man sich hier und da die lange Zeit vertreiben,
Und spricht aus Erbarkeit bey Frauenzimmer ein,
So wird man durch die Stadt bald eine Zeitung schreiben,
Daß muß mir, sagen sie: der rechte Funcke seyn.
Will man das Lästern nun mit Höflichkeit bedecken,
So klingts: Der schöne Herr geht aller Orten lecken.

Ein

Ein ieder sieht auf sie; Kaum, daß ein Junggeselle
Nur aus der Stube tritt, so sind schon Richter hier;
Der ist der Gang zu faul, und jener gar zu schnelle,
Und rauschet, wie man spricht: wie r[illegible]gejohren Bier.
Ja! solte nur der Strumpff ein kleines Fältgen brechen,
Wie würde man davon in Wochen-Stuben sprechen?

Wie strenge bindt man sie in allen andern Sachen?
Wenn mancher Ehemann ein lustig Wörtgen spricht,
So dürffen nicht einmahl die Junggesellen lachen,
Sie müssen ernsthafft thun, als wüsten sie es nicht.
Da muß sich mancher offt in seine Zunge beissen,
Wann er noch vor der Welt will unprobiret heissen.

Ein Mann sitzt allezeit in Ansehn und in Ehren,
Wo Junggesellen sind, da geht er oben an,
Und will er, was er sagt, betheuren und beschwehren,
So setzet er hinzu: Ich als ein braver Mann!
Man denckt, das freye Volck, wann es gleich reiff an Jahren,
Sey nicht so sehr bewährt, und nicht so gut erfahren.

Der Junggesellen-Stand hat gar zu grosse Gaben,
Die Männer gegentheils sind immer Steuren frey.
Die Jungfern wollen stets Zinß und Gefälle haben,
Die Junggesellenschafft erscheint allein dabey.
Wann nur nicht mit Gewalt so viel verlohren gienge,
Als: Dosen, goldnes Band, und schöne Finger-Ringe.

Man legt es übel aus, wenn Junggesellen knicken;
Doch wer ein Ehmann ist, thut schon etwas genau.

Ge-

Gewinnt das Hembd ein Loch, geht wo der Strumpff in Stücken,
Und springt der Hosen-Knopff, so flicket ihn die Frau.
So aber muß man es der Näthérin bezahlen,
Das wäre sonst der Zinß zu grossen Capitalen.

Und wenn man noch bedenckt, wie artig und wie süsse
Ein angenehmes Weib im Bette möge seyn,
Wie mancher ausser dem sich schlafloß placken müsse,
So fällt der Sehnsucht gleich der Stand der Männer ein.
Wann einen in der Nacht die üblen Träume schrecken,
So darff er nur die Frau mit einem Finger wecken.

Ein Mann hats würcklich gut. Man dencke die Caressen
Sind ja ein Engels-Kost; Und wann er Tafel hält,
So reichet ihm die Frau nur eitel solches Essen,
Was seiner Zunge schmeckt, und seinem Mund gefällt.
O! darum lasset uns doch keiner nicht veralten,
Was hat sich wohl iemahls ein Junggesell erhalten?

Folgt unserm Bräutigam, und gehet auf die Freyte,
Erwehlt euch eine Braut und stellet Hochzeit an!
Ich ruffe, Wertheſter, wie wohl noch in der Weite,
Du hast mit deiner Wahl vortrefflich wohl gethan.
Das Glücke sey mit Euch, und laß Euch, Liebsten Beyde,
In ungestörter Ruh, und unverrückter Freude!

):( o ):(

*Tempora vt fuerint nubila, nostra fine crimine mutat.*

Digitized by Google

# Aufgefangener Briefe
## I. Pacqvet.
# An Herrn M. J. J. G.

PEripateticus, ein alter alter Bothe, trug unter Wind und Schnee und in dem ärgſten Kothe den Leuten Briefe weg, und kam von ohngefehr mit ſeinem Räntzelgen in dieſe Gegend her; Und da daſſelbige etwann ein Loch bekommen, ſo hat verſchiedenes daraus a dieu genommen. Es kam zu allem Glück ein guter Freund von mir, dem ſtieß ein groſſer Packt von dieſen Briefen für; Er war ſo abgefeimt, und hat ſie aufgefangen, und als wir ſelbige zuſammen durchgegangen, ſo war ein Brief darbey, der ziemlich dücke ſah; Wir machten ſolchen auf, da ſtund nun;

Herr Pappa,

ICh, Sein geliebter Sohn, das Pflänzgen Seiner Ehe, berichte, daß ich nun in gröſten Anſehn ſtehe. Er ſchreibe mir nicht ſchlecht: Mein Sohn! als wie vorhin, Herr Sohn! gehört mir nun, weil ich Magiſter bin. Ich weiß nicht, wie es kömmt, ſeit dem ich promoviret, ſo hab ich durch und durch etwas in mir verſpühret; ich ſeh gantz anders aus, und muß es nur geſtehn, ſonſt hatt ich manchmahl Luſt in Compagnie zu gehn: Allein ſolt ich ietzund gleich hundert Thaler kriegen, und mit zu Biere gehn, gewiß! ich müſt es lügen, wenn nur ein Appetit in einer Ader wär,

es schickte denn etwan auch ein Magister her; Und dieser liesse mich auf einen Caffee laden, so geh ich endlich noch, und zwar aus lauter Gnaden. Denn ietzo laß ich mich mit hohen Dingen ein, kein Doctor thut mirs nach, ich will nicht ehrlich seyn! Mein GOtt! es gab ein Kerl, ich will ihn nur nicht nennen, er ist sonst gar berühmt, ich weiß, er wird ihn kennen, verwichen hin ein Buch de Pansophia raus; allein ich lache nur den guten Stümper aus: Die Definition samt den Divisionen sind nicht drey Heller werth; iedoch ich will ihn schonen, sonst kömmt der arme Tropff auf einmahl in Despect, da der Verleger doch viel Geld darein gesteckt. Ich kam vor kurtzer Zeit aufs Land zu einem Priester, der sagte gleich zu mir: Willkommen! Herr Magister! Zwar ich verstellte mich, er aber blieb darbey, er sähe mir es an, daß ich Magister sey. Des Morgens solt er früh sein Predigt-Amt verwalten, allein er ward davon durch Kranckheit abgehalten. Das Ding erzehlt er mir, da ich zur Kirche geh: Ich hielt die Predigt her, und zwar ex tempore. Er weiß, sonst prahl ich nicht, er solls auch niemahls hören: allein ich kan, so wahr, als ich Magister, schweren, die Leute sancken fast vor lauter Weinen hin, und dieses alles macht, weil ich Magister bin. Nur Schade! daß es mir nicht eher angekommen, daß ich vor langer Zeit den Gradum angenom̃en, denn seit ich, Herr Papa, Magister worden bin, so les ich iedes Buch nur so von oben hin. Hätt ich das längst gethan, so hätt ichs klug gemacht, und nicht so vieles Geld vergebens durchgebracht. Mir solls zur Warnung seyn, denn läst mir Gott das Leben, daß er mir einen Sohn wird in der Ehe-

ge-

geben, so wird es um mein Kind wahrhafftig besser stehn, es soll mir nicht so viel zum Professore gehn. Ein halb Jahr ist genung, dann soll er promoviren, ich weiß, er wird dadurch so grossen Nutzen spühren, als wenn er vier, fünff Jahr ein schlechter Pursche bleibt, und in Collegiis ein Hauffen niederschreibt. Gewiß! ich möchte mich bey nahe selbst bequehmē, noch einmahl übers Jahr den Gradum anzunehmen; Mich deucht, ie mehr man sich darzu creiren läst, ie tieffer wird das Bild der Weißheit eingepreßt. Indessen geb Er mir, Herr Vater, doch zu lesen, ob Ihm dann eben so, als wie mir, ist gewesen? Ich aber sorge stets, wie ich ihm zeigen kan, ich sey

Sein

lieber Sohn,
M. Kilian.

Nun folgt

## Der II. Brief,

Der war mit eingeschlossen, und weil in selben auch verschiedentliche Possen (zwar Artigkeiten) sind, so scheints wohl à propos, denselben zu besehn, der hieß, wie folget so:

Mama,

SOnst hab ich Ihr, Frau Mutter, nur geschrieben, doch da die Weißheit mich nunmehr ans Breth getrieben, da ich Magister bin, so klingt das viel zu schlecht, Frau Mutter! saget sonst ein ieder Bauer-Knecht. Und wenn Sie, Frau Mama, die Ehre solte wissen, die mir die Leute hier, wie billig geben müssen, vor Freuden weinte sie; ich füge diß noch bey, daß das der gröste Trost von

einem Kinde sey, wenn es Magister wird. Im Hause, wo ich wohne, da spricht die gantze Zeit der Wirth zu seinem Sohne: Gottlobel! strecke nur dein Köpffgen fleißig dran, wie schöne klingt das nicht: Magister Kilian. Die Mägde sind nur noch im Hause grobe Knollen, und dencken nicht daran, wenn sie mich ruffen sollen, doch wenn mich eine rufft, und nicht Magister spricht, so lange hör ich auch, der T= hohl mich nicht. Und als wir unsern Schmauß, wie bräuchlich ist, gegeben, da giengs: Der Herr Papa, die Frau Mama soll leben! Da dacht ich, wäre doch auch meine Frau Mama zum allerwenigsten nur in Gedancken da! Wir zechten ziemlich rum, so gar, Sie wird verzeihen, daß ich dasselbe mahl ein wenig muste sp=; Wiewohl es konte da nicht anders möglich seyn, wir gossen Wein und Bier wie Wasser in uns nein. Nunmehro muß ich mich von andern unterscheiden, und wie Magistri thun, mich täglich schwartz bekleiden. Die ersten Kleider sind gar nicht Magisterhafft, deßwegen hab ich sie vollkommen abgeschafft: Doch, Wertheste Mama, ich werde Sie was bitten, mein Beutel hat dabey verzweiffelt viel gelitten, wenn sich ein Lüfftgen nur an meiner Thüre rührt, so denck ich: Ha! du wirst nun gantz gewiß citirt. Ich lasse mich nicht wohl für meinem Kauffmann blicken, er ließ mir kürtzlich nur, wie folgt, den Auszug schicken!

Laus

Laus Deo!

Soll, empfieng nach meinem Handels-Buch:

| | |
|---|---|
| 20. Thl. = | auf 20. Thaler werth 10. Ellen feines Tuch |
| 6. = = | 6. Thaler ist der Preiß von groß und kleinen Knöppen, |
| 1. = 6. gl. | 6. Groschen gilt das Loth von Seide mit zu steppen, |
| = = 9. = | 9. gute Groschen macht 3. Ellen Starr-Leinwand. |
| 2. = = = | vor zweene Thaler ward der Barchend zugesandt, |
| 12. = = = | 12. Thaler soll der Herr für Tafft zum Futter geben. |
| 41. Thl. 15. gl. | Wenn aber soll ich wohl von Ihm die Zahlung heben? |

Drauf kam der Schneider an, und sprach bezahlet mich, ein Schelme macht Ihm mehr auf Conto einen Stich. LausDeo! hieß der Brief 2. Thaler 18. Groschen für Weste, Hosen, Rock, so ist die Schuld erloschen; und da ich diesen loß, komt der Peruqvier, und thut mir ebenfalls mit einem Zedel weh:

Laus Deo!
Soll empfieng

1. Thaler umzusetzen.
2. = = will ich Ihm die Tour gar leidlich schätzen,
4. = = laß ich Ihm die naturell Perück,
denn diese war gewiß ein rechtes Meister-Stück.

Und also bin ich mehr, als 50. Thaler schuldig. Die Creditores sind verzweiffelt ungeduldig, und was ich extra noch, und zwar sehr viel, verthan, das schreib ich nicht einmahl mit auf dem Zeddel an. Sie lasse doch Ihr Kind nicht in der Schande stecken, und den Magister-Ruhm so balde nicht beflecken, damit ich meine Schuld in kurtzen zahlen kan. Ich bin

Ihr

lieber Sohn,

M. Kilian.

## Der III. Brief
war der:

Ma Sœur,

ICh hab erfahren, du würdest kürtzlich dich mit einem Schneider paaren. Allein geh packe dich mit deinem Schneider hin, und rühme dich nur nicht, daß ich dein Bruder bin. Wie? soll ein Handwercksmann mich einst Herr Schwager heissen, Parbleu! wie würd ich ihn in seine Fresse schmeissen. Nein! Schwester, thu das nicht; Gedencke selber nach, du thätest dadurch mir und meinen Kindern Schmach. Nur kurtze Zeit Gedult. Wie lange wird es währen, daß mich wird eine Stadt zum Superntent begehren; Da kan es leicht geschehn, wenn du da bey mir bist, daß dich ein Priester nimmt, der auch Magister ist. Deswegen must du dich nicht ietzt gemeine machen, dein Glücke wird durch mich zu seiner Zeit schon lachen. En fin verbleib ich dir beständig zugethan, und bin

Ma Sœur toûjours

M. Kilian.

Hier

Hier ist

## Der IV. Brief,

der war, wie folgt, geschrieben:

### Mein Kind,

SIe werden mich zwar noch von Alters lieben; Allein die Gegengunst ist bey mir gäntzlich hin, es schickt sich nicht mit mir, weil ich Magister bin. Gewiß! ich hätte sie zu meiner Frau genommen; Nun aber, da ich bin zu solchen Ehren kommen, so ist sie mir zu schlecht: Sie ist ein Bürgers-Kind, worzu sich noch zur Noth ein schlechter Bursche findt. Ein Doctor hat mir hier die Tochter angetragen, allein ich hab es ihm auf einmahl abgeschlagen; Das Mägdgen hatte zwar wohl Geld und Guth genung, und war bey alle dem noch ziemlich zart und jung. Doch sie verstunde nicht, gelehrt zu discouriren, ein schlechter Pursche kan gescheutre Reden führen; Geriethen denn dereinst die Kinder auch nach ihr, so wäre das mein Tod. Nein! grossen Danck dafür! Zum Schlusse geb ich ihr mein Carmen durchzulesen; es ist mein guter Freund, seit ich bin hier gewesen, der dieses hat gemacht; Er hat sich nicht genannt, der Mensch ist Doctor hier, und sonst gar wohl bekannt. Inzwischen kan ich ihr Gefälligkeit erweisen, so soll sie allemahl mein gut Gemüthe preisen. Ich bin ihr allezeit in Ehren zugethan, und bleib ein Freund von ihr

M. Kilian.

Das Carmen hieß nun so:

Als der
Wohl-Edle, Vest, und Großachtbare, wie auch
Wohlgelahrte Herr,

# Herr Sebastianus Kilian,

die allerhöchste
Würde in der Welt-Weißheit,
nehmlich
Den Magister-Hut,
Welchen Seine miraculeuse Gelehrsamkeit längst
verdienet,
ietzo aber erst
zu grösserer Zierde der Weißheit angenommen,
gratulirte hiezu
Seinem Großgünstigen Freunde und Gönner
in einem
schlechten MADRIGAL
ein ergebenster Diener.

## MADRIGAL.

Du Mensch, von hohen Sinnen,
Erreichst Du nun
Der Weißheit höchste Zinnen?
Was ist zu thun!
Du steigest Himmel an,
Nur Wunder! daß ein Stern vor Dir noch blincken
kan.
Die Nachwelt wird durch Dich den Kindern zeigen,
Wie ein entglimmter Geist,

Der

Der durch den Schlamm der Niedrigkeiten reist,
Zu Ehren-Sonnen könne steigen.
Ja! so belohnt der Fleiß,
Die Stirnen, so offt voller Schweiß,
Mit hundert tausend Millionen
Gewundnen Ehren-Cronen.
Mein Wunsch und Prophezeyn
Wird, Werther Freund, mit kurtzen seyn:
**Du wirst noch auf der Erden**
**Der andre TRISMEGISTUS werden!**

Bey allen diesen Sachen, werd ich ein Viertel-Jahr und drüber müssen lachen. Wie nimmt die Phantasie doch die Gemüther ein, daß sie in kurtzer Zeit sich nicht mehr ähnlich seyn!

GEehrt-geliebter Freund, Du kanst Dich besser schicken, da dich Sophia läst mit Ehren-Kräntzen schmücken; Du hast sie wohl verdient, und durch Gelehrsamkeit die ersten Blumen selbst zu solchen eingeweyht; Und dennoch bleibest Du in deinen alten Schrancken, und führest weder Wind noch Ehrfurcht in Gedancken, Du zeigest in der That, was ein Magister ist, indem Du über Dich ein Meister selber bist. Deswegen kommen wir und zeigen unsre Freude, Du kennst die Redlichkeit, und weist, wie unsre Kreide nicht krumme Striche mahlt; Wir gratuliren Dir, und legen Dir den Wunsch in wenig Zeilen für: Der Höchste wolle Dir bald deinen Schweiß versüssen, und gebe Dir davon die Früchte zu geniessen! Die Hoffnung bricht zu erst mit rauhen Dornen raus; Doch endlich schmückt sie sich mit schönen Rosen aus!

# Aufgefangener Briefe
## II. Pacqvet.
# An Herrn A. B. C.
### Meinem guten Freund, ꝛc. ꝛc.

Gelehrter Freund,

DAs Blatt hat mich recht hoch gebethen, ich möchte es eher nicht ans Lichte lassen treten, dein Nahme stünde denn zur allererst voran, und dieses hab ich auch, dieweil michs bath, gethan. Es weiß, Du bist ein Feind, Du hassest solche Sachen, woraus Verliebte sich ein Hauffen Wunder machen; Es weiß, es fällt zugleich auch Dein Geburths-Tag ein, drum will es Dir zur Lust und zur Vergnügung seyn. Ich möchte ferner gar mich fast nicht mehr bemühen, denn manches will daraus nichts als Paßqville ziehen; allein ich lasse ja stets die Personen ruhn, und habe schlechter Dings mit Lastern nur zu thun. So lange dieses bleibt, so hab ich ein Gewissen, das selbst der Himmel wird an mir erkennen müssen, und hab ich nimmermehr was löbliches gethan, so fang ich ietzund erst die gröste Tugend an. Es spricht ja selbst die Schrifft: Vermahnet euch einander! und eben dieses thut der ehrliche Picander. Mich hat mein Christenthum, sonst nichts, darzu verpflicht, und wer mich darum haßt, der liebt die Tugend nicht. Doch wenn ein Läster-Maul verdammte Schrifften

streu-

Verwalter Cyn. ein leicht Kind
Macht seiner Eltern allemahl

Digitized by Google

streuet, und auf ein reines Kind vergiffte Schmähungen speyet, so sagt, ich bitte sehr, nicht, daß ich das erdacht, (wie man mich ietzo kränckt,) es hats ein Schelm gemacht. Inzwischen will ich Dir von Hertzen gratuliren, der Himmel wolle Dich in seinen Armen führen, und deine Studia noch ferner benedeyn, daß Du GOtt, und der Welt dereinst kanst nützlich seyn; Begehe diesen Tag noch öffters in Vergnügen, das Glücke müsse sich nach deinem Wincke fügen! die Ehre ruffe Dich und dein geehrtes Hauß, das breite seinen Glantz durch Dich noch weiter aus.

---

LIsette war unlängst in Compagnie gefahren, wo ihre Schwestergen vertraut beysammen waren, und hatte dieses mahl, vielleicht aus Unbedacht, das Zimmer, wo sie schlieff, nicht feste zugemacht. Der Informator war indeß nach Hause kommen, und hatte diesen Streich zufällig wahrgenommen. Das war ein loser Schalck, der schliche sich hinein, und dachte: halt! dahier wird was zu fischen seyn. Er störte ziemlich rum, und da er wolte gehen, so sah er ohngefehr ihr Köthgen offenstehen, und als er Stück vor Stück in seine Hände nahm, so fiel er endlich auch auf ihren Schreibe-Crahm. Viel Schrifften fand er da, die bracht er mir zu lesen, davon ist folgendes

## Der I. Brief.

gewesen:

Mein

Mein Engel, schönstes Kind,

WEnn dieses treue Blatt für dich, gleich wie mein Hertz, so Furcht als Liebe hat, so bückt sich selbiges vör deinen schönen Füssen, und wird den tieffsten Saum von deinen Kleidern küssen. Doch sprichst du, schönstes Kind, was will der Brief bey mir? Verzeih! er bringt dasmahl dir eine Klage für. Dein Augen wollen sich was straffbares erwehlen, und wenn ichs sagen darff, sie fangen an zu stehlen. Ich bitte, halte doch darinnen schärffer Zucht, daß sie der Richter nicht zur Hafft zu bringen sucht. Mir hat ein eintzger Blick, ich sag es unverholen, den allerbesten Schatz, mein Hertze selbst gestohlen; darum vertrage dich bey Zeiten nur mit mir, ich schlage dir das Recht, und auch die Güte für. Wilst du den ersten Weg mit mir zu gehn verlangen, wohlan! so heist der Spruch: **Wer stiehlt, der wird gehangen.** Ich trage schon das Holtz zu deinem Galgen ein, und will zu gröszrer Qvaal dein eigner Hencker seyn. Gesetzt, du wäreſt auch zum Leugnen noch verwegen, so will ich ebenfalls dich auf die Folter legen. Wie frölich will ich seyn, wenn du es wirst gestehn, wenn ein gehofftes Ja! wird aus dem Munde gehn; Wenn du in netter Tracht wirst vor den Priester treten, und neben meiner Hand vor deinem Ende beten. Gewiß! ich kenne mich vor lauter Freuden nicht, wenn dein Papa den Stab selbst über dich zerbricht: Mit Freuden will ich auch auf meine Leiter steigen, **und dir den rechten Lohn vor deinen Diebstahl zeigen. Wiewohl es soll bey dir, wie schon gesagt, bestehn, ob dir der andre Weg mit mir beliebt zu gehn. Darum erlaube**

**mir**

mir, mein Engel, dich zu sprechen, vielleicht kan ich sodann mich in der Stille rächen; denn da mein Hertze sich in deinen Ketten beugt, so ist die Rache schon zur Sanfftmuth mehr geneigt. Mich wird ein einger Kuß zufrieden stellen können, und wilt du mir den Mund zu küssen nicht vergönnen, so leide, daß mein Kuß nur deine Hände drückt, daß mein verschlossner Mund dir stumme Seuffzer schickt, darff ich nur einen Blick an deiner Seite sitzen, so will ich gern ein Jahr davor auf Dornen schwitzen; kan mich ein süsser Kuß von dir, mein Schatz, erfreun, so will ich gern acht Jahr im Fege-Feuer seyn. Mein Hertze hast du mir, ich gönne dirs, genommen laß mich dein Hertze doch statt meines überkommen: Du bist ja sonsten Schuld, wenn ich erblassen muß, denn ohne Hertze lebt

Dein

Knecht

Suſpirius.

An eben diesen Brief war ein Concept gehangen, das hat der gute Freund zugleich mit aufgefangen:

## Der II. Brief,

Mein Kind,

WArum verstell ich mich? Ich muß es nur gestehn, mein Hertze liebet dich. Mein Seuffzen ist vorlängst nach deiner Brust gegangen; Ich sehn und winde mich, und brenne für Verlangen, mein Engel, dich einmahl zu sprechen und zu sehn, und sieh! wie wunderlich muß mir genung geschehn. Du schickst zu mir ins

Hauß,

Hauß, und lässest mir entdecken, daß gleiche Neigungen in deiner Seele stecken. Ach! komm, ich bitte dich, komm zu mir wenn du wilt, so wird der Trieb bey dir, und auch bey mir erfüllt. Komm nur, du darffst dir nicht die Hölle lang erwehlen, noch dich, ich stürbe selbst, im Fege-Feuer qvälen, die Liebe hat dir schon ein recht gelobtes Land, ein irrdisch Paradieß zu geben zuerkant. Heut Abend, wenn die Uhr wird halb auf Eilffe schlagen, so kanst du dich zu mir an unsre Thüre wagen. Das soll die Losung seyn: Wirst du vorüber gehn, so will ich gantz gewiß im mitteln Fenster stehn. Den Schlüssel will ich dir in einen Handschuh fassen, und ihn, so bald du pfeiffst, herunter fallen lassen; Wenn aber mein Papa noch nicht zu Bette wär, da rechne mirs nicht zu, komm morgen wieder her. Nach Tische möcht ich wohl auf unser Vorwerg fahren, so soll die Junge-Magd die Losung offenbahren; Um Zwölffe finde dich bey unserm Thorweg ein, da soll die Junge-Magd gewiß zugegen seyn. Wird sie ein grünes Band in ihrer Hand verwahren, so werd ich diesesmahl dahin alleine fahren; Und fährt der Vater mit, so hat sie in der Hand, (nur gib wohl Achtung drauf,) ein schwartzes Trauer-Band. Ich freue mich voraus dich bald bey mir zu wissen, wie feurig will ich dich umarmen, drücken, küssen. Mein Hertze trag ich dir, wofern ichs glauben kan, daß ich dein Hertz geraubt, zur Gegen-Zahlung an. Der Liebe wollen wir die Klagen anvertrauen, die mag, wenn ichs verdient, den Galgen selber bauen, und wilt du ebenfals darbey der Hencker seyn, so komm, ich räume dir bereits den Richt-Platz ein. Komm, bald, ach! wenn ich

dich,

dich, mein Kind, schon bey mir hätte! komm! komm! so ruffet dich

Dein

eignes Hertz

Lisette.

Post Scriptum, Meiner Magd vertraue dich nur frey, Sie trägt zu unsrer Lust das allermeiste bey.

## Der III. Brief

war so:

Mein Hertzgen,

LAß dir sagen, was sich in Compagnie verwichen zugetragen: Der Herr von Sause-Wind hat öffentlich gedacht, er hätte schon dein Hertz zu seiner Magd gemacht. Er dürffte der und der nur mit den Augen wincken, so kämen sie zu ihm im Garten Caffee trincken, verthät er ja! dabey ein Gläßgen Unger-Wein, so müst ihm auch dafür etwas erlaubet seyn; Wenn ihn die Mägdgen nur von aussen angesehen, so wär es alsobald um ihre Brust geschehen. Denn sie empfänden gleich die stärckste Paßion, und dächten: hätt ich doch den schönen Herren schon! Allein der gute Kerl, was will er vieles prahlen, er kan das zehnte mahl kein Nösel Wein bezahlen; Er macht von aussen Staat, doch Schwester, glaube mir, die klare Hungers-Noth guckt aller Enden für. Wenn so ein geeles Maul den Handschuh kaum geküsset, und wenn wir ihn einmahl nur obenhin gegrüsset, so rühmt ein solcher Narr, er habe Fleisch geschmeckt, da doch das arme Kind die Brühe kaum geleckt: Deswegen

gen will ich dich, mein Hertzgen, freundlich bitten, ich weiß, er ist bey euch im Hause wohl gelitten, drum gieb ihm, wenn du wilt, die Lehre zu verstehn, und hüte dich, mit ihm zuweilen umzugehn. Denn wenn er deiner satt, so fängt er an zu schmählen, und weiß der gantzen Stadt ein Hauffen zu erzehlen. Dein Ehre gehet mir von gantzen Hertzen nah, deswegen schreib ich dirs, und bin

Constantia.

Nicht gar zu weit davon lag dieses

## IV. Schreiben,

das hieß:

### Geliebteste, mein eintzig Zeit-Vertreiben,

NImm diese Zeilen doch von einer Wittwe hin, und wisse, daß ich nun im Wochen-Bette bin. Es ist ein kleiner Sohn, den ich zur Welt gebohren, das allerliebste Kind hat Augen, Naß und Ohren, als wie, du weist es wohl; Es wird kein Fleckgen seyn, die Minen und der Mund kommt alles überein; Es hat ein kurtzes Kinn, und einen langen Nacken, und wenn es lachen will, auch Grübgen in den Backen; Es blickt kein Aedergen von mir, als Mutter, für, die Augen sind allein so schwartz, als wie bey mir. Der Priester wolte mir das Kind nicht erstlich tauffen, er sprach: Es käme viel solch Zeug zu ihm gelauffen, kein Guckguck wüste nicht, wo solche H==her, und wer bey alle dem der rechte Vater wär. Allein ich schickt ihm gleich sechs Species-Ducaten, und sagte, daß mein Mann bey denen Feld-Soldaten, als Ober-Officier, ietzund in Pohlen sey, und trüge

mich

mich dahier nur so der March vorbey. Ich hätte sonst den Weg nach Hause zu genommen, doch weil die Zeit noch ehr als ich gedacht, gekommen, so müst ich mit Gewalt zu Storchsfeld stille stehn, deswegen bäth ich ihn um alles Wohlergehn: Er möchte doch mein Kind ohn allen Umstand täuffen, und selbsten keine Schuld auf sein Gewissen häuffen. Da gieng es endlich an, daß noch das arme Ding, so sehr es windig sah, die Tauffe noch empfieng; Ich ließ es Philipp Carl, als wie der Vater, nennen; Die Pathen kan ich noch die Stunde selbst nicht kennen. Der Schultze stund zu erst, zum andern der Laqvey, und drittens war auch noch das Cammer-Mensch darbey. Indessen rede doch mit meinem Bruder Fritzen, er möchte die Mama mit Trösten unterstützen, es wüste hier kein Mensch, wer oder was ich bin, auch käm ich ehistens nach Liebstadt wieder hin. Da wolt ich ebenfalls so gut als Jungfer bleiben, und niemand würde sich an meiner Ehre reiben; Nur möchte noch was Geld zu schicken nöthig seyn, und bäthe sämtliche den Fehler zu verzeihn. So bald die Mattigkeit ein wenig abgenommen, so will ich unverhofft nach Hause wieder kommen. Inzwischen bleibe nur, wenn iemand fragt, darbey, daß ich, mein Engelgen, im warmen Bade sey. Nur dieses eintzige will mir nicht wohl gedeyen, das kleine Raben-Fell kan gantz entsetzlich schreyen, und das ist pur allein, warum es mich verdrießt, daß ich die Jungferschafft so zeitig eingebüst. Das Wochen-Zimmer ist bey einem armen Bauer, da wird mir Tag und Nacht gantz unbeschreiblich sauer, da läufft ein Ziegenbock, da Hund und Katze rum, und machen mir

den Kopff mehr als zur Helffte thumm. Ach Schweſter! hüte dich, und laß dich nicht betrügen; Es folgt zu lange Pein auf ſo ein kurtz Vergnügen; Wie bald verſieht mans nicht; Ich hätt es nicht gedacht, daß mir der Schelme ſchon ſo vieles beygebracht. Sie pfeiffen ſüſſe vor, und thun vortrefflich ſchöne, allein gedencke ſtets, wie gieng es der

Climene.

Poſt Scriptum, Ach! mein Kind, iſt, da ich ſiegle, todt, nun bin ich, GOtt ſey Danck! aus aller meiner Noth.

Auch hatte dieſer Freund ein Briefgen aufgefangen, als ſeine Junge-Magd nach Biere war gegangen, ſo riß ſie ungefehr ein kleines Briefgen raus, das hub er heimlich auf, und ſah, wie folget, aus:

## Der V. Brief.

Bon jour,

GEtreue Favorette, es liegt ein dicker Brief zu unterſt in dem Bette, denſelben trage doch zu unſers Gärtners Magd, und ſprich: ich hätte dir ſo viel ins Ohr geſagt: Sie ſolte dieſen Brief ins Luſt-Hauß wieder legen, ſie wüſte ſchon den Ort, und grüß ſie meinetwegen.

Der Informator war ein ſchlimmer Vocativ, der lieff zum Bette zu, und fand

## Den VI. Brief,

der hieß:

Mein Engelgen, mein alles auf der Erden,
Du wirſt dasmahl auf mich nicht ungehalten werden,

daß

daß ich nicht erſt zu dir vor meiner Reiſe kam, und noch den Abſchieds-Kuß von deinen Lippen nahm. Ich konte dieſesmahl nicht in den Garten kommen, der Vater hatte mir die Schlüſſel mitgenommen. Ich hatte weder Kleid, noch ſonſt was anzuziehn, deswegen muſt ich dich umſonſt dahin bemühn; Und heute muß ich auch ſo unverhofft verreiſen, wie grauſam muß ich nicht mein ietziges Schickſal preiſen! Ich wünſche, daß mein Schatz auch gegenwärtig ſey; Allein es geht nicht an, der Vater iſt dabey. Indeſſen muß ich dir mit gröſten Freuden ſagen, das Pulver hat bey mir vortrefflich angeſchlagen. Es ſcheint, es wird nun wohl nichts zu befürchten ſeyn, ich ſchlaffe noch einmahl ſo ſanfft, als vorhin, ein. Und alſo kan ich mich von aller Schande retten, nimm endlich einen Kuß von deiner Magd

Liſetten.

Hernachmahls kam ein Brief von dieſem Courtiſan, das war

## Der VIIde,

und fieng ſich alſo an:

**Mein Schatz, mein ander ich,**

WAs ſoll ich wohl vermuthen, das Hertze bricht mir ſchon, und fänget an zu bluthen. Dein Auge meidet mich, was flieheſt du für mir, was hat der Neid geſagt? ich kan ja nichts dafür. Komm ſelbſt und foltre mich, und ſchaue meinen Jammer, ja reiſſe, reiſſe nur das Hertz aus ſeiner Kammer, und unterſuche da, ob was zu finden iſt, weßwegen du mit Recht auf mich vergramet biſt. Durchſuch es immerhin, von forne, wie

von hinden, du wirst doch anders nichts, als wie dein Bildniß, finden. Die Treue bleibt der Puls, so in den Adern schlägt, so lang ein Tropffen Blut sich in dem Cörper regt. Liß hier das Trauer-Lied, und nimm die Centner-Schmertzen, so ich noch nie verdient, grausames Kind, zu Hertzen. Erlaube meiner Hand den allerletzten Kuß, denn auf den Tode liegt,

Dein Knecht,

Suspirius.

## Aria.

1.

Ach! ihr ergrimmten Augen, schauet,
Wohin ihr noch mein Hertze bringt.
Seht, wie es selbst mein Grabmahl bauet,
Und wie es mit dem Tode ringt.
Ach! bleibet bey mir biß ich scheide,
Biß mir der Tod den Garaus macht,
Und hört, vielleicht zu eurer Freude,
Von mir die letzte gute Nacht!

2.

Ich sterbe, weil ich leben wolte,
Und da mein Todes-Urtheil kam,
Daß ich euch nicht mehr lieben solte,
Dann euer Hertze sey mir gram:
So schlug ein Blitz mit Donner-Schlägen
In meine Seele tödtlich ein,
Und also sterb ich eurentwegen,
Wie könt ihr so barbarisch seyn.

3.

Wohlan! ich schicke mich zum Ende,
Und rückt die letzte Schwachheit an,
So reichet mir noch eure Hände,
Daß ich mich sterbend laben kan?
Wiewohl mein Tod ist euch vergebens,
Mein Lieben läst euch doch nicht Ruh,
Ihr drückt die Augen meines Lebens,
Nicht aber meiner Liebe zu.

4.

Mein Hertz will ich dir überlassen,
Wiewohl, mein Kind, es ist schon dein.
Drum wird es, wenn ich werd erblassen,
Auch wohl in dir gestorben seyn.
Ach! wie vergnügt will ich erbleichen,
Ihr Lebens-Geister fahrt nur hin,
Da kan ich erst mein Wohl erreichen,
Wenn ich so wohl begraben bin.

5.

Mein Feyer-Abend ist vorhanden,
Mein Stunden-Glaß läufft iezund aus,
Der Cörper löset seine Banden,
Die Seele sucht ihr Ruhe-Hauß.
Etwan kan dich mein Sterben rühren,
Denn dieses zeigt dir deutlich an,
Daß ich mein Leben wohl verliehren,
Dich aber dennoch lieben kan.

6.

Betrübet euch nicht, ihr Gebeine,
Wenn euch vielleicht kein Thräne netzt.
Ihr seht, daß ich euch selbst beweine,
Weil euch sonst niemand würdig schätzt.
Mein Aechzen soll den Klang bedeuten,
Den mir die Sterbe-Glocke macht;
Die Treue soll den Sarg begleiten,
Vor Liebe sterb ich; gute Nacht!

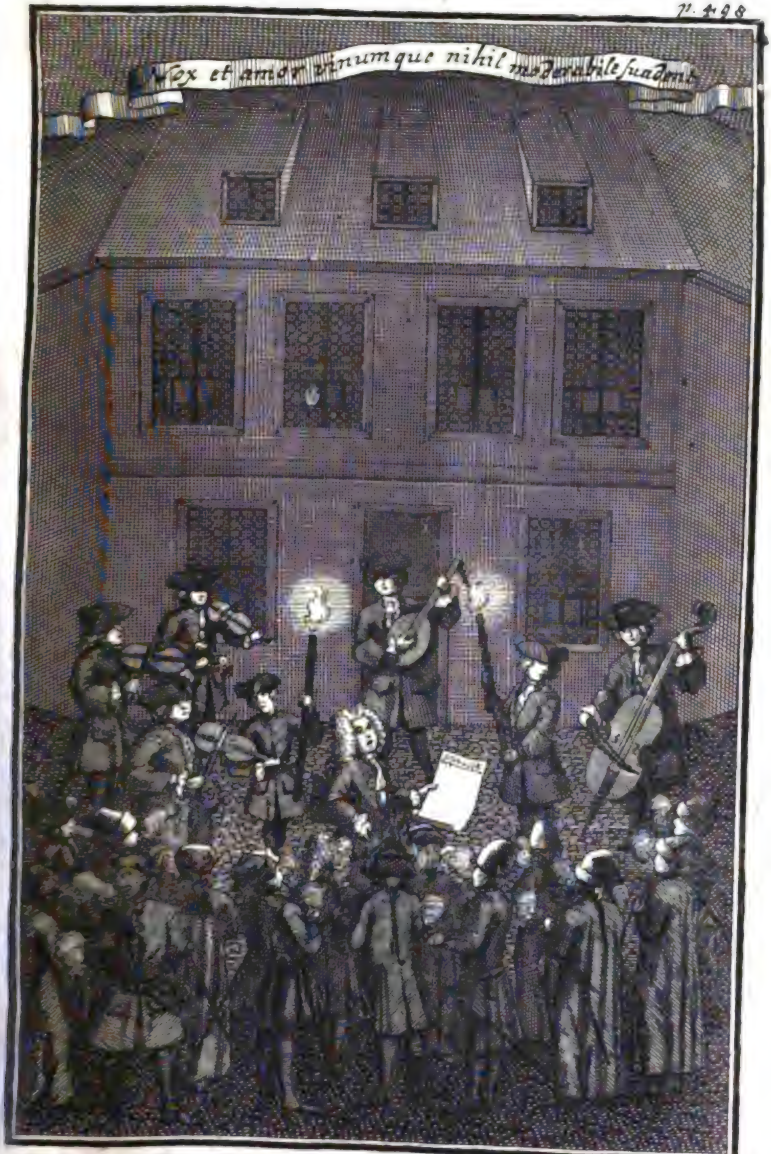
# Aufgefangener Briefe

## III. Pacqvet.

## An Herrn S. G. J.

SO gehst du, Werther Freund, von den berühmten Linden, wie kanst du, sage mir, dein Hertz noch überwinden, steht dir die Freundschafft nicht von deinen Brüdern an, was hat dir Chrisilis, was Suavia gethan? Dein Hertze muß sich ja als wie ein Würmgen krümmen, und (könt ichs selber sehn) in lauter Blute schwimmen. Ich weiß, du wareſt sonst den lieben Kindern treu, und nun begeheſt du so eine Schelmerey? Doch nein! verzeih es mir, es ist im Schertz geschrieben, die Jungfern möchten sich wohl über dich betrüben; sie haben dir wohl offt gestellet und gelockt: Allein du wareſt

klug,


Vox et ... nihil ...

Digitized by Google

klug, und bliebest stets verstockt. Wenn andre Tag und Nacht an ihre Mädgen dachten, und mit der grösten Pracht des Abends Ständgen machten, so lasest du ein Buch, und wandtest deine Zeit auf ächte Wissenschafft und auf Gelehrsamkeit. Deßwegen kanst du nun mit Ehren von uns scheiden, und mit dem grösten Ruhm dein neues Amt bekleiden. Picander ruffet dir ein frohes Vivat! nach, und giebt dir diese Schrifft, wie er dir jüngst versprach:

---

FLorantes, der mich noch auf Schulen hat gekennet, und biß die Stunde noch sich meinen Freund genennet, hat seit nicht langer Zeit mir Briefe zugesandt, und die Personen auch, dem Nahmen nach, genannt. So hieß

## Der I. Brief,

Mein Leben,

DEine Küsse sind wie der Honigseim, wie Malvasier so süsse, drum bild ich dich mir so, wie einen Bien-Stock ein, und wünsche, möcht ich doch bey dir die Biene seyn. Wie öffters hat mich nicht dein schöner Mund erqvicket, wie hab ich nicht mein Hertz an deine Brust gedrücket? Da hast du mir die Treu und Liebe kund gemacht, und meine Danckbarkeit hat niemahls dran gedacht. Hier soll ein klein Präsent dich, schönstes Kind, vergnügen, du solst was köstlichers mit erster Messe kriegen; Es ist ein Baladin: Nimm solches gütig an, es hengen um und um viel Zobel-Schwäntzgen dran. Nur

bleibe mir getreu! und laß dich nichts verführen, ich will indessen schon das meinige studiren. Es soll in kurtzer Zeit (ach! hoffe nur) geschehn, daß du in deinem Schooß wirst einen Doctor sehn: Verbleibe mir getreu! wenn gleich die Leute lachen, daß wir uns beyderseits etwas gemeine machen. Du weist, ich bleibe dir auf ewig zugethan, und bin

Mein Engels-Kind,

Dein Diener,

Dulcian.

## Der II. Brief:

Mein Herr,

ICh hab ihn längst verehret, und vieles in der Stadt von seinem Ruhm gehöret, ein unbekannter Trieb erwecket diesen Schluß, daß ich Ihn, Mon Ami, von Hertzen lieben muß. Doch das ist nicht genug, die Sehnsucht will mich treiben, um seine Compagnie zu bitten und zu schreiben, und solt es ihm, mein Herr, nicht ungelegen seyn, so sprech ich Nachmittags auf seinen Zimmer ein. Nur dieses bitt ich erst von Ihnen zu erlangen, im Fall es Ihm beliebt, mich bey Ihm zu empfangen, ach! so erlaub Er mir die Stub, in welcher man das Ab- und Niedergehn der Leute sehen kan. Ich kan mich sonderlich an solcher Aussicht laben, und soll der Herr noch Platz mich einzunehmen haben, so düng ich mir bey Ihm ein Zimmer selber aus. Denn wenn mir was gefällt, so wünsch ich mir sein Hauß. Die

Ant-

Antwort wird er mir durch Uberbringerin ſagen; Ich bin

Mon cher Monſieur,

Sein

Diener,

Coppenhagen.

Poſt Scriptum: Solt etwan die Jungfer Nachbarin nicht heut zu Hauſe ſeyn, ſo komm ich morgen hin.

## Der III. Brief:

Mein Licht!

DJe Liebe, die Sie kennet, und die in meiner Bruſt, wie helle Fackeln, brennet, treibt meine Feder an, daß ſie die Kühnheit wagt, und Ihr mit dieſer Schrifft mein Unterfangen ſagt. Wird ſie nach 10. Uhr was von ferne hören klingen, ſo werd ich Ihr gewiß ein ſchönes Ständgen bringen. Die Probe haben ſchon ſehr viele hochgeacht; Hier iſt der Text darzu, ich hab ihn ſelbſt gemacht:

Ach! ſchlummert nur, ihr ſchönen Lichter,
Da meine treue Liebe wacht.

Ihr Seuffzer dringt in Chloris Schlaf-Gemach,
Ihr Lüffte, ſchaffet, daß mein Ach!
Im Traume ſelbſt vor Ihren Ohren klingt,
Damit ſie merckt, was meine Liebe ſingt.

Ach! ſchlummert nur, ihr ſchönen Lichter,
Da meine treue Liebe wacht.

Ach! möchtet ihr mein heisses Flehen
Im Traum und im Gesichte sehen,
Ach! möchtet ihr mein treues Brennen
In einem süssen Traum erkennen,
Das ihr im Wachen stets verlacht!
Ach schlummert ꝛc. ꝛc.

Da Capo.

Man hat mich zwar beredt, ich solte Fackeln nehmen, allein wenn Sie sich nur an Ihrem Fenster-Rähmen mit Ihren Augen zeigt, so brauchen wir kein Licht, dieweil ein Blick von Ihr die dickste Demrung bricht. Ich will ein Heyde seyn, und gegen über treten, um meinen Venus-Stern recht brünstig anzubeten, und wenn ich vor Dir steh, mein Kind, so schneutze Dich, und wirff das schlechteste von Deiner Gunst auf mich. Ach! nur behüte mich vor Monden-Finsternissen, denn sonsten werd ich gleich vor Schrecken sterben müssen; Mein Engel, thu es nicht! Gesetzt, ich stürbe so, so leb und sterb ich doch

Ihr

Knecht

Hafenio.

## Der IV. Brief:

Mon Frere.

WAs soll ich von Dir dencken, daß Du mir nicht einmahl die Ehre wollen schencken, mit deiner Gegenwart mein Zimmer zu erfreun; Das Bette schliesset mich seit vierzehn Tagen ein. Ich bin von Aergern kranck, und soll ich Dir entdecken, woher es kommen sey,

so

so wirst Du selbst erschrecken ; Den gantzen Handel macht Climenens Kluncker-Mutz, id est, die Junge-Magd, nur höre mir den Putz: Ich kauffte schönen Zeug Climenen zu Contouchen, ein silbern Schächtelgen und zwar voll lauter Mouchen, und weil die Mittel sonst nicht gar zum besten seyn, so schickt ich Ihr darzu ein Gläßgen Ungar-Wein; Von Austern hundert Stück und etwas von Sartellen, und bat die Junge-Magd das alles zu bestellen. Als ich den Tag darauf zu ihrer Jungfer kam, und von Climenen selbst (ich zittre noch) vernahm, daß Ihre Junge-Magd den Crahm vor sich behalten, so wolt ich fast vor Wuth zerplatzen und zerspalten. Und darauf stieß mir was, als wie ein Fieber, zu, und hatte Tag und Nacht biß ietzo keine Ruh. Kom und besuche mich, Du wirst mich sehr verpflichten, wenn Du durch einen Trost mich wüsteſt aufzurichten; Ich diene wiederum, wann Dir es auch so geht, und heisse, wie ich bin

Dein

treuer Freund

Labeth.

Zuletzt war dieser Brief an mich noch beygeleget; Weil er verschiedenes besonders bey sich heget, so setz ich ihn mit bey; Was eingeschlossen ist, verdienet, daß man es mit vielen Nötgen list.

Alcander, werther Freund, den ich von Hertzen liebe, verzeih, ich folg anietzt dem aufgebrachten Triebe, nimm was ich beygelegt nach deiner Sanfftmuth an, und höre, was sie Dir vor Schmähung angethan. Dein letzterer Extract, in welchem Du bekennet, daß man

Dich

Dich nicht mit Recht der Schrifften Autor nennet, die aller Welt zum Grahm vor offnen Augen stehn, und auf der Dichter-Post bald reuten oder gehn, hat einen aufgebracht, daß er ein Ding geschmieret, darinnen er den Koth Hanß Sachsens aufgerühret, und weil ich glücklich war, es ungedruckt zu sehn, so hoff ich, daß dadurch Dir wird ein Dienst geschehn, und machte gleich den Schluß, Dir solches zuzuschicken, es will es ohnedem der Autor lassen drücken, doch niemand will es thun, erspahr ihm doch die Müh; Wilst Du die Verse sehn? Wohlan! Hier stehen sie:

Da Herr Picander schimpfft 1) und schmäht mit grossen Zorn 2) auf seines gleichen,
Will ihm ein treuer Freund 3) hierdurch ein Gallen-Pulver 4) überreichen;

---

Herr Picander, er sey gerüst! 5)
Er sag mir, warum er böß ist? 6)
Er wird sich selbst zu leide thun
Er glaub ich werde gar nicht ruhn
Vor sein Gesundheit löbelich
Zu sorgen, darnach richte dich. 7)
Ist er nun denn der Haupt-Poet,
Neben welchen kein gleicher geht? 8)

Ach!

---

1) Probetur. 2) Ist nicht wahr, 3) ich kan mich nicht besinnen; 4) Der Gallen-Doctor wird nicht gar viel gewinnen. 5) Ich sage grossen Danck! 6) Wer hat ihn so bericht? 7) Es dancket ihm kein Mensch; 8) Das sagt Picander nicht.

Ach! ja er iſt der kluge Geiſt,
Nach dem ſich ietzt ein ieder reißt, 9)
Der ietzo ſo viel ſchreibt und thut
Als hundert ſonſt nicht wohlgemuth? 10)
Wer iſt ein ſo glückſelger Mann,
Der ſeinen Verleger reich machen kan? 11)
Mich wunderts daß's die Straaß ausſteht,
Auf der ers Tags wohl zwölff mahl geht,
Wenn er ſein Herrn Verleger ſucht,
Der andre Arbeit gantz verflucht. 12)
Es mags gemacht habn, wer da will,
Denn vor Picandern ſtehn alle Poeten ſtill. 13)
Meynt er denn, daß ers iſt allein,
Darum weil die Leut ihm günſtig ſeyn? 14)
Er denck, ich bitte ſehr, daran,
Was die Welt-Weiſen geſaget han: 15)
Daß nicht allemahl habe ſtatt
Wer lenem plebis auram hat. 16)
Er macht gar feine Pöſſelein 17)
Die dem gemeinen Volck annehmlich ſeyn.
Darauf bildt er ſich ſehr viel ein,
Und will ein Bock mit dieſen Hörnern ſeyn. 18)
In der gelehrten Republic
Hat er wohl nicht viel Stern und Glück. 19.

Warum

9) Der Himmel mach es wahr! 10) Es läſt ſich noch ertragen. 11) Iſts wahr, ſo gönn ichs ihm. 12) Das will ſehr wenig ſagen. 13) Concedo, wie der Herr. 14) Das meynt Picander nicht. 15) Das hab ich längſt gewuſt. 16) Wer braucht den Unterricht? 17) Sie ſind nicht ärgerlich. 18) Drum hütet euch vor Stöße. 19) Lügt auch der Herr vielleicht?

Warum will er es denn verbiethen,
Daß von keinem werd der Pegaſus beſchritten? 20)
Er laſſe den Poſt-Reuter ſeyn,
Nebſt dem Bothen-Läuffer hübſch und fein. 21)
Sie ſind ſo gut als ſeine Waar,
An der offt nicht viel gute Haar. 22)
Und ſoll denn keiner mehr Nouvellen
Als nur bloß er ans Tags-Licht ſtellen? 23)
Ach! laß ers ſeyn, und werde klug,
Ich ſag ihm diß mit gutem Fug. 24)
Man wird doch noch mehr Zeitung ſchreiben,
Wenn er die ſein muß laſſen bleiben. 25)
Denn andre haben mehrern Witz 26)
Als er, ſein Kopff iſt nicht der Sitz
Der Weißheit, glaub er dieſes mir,
Ich ſag ihm kein Unwahrheit für.
Er laſſe wenig Tag hingehn,
So wird ihm was zu Dienſten ſtehn, 27)
Darinn man ihm beweiſen wird,
Daß er in ſeiner Meynung irrt, 28)
Und ihm die teutſche Wahrheit ſagt,
Daß ihn der garſtge Hochmuth plagt. 29)

Man

20) Herr, eine groſſe Blöſſe! 21) Er lauffe hübſch und fein. 22) Und er balbieret mich? o! ein vergebnes Werck! 23) Ach! nein! er irret ſich! 24) Die Lehre dient vor ihn. 25) Nur nicht auf ſein Befehlen. 26) Wo weiß denn das der Herr? 27) Er wird mich ſchrecklich qvählen! 28) Ich bin auch nicht der Pabſt. 29) Ey! ſieht der Herr auch recht?

Man wird ihm mehr als deutlich weiſen,
Daß ſeine Sachen Poſſen heiſſen. 30)
Hinfort erzürn er ſich nicht mehr,
Und dieſes laß ich ihm zur Lehr.
Er nehm diß Gallen Pülverlein
Zu Purgierung des Witzes ein. 31)
Und wo das noch nicht helffen will,
So ſchweig ich darum doch nicht ſtill. 32)
Ihn ſeines Hochmuths zu befreyn,
Geb ich ihm gröſſre Doſes ein. 33)
Damit ſich ſeine Kranckheit wende,
Und damit hat ers Lied vom Ende!

30) Warum denn lieber Herr? Monſieur! ich lache recht.
31) Ich will ihm gegentheils ein Nieſe-Pulver ſchencken!
32) Er belle wie ein Hund, es wird mich wenig kräncken.
33) Ich diene wieder ſo, und braucht der Herr noch was, ſo hat die Junge-Magd vor ihn ein Scheuer-Faß.

Hier haſt du dieſen Crahm vollſtändig bey einander, und ſage, daß ich ſey

Dein

treuer Freund

Menander.

Nun frag ich alle Welt, ſo die Vernunfft bewohnt, ob dieſe Knittel-Schrifft die Mühe noch verlohnt, daß ein geſcheuter Menſch mich darum haſſen ſolte? Und wenn ihm ja der Neid zu Hülffe kommen wolte, ſo lach ich nur darzu, und fällt mir noch was ein, ſo ſoll mein beſter Troſt das εἰ μὲ ὄν ſeyn.

Auf-

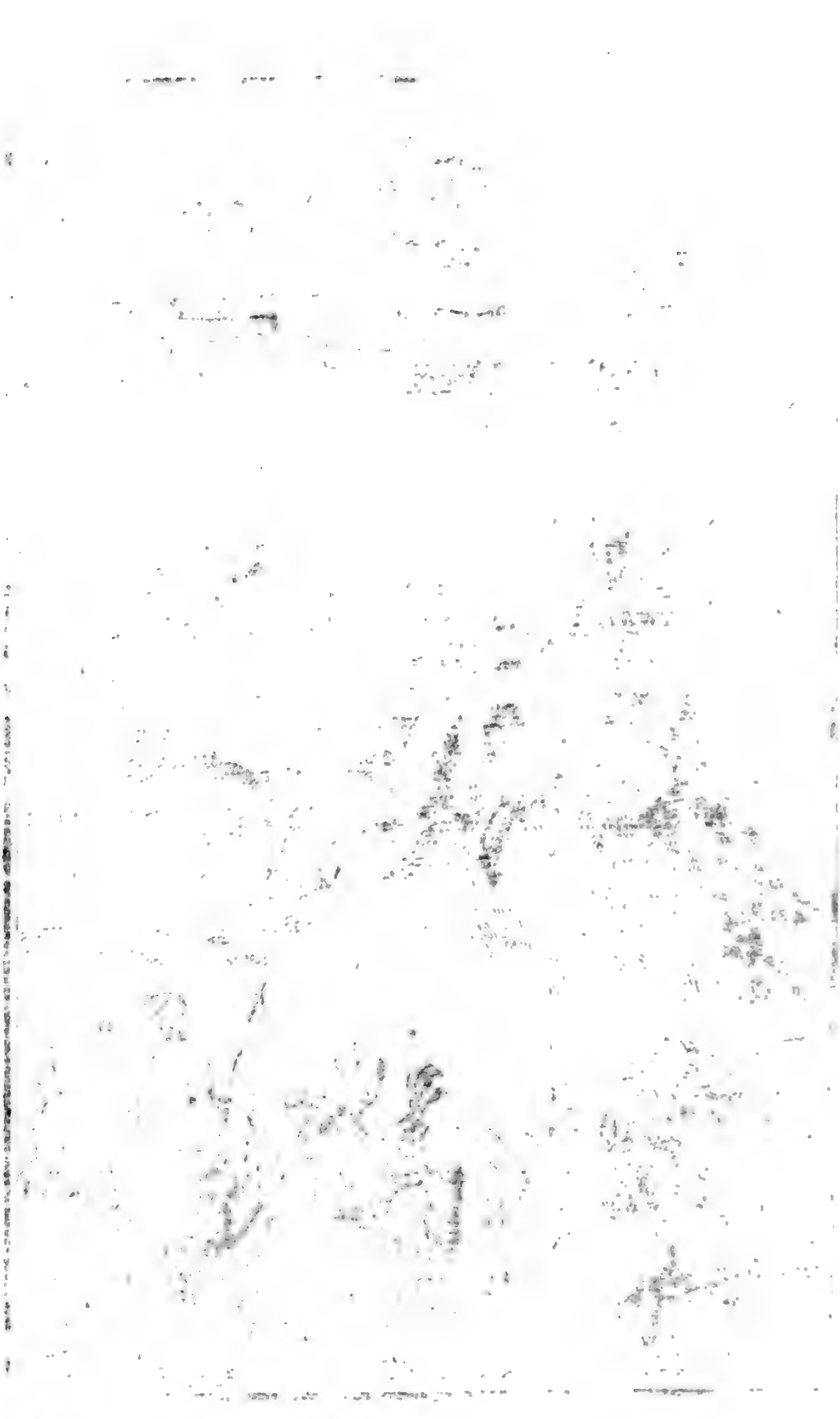
# Aufgefangener Briefe
## IV. Pacqvet.
# An Herrn W. A. von R.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

HJer dieſe kurtze Blätter erwarten abermahl ein neues Donner-Wetter; Mich deucht, es brechen ſchon die ſchwartzen Wolcken aus; Allein, ich bin der Art, ich mache mir nichts draus. Wenn manches Auge mich, wie Ottern könte ſtechen, und manche Drohungen mir Halß und Beine brechen, (wiewohl ich glaub es nicht, daß man mir hat gedroht,) ſo wär der gute Menſch, Picander, lange todt. Ach! warum haßt man mich? weil ich die Laſter haſſe, und ieden, wer er ſey, in ſeinen Würden laſſe. Iſt was in meiner Schrifft, darbey ſich mancher fühlt, ſo kan ich nicht davor; ich hab auf nichts gezielt. Die Unſchuld führet mich auf mancherley Gedancken, darüber wollen ſich ſtracks ihrer Zehne zancken, ein ieder ſchwehrt darauf, er ſey damit gemeynt, und wird mir unverdient noch mehr als Spinnefeind. Sodann erfahr ich erſt, wie mancher ſich vergangen, und wolte man von mir ein Jurament verlangen, ſo bin ich gleich bereit, und ſchlag an meine Bruſt, daß ich von alle dem vorhero nichts gewuſt. Da denck ich offt bey mir, ich müſſe Wunder-Gaben, und einen Spiritum familiarem haben, der meiner Feder ſagt, wovon ich

doch

Je mets mocque.



Digitized by Google

doch nichts weiß. Ich will nicht ehrlich seyn, ich thu es nicht mit Fleiß. Jedoch es fällt mir ein, ich bin als wie ein Schneider, (im Gleichniß nur gesagt,) und mache solche Kleider, worein sich ieder schickt, und der ist Lachens werth, der, wenn es alle sehn, in solche selber fährt. Deswegen bitt ich die, so mich vernünfftig hassen, sie wollen sich den Zorn nicht übereilen lassen, ich bin kein Pasqvillant, und auch kein Blaustrumpff nicht, der über iedes Hauß mit Vorsatz übel spricht. Doch will ich insgesamt ein gutes Mittel zeigen, das ist, (man folge nur) man soll fein stille schweigen, und wenn euch iemand sagt: Hier seyd ihr abgemahlt! so wißt ihr einen Ort, da man den Schimpff bezahlt; Will aber iemand mich gantz unvernünfftig neiden, so will ichs mit Gedult und mit Verachtung leiden; Man rede dis und das, man blecke seinen Zahn, ich seh sie wie den Hund in seinen Ketten an. Ach! wüste nur der Neid von mir was zu erzehlen, gewiß! es würde nicht an Schimpff und Schande fehlen, so aber schlaff ich sanfft bey meiner Unschuld ein, und laß es einen Trieb zu gröſſrer Tugend seyn. Der Himmel schützet mich, und tilget meine Feinde, und schenckt mir hier und da Patron und gute Freunde, und will mir gleich der Neid in allen widerstehn, so bauen diese doch an meinem Wohlergehn. **Hoch-Wohlgebohrner Herr**, ich muß die Güte preisen, und ihre hohe Gunst, so Sie mir offt erweisen, mit Ruhm und Danck erhöhn, und habe lange Zeit ein Opffer meiner Pflicht deswegen zubereit; Nunmehro da der Tag da Sie gebohren, kommen, so hab ich mir Ihr Fest zu feyern vorgenommen: Nichts aber als ein

Wunsch soll hier zu Diensten stehn: GOtt laß es Ihnen so, wie Sie es würdig, gehn! Denn welcher so, wie Sie, den Tugend-Adel liebet, und in der Wissenschafft sich so, wie Sie, geübet, der sammlet einen Schatz mit solchen Seegen ein, daß ihm das Glücke muß, wie Sclave, dienstbar seyn. Das Schicksal will und muß, wie Ihren hohen Ahnen auch Ihnen gleichen Weg zu grossen Ehren bahnen. Wohlan! Sie eilen nur. Denn unsers Königs Huld, das Glück erwartet Sie mit gröster Ungedult. Und wenn ich einsten noch muß unversorget wandern, so dencken Sie doch auch an

Ihren

Knecht

Picandern.

---

Ihr, die Ihr meine Schrifft sonst gütig durchgesucht, empfanget hier von mir die allerletzte Frucht. Bis hieher hat mein Kiel aus fremder Hand geschrieben, und was er hier und da verschlagen aufgetrieben; Nunmehro kömmt er mir selbst in mein Schreibe-Pult, das ist

## Der I. Brief

Picander,

NUr Gedult! Gedult! wenn dir der Neid mit tausend Flüchen dräuet, und über deinen Kopff vergiffte Funcken speyet. Du weist, man hasset dich, doch ohne deine Schuld, drum ist kein beßrer Rath, Picander!

der! nur Gedult! Entsetze dich nur nicht vor allen solchen Leuten, denn ich versichre dich, es hat nichts zu bedeuten: In Worten kommen sie mit Löwen überein, da sie doch in der That so fromm, wie Lämmer, seyn. Und wenn gleich alle Welt sich von dir reissen solte, und wider dich, mein Freund, zu Felde ziehen wolte, will ich doch allemahl in deinem Gliede gehn, und als ein treuer Freund im Leiden bey dir stehn. Nichts, weder Geld noch Gunst, soll unsre Freundschafft trennen, du solst die Redlichkeit schon iezt an mir erkennen: Es hat vor kurtzer Zeit ein Herr zu mir gesandt, der damahls dich und mich nicht so genau gekannt. Er wuste mir von dir ein Hauffen zu erzehlen; Ich fieng denn ebenfalls mit an auf dich zu schmählen. Das Ding gefiel ihm wohl, er that mit mir vertraut, und hätte noch wohl gar ein Schloß auf mich gebaut. Du hast etwan einmahl sein Laster durchgezogen, und weil ihm noch ein Freund etwas darzu gelogen, so war er überaus ergrimmt und aufgebracht, daß ich dasselbemahl recht innerlich gelacht. Nechst diesem bath er mich, (nur höre wie verwegen,) ich möchte meinen Kiel doch wider dich erregen; Ich solte, wie er sprach, das Wasser dir besehn, und doch in einer Schrifft entsetzlich auf dich schmähn. Zwölff Thaler wolt er mir vor meine Mühe schencken und mich zwey Jahre lang mit Stub und Holtz bedencken, ja! über dieses noch, so stünde mir sein Kleid von seinem Leibe weg, zu meinem Brauch bereit. Nun dencke, wie mir war; Ich that bey diesen allen, als wenn der Vortrag mir vortrefflich wohl gefallen. Ich nahm abscheid von ihm, und ließ ihm diesen Trost, ich hätte mich nun-

mehr recht über dich erboſt; Er ſolte mir nur Zeit zur Uberlegung laſſen, ich wolte dich gewiß am rechten Orte faſſen. Die Meynung aber war, mich ferner zu bemühn, und noch gewiſſen Grund von allen einzuziehn. Nach dieſem hat der Freund, ich weiß nicht, wie? vernommen, daß er verzweifelt blind bey mir ſey angekommen; Deswegen hat er mich nicht mehr zu ſich beſtellt, und einen andern ſich ſtatt meiner zugeſellt. Ob ſich derſelbe nun etwan an dir gerochen, und dich in einer Schrifft bereits auch angeſtochen, daſſelbe weiß ich nicht, mir liegt auch nicht viel dran, ich weiß, es hätte dir doch wenig weh gethan. Inzwiſchen nimm hieraus ein Merckmahl meiner Liebe, daß ich bey dem Gewinn dir dennoch treu verbliebe; Ich habe ſo, wie du, nur Haß und Fluch davon, doch bin ich ſtets

Dein

Freund und Diener

Seladon.

## Der II. Brief,

### Mein Freund,

Picander, mein Vergnügen,

WJe ſeh ich doch vor dir ein Hauffen Netze liegen! Mich wundert, daß man dich nicht längſtens hat berückt, und dir, du armer Freund, das Köpffgen eingedrückt. Ach! nimm dich doch in acht! Ich bitte dich von Hertzen, du darffſt verſichert! nicht mit deinen Feinden ſchertzen. Ich weiß es nicht gewiß, doch hör ich da und hie, die Neider geben ſich um dich recht viele Müh. Der ärgſte, der dich haßt, du wirſt ihn, deucht mich, kennen,

nen, will auf der Gasse dich mit ehsten niederrennen, und trifft er dich einmahl des Abends einsam an, so ist es, glaube mir, gewiß um dich gethan. Ihm sollen, wie er spricht, nicht hundert Thaler dauern, wenn er dich nur einmahl alleine kan erlauern, er schwöhrt, er schmisse dir so Arm, als Bein entzwey, damit er nur einmahl an dir gerächet sey. Ich will mich über diß noch weiter hin bestreben, daß ich dir ehestens kan mehr zu lesen geben, ob nehmlich alles wahr, und wie dein Neider heist, damit du dich sodann darnach zu achten weist. Man wird dich offtermahls in Compagnien laden, mit dir recht freundlich thun, und dich mit Weine baden; Da nimm dich doch in acht, und komme lieber nicht, sie haben dir daselbst ein Fall-Bret zugericht. Indessen tröst ich mich, daß du zu Hause bleibest, und auf der Gasse nicht dir deine Zeit vertreibest, daß du nicht auf das Dorff und in die Keller gehst; und deinen Feinden dich so leichte nicht entblöst. Ich würde mich um dich fast halb zu Tode grähmen, wenn du auf solchen Fall ein Unglück soltest nehmen; Ich würde sonder dich, gewiß nicht wieder froh. Schau her, so liebet dich

Dein

Freund

Incognito

Das beydes ward an mich von treuer Hand geschrieben, von Freunden, welche mich, wie ihre Seele lieben: Nunmehro bring ich was von meiner eignen Hand, das ich an andere, wie folget, fortgesandt.

# Der III. Brief

An die

Die meiner schlechten Proben, so meistens übereilt, mit unverdienten Loben, in ihrer offnen Schrifft theils heimlich nur gedacht:

Ihr Freunde,

SEhet nur, wie ihr mich roth gemacht! Ihr habet meiner Schrifft schon Früchte beygeleget, da sie doch nicht einmahl begrünte Blätter träget. Nur da nur habt ihr recht, daß ich was wahr gesagt, und mit den Lastern mich ins freye Feld gewagt. Das andre will ich euch hiermit zurücke senden; Und wolt ihr mich noch mehr verpflichten und verpfänden, so bleibt mir fernerhin mit Freundschafft zugethan, das nehm ich als den Lohn vor mein Bemühen an. Die Fama, so ietzo bald da, bald dorthin reiset, und der verderbten Welt auch ihre Blösse weiset, hat in dem Zweyten Stück, so, wie es andern scheint, es auch, ich dancke schön, mit mir wohl gut gemeynt: Allein das gantze Werck ist letztens gantz verdorben. Sie setzt: Picander sey civiliter gestorben. Das ist wohl übereilt! da folgt was übels draus, und wenn ich bitten darff, so streiche man das aus. Ich würde, wenn es Ernst, mit ihr vors Rathhauß wandern. Sonst aber haltets doch mit Euern Knecht

Picandern.

Gegeben Pleissenstadt, in eben diesem Jahr,
da eine Raserey bey den Poeten war.

Der

# Der IV. Brief,
## An die
## So wider mich geschrieben:

Ihr Herren,

Dencket nicht, daß ihr mich könnt betrüben. Denn was ihr wider mich bishero fürgebracht, das hab ich nicht einmahl des Lesens werth geacht. Auch diese, welche mir nicht allzuwohl geneiget, die haben über euch selbst den Verdruß bezeuget. Ihr wisst die Kunst noch nicht, wie ihr es machen sollt wenn ihr mich, armes Volck, empfindlich beissen wollt. Ich bin ja auch ein Mensch, der seine Fehler kennet, ich habe wenigstens mich niemahls weiß gebrennet, und seht ihr solches nicht, ihr weisen Kenner, ihr; So kommt, ich bitt euch selbst, kommt doch einmahl zu mir; Vielleicht erblickt ihr was, worinn es mir muß fehlen, da könnt ihr erst der Welt was lächerlichs erzehlen, und wenn ihr sittsam geht, so bin ich euch verpflicht, daß ihr mich hier und dar was bessers unterricht. Doch aber wollt ihr grob an meine Thüre klopffen, so will ich euch das Maul, wie bald Verandern, stopffen. Ich lasse mich mit euch in keine Streit-Schrifft ein, weil eure Federn mir viel zu verächtlich seyn. Beißt immer, wie ihr wollt, und murmelt mit einander, ich thu, als hört ichs nicht, und bleibe doch

Picander.

# Der V. Brief
## An die
## So meine Gönner seyn:

IHr, die Ihr hoch und groß, ihr, die ihr tieff und klein, bekandt und unbekandt, hier fall ich vor Euch nieder, und bitte, wo ich Euch bisher durch meine Lieder auf diesen Wahn gebracht, als trieb ich spät und früh, wenn ich studieren soll, das Werck der Poesie; Ihr möchtet fernerhin mich also nicht betrüben: Denn was ich manchesmahl in Reimen hin geschrieben, geschicht zu solcher Zeit, wenn andre müßig gehn, und in der Finsterniß bey ihren Mägdgen stehn. Auch hab ich manchesmahl verliebtes Zeug berühret, da wird denn mancher offt auf diesen Schluß geführet, es hätte mich der Wurm der Liebe selbst genagt, und würde noch vielleicht von solcher Pest geplagt; Allein es ist an mir auch dieses nicht zu finden, ich lasse mich allein an die Erzehlung binden; Man hört ja hie und da, was die und jener spricht, doch daß ichs selbst versucht, das folgt deswegen nicht. Ein Mahler kan ja! wohl den Streit der Generalen, das gantze Krieges-Heer in seiner Ordnung mahlen, da doch sein Auge nie was Feindliches gesehn, warum kan solches nicht in einem Vers geschehn? Drum bleibet mir geneigt, und fördert mein Gelücke; Beschwärtzet mich bey Euch der Neid durch seine Tücke, so strafft das Lügen-Maß, und bleibet dem geneigt, der sich vor Euer Hauß mit tieffster Ehrfurcht beugt.

Der

# Der VI. Brief.

An die

So sich noch Jungfern nennen,

und mich dem Hören nach

aus meinen Schrifften kennen:

## Ihr Jungfern,

SEhet mich vor keinen Unmensch an, weil ich euch manchesmahl worinnen weh gethan. Die, welche tugendhafft in ihren Schrancken leben, und ihre zarte Brust der Wollust nicht ergeben, die hat der Himmel lieb, warum Picander nicht? Für solche hab ich auch den Kiel nicht unterricht. Die aber, welche sich von Courtesie ernehren, und von der Gütigkeit verliebter Pursche zehren, die haßt der Himmel selbst, warum Picander nicht? Vor diese hab ich auch die Stacheln zugericht. Deswegen hab ich mich hiermit erklären wollen, daß mich die Jungfern nicht durchgängig hassen sollen, damit, wenn einst die Zeit an mein Vergnügen denckt, mir iedes Mägdgen nicht für Ja! ein Körbgen schenckt.

Nun folgt

# Der VIIde,

Den soll die Wahrheit lesen:

Ma chere,

ICh bin bisher in deinem Dienst gewesen, und wer

dir ſonſt gedient, der führt ſich zeitlich ab, allein ich bleibe dir getreu bis in das Grab. Wahr iſt es, daß dein Lohn nicht gar zu ſüſſe ſchmecket, und iedem, der dir folgt, Verdruß und Haß erwecket. Du haſt es ebenfalls mit mir dahin gebracht, mir aber doch darbey auch manchen Freund gemacht. Drum will ich noch einmahl zu deiner Fahne ſchwöhren, und meine treue Pflicht zu keiner Zeit verſehren; Mein letzter Tropffen Blut, mein alles ſteht dir feil, mein Erb- und Mutter-Guth, und auch mein Vater-Theil. Ich will, als Märtyrer, von dir noch Ruhm erwerben; und muß ich alſo denn, wiewohl gantz willig, ſterben, ſo ſage mir das nur, geliebte Wahrheit, zu, und bringe meinen Leib zu ſeiner ſanfften Ruh. Ja! wilſt du auch mein Grab ein Denckmahl würdig ſchätzen, ſo laß mir nur darauf ein Roſen-Stöckgen ſetzen, und pflantze noch darbey viel Dornen-Sträucher ein, das wird mir lieblicher, als Pyramiden ſeyn, damit, wenn ja der Neid ſein Müthgen an mir kühlte, und mit den Krallen noch nach meiner Aſche wühlte, auch Stacheln übrig ſeyn, damit ich meinen Mann, wenn ſchon der Leib verfault, doch tapffer wehren kan.

Hier

## Dieſer VIII. Brief

### War an den Neid geſtellet:

### Du Scheuſal aller Welt

DU haſt mich zwar vergället, und wider mich bisher dein Schand-Maul aufgeſperrt, ja! mich gantz un-

unverdient gehöhnt und angezerrt; Und dennoch will ich dich in aller Güthe fragen: Ob nehmlich dieses wahr, was sonst die Leute sagen, daß insgemein der Neid nur gröſſer Glück gebiehrt, hast du denn irgends was von Schwangerschafft gespührt? Wirst du mit meinem Glück bald in die Wochen kommen? Ich habe schon voraus die Pathen angenommen. Zeit, Hoffnung und Gedult, hab ich mir auserſehn, die wünſchen, daß es nur fein zeitig mag geſchehn! Doch solt es etwan noch an mehrern Neidern fehlen, wohlan! so laß mich nur fein viel und öffters quälen, damit du niederkömmst, und daß mein Glück erscheint; So hast du es mit mir schlimm, und doch gut gemeint.

Nun hab ich auch ein Wort

## Zur Poëſie

zu ſprechen:

Geliebte Poëſie,

Es ist wohl kein Verbrechen, daß ich zuweilen mich an einen Vers gewagt, und was die Wahrheit ist, fein trocken raus gesagt. Du weist, ich hatte mir nicht Anfangs vorgenommen, daß mehr, als ein Pacqvet, zum Vorschein solte kommen: Allein man hat mich ja! so lange Zeit gedrillt, bis ich zum vierdten mahl den Bogen voll gefüllt. Nun hab ich zwar darbey ein ruhiges Gewiſſen, daß ich mich durch und durch der Erbarkeit befliſſen. Den Zothen bin ich feind, mit wel-

welchen mancher reimt, und schreibe kein Paßqvill, das voller Schmähung schäumt. Nur dieses jammert mich, daß ich den Weg gebrochen, da mir ein grosser Schwarm mit Hauffen nachgekrochen, und täglich finden sich noch neue Qvacker ein, die würcklich eine Last vor alle Leute seyn. Verzeihe, wenn ich ja! hierinnen übertreten, ich will denselben Fluch noch knieende verbeten, daß ich, zwar unverdient, ein Anstoß worden bin, drum werff ich meinen Kiel, womit ich schreibe, hin. Geh, liebste Poesie! Doch laß dich erstlich küssen, umarme mich einmahl, noch ehe wir beschlüssen; Wie bitter gehet mir dein Abschied-nehmen ein; jedoch es soll und muß dasmahl geschieden seyn. So geh nur immer hin: Halt! schaue doch zurücke, daß ich dein Angesicht nur noch einmahl erblicke. (Wie brichst du mir mein Hertz, was foltert mich vor Qvaal!) Nun! geh nur immer hin! Verziehe noch einmahl! Und sprich: was soll ich denn zu meiner Wehmuth sagen, wenn sie mich selber wird mit nassen Augen fragen: (Ach! höre, sag es mir, verziehe doch, verzieh!) Wo ist denn nun dein Trost, die liebe Poesie?

EX-

# EXTRACT,

## Das I. Stück

von allerhand

## NOUVELLEN.

MAn hört aus Indien von vielen Wunder-Fällen, die sich verwichen hin in Menge vorgethan, und merckt in Zeitungen besonders dieses an: Nachdem sich um und um der Himmel schwartz umzogen, so kam ein jäher Sturm, als wie der Blitz, geflogen, der machte, daß die Lufft ein Wasser von sich gab, und endlich fiel auch was, fast wie ein Hagel, ab. Doch, da mans recht besehn, was dieses mahl begegnet, so hat es Ellen hoch Schminck-Pflästergen geregnet. Und als ein armes Weib, so damahls betteln gieng, für Schwachheit in den Qvarck gar an zu fallen fieng, und auch ihr Angesicht, das funffzig Runtzeln hatte, zu ihrem Selbst-Verdruß, in solchem Wasser badte; So sah das alte Weiß sonst schwartz, nach Mohren-Art, ietzo wie Milch und Blut und gantz vortrefflich zart. Ein Europäer war gleich damahls angekommen, und hatte sonder Müh den Zufall auch vernommen, der lud entsetzlich viel von Schminck und Mouchen ein, und wird mit ehisten auf deutschen Boden seyn.

Inzwischen höret man, es beten viele Mädgen für dieses Kauffmanns Wohl, die schönsten Stoß-Gebetgen,

gen, und läufft nun dieses Schiff im Hafen glücklich ein, wie wohlfeil werden doch die schönen Jungfern seyn?

Die Nachricht, welche jüngst Constantinopel schriebe, war, daß ein Advocat, der lauter Causen triebe, den wohl-verdienten Lohn vor kurtzen hat gekriegt, wozu man folgendes merckwürdig beygefügt:

Erst ward Crumpificus den Löwen vorgeschmissen, allein er wurde doch von ihnen nicht zerrissen, sie rührten ihn nicht an, dieweil kein gutes Haar, und überhaupt an ihm kein guter Bissen war. Drauf liesse der Sultan den schlimmen Advocaten an einem langen Spieß bey gressem Feuer braten, die Gluth brach starck genug in Flamm und Funcken aus, und ward aus selbigem doch nichts gebratnes draus. Man ließ ihn endlich gar zur Schinder-Grube schleiffen, kein Rabe wolte sich doch nicht an ihm vergreiffen, biß daß die Fäulniß ihm den Leib von ander nahm, woraus ein grosser Schwarm von schwartzen Maden kam. Allein, als kurtze Zeit nach diesem war vergangen, so ward das Maden-Zeug zu Ottern und zu Schlangen, die haben sich nachdem bald da bald dort zerstreut, und stifften in der Welt nur lauter Hertzeleid.

Paris: Es dient hiermit denselben zu berichten, die ihre gantze Zeit auf neue Mode dichten, daß unser Hof allhier die Beutel anders trägt, und hat sich rothen Sammt mit Dressen zugelegt; Drey Viertel Elle lang, zwey Viertel in die Breite; Die hohen Standes seyn, und sonsten hübsche Leute, die wenden vieles Geld, sie auszusticken, an, und hengen um und um von Zobel Schwäntzgen dran. Die Hüte träget

man

man vier Spannen hoch erhöhet, auf iede Krempe wird ein Knöpffgen angenehet; Man hat den Vortheil doch zum wenigsten darbey, damit man rechts und lincks auf allen Seiten sey.

Noch eins vom vorigen: Hier ward vor wenig Tagen ein Königlich Mandat ans Parlament geschlagen, das hieß: Wir haben längst, und leider! wohl gespührt, daß bloß durch den Caffee sich mancher ruinirt: Um diesem Unheil nun bey Zeiten vorzugehen, soll niemand sich Caffee zu trincken unterstehen, der König und sein Hof trinckt selben nur allein, und andre sollen nicht darzu befuget seyn. Doch dann und wann wird man Permission ertheilen, ꝛc. ꝛc. Drauf hörte man daselbst ein immerwährend Heulen, ach! schrie das Weibes-Volck, ach nehmt uns lieber Brodt, denn ohne den Caffee ist unser Leben todt. Was wollen wir denn früh zum Morgen-Brodt genieſſen, nun müssen wir die Zunfft, Caffee zu trincken, schlieſſen; Wie offters werden wir bey unsrer Einsamkeit betrübt zurücke sehn; da war es gute Zeit, da jene, die, und ich vertraut zusammen kamen, und bey dem Lomber-Spiel ein Schälgen Caffee nahmen. Das alles aber brach doch nicht des Königs Sinn, und kürtzlich starb das Volck als wie die Fliegen hin. Man trug, gleich wie zur Pest, so Hauffen-weiß zu Grabe, und pur das Weibes-Volck nahm so erschrecklich abe, bis da man das Mandat zerrissen und zerstört, so hat das Sterben auch in Franckreich aufgehört.

Zu Buxtehude soll ein Mägdgen seyn gestorben, das

das sich besondern Ruhm, wiewohl durch Schein, erworben; Sie wolte heilig seyn, war arm, iedoch galant, und wurde nur zum Spaß das Engels-Kind genannt. Sie hielt sich einsam auf, und weil sie ohne Erben, und ohne Freund und Kind frühzeitig muste sterben, so war ihr Hauß-Patron so schalckhafft oder thumm, und übergab dem Rath ihr Inventarium.

Das war nun folgendes:

Zwey Hemden, eins mit Knoten, das ander aber hängt voll Frantzen und voll Zotten, zwey klare Küttelgen, so nur von oben gantz, am Nagel hängt dabey ein dürrer Rosen-Crantz; Zwey Strümpffe so noch gut, ein Schnupff-Tuch und vier Fecher, ein grosser Reiffen-Rock, der hat wohl tausend Löcher, zwey Tücher um den Halß, so beyde ziemlich gut, ein Scheergen und ein Pult, und auch ein Fingerhut. Zwölff kleine Contrefaits ohnfehlbar von Galanen, ein gantzer Bücher-Schranck, worinnen nur Romanen, Arnds-Paradieß-Gärtlein, wobey die Charte lag, und noch ein Schemper-Lied auf ihren Nahmens-Tag. Zehn Spiegel an der Wand und mehr als funffzig Bänder, Thee- und Caffee-Geräth, ein Schreib- und Hand-Calender, nach selben hatte sie für alles Speiß und Tranck, zwey Groschen nur verthan zwey gantzer Wochen lang. In diesem stehen auch verschiedentliche Schulden; Monsieur von S. restirt noch 24. Gulden, ꝛc. ꝛc. Ein rothes Pülvergen so heilig zugedeckt, und auf dem Simse rum steht schimmlichtes Confect. Acht Büchsgen sind allhier mit Mouchen angefüllet, ein kleines Zängelgen sehr sauber eingehüllet. In ihrer Stube steht, vielleicht nur bloß zum Schein, ein

ein kleines Becher-Gloß mit etwas sauren Weine, und in der Cammer ist, nebst harten dürren Rinden, ein unbeschlagner Krug mit Kofend zu befinden. Vier Paar Pantoffeln neu, acht dito wohl gestalt, und sechs und zwantzig Paar, so alle ziemlich alt. Ein Creutzgen, welches starck mit Silber übermahlet, ein Ring, der eben falsch, iedoch noch ziemlich prahlet en fin, der beste Schatz, das ist der Lumpen-Staat, den sie mit eigner Hand sich zubereitet hat.

In Augspurg ist ein Artzt, der will etwas ergründen, daß man die Jungferschafft stets könne wieder finden, und wenn sie tausendmahl, und drüber sey verletzt, so würde sie doch stets in ihren Stand gesetzt. Er wird mit ehisten damit zum Vorschein kommen, und hat viel Geld voraus von Jungfern eingenommen; Die Posten können das an Briefen selber sehn, sie gehn ietzund so scharff als sonsten nie geschehn.

Es hat in Engeland ein Ketzer neue Lehren, daß Jungfern auf der Welt so gut als Engel wären; Jedennoch, weil man das nicht in der Bibel fand, so wurd ihm gleich das Reich zu räumen, zuerkannt.

Kein Wunder wär es nicht, das stoltze Frauenzimmer, das würde noch einmahl, als wie schon ietzund, schlimmer. Denn durch die Schmeicheley des Männlichen Geschlechts, gedenckt das schwache Volck, sie wären doch was rechts. Man überlege nur, wenn man sie Engel nennet, und sich noch selbst dazu als ihren Knecht bekennet, wenn man sie göttlich heist, und vom verehren spricht, ach! was vergiebt man da von seinem Rechte nicht.

Man hört aus Frauenstadt, daß jüngst ein neues

Orden von Frauen dieſes Orts iſt aufgerichtet worden; Ihr Ordens-Zeichen ſoll zur güldnen Hechel ſeyn, mit ſelben ſtimmet auch ihr Endzweck überein.

Derſelb iſt folgender: Die Leute durchzuziehen, um neue Zeitungen von andern ſich bemühen, bald hält ein Doctor her, bald muß der Capellan, bald ſelber ihr Geſchlecht, ihr eigne Männer dran.

Man hat zu Montmoulin ein altes Werck gefunden, in dem Diplomata von Hanrey-Weſen ſtunden. Man ſiehet an der Schrifft, daß ſie von ungefehr nach der Gelehrten Sinn von Cajus Zeiten her. Darinnen ſtehen die, die Hanrey ſind geweſen; Man braucht wohl vierzehn Jahr daſſelbe durchzuleſen, die Tomi ſind zu ſtarck, der Stilus iſt nicht fein, der Autor ſchreibet meiſt nur küchenhafft Latein.

Man glaubt, es ſoll das Buch in offnen Druck erſcheinen, doch viele wollen das für gantz gewiß verneinen, denn cornu bliebe wohl indeclinabile, doch wenn mans nur nicht weiß, ſo thut es nicht ſo weh.

Von Leipzig iſt annoch mit kurtzen zu berühren, es wird Sein Nahmens-Feſt Herr D = = celebriren, Er macht Sich allemahl den dritten Tag Auguſt, auf Seinen eignen Leib zu Hauſe eine Luſt, Doch geht es erbar her, nicht alles durch einander, und darzu gratulirt ſein guter Freund Picander. Er gratuliret Ihm, das iſt ſo viel geſagt: GOtt gebe, daß Ihn nie ein üble Zeitung plagt! Es iſt nunmehro Zeit, ich werde ſchlieſſen müſſen, die Leute müſſen ja nicht eben alles wiſſen.

Es

Es ist ein neu Gespräch im Reich der Narren da, gedruckt zu Hasenfeld, liegt in Utopia.

Ein Frauenzimmer hat ein kleines Buch ediret, und in demselbigen hauptsächlich ausgeführet, was das für Ungelück und Nachtheil nach sich zieht, wenn eine Jungfer stets durch ihre Fenster sieht.

In Franckfurth ist ein Buch vor ietzo in der Presse, das kömmt von dato an, und letzter Oster-Messe gewiß ans Tage Licht, das diesen Titel führt: **Ein schön Studenten-Buch, das von sich selbst studirt.**

Galeni Pulices, i. e. geprüffte Fragen: Warum die Flöhe nur das Frauenzimmer plagen, wobey der Unterricht des Lappens angehängt, wie man ihn machen soll wenn man die Flöhe fängt.

Ejusdem Pulicis Sciagraphia nova, tam quoad musculos tam quoad ejus ova, qui mares audiant, quæ quoque fœminæ typis Pomponii, qui est Lutetiæ.

---

Zur Nachricht dient hiermit, daß hier fast kein Studente und unter allen den selbst der Conci ierte nichts mehr von Wechseln sieht. Doch lauffen Schreiben ein, sie müsten auf der Post gewiß verlohren seyn. Wer nun dieselben findt, der soll sie nicht verschweigen, und gegen Recompens dem rechten Herren zeigen. Es ist ja schlechte Müh, wenn man am Brethe meldt: Monsieur Picander hat ein Päckelgen mit Geld.

# EXTRACT,

## Das II. Stück

### von allerhand

## NOUVELLEN.

WO Eulenspiegel ruht, in einem Städtgen, Mölen, da ist ein reicher Mann, der weder sorgt noch klagt, und dem der Priester offt vom Creutze hat gesagt. Der gieng nechst in den Wald bey überflüßgen Stunden, und hat da unverhofft ein kleines Kind gefunden; Und als er neben ihm ein Hauffen Creutze sah, so fragt er dieses Kind: Mein Sohn, was machst du da? Mein Vater! fieng es an, ich bin vom Himmel kommen, und hab auch hier für dich ein Creutze mitgenommen. Da! liß dir eines aus; Der Reiche stutzte zwar, doch sah er, daß dafür kein Rath vorhanden war. Er bath, er möcht ihm nur das allergröste geben, allein, er kont es kaum, so starck er war, erheben; Er schrie, da ers sah: ach! bleib zurücke, bleib! es steht was schlimmes drauf. Das Wort: Ein böses Weib.

Es soll in Handelsburg wie eine Pest regieren, die Seuche liesse sich nur in der Messe spühren.

Erst könimt die Hertzens-Angst, da folget allgemach
bald Hitze, bald der Frost in stetem Wechsel nach.

Und

Und wenn man hier will Puls nach hießger Sprache sagen, so sprechen sie Credit, der fängt an schwach zu schlagen; Den Krancken ist allein der Donnerstag fatal, wer den nur überlebt, ist ausser aller Qvaal. Doch wenn die schwere Noth, so man hier deber heisset, am Ende gar zu starck in allen Gliedern reisset, so geht der Patient mit Leib und Seele fort, und da ist allemahl fallit ihr letztes Wort. Gewiß ein solcher Tod ist unbeschreiblich schmählich, und was das meiste macht, blut wenig sterben seelig. Denn manche stürtzen sich durch ihre Schwelgerey; doch viele spricht gleichwohl ihr guter Wandel frey. Wenn dann der Todte nun zu Grabe wird getragen, so wird sein Leichen-Text ans schwartze Breth geschlagen, und die Procession beschreibt man insgemein, sie solle stärcker nicht, als nur fünff Glieder seyn; die Treu und Redlichkeit stehn auf den beyden Seiten, und diese, so den Sarg mit gröster Angst begleiten, die stecken auf den Huth, an statt des Flors, Pappier, und stellen den Verlust, so sie verlohren für. Die Wünsche, welche hier so hin als wieder gehen, sind, daß der Todte bald mag wieder aufferstehen; Das beste erbt davon mit anderer Verdruß, der Juder, Advocat, und ein Notarius.

Pariß: Hier ward ein Weib verwichen hin begraben, und als die Aertzte sie anatomiret haben, so fanden sie bey ihr ein Hertz das gantz und gar, als wie ein Igels-Fell voll scharffer Stacheln war, so, daß der Medicus selbst Wunden hat bekommen, da er dasselbige in seine Hand genommen; Inzwischen brachte man von guten Freunden bey, daß die Verstorbene mocqvant gewesen sey. Drum soll das Frauen-Volck,

wenn sie zur Beichte gehen, dem Pater allemahl aufrichtig zugestehen, ob sie der Mocquerie auch etwan zugethan; da führt man dieses Hertz als ein Exempel an. Wenn eine nun bekannt, daß sie sich hat vergangen, und eine Manns-Person etwan mocquant empfangen, soll sie ein Viertel-Jahr auf Dorn und Disteln ruhn, und auch noch öffentlich die Kirchen-Busse thun.

Wenn alle Jungfern sich doch das zu Hertzen nähmen, und lernten ihren Mund, als gute Christen zähmen! So aber bilden sie sich noch darauf was ein, wenn sie in dieser Kunst geübte Meister seyn. Allein man solte nur bey so gestalten Sachen, sich bey dem Weibes-Volck zu keinem Lämmgen machen; Nur so ein schlüpffrich Maul nach Würden abgelohnt, so wird es mit der Zeit der Mocquerie entwohnt.

Ein Todten-Gräber bath hier einen Advocaten und einen Medicum zu seines Kindes Pathen; allein sie wolten sich zu solchem nicht verstehn, er solte, sagten sie, zu seines gleichen gehn. Der Todten-Gräber sprach: Gar recht, das thu ich eben, wir dreye theilen uns in aller Menschen Leben, ein Rabuliste nimmt den Leuten Hoff und Hauß, dann schafft der Medicus sie gar zur Welt hinaus; Und wenn sie weder Geld noch Geist noch Seele haben, so krieg ich allererst den Cörper zu begraben; Ein Advocate bitt um Zänckerey und Streit, im Gegentheil der Artzt um Leibes Mattigkeit: Ich aber, meines Orts, ich bitt um eure Leichen: Nun saget, ob wir nicht einander alle gleichen? Ihr machet Krieg und Pest, daraus wird

theure

theure Zeit, nur Wunder, daß ihr zwey drey Landes-Plagen seyd.

Bey allem diesem wird der Leser mercken müssen, sie hatten beyderseits nicht gar zu viel Gewissen. Der Mediciner hieß ein Mann, der nichts verstand, und Corrumpuntius war gar ein Höllen-Brand. Die ächten Medici und treuen Advocaten, die hier das Ihrige gewiß rechtschaffen thaten, die hielten bey dem Rath sie zu vertreiben an; Doch Unkraut ist ein Ding, das niemand tilgen kan.

Es ist verwichenhin in Wittekindschen Landen, ein alter frommer Mann, der propheceyt, entstanden, derselbe hat gesehn, wie die Gerechtigkeit sich über dieses Land am Himmel hat erfreut.

Erst sagt er, seufftzte sie, und weinte helle Thränen, und sprach: wenn werd ich mich denn auf die Erde sehnen! Es geht nur Affter-Volck in meinen Tempel ein, und diese fremde Bruth will mein Geschlechte seyn! Sie hatte kaum den Mund von Reden zugeschlossen, so kam was, wie ein Stern, in ihren Schooß geschossen, sie sahe solches an, und als sie drinne fand, was für Verbesserung in das gesammte Land von dessen Fürsten war zu ihrem Trost ergangen, hat sie ein Lust-Geschrey darüber angefangen; Sie sprach: Ich wende mich nun wieder auf die Welt, weil meine Herrlichkeit von neuen hergestellt. Hinführo will ich nicht mehr in dem Himmel thronen, und eintzig in der Brust des Grossen Fürstens wohnen; Nunmehro braucht kein Schwerdt in meiner Hand zu seyn, Sein Wappen nimmet es zu Seinen Schwerdtern ein. Die Wage darff ich nur in Seine Richter sencken, die werden allemahl ans rechte Recht gedencken. Nach-

dem verbarg sie sich. Wer sie nicht finden kan, der trifft sie gantz gewiß in diesen Landen an. Aus dem, was angeführt, will nun der Alte schliessen: man lasse 20. Jahr nur ohngefehr verfliessen, so wird ein Advocat in grösten Ansehn stehn. Denn alle Pfuscherey muß nun zu Grunde gehn.

Der Herr von Liebenstadt hat ein Spital gegründet, an welchem Orte man nur solche Leute findet, die mit der schweren Noth der Liebe sind geplagt. Da wird nun ieglicher, der drein verlangt, gefragt: Was ihre Schmertzen seyn? wie sie dazu gekommen? und alsdenn werden sie daselbsten aufgenommen.

Gleich anfangs gaben sich zwey Studiosi an, die waren beyderseits gewiß sehr übel dran. Der erste hatte sich die Augen gantz verkehret, weil ihn ein schöner Strahl von ohngefähr versehret. Er sagte, bin ich gleich offt auf ein Buch erpicht, so kömmt mir allemahl was anders vors Gesicht. Bald seh ich statt der Schrifft das Mägdgen mit den Spitzen, mit Nacht-Zeug, Balladin und Bändern vor mir sitzen; Bald flieht es von mir weg, bald kehret es zu mir; Da stellt mir iedes Blatt ein neues Spielwerck für. Der ander aber sprach: Ich weiß nicht was ich gläube, mir ist als hätt ich gar Qveckſilber in dem Leibe, mich bringt ein schönes Kind zu solcher Zauberey, da geh ich täglich mehr als hundert mahl vorbey; Es schmeckt mir eher nichts, und bleibe mißvergnüget, biß ich ein Compliment vor meinen Gruß gekrieget, da hab ich meine Tour, die geh ich um und um, die Leute dencken gar, ich bin im Kopffe tumm. Drauf kam ein anderer, der that erschrecklich kläglich, und sprach: Ach meine Pein ist leider! unerträglich.

Mein

Mein Glücke hätt ich wohl gar gut in Schwang gebracht, nur fehlt mir noch ein Weib, das mich vollkommen macht. Und nota bene hier, hier liegt der Hund begraben, ich will ein reiches Weib, und die will mich nicht haben, ꝛc. ꝛc. Bey diesem Hospital ist nun ein Mann bestellt der diese, welche kranck, mit trösten unterhält. Der sprach: Man halte sich nur stets nach seinem Stande; Verkehrte Liebens-Art bringt endlich lauter Schande. Die Nase stecke man fein in die Bücher nein, daß man GOtt und der Welt dereinst kan nützlich seyn. Dem letzten hat er das zur Regel vorgeschrieben: Was uns unmöglich ist, das muß man auch nicht lieben. Doch offters sieget man durch die Beständigkeit, durch Hoffnung und Gedult, und endlich durch die Zeit. Drey Stuffen-Jahre sind im Lieben zu erleben, nach diesen wird sich schon der Kauff geringer geben. Ein vierzehn jährig Kind, liebt nur aus Unverstand, und hat gemeiniglich die Saiten hoch gespannt. Da steckt der Doctor-Stoltz dem Mägdgen im Gehirne, und manche mahlt sich schon den Hof-Rath an die Stirne. Das geht biß achtzehn Jahr. Wenn ein und zwantzig hin, so legt sich nach und nach der aufgeblaßne Sinn. Da fängt die Freundlichkeit allmählich an zu käumen. Man denckt, man möchte gar die schöne Zeit versäumen. Jedennoch bilden sie sich noch beständig ein, es soll und muß vor sie gewiß was rechtes seyn. Allein erhalten sie auch nicht, was sie verlangen, und sieb und zwantzig Jahr sind nun so hingegangen, so bieth sich offtermahl das Mägdgen selber an, und seufftzet wo sie steht! Ach! hätt ich einen Mann! Da kömmt man noch einmahl so leicht zu einem Weibe: Es kostet nur ein Wort, so hat man sie am Leibe.

Toledo, hier ist jüngst ein altes Weib erblaßt, die war der gantzen Stadt zuwider und verhast. Es ist ein schönes Kind von ihr zurücke blieben, dem hat sie, eh sie starb, noch dieses vorgeschrieben:

Der Spiegel sagt dirs selbst, mein Engel, du bist schön, dir muß die gantze Stadt den Vorzug zugestehn. Allein du bist nicht reich, und kan dir prophezeyen; du wirst dir auf der Welt wohl keinen Mann erfreyhen. Dich hat die Curteſie gar zu bekannt gemacht, und deinen guten Ruff nicht gar zu hoch gebracht. Wiewohl, du must dir doch dein Brodt dadurch erwerben, wenn du nicht anders wilst für Noth und Hunger sterben. Drum erstlich: siehe stets zu deinem Fenster raus, und sieh, so viel du kanst, harmant und freundlich aus, daß die sich, die dich sehn, in dich verlieben müssen, mach einen tieffen Knix, wenn dich die Büfgen grüssen. Zum andern: laß dich nicht mit einem ieden ein, du weist schon was ich will, es müssen Stutzer seyn. Zum dritten: must du nicht zu hefftig widerstreben, wenn dir ein schöner Herr will die Visite geben; Jedoch das erste mahl gib dich in keinem bloß. Erlaube keinem was, thu ernsthafft, spröd und groß. Zum vierdten: solten sich etwan Presente finden, Exempli gratia, zu deinen Angebinden, so ist es erstlich Zeit, daß ein und andrer Kuß für das gelieferte zur Zahlung dienen muß. Zum fünfften: Laß auch nicht dein Harffen-Spielwerck liegen, denn solche Zauberey kan manches Hertz betrügen; Sing ein entzückend Lied: Verdreh die Augen halb, du weist schon wie es läst, wie ein gestochen Kalb. Zum sechsten: Halte stets auf schlaue Jungfer-Mägdgen, kein beßres kriegst du nicht, als ietzo unser Käthgen, das unterrichte sein, daß sie verschwiegen bleibt,

bleibt, und die Profession mit gröſter Vorſicht treibt.

Zu Franckfurth an dem Mäyn wird ſich Herr G==s= leben mit ſeiner M==vergnügt zuſammen geben. Es iſt ein edles Paar, das Ehr und Tugend liebt, und das ſich biß hieher in treuen Flammen übt, zu dieſem ſoll das Blatt ſtatt meiner ſelber wandern, es kommt von mir, Mon frere, du kennſt mich ſchon, Picandern. Mit Wünſchung: Lebt vergnügt bey eurer Liebes-Glut. Vivat! das edle Paar! ſo mach ichs kurtz und gut.

---

Ausführlicher Bericht, wie man ſich muß geberden, wenn jede Mine ſoll charmant und artig werden. Der Autor zeiget hier allein an Augen an, daß man wohl hundert mahl damit verändern kan. Er mercket tertien, ſecunden, quarten, quinten in denen Blicken an, und endlich auch darhinten ſind Kupfferſtiche dran, wo deutlich zu erſehn, wie eine Charme ſoll ex tempore geſchehn.

# EXTRACT,

## Das III. Stück

von allerhand

## NOUVELLEN.

Es sind zu Amsterdam die alten Junggesellen, die, wie sie sich gerühmt, noch keine Frau erkannt, an einem stillen Ort, der auch noch ungenannt, aus der gesammten Stadt unlängst zusammen kommen, und haben diesen Punckt einhellig vorgenommen: **Woran denn sonderlich der gantze Knothen henckt, daß keiner seinen Sinn ans Weiber-nehmen lenckt?** Es trat ein Alter auf, und suchte darzubrigen, daß auf ein Ehe-Weib zu starcke Kosten giengen; Und worzu brauchte man die schwachen Weiber groß? Es dancket mancher GOtt, wenn er nur seine loß. Und weil der meisten Sinn dem Alten angehangen, so haben sie darauf zu rechnen angefangen: **Wie hoch wohl ohngefähr ein ieder Ehe-Mann des Jahres seine Frau ernehren soll und kan?** Jedoch ein andrer sprach: Ich will euch das erspahren, mein seelger Vater starb etwan vor zwantzig Jahren, derselbe hat sich auch die Sachen auffgesetzt, und alles eigentlich der Taxe nach geschätzt, und sagte:

Wenn

Wenn die Frau den Caffée täglich liebet, für Zucker und für Thée 6. gute Groschen giebet, und hält unausgesetzt auf solche Weise Hauß, so trägt es jährlich mehr als neuntzig Thaler aus; Zwölff Paar Pantoffeln pflegt die Frau wohl durchzulauffen, nun muß man iedes Paar vor einen Thaler kauffen, und wenn sie sechs Paar Schuh auch noch darzu begehrt, so ist der Bettel-Crahm bald zwantzig Thaler werth. Zwölff Thaler muß man wohl die seidnen Strümpffe schätzen, zwey hundert Thaler auch für Band und Spitzen setzen; Wart eine Junge-Magd der Frau Gemahlin auf, so geht für Tisch und Lohn bald hundert Thaler drauf; Und überleget man, was hohlet wohl der Schneider? was braucht ein Weibesvolck des Jahres nicht vor Kleider? drey hundert Thaler gehn, man weiß es nicht, wohin? und dennoch spricht die Frau sieh! wie ich wirthlich bin! Bald kömmt der heilge Christ, bald kömmt sie mit dem Kinde ins Wochen-Bettgen ein, bald sonst ein Angebinde; da heist es allemahl: Mann, rücke wieder raus! das trägt des Jahres leicht zwey hundert Thaler aus: Bald heist es: Bitte doch die Freunde mit zum Essen, da wird denn Wein und Bier zu trincken nicht vergessen, da geht ein Jahr lang fast zwey hundert Thaler fort, und kaum verliehrt die Frau darum ein gutes Wort: Zuweilen pfleget sie in Compagnie zu gehen, da muß denn ebenfalls der Beutel offen stehen, und rechnet man zugleich das Geld vor Senfften ein, so werdens gantz gewiß auch hundert Thaler seyn. Der Poudre und Jesmin und andre kleine Sachen, die können leicht ein Jahr auf zwantzig Thaler machen. Die Rechnung fuhr er fort, ist, wie ihr seht, genau, und so viel kostet nur ein Jahr lang eine Frau. Vor selbe müssen wir zwölfftausend Thaler geben, und offters bleibet sie auf

dreyf-

Wenn die Frau den Caffée täglich liebet, für Zucker und für Thée 6. gute Groschen giebet, und hält unausgesetzt auf solche Weise Hauß, so trägt es jährlich mehr als neuntzig Thaler aus; Zwölff Paar Pantoffeln pflegt die Frau wohl durchzulauffen, nun muß man iedes Paar vor einen Thaler kauffen, und wenn sie sechs Paar Schuh auch noch darzu begehrt, so ist der Bettel-Crahm bald zwantzig Thaler werth. Zwölff Thaler muß man wohl die seidnen Strümpffe schätzen, zwey hundert Thaler auch für Band und Spitzen setzen; Wart eine Junge-Magd der Frau Gemahlin auf, so geht für Tisch und Lohn bald hundert Thaler drauf; Und überleget man, was hohlet wohl der Schneider? was braucht ein Weibesvolck des Jahres nicht vor Kleider? drey hundert Thaler gehn, man weiß es nicht, wohin? und dennoch spricht die Frau sieh! wie ich wirthlich bin! Bald kömmt der heilge Christ, bald kömmt sie mit dem Kinde ins Wochen-Bettgen ein, bald sonst ein Angebinde; da heist es allemahl: Mann, rücke wieder raus! das trägt des Jahres leicht zwey hundert Thaler aus: Bald heist es: Bitte doch die Freunde mit zum Essen, da wird denn Wein und Bier zu trincken nicht vergessen, da geht ein Jahr lang fast zwey hundert Thaler fort, und kaum verliehrt die Frau darum ein gutes Wort: Zuweilen pfleget sie in Compagnie zu gehen, da muß denn ebenfalls der Beutel offen stehen, und rechnet man zugleich das Geld vor Senfften ein, so werdens gantz gewiß auch hundert Thaler seyn. Der Poudre und Jesmin und andre kleine Sachen, die können leicht ein Jahr auf zwantzig Thaler machen. Die Rechnung fuhr er fort, ist, wie ihr seht, genau, und so viel kostet nur ein Jahr lang eine Frau. Vor selbe müssen wir zwölfftausend Thaler geben, und offters bleibet sie auf

dreyf-

image
not
available

Digitized by Google

Die Treue zerbricht.
Denn was ich erwehlet,
Das wehlet mich nicht.

Menuet.

Doch ich will mich anders faſſen,
Und mich um Gedult bemühn.
Deine Tücke
Wird das Glücke
Zur Straffe noch ziehn.
Will dein Hertze mich verlaſſen,
Falſche Liebe, gute Nacht!
Ich bereue,
Daß die Treue
Das Ende verlacht.
Zeit und Tugend wird mich crönen,
Und dein Glück vermaledeyn.
Ach! wie wie will ich dich verhöhnen,
Wenn die Triebe
Deiner Liebe
Voll Bitterkeit ſeyn.

Von Peiltzig gieng unlängſt ein luſtiger Studente, den iede Kupplerin und iedes Wirths-Hauß kennte, der Schulden halber fort, und als ſein Schuldner kam und alles, was er ſah, ſtatt ſeiner Zahlung nahm, ſo fand er weiter nichts, als ſchabichte Perüquen, Thée-Schälgen, Tobacks Zeug, doch alles meiſt in Stücken, ſechs Lombre-Carthen neu, vier detto ſchon gebraucht, zwölff Pfeiffen, die bereits durchaus ſind ſchwartz geraucht, der Schlaf Rock muſte gleich damahls Gevatter ſtehen, den Betten mocht es wohl auf gleiche Weiſe gehen. Im Bett-Stroh aber lag ein Hauffen alt

Pappier, da zog er dieſen Brieff, wie ietzo folget, für:

Ach Sohn!

Das GOtt erbarm! du ungerathne Range, iſt das nunmehr der Ruhm, den ich von dir erlange? Mein Hertze blutet mir, da eine treue Hand mir deinen Lebens-Lauf vor kurtzen zugeſandt. Du hurſt, du bubſt, du ſpielſt, beym Merſeburger Biere hörſt du Collegia biß Morgens früh um Viere: Du ſiehlſt dich wie ein Schwein, in allen Pfützen rum und geheſt noch darzu mit Lotter-Buben um. Biſt du ein Sohn von mir? ich mag dich nicht mehr nennen, und will dich auch nicht mehr vor meinen Sohn erkennen. GOtt weiß von dir nichts mehr, der Böſe nimmt dich ein, ſo mag ich auch nicht mehr auf deiner Seite ſeyn. Dein Blut ſchreyt über dich, wilſtu dich nicht bekehren, wohlan! ſo fahre hin, denn du wilſt den nicht hören, der dich von Jugend auf zu allen guten trieb, und in der Meynung auch die Zeilen unterſchrieb. N. N.

**Stockholm**, man rechnet hier von denen Trauer-Fällen, daß abgewichnes Jahr 10000. Junggeſellen zu Grabe gangen ſind, hingegen glaubt man faſt, daß nicht ein eintzige von Jungfern ſey erblaſt. Man könte, ſaget man, den Grund gar deutlich haben, die Jungfern lieſſen ſich lebendig ſchon begraben; Man ſchickt zugleich die Zahl von Jungfern-Kindern ein, die ſollen dieſes Jahr 600000. ſeyn. Der lieben Hahnreyſchafft mags heuer auch nicht fehlen, allein man ſchweret drauf, man könte ſie nicht zehlen. Mir liegt ſo viel nicht dran, ob dieſes alles wahr, und wünſche meines Orts der Welt ein neues Jahr. Ich wündſch ein neues

Jahr

Jahr den Gönnern, und den Freunden, ich wündsch ein neues Jahr den Hassern und den Feinden; den erstern, daß sie mir noch ferner zugethan, den andern, daß ich sie dadurch gewinnen kan. Desgleichen wündsch ich auch den Junggesellen Weiber, den Jungfern gegentheils der Junggesellen Leiber, den Männern Stärck und Krafft, den Weibern Fruchtbarkeit, und überhaupt der Welt die Anfangs güldne Zeit. Mein Glücke hätt ich bald so unberührt gelassen, ich hab auch einen Wundsch vor selbes abzufassen. Es ist von mir entfernt, und wie ich kan verstehn, (dieweils so langsam kömmt,) muß es zu Fusse gehn. Und gleichwohl wolt ich dich, mein Glück, geschwinde haben, drum fang, ich bitte dich, nun schärffer an zu traben, und wenn dir ja! der Marsch zu grosse Mühe kost, so wündsch ich dir darzu die erste Extra-Post.

---

Es wird ein guter Freund der Welt ein Werckgen schencken, das heisset; Ein Bericht, was doch die Eltern dencken, wenn man den Töchtergen des Nachtes Ständgen bringt, und alle Abende vor ihrer Thüre singt.

Ἐν ἀμγες-ῶσνερ γερένδ. δ'ερ βίλλιχ ζᾶ Φερλάχεν. δὲς ἄλλες Ἰάνγ Φερνσεῦν. δὲς ἔνγε σχείτ ἐν μαχεν, Φερνῦν Φτιγ ἀσγεΦῦερτ Φὸν Δόκλος Πόνσιο, γεδρεκτ ζᾶ Ἄτικα ἴν δωδέζιμο.

):( o ):(

aber hatten ſie ſo groſſes Anſehn nicht, und ein Studente hieß ein ziemlich kleines Licht. Nun aber muſten ſich die andern wohl beqvehmen, wenn ein Studente kam, ihr Hütgen abzunehmen. Denn man begriffe wohl, daß ſie die Seulen ſind, worauf ein gantzes Land einſt ſeine Wohlfahrt gründt.

**Pariß.** Ein artigs Kind, das alle Leute kannten, und ſie ſo, wie ſie war, Madame la Tendre nannten, das hatte bißhieher ein Cavalier geliebt; Nun aber durch Betrug und Hinterliſt betrübt. Die Falſchheit muſte ſie zwar in der Seele ſchmertzen; Jedoch verbarge ſie den Kummer in dem Hertzen, und hat ein kurtzes Lied zu ihrem Troſt erdicht, und in der Einſamkeit ſich damit auffgericht. Als ſie daſſelbe nun bey dem Clavier geſungen, ſo hat ſie der Affect ſo unerhört bezwungen, daß ſie in Ohnmacht ſanck, und eh das Hertze brach, ihr allerletztes Wort: Ach! Ungetreuer! ſprach:

Der Text, der drunter war, der folget hier zur letzt,
er iſt von Wort zu Wort getreulich überſetzt:

Aria.

Ihr ängſtlichen Seuffzer, eröffnet die Höhle,
Und reiſſet die ſchmachtenden Geiſter nur hin.
Ein winſelndes Ach! ach! erſticket die Seele,
Und zeiget den trüglichen Liebes-Gewinn.
Ich ſehne mich kläglich,
Und ſag es der Lufft,
Und habe doch täglich
Vergebens gerufft;
Die Hoffnung verfehlet,

Die